

Fünzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Als ich von Deal nach Hause kam, fand ich ein Briefchen von Gaddy Jellbyby (wie wir immer noch fortführen, sie zu nennen) mit der Nachricht, daß sich ihr Gesundheitszustand, der seit einiger Zeit nicht der beste gewesen, verschlimmere, und daß es sie, mehr als sie sagen könne, freuen würde, wenn ich sie besuchte. Es war ein Briefchen von wenigen Zeilen, geschrieben von dem Bett aus, in welchem sie lag, und in einen anderen von ihrem Gatten eingeschlossen, in welchem er ihre Bitte sehr angelegentlich unterstützte. Gaddy war jetzt Mutter und ich die Pathe eines so armen, kleinen Wesens — eines so niedlichen, altbärtig aussehenden Würmchens mit einem Gesicht, das kaum etwas anderes als Mühenbesatz zu sein schien, und einem kleinen, mageren, langfingerigen Händchen, das beständig unter dem Kinn zusammengeballt war. So lag es den ganzen Tag da, die hellen Neugelchen weit offen, und wunderte sich (wie ich mir immer einbildete), warum es so klein und schwach sei. Sowie man es bewegte, schrie es; aber zu allen anderen Zeiten war es so geduldig, daß der einzige Wunsch seines Lebens zu sein schien, still dazuliegen und zu denken. Es hatte seltsame dunkle Aederchen im Gesicht und seltsame dunkle Fleckchen unter den Augen, wie schwache Erinnerungen an die tintenbefleckten Tage der armen Gaddy; und Alles in Allem war es für die, welche nicht daran gewöhnt waren, ordentlich ein kläglicher Anblick.

Aber es genügte Gaddy, daß sie daran gewöhnt war. Die Pläne über der kleinen Esther Erziehung und der kleinen Esther Heirath und selbst über ihr eigenes Alter, als die Großmutter von kleinen Esthers der kleinen Esther, womit sie sich in ihrer Krankheit die Zeit vertrieb, sprachen so hübsch ihre Hingebung an diesen

Stolz ihres Lebens aus, daß ich in Versuchung gerathen würde, einige von ihnen zu erzählen, wenn ich mich nicht noch zur rechten Zeit daran erinnerte, daß ich ohnedieß schon nicht recht ordentlich vorwärts komme.

Um wieder auf den Brief zurückzukommen. Caddy hatte in Bezug auf mich einen Aberglauben, der seit jenem längst vergangenen Abend, wo sie mit ihrem Kopf auf meinem Schooße geschlummert, allmählig an Kraft gewonnen hatte. Sie glaubte fast — ich glaube, ich darf nicht sagen: ganz — daß ihr meine Nähe gut thäte. Obgleich dieß nun eine bloße Grille des guten Mädchens war, die zu erwähnen ich mich fast schäme, so konnte sie doch alle Kraft einer Thatsache besitzen, wenn sie wirklich krank war. Deshalb eilte ich, mit meines Vormunds Einwilligung, mit der Post zu Caddy; und sie und Prince empfingen mich auf eine Weise, wie sie nie dagewesen ist.

Den Tag darauf besuchte ich sie abermals und den nächsten Tag wieder. Es war eine durchaus nicht beschwerliche Reise, denn ich brauchte nur früh etwas zeitiger aufzustehen, meine Rechnungen in Ordnung zu bringen und die Wirthschaftsangelegenheiten zu besorgen, ehe ich mich auf den Weg machte. Aber als ich diese drei Besuche gemacht hatte, sagte mein Vormund zu mir, als ich den Abend zurückkehrte:

„Aber kleines Frauchen, kleines Frauchen, das geht nicht. Wenn ein Regentropfen immerfort auf einen Stein fällt, so wird er durchlöchert, und wenn Frau Druden beständig hin- und herfährt, so greift sie das zuletzt zu sehr an. Wir wollen für einige Zeit nach London ziehen und unsere alte Wohnung wieder in Besitz nehmen.“

„Nicht meinetwegen, lieber Vormund,“ sagte ich, „denn ich spüre nie Müdigkeit“ (was die strengste Wahrheit war). Ich schätzte mich nur zu glücklich, daß man meiner so viel beehrte.

„Dann meinetwegen,“ entgegnete mein Vormund, „und Ada's

wegen oder wegen uns Beiden. Ich glaube, es ist morgen Jemandes Geburtstag."

"Ich glaube wahrhaftig," sagte ich und küßte mein Herzenskind, das morgen einundzwanzig Jahr alt wurde.

"Nun," bemerkte mein Vormund halb scherzend und halb ernst, "das ist ein wichtiger Tag, und meine hübsche Cousine wird einige Geschäfte verrichten müssen, um ihre Selbstständigkeit festzustellen, und London wird deßhalb für uns Alle ein angemessenerer Aufenthaltsort sein. Daher wollen wir nach London gehen. Da das abgemacht ist, so ist noch etwas Anderes abzumachen — wie haben Sie Gaddy verlassen?"

"Sehr unwohl, Vormund. Ich fürchte, es wird einige Zeit dauern, ehe sie ihre Gesundheit und ihre Kräfte wieder gewinnt."

"Was nennen Sie einige Zeit?" frug mein Vormund nachdenklich.

"Einige Wochen, fürchte ich."

"Ah!" er fing an mit den Händen in der Tasche in der Stube herumzugehen, als ob er sich selbst die Zeit gedacht hätte. "Was meinen Sie wohl zu ihrem Arzt? Ist es ein guter Arzt, liebes Kind?"

Ich fühlte mich verpflichtet, zu bekennen, daß ich nichts gegen ihn zu sagen wüßte; aber daß Prince und ich erst heute Abend übereingekommen wären, daß wir sein Urtheil gern von Jemandem bestätigt hören möchten.

"Nun, da haben wir ja Woodcourt, entgegnete mein Vormund rasch.

Ich hatte ihn nicht gemeint und war ein wenig überrascht. Einen Augenblick schienen alle Gedanken, die ich mir über Mr. Woodcourt gemacht hatte, in meine Erinnerung zurückzukehren und mich zu verwirren.

"Sie haben nichts gegen ihn einzuwenden, mein kleines Frauchen?"

„Etwas gegen ihn einzuwenden, Vormund? O, nein!“

„Und Sie glauben nicht, daß die Kranke etwas gegen ihn einzuwenden haben würde?“

Weit entfernt davon, bezweifelte ich gar nicht, daß sie sehr großes Vertrauen in ihn setzen und ihn sehr gern haben würde. Ich sagte, sie kenne ihn schon persönlich, denn sie habe ihn oft als freundlichen Pfleger bei Miß Flite gesehen.

„Sehr gut,“ sagte mein Vormund. „Er war heute hier und ich werde ihn wegen dieser Sache aufsuchen.“

Ich fühlte während dieses kurzen Gesprächs — obgleich ich nicht weiß, wie, denn sie sagte kein Wort und wir tauschten keinen Blick miteinander, daß mein Herzensmädchen sich daran erinnerte, wie sie mich scherzend umschlungen hatte, als Caddy mir das kleine Erinnerungszeichen überbrachte. Dieß brachte mich auf den Gedanken, daß ich ihr und auch Caddy sagen müsse, wie ich bestimmt sei, Herrin von Bleakhaus zu werden; und daß, wenn ich diese Enthüllung noch weiter hinausschöbe, ich in meinen eigenen Augen der Liebe seines Herrn weniger würdig erscheinen würde. Daher, als wir hinaufgingen, und ich gewartet hatte, bis es zwölf Uhr schlug, damit ich nur die Erste sei, um meinem Herzenskind zu ihrem Geburtstag alles Glück zu wünschen und sie an mein Herz zu schließen, stellte ich ihr, so wie ich es mir früher dargestellt hatte, das gute Herz und die hohe Ehrenhaftigkeit ihres Vatters John und das glückliche Leben, das mir bestimmt sei, vor. Wenn mein Herzenskind zu irgend einer Zeit während unseres Zusammenlebens zärtlicher gegen mich gewesen war, als zu einer anderen Zeit, so war sie gewiß an diesem Abend am zärtlichsten. Und ich freute mich so sehr darüber, und das Gefühl, Recht gethan zu haben, indem ich diesen letzten nichtigen Rückhalt fallen ließ, war für mich ein solcher Trost, daß ich mich zehnmal glücklicher fühlte. Vor wenigen Stunden hatte ich es kaum für einen Rückhalt angesehen;

aber jetzt, wo ich ihn aufgab, kam es mir vor, als verstände ich seine wahre Bedeutung besser.

Den Tag darauf fuhren wir nach London. Unsere alte Wohnung stand leer und in einer halben Stunde hatten wir uns daselbst so ruhig eingerichtet, als hätten wir sie nie verlassen. Mr. Woodcourt speiste mit uns zur Feier des Geburtstages meines Herzenskinds; und wir waren so gemüthlich, als es bei der großen Lücke, die Richard's Abwesenheit bei einem solchen Feste natürlich in unserer Gesellschaft hervorbringen mußte, nur möglich war. Nach diesem Tage war ich einige Wochen lang — acht oder neun, so viel ich mich erinnern kann — sehr viel bei Caddy; und dadurch geschah es, daß ich zu jener Zeit Ada viel seltener sah, als seit unserem ersten Begegnen, mit Ausnahme der Zeit während meiner Krankheit, der Fall gewesen war. Sie besuchte oft Caddy; aber unser Beruf dort war, sie zu zerstreuen und zu erheitern, und wir plauderten nicht in unserer gewöhnlichen vertraulichen Weise. So oft ich Nachts nach Hause ging, waren wir beisammen; aber Caddy's Ruhe wurde von Schmerzen unterbrochen und ich blieb oft des Nachts bei ihr, um sie zu pflegen.

Was für ein gutes Geschöpf Caddy war, da sie ihren Gatten und ihr armes kleines Würmchen von einem Kinde zu lieben und sich für ihre Häuslichkeit zu mühen hatte! So voller Selbstverleugnung, so ohne alle Klage, so bestrebt, ihretwegen gesund zu werden, so besorgt, nicht beschwerlich zu fallen, und so oft an die ununterstützten Arbeiten ihres Gatten und die Comforts des alten Mr. Turveydrop denkend, daß ich mir gestehen mußte, ich lernte sie in ihrer besten Gestalt erst jetzt kennen. Und es erschien so seltsam, daß sie bleich und hilflos Tag für Tag daliegen sollte, wo Tanzen Lebensberuf war, wo die Taschenvioline und die Schüler frühzeitig jeden Morgen in dem Ballsaal anfangen, und wo der unsaubere kleine Junge den ganzen Nachmittag allein in der Küche walzte.

Auf Caddy's Wunsch übernahm ich die oberste Aufsicht über ihr Zimmer, räumte es auf und schob sie auf ihrem Bett in eine hellere, luftigere und freundlichere Ecke, als sie bis jetzt eingenommen hatte; und jeden Tag, wenn alles ganz sauber gemacht worden war, legte ich mein kleines Namensschwesterchen ihr in die Arme und setzte mich neben sie, um zu plaudern oder zu arbeiten, oder ihr vorzulesen. Während einer der ersten dieser stillen Stunden erzählte ich Caddy von Bleakhaus.

Außer Ada hatten wir auch noch anderweitigen Besuch. Zu allererst hatten wir Prince, der in den ihm karglich zugemessenen Augenblicken zwischen den Lehrstunden oft leise hereinkam und sich leise hinsetzte, mit einem von zärtlicher Bekümmerniß um Caddy und das sehr kleine Kind erfüllten Gesicht. Mochte Caddy's Befinden sein, wie es wollte, niemals verfehlte sie, Prince zu benachrichtigen, daß sie fast so gut wie gesund sei — was ich, der Himmel möge es mir verzeihen, zu bestätigen nie versäumte. Dadurch gerieth Prince in so gute Stimmung, daß er manchmal die Violine aus der Tasche nahm und ein paar Noten spielte, um das Kindchen in Erstaunen zu setzen, — was ihm aber niemals im mindesten gelang, denn mein kleines Namensschwesterchen gab durchaus nicht darauf Acht.

Dann kam Mrs. Jellyby. Sie kam gelegentlich mit ihrem gewöhnlichen, zerstreuten Wesen und saß ruhig da und blickte meilenweit über ihre Enkelin hinaus, als wäre ihre Aufmerksamkeit von einem jungen Borriobulaner auf seinem heimischen Strande in Anspruch genommen. So helläugig, wie immer, so heiter ruhig und so unsauber pflegte sie zu sagen: „Nun, Caddy, mein Kind, wie geht es heute?“ und dann saß sie liebenswürdig lächelnd da, und hörte die Antwort gar nicht, oder fing gemüthlich eine Berechnung der Zahl der Briefe an, die sie neuerdings empfangen und beantwortet hatte, oder der Ertragsfähigkeit der Kaffeebäume in Borriobula-Gha. Das that sie immer mit einer heiteren Verach-

tung unseres beschränkten Wirkungskreises, die sie niemals verhehlte.

Ferner kam der alte Mr. Turveydrop, der vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen der Gegenstand zahlreicher Vorsichtsmaßregeln war. Wenn der Säugling schrie, so erstickte man ihn fast, damit der Lärm ihm nicht unbequem falle. Wenn das Feuer während der Nacht geschürt werden mußte, so that man es heimlich, damit seine Ruhe nicht gestört werde. Wenn Gaddy einen kleinen Genuß brauchte, der im Hause war, so überlegte sie erst sorgfältig, ob er desselben vielleicht auch bedürfen könnte. Zum Dank für diese Rücksicht, kommt er einmal des Tages in das Zimmer und ist fast der Segen desselben. Er zeigt dabei eine Herablassung, eine Gönnerschaft und ein huldreiches Wesen, indem er das Licht seiner hochschultrigen Anwesenheit leuchten läßt, daß ich hätte meinen sollen, wenn ich ihn nicht besser gekannt hätte, er wäre der Wohlthäter von Gaddy's Leben.

„Meine Karoline,“ pflegte er zu sagen und machte so viel wie möglich war Anstalt, sich über sie hinwegzubeugen, „sagen Sie mir, daß Sie sich heute besser befinden.“

„O, viel besser, ich danke Ihnen, Mr. Turveydrop,“ gab Gaddy dann zur Antwort.

„Entzückt! Bezaubert! Und unsere liebe Miß Summerson. Sie unterliegen nicht ganz Ihren Anstrengungen?“ Dabei pflegte er mich anzublinzeln und mir mit den Fingerspitzen einen Kuß zuzuwerten, obgleich ich so glücklich bin sagen zu können, daß er in seinen Aufmerksamkeiten bei weitem nicht mehr so eifrig war, seitdem ich mich so sehr verändert hatte.

„Durchaus nicht,“ versicherte ich ihm.

„Reizend! Wir müssen unsere liebe Karoline sorgfältig behandeln, Miß Summerson. Wir dürfen es ihr an nichts fehlen lassen, was zu ihrer Genesung beitragen kann. Wir müssen sie kräftigen. Meine liebe Karoline,“ wendete er sich dabei mit unendlicher Groß-

muth und Gönnermiene gegen seine Schwiegertochter; „lassen Sie es sich an nichts fehlen, meine Liebe. Fassen Sie einen Wunsch und befriedigen Sie ihn, meine Tochter. Alles, was sich in diesem Hause befindet, Alles, was sich in meinem Zimmer befindet, steht Ihnen zu Diensten, meine Gute. Nehmen Sie nicht die mindeste Rücksicht auf meine einfachen Bedürfnisse,“ setzte er manchmal mit edelmüthigem Anstande hinzu, „wenn sie zufällig einmal mit den übrigen in Widerstreit gerathen sollten, meine Karoline. Ihre Bedürfnisse sind größer als die meinigen.“

Er besaß ein so lang verjährtes Recht auf diesen Anstand (seines Sohnes Erbschaft von seiner Mutter), daß ich mehrere Male gesehen habe, wie Gaddy und ihr Mann durch diese liebevolle Selbstaufopferung bis zu Thränen gerührt waren.

„O nein, meine Lieben,“ bat er dann, und als ich Gaddy's abgemagerten Arm sich um seinen fetten Hals schlingen sah, wie er dieß sagte, so hätte ich auch weinen können, obgleich nicht aus derselben Ursache; „nein, nein! ich habe versprochen, Euch nie zu verlassen. Seid nur gehorsame und liebevolle Kinder und ich verlange weiter nichts. Gott segne Euch! ich gehe in den Park.“

Er schörfte dort frische Luft, um Appetit zu seinem Mittagessen im Hotal zu bekommen. Ich hoffe, ich thue dem alten Mr. Turveydrop kein Unrecht; aber ich habe nie bessere Züge von ihm bemerkt, als ich getreulich berichte, außer, daß er allerdings eine Neigung zu dem kleinen Peepcy zu fassen anfing und das Kind manchmal in großem Staat spazieren führte — bei diesen Gelegenheiten schickte er es aber stets nach Hause, bevor er selbst zu Tisch ging und manchmal mit einem Halbpenny in der Tasche. Aber selbst diese Uneigennützigkeit machte, so viel ich weiß, nicht geringe Kosten; denn ehe Peepcy genügend geschmückt war, um Hand in Hand mit dem Anstandsprofessor gehen zu können, mußte er auf Kosten Gaddy's und ihres Mannes vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet werden.

Der Letzte der Besucher war Mr. Jellyby. Wahrhaftig, wenn er des Abends kam und Gaddy mit seiner bescheidenen Stimme frug, wie sie sich befinde, und sich dann hinsetzte und den Kopf gegen die Wand lehnte und keinen Versuch machte, noch etwas zu sagen, gefiel er mir sehr. Wenn er mich herumerschäftern oder mit irgend einer Kleinigkeit beschäftigt fand, so zog er manchmal halb seinen Rock aus, als beabsichtige er, mir mit einer großen Anstrengung zu helfen; aber weiter kam er niemals. Seine einzige Beschäftigung war, dazusitzen und den Kopf gegen die Wand zu lehnen und den gedankenvollen Säugling fest anzusehen, und ich konnte mich nicht ganz von der Einbildung frei machen, daß sie einander verstünden.

Ich habe unter unsern Besuchern Mr. Woodcourt nicht mit aufgezählt, da er jetzt als Arzt regelmäßig zu Gaddy kam. Unter seiner Behandlung besserte sich ihr Zustand bald; aber er war so sanft, so geschickt, so unermüdlich in seinen Anstrengungen, daß man sich gewiß darüber nicht wundern darf. Ich sah Mr. Woodcourt damals sehr oft, obgleich nicht so oft, als man hätte denken sollen; denn da ich Gaddy in seinen Händen sicher wußte, so lief ich häufig in den Stunden, wo er erwartet wurde, einmal nach Hause. Dennoch kamen wir häufig zusammen. Ich war jetzt ganz mit mir ausgeföhnt; aber es war immer noch ein wohlthuendes Gefühl, zu denken, daß ich ihm wirklich leid thue. Er unterstützte Mr. Badger bei seinem Patienten, die sehr zahlreich waren, und hatte bis jetzt noch keine bestimmten Pläne für die Zukunft.

Um die Zeit, als Gaddy's Genesung begann, fing ich an, eine Veränderung an meiner geliebten Uda zu bemerken. Ich kann nicht sagen, wie ich dieselbe zuerst gewahr wurde, weil ich sie in vielen kleinen Einzelheiten bemerkte, die an und für sich nichts zu bedeuten hatten und erst zu etwas wurden, wenn man sie zusammenhielt. Aber wie ich sie zusammenhielt, kam es mir vor, daß Uda nicht mehr so heiter und offen wie früher gegen mich sei. Ihre

Liebe zu mir war so zärtlich und treu, wie immer, daran zweifelte ich keinen Augenblick; aber es bedrückte sie ein stiller Kummer, den sie mir nicht anvertraute und der von einer heimlichen Wunde herührte.

Dies konnte ich nun nicht verstehen, und das Glück meines Herzenskinds lag mir so am Herzen, daß es mir sehr oft Sorgen verursachte und mich viel nachdenken machte. Endlich brachte mich die Ueberzeugung, daß Ada mir etwas verberge, damit es mich nicht auch unglücklich mache, auf den Gedanken, es thue ihr meinetwegen leid, was ich ihr von Bleakhaus gesagt hatte.

Wie ich mich überredete, dies sei möglich, weiß ich nicht. Ich hatte keine Ahnung, daß ich dabei einen selbstischen Nebengedanken hätte. Es schmerzte mich nicht um meiner selbst willen: ich war ganz zufrieden und ganz glücklich. Dennoch stellte es sich als so leicht zu glauben dar, daß Ada — für mich, denn ich hatte alle solche Gedanken aufgegeben — an Das denken möchte, was früher war, obgleich sich jetzt alles verändert hatte, daß ich es glaubte.

Was könnte ich thun, um mein Herzenskind darüber zu beruhigen (überlegte ich dann) und ihr zu zeigen, daß ich nichts der Art empfand? Gewiß nichts Besseres als so munter und geschäftig als möglich zu sein; und das versuchte ich beständig. Da jedoch Gaddy's Krankheit mehr oder weniger die Erfüllung meiner Haushaltungspflichten störte — obgleich ich des Morgens stets dagesewesen war, um meinem Vormund das Frühstück zu bereiten und er hundert Mal gelacht und gesagt hatte, es müsse zwei kleine Frauchen geben, denn sein kleines Frauchen sei immer an seinem Plage — so beschloß ich, doppelt fleißig zu sein. So bewegte ich mich im Hause herum und sumimte alle Melodien, die ich kannte, und arbeitete auf verzweifelte Weise und sprach und sprach, Früh, Mittags und Abends.

Aber dennoch blieb der alte Schatten zwischen mir und meinem Herzenskind.

„Also, mein Frauchen,“ bemerkte mein Vormund, als er eines Abends, wo wir alle Drei beisammen waren, sein Buch zumachte; „also Woodcourt hat Gaddy Jellyby wieder den vollen Genuß ihrer Gesundheit geschenkt?“

„Ja,“ sagte ich, „und mit solcher Dankbarkeit, wie die ihrige ist, belohnt zu werden, heißt reich gemacht werden, Vormund.“

„Ich wünschte, das wäre der Fall,“ gab er zurück, „von ganzem Herzen.“

Das that ich auch, was das betrifft, und ich sprach es aus.

„Ja wohl! Wir möchten ihn so reich machen, wie einen Krösus, wenn wir nur wüßten, wie. Nicht wahr, kleines Frauchen?“

Ich lachte, während ich weiter arbeitete, und meinte, daß ich das doch nicht so sicher wüßte, denn das möchte ihn verderben, und er wäre vielleicht dann nicht so nützlich und gar viele Leute würden ihn nur schlecht entbehren können. Wie Miß Flite, Gaddy selbst und viele Andere.

„Richtig,“ sagte mein Vormund. „Das hatte ich vergessen. Aber darin wären wir einig, ihn so reich zu machen, daß er davon leben könnte, glaube ich? Reich genug, um mit leidlicher Seelenruhe zu arbeiten? Reich genug, daß er sein eigenes glückliches Zuhause und seine eigenen Hausgötter haben könnte — und vielleicht auch seine Hausgöttin.“

Das sei eine ganz andere Sache, sagte ich. Darin müßten wir Alle übereinstimmen.

„Ganz gewiß,“ sagte mein Vormund. „Wir Alle. Ich achte Woodcourt sehr, schätze ihn sehr hoch, und ich habe ihn auf zarte Weise über seine Pläne sondirt. Es ist schwer, einem unabhängigen Manne, voll von dem berechtigten Stolz, den er besitzt, Hilfe anzubieten. Und dennoch thäte ich es gern, wenn er wollte oder wenn ich wüßte, wie. Er scheint halb zu einer neuen Seereise

geneigt zu sein. Aber, das hieße fast, einen solchen Mann wegwerfen."

Die Reise könnte ihm eine neue Welt aufthun, sagte ich.

"Das wäre wohl möglich, kleines Frauchen," stimmte mein Vormund bei. "Ich zweifle, ob er von der alten Welt sehr viel erwartet. Wissen Sie, ich habe gedacht, es müsse ihn in derselben eine besondere Täuschung oder ein Unglück betroffen haben. Haben Sie nie von etwas dieser Art gehört?"

Ich schüttelte den Kopf.

"Hm," sagte mein Vormund. "Dann muß ich mich wohl irren."

Da hier eine kleine Pause eintrat, welche ich zu meines Herzenkindes Beruhigung für besser hielt, auf irgend eine Weise auszufüllen, so summte ich, während ich weiter arbeitete, eine Melodie, die mein Vormund gern hatte.

"Und glauben Sie, daß Mr. Woodcourt abermals auf Reisen gehen wird?" frug ich ihn, als ich sie ruhig von Anfang bis zu Ende gesummt hatte.

"Ich weiß nicht recht, was ich denken soll, meine Liebe, aber ich möchte es vor der Hand für wahrscheinlich halten, daß er es auf längere Zeit in einem andern Lande versuchen wird."

"Gewiß nimmt er unsere allerbesten und herzlichsten Wünsche mit, wo er immer hingehen mag; und obgleich das keine Reichthümer sind, so wird er doch deshalb wenigstens nicht ärmer sein, Vormund."

"Gewiß nicht, kleines Frauchen," gab er zur Antwort.

Ich saß auf meinem gewöhnlichen Platz, der jetzt neben dem Stuhle meines Großvaters war. Vor dem Briefer war dieß nicht mein gewöhnlicher Platz gewesen, aber jetzt war er es. Ich sah Ada an, die mir gegenüber saß, und ich sah, wie sie mich anblickte, daß ihre Augen mit Thränen gefüllt waren und daß Thränen ihre Wangen herabließen. Ich fühlte, daß ich bloß gefaßt und heiter zu

sein brauchte, um ein für allemal meine liebe Schwester zu enttäuschen und ihr liebendes Herz zu beruhigen. Ich war dieß auch und hatte weiter nichts zu thun, als zu sein, wie es mir wirklich zu Muthe war.

So ließ ich mein Herzenskind sich auf meine Achsel lehnen — wie wenig ahnte ich, was ihr schwer auf der Seele lag! — und sagte, sie wäre nicht ganz wohl und umschlang sie mit meinem Arme und führte sie hinauf. Als wir in unserem eigenen Zimmer waren, und als sie mir vielleicht das gesagt hätte, was ich gar nicht zu hören erwartete, so munterte ich sie gar nicht auf, mir ihr Vertrauen zu schenken; ich ahnte gar nicht, daß sie dessen bedürfte.

„O, meine liebe, gute Esther,“ sagte Ada, „wenn ich mich nur entschließen könnte, mit Ihnen und meinem Vetter John zu sprechen, wenn Sie bei ihm sind!“

„Warum nicht, Liebe?“ wandte ich ein. „Ada? Warum sollen Sie nicht mit uns sprechen können?“

Ada ließ nur den Kopf sinken und drückte mich fester an's Herz.

„Sie werden doch nicht vergessen haben, liebes Kind,“ sagte ich lächelnd, „was für ruhige altmodische Leute wir sind, und wie ich zu der discretesten aller Matronen geworden bin? Sie werden doch nicht vergessen, Welch ein glückliches und ruhiges Leben meiner wartet, und durch wen? Ich bin gewiß, Sie werden nicht vergessen, durch welchen edlen Charakter, Ada. Das kann ich für nicht möglich halten.“

„Nein, niemals, Esther.“

„Aber dann ist ja Alles in Ordnung, meine Liebe — und warum sollten Sie nicht mit uns sprechen können?“

„Alles in Ordnung, Esther?“ entgegnete Ada. „Ach, wenn ich an alle diese Jahre, und an seine väterliche Sorgfalt und Güte,

und an alle die alten Verhältnisse unter uns und an Sie denke, was soll ich da thun! was soll ich da thun!

Ich sah mein Herzenskind einigermaßen verwundert an, aber ich hielt es für besser, ihr nur durch einen Versuch, sie zu beruhigen, zu antworten, und so lenkte ich das Gespräch auf viele kleine Erinnerungen aus unserem Zusammenleben, und verhinderte sie, mehr zu sagen. Als sie sich schlafen legte, und nicht eher, kehrte ich zu meinem Vormund zurück, um ihm gute Nacht zu sagen; und dann ging ich wieder zu Uda, und setzte mich eine kleine Weile neben ihr Bett.

Sie schlief schon, und wie ich sie ansah, kam es mir vor, als ob sie sich ein wenig verändert hätte. Mehr als ein Mal war mir das in der letzten Zeit so vorgekommen. Selbst jetzt, wie ich sie ansah, ohne daß sie es wußte, konnte ich nicht entscheiden, inwiefern sie sich verändert hätte; aber etwas in der mir vertrauten Schönheit des Gesichts war anders geworden. Traurig dachte ich an die Hoffnungen, welche ehemals mein Vormund auf sie und Richard gesetzt hatte, und ich sprach zu mir: „Sie hat sich um ihn ge- grämt,“ und ich frug mich verwundert, welches Ende diese Liebe nehmen würde.

Wenn ich während Caddy's Krankheit nach Hause kam, hatte ich Uda oft mit Arbeit beschäftigt gefunden, und sie hatte stets dieselbe weggelegt, und ich hatte nie erfahren, was es war. Etwas von der Arbeit lag jetzt in einem halboffenen Schubkasten neben ihrem Bett. Ich öffnete den Kasten nicht, aber immer noch grübelte ich nach, von welcher Art wohl die Arbeit sein möchte, denn sie war offenbar nicht für sie selbst.

Und als ich mein Herzenskind küßte, bemerkte ich, daß sie während des Schlafens eine Hand unter das Kissen gestickt hatte, so daß man sie nicht sehen konnte.

Wie viel weniger liebenswürdig muß ich gewesen sein, als sie glaubten, wie viel weniger liebenswürdig, als ich glaubte, um

mit meiner Heiterkeit und Zufriedenheit so beschäftigt zu sein, daß ich der Meinung war, es käme nur auf mich an, mein Herzenskind zu trösten, und ihrem Gemüth den Frieden wiederzuschicken.

Aber in Selbsttäuschung befangen, legte ich mich von diesem Glauben erfüllt, nieder. Und als ich den nächsten Tag erwachte, fand ich, daß der alte Schatten immer noch zwischen mir und meinem Herzenskind schwebte.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Eine Entdeckung.

Als Mr. Woodcourt in London ankam, ging er noch denselben Tag zu Mr. Bholes in Symonds-Tun. Denn von dem Augenblicke an, wo ich ihn bat, Richard's Freund zu sein, vergaß er niemals sein Versprechen. Er hatte mir gesagt, daß er den Auftrag als ein ihm heiliges Vertrauensamt übernehme, und in diesem Geiste hatte er immer daran festgehalten.

Er fand Mr. Bholes auf seiner Expedition, und benachrichtigte denselben von seiner Uebereinkunft mit Richard, daß er hier vorsprechen solle, um seine Adresse zu erfahren.

„Richtig, Sir,“ sagte Mr. Bholes. „Mr. Carstone's Adresse ist nicht hundert Meilen von hier, Sir, Mr. Carstone's Adresse ist nicht hundert Meilen von hier. Wollen Sie Platz nehmen, Sir?“

Mr. Woodcourt dankte Mr. Bholes, aber er hatte außer dem eben erwähnten kein Geschäft bei ihm.

„Richtig, Sir. Ich glaube, Sir,“ sagte Mr. Bholes, der dadurch, daß er ihm nicht die Adresse sagte, immer noch stillschwei-

gend darauf bestand, er solle Platz nehmen. „Sie haben Einfluß auf Mr. Carstone. Ja, ich weiß sogar, daß Sie Einfluß auf ihn haben.“

„Ich habe das selbst nicht gewußt,“ entgegnete Mr. Woodcourt; „aber ich vermute, daß Sie es am besten wissen.“

„Sir,“ entgegnete Mr. Wholes wie gewöhnlich mit großer Zurückhaltung in seiner Stimme und Allem. „Es ist ein Theil meiner Pflicht als Advokat, es am besten zu wissen. Es ist ein Theil meiner Pflicht als Advokat, einen Herrn, der mir seine Interessen anvertraut, zu studiren und zu verstehen. Meine Pflicht als Advokat werde ich nie versäumen, Sir, wenn ich sie kenne. Ich kann sie bei der besten Absicht versäumen, wenn ich sie nicht kenne; aber nicht, wenn ich sie kenne, Sir.“

Mr. Woodcourt erinnerte abermals, daß er wegen der Adresse komme.

„Erlauben Sie mir, Sir,“ sagte Mr. Wholes. „Gestatten Sie mir noch einen Augenblick. Sir, Mr. Carstone spielt um einen beträchtlichen Einsatz, und er kann nicht spielen, ohne — brauche ich zu sagen, ohne was?“

„Geld, vermute ich?“

„Sir,“ sagte Mr. Wholes, „um ehrlich mit Ihnen zu sein, (Ehrlichkeit ist meine goldene Regel, mag ich nun dabei gewinnen oder verlieren, und ich finde, daß ich dabei gewöhnlich verliere) Geld ist die Lösung. Ueber die Aussichten von Mr. Carstone's Spiel, Sir, spreche ich keine Meinung aus, keine Meinung. Es könnte sehr unpolitisch von Mr. Carstone sein, aufzuhören, nachdem er so lange und hoch gespielt hat; es könnte ganz das Gegentheil sein. Ich sage nichts. Nein, Sir,“ sagte Mr. Wholes, indem er mit großer Bestimmtheit die Hand flach auf seinen Schreibtisch legte, „Nichts.“

„Sie scheinen zu vergessen,“ entgegnete Mr. Woodcourt, „daß

ich sie nach nichts frage, und daß ich nicht das mindeste Interesse an Dem habe, was Sie sagen.“

„Verzeihen Sie mir, Sir!“ sagte darauf Mr. Wholes, „Sie sind ungerecht gegen sich. Nein, Sir! Verzeihen Sie mir! Sie sollen nicht — in meiner Expedition, wenn ich es weiß, — ungerecht gegen sich selbst sein. Sie haben ein Interesse für Alles und Jedes, was sich auf Ihren Freund bezieht. Ich kenne das Menschenherz viel zu gut, Sir, um einen Augenblick zuzugeben, daß ein Herr von Ihrer Erscheinung für Das, was seinen Freund betrifft, kein Interesse fühlt.“

„Nun, das mag sein,“ entgegnete Mr. Woodcourt. „Ich habe ein besonderes Interesse an seiner Adresse.“

(„Die Nummer, Sir,“) sagte Mr. Wholes in Parenthese, („glaube ich schon erwähnt zu haben). Wenn Mr. Carstone fortfahren will, um diesen beträchtlichen Einsatz zu spielen, muß er Capital haben. Verstehen Sie mich wohl! Es sind gegenwärtig Capitalien da. Es sind Capitalien da. Aber, um weiter zu spielen, muß noch mehr Geld geschafft werden, wenn Mr. Carstone nicht wegwerfen will, was er schon gewagt hat — was er ganz allein zu erwägen hat. Dieses Ihnen, als den Freund Mr. Carstone's offen zu sagen, ergreife ich die Gelegenheit, Sir. Ohne Capital werde ich mich immer glücklich schätzen, Mr. Carstone's Rechte in dem Maße zu vertreten, als die dazu erforderlichen Kosten von dem Gericht aus dem streitigen Vermögen bewilligt werden; aber nicht weiter. Ich kann nicht darüber hinausgehen, Sir, ohne Jedem Unrecht zu thun. Ich muß entweder meinen drei geliebten Mädchen Unrecht thun, oder meinem verehrten Vater, der ganz von mir lebt — im Thale Taunton; oder einer anderen Person. Während ich entschlossen bin, Sir, (Sie können das nach Belieben Schwäche oder Thorheit nennen) Niemandem Unrecht zu thun.“

Mr. Woodcourt erwiederte etwas scharf, daß es ihn sehr freue, das zu hören.

„Ich wünsche einen guten Namen zu hinterlassen,“ sagte Mr. Wholes. „Deshalb benutze ich jede Gelegenheit, einem Freunde Mr. Carstone's offen darzulegen, wie Mr. Carstone's Sachen stehen. Was mich betrifft, Sir, so ist der Arbeiter seines Lohnes werth. Wenn ich verspreche, mich mit der Schulter gegen das Rad zu stemmen, so thue ich es und verdiene, was ich bekomme. Ich befinde mich zu diesem Zwecke hier. Mein Name steht aus diesem Grunde draußen an der Thür geschrieben.“

„Und Mr. Carstone's Adresse, Mr. Wholes?“

„Sir,“ entgegnete Mr. Wholes, „wie ich schon erwähnt zu haben glaube, ist seine Adresse die Thür nebenan. Im zweiten Stock werden Sie Mr. Carstone's Wohnung finden. Mr. Carstone wünscht in der Nähe seines juristischen Rathgebers zu sein; und ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, denn ich habe es gern, wenn man auf mich Acht gibt.“

Darauf wünschte Mr. Woodcourt Mr. Wholes guten Tag, und suchte Richard auf, dessen verändertes Aussehen er jetzt nur zu gut zu begreifen anfing.

Er fand ihn in einem ungemüthlichen Zimmer, das mit faden-scheinigen und verschoffenen Möbeln ausgestattet war, ziemlich so, wie ich ihn vor gar nicht langer Zeit in seiner Stube in der Kaserne gefunden hatte, nur daß er nicht schrieb, sondern in einem Buche las, von dem seine Augen und seine Gedanken weit abschweiften. Da die Thür zufällig offen stand, so konnte Mr. Woodcourt ihn eine Weile betrachten, ohne von ihm bemerkt zu werden; und er sagte mir, er werde dieses hohle Gesicht und die Niedergeschlagenheit seines Wesens, bevor er aus seinem Traume erwachte, nie vergessen können.

„Mein lieber Woodcourt!“ rief Richard aus, indem er auf-

sprang, und dem jungen Arzt die Hände entgegenstreckte. „Sie erscheinen meinen Augen wie ein Geist.“

„Ein guter Geist,“ gab er zur Antwort, „der nur wartet, wie es Geister lieben sollen, bis man ihn anredet. Wie geht es auf dieser Erdenwelt?“

Sie setzten sich jetzt neben einander nieder.

„Schlimm genug und langsam genug,“ sagte Richard; „wenigstens was meinen Theil betrifft.“

„Was ist das für ein Theil?“

„Der Kanzleigerichts-Theil.“

„Ich habe von diesem noch nie gehört, daß er gut gegangen wäre,“ entgegnete Mr. Woodcourt mit Kopfschütteln.

„Ich auch nicht,“ sagte Richard trübe. „Wer hätte das jemals gehört?“

Er wurde in einem Augenblick wieder heiterer, und sagte mit seiner natürlichen Offenheit:

„Woodcourt, es sollte mir leid thun, von Ihnen mißverstanden zu werden, selbst wenn ich dadurch in Ihrer Achtung gewönne. Sie müssen wissen, daß ich während dieser langen Zeit nicht besonders gut gethan habe. Ich habe nicht beabsichtigt, viel zu schaden, aber ich scheine zu nichts Anderm fähig gewesen zu sein. Es mag sein, daß ich vielleicht besser gethan hätte, mich von dem Rege fern zu halten, in welches mich mein Schicksal verstrickt hat; aber ich glaube nicht, obgleich ich wetten will, daß Sie bald darüber ganz andere Meinung hören werden, wenn es nicht schon der Fall gewesen ist. Um eine lange Geschichte kurz abzufertigen, so will ich gleich sagen, daß ich fürchte, es hat mir an einem Ziele gefehlt; aber ich habe jetzt ein Ziel — oder es hat mich — und es ist jetzt zu spät, darüber zu streiten. Nehmen Sie mich, wie ich bin, und machen Sie das Beste aus mir.“

„Abgemacht,“ sagte Mr. Woodcourt. „Thun Sie dasselbe mit mir.“

„O, Sir,“ entgegnete Richard. „Sie können Ihren Beruf seiner selbst willen betreiben, und können die Hand an's Werk legen, und sich nie umwenden, und in jeder Sache auf ein Ziel losarbeiten. Sie und ich sind ganz verschiedene Geschöpfe.“

Er sprach bekümmert, und versank einen Augenblick wieder in sein abgespanntes Wesen.

„Nun, Alles muß ein Ende haben,“ rief er mit erneuter Lebhaftigkeit aus. „Wir werden sehen! Sie nehmen mich also, wie ich bin, und machen das Beste aus mir?“

„Ja! das will ich.“ Sie schüttelten sich lachend, aber doch mit tiefem Ernste die Hände. „Für einen derselben kann ich mit meinem innersten Herzen bürgen.“

„Sie kommen wie von Gott gesandt,“ sagte Richard, „denn ich habe Niemand hier gesehen, als Wholes. Woodcourt, eine Sache möchte ich ein- für allemal zu Anfang unseres Vertrags andeuten. Sie können kaum das Beste aus mir machen, wenn ich es unterlasse. Sie wissen wahrscheinlich, daß ich mit meiner Cousine Uda verlobt bin?“

Mr. Woodcourt antwortete, daß ich ihm davon gesagt hätte.

„Nun bitte ich Sie,“ entgegnete Richard, „halten Sie mich nicht für einen reinen Egoisten. Glauben Sie nicht, daß ich mir über diesen elenden Kanzleigerichtsprozeß bloß um meiner eigenen Rechte und Interessen willen den Kopf zerbreche, und fast auch das Herz. Uda's Interessen sind mit den meinigen verflochten; sie können nicht von einander getrennt werden; Wholes arbeitet für uns Beide. Bedenken Sie das!“

Dieser Punkt schien ihm sehr am Herzen zu liegen, daß Mr. Woodcourt auf das stärkste behauptete, er sei nicht ungerecht gegen ihn.

„Sie sehen,“ sagte Richard mit etwas Pathos in seiner Art bei diesem Punkte zu verweilen, obgleich sie ungenirt und ungekünstelt war, „ich kann den Gedanken nicht ertragen, einem

redlichen Kerl, wie Sie sind, der mit einem so freundschaftlichen Gesicht hierher kommt, selbstüchtig und niedrig zu erscheinen. Ich verlange, daß Ada ihr Recht bekommt, Woodcourt, so gut wie ich; ich wünsche mein Aeußerstes zu thun, um ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen, so gut wie mir zu dem meinigen; ich wage, was ich zusammenscharren kann, um sie und mich aus diesem Neze herauszuwickeln. Ich bitte Sie, bedenken Sie das!"

Später, als Mr. Woodcourt über das damals Geschehene nachdachte, war der Eindruck der Leidenschaft, mit der Richard auf diesem Punkt bestanden hatte, so stark, daß er besonders dabei verweilte, als er mir im Allgemeinen von seinem ersten Besuch in Symond's-Inn erzählte. Es machte eine schon früher gehegte Besorgniß in mir wieder lebendig, daß Mr. Wholes das kleine Vermögen meines lieben Mädchens verbrauchen würde, und daß es Richard mit dieser Rechtfertigung gegen sich selbst ganz aufrichtig meinte. Die Zusammenkunft fand um die Zeit statt, wo ich angefangen hatte, Gaddy zu pflegen, und ich kehre jetzt wieder zu der Zeit zurück, wo Gaddy genesen war, und immer noch der Schatten zwischen mir und meinem Herzenskind schwebte.

Ich schlug Ada diesen Morgen vor, Richard zu besuchen. Ich wunderte mich ein wenig, daß sie zögerte und nicht so freudig bereit war, als ich erwartet hatte.

"Meine Liebe," sagte ich, "Sie haben sich doch in der langen Zeit, wo ich weg gewesen bin, nicht mit Richard gezanzt?"

"Nein, Esther."

"Vielleicht keine Nachricht von ihm bekommen?" sagte ich.

"Ja, ich habe Nachrichten von ihm," sagte Ada.

Solche Thränen in ihren Augen, und solche Liebe in ihrem Gesicht. Ich konnte über mein Herzenskind nicht klar werden. Sollte ich allein zu Richard gehen, sagte ich? Nein, Ada hielt es für besser, mich zu begleiten. Ob wir jetzt gehen wollten? Ja,

wir wollten gleich gehen. Wahrhaftig, ich konnte über mein Herzenskind nicht klar werden, mit den Thränen in seinen Augen, und der Liebe in seinem Gesicht!

Wir waren bald angezogen und gingen aus. Es war trübes Wetter, und von Zeit zu Zeit fielen kalte Regentropfen. Es war einer jener farblosen Tage, wo Alles schwer und finster aussieht. Die Häuser sahen uns zürnend an, der Staub zog uns entgegen, der Rauch fiel auf uns hernieder, nichts machte Umstände mit sich oder zeigte ein sanftes Gesicht. Es kam mir vor, als ob mein schönes Mädchen in den düstern Straßen gar nicht an ihrem Plage sei; und es schien mir, als ob mehr Leichenbegängnisse über das unheimliche, feuchte Pflaster gingen, als ich je zuvor gesehen hätte.

Wir mußten erst Symonds-Inn suchen. Wir standen schon im Begriff, uns in einem Laden danach zu erkundigen, als Uda sagte, sie glaube, es sei nicht weit von Chancery-Lane. „Wir können uns nicht mehr irren, meine Liebe, wenn wir diese Richtung einschlagen,“ sagte ich. So gingen wir denn nach Chancery-Lane und wahrhaftig, es stand dort geschrieben: Symonds-Inn.

Wir mußten nun erst die Nummer suchen. „Oder Mr. Bholes' Expedition,“ besann ich mich; „denn Mr. Bholes' Expedition ist eine Thür davon.“ Darauf sagte Uda, vielleicht bei Mr. Bholes' Expedition in der Ecke dort. Und dort war sie wirklich.

Nun kam die Frage, welche von den beiden Thüren daneben? Ich war für die Eine, und mein Herzenskind für die Andere; und mein Herzenskind hatte abermals Recht. So gingen wir denn in das zweite Stock hinauf, wo wir Richard's Namen in großen, weißen Buchstaben auf einem Schilde wie bei einem Leichenwagen lasen.

Ich hätte geklopft, aber Uda sagte, es wäre vielleicht besser,

den Thürgriff umzudrehen und hineinzugehen. So überraschten wir Richard, wie er über einem Tische, bedeckt mit bestaubten Papierbündeln brütete, die mir wie bestaubte Spiegel, in denen sich seine Seele malte, erschienen. Wo ich hinsah, erblickte ich eine Wiederholung der unseligen Worte: Jarndyce und Jarndyce.

Er empfing uns sehr liebreich, und wir setzten uns.

„Wären Sie ein wenig zeitiger gekommen,“ sagte er, „so hätten Sie Woodcourt hier gefunden. Woodcourt ist der beste Kerl auf der Welt. Er findet Zeit, mich manchmal zu besuchen, wo jeder Andere mit der Hälfte Arbeit, die er zu verrichten hat, nicht glauben würde, kommen zu können. Und er ist so munter, so frisch, so verständig, so ernst in seinem Wollen, so — Alles, was ich nicht bin, daß die Wohnung freundlicher wird, wenn er kommt, und düsterer, wenn er wieder geht.“

Gott segne ihn, dachte ich, daß er mir so Wort hält!

„Er ist nicht so sanguinisch, Ada,“ fuhr Richard fort, und warf einen niedergeschlagenen Blick auf die Papiere, „wie Wholes und ich gewöhnlich sind; aber er ist nur ein Profaner, und kennt nicht die Geheimnisse. Wir sind in sie eingedrungen, und er nicht. Man kann von ihm nicht erwarten, daß er viel von einem solchen Labyrinth kennt.“

Wie sein Blick wieder über die Papiere schweifte, und er sich mit seinen beiden Händen über die Stirn strich, bemerkte ich, wie hohl und wie groß seine Augen aussahen, wie trocken seine Lippen waren, und wie er sich alle Nägel an den Fingern abgenagt hatte.

„Meinen Sie wohl, daß es sich hier gesund wohnt, Richard?“ sagte ich.

„Freilich, meine liebe Minerva,“ gab Richard mit seinem alten, fröhlichen Lachen zur Antwort; „die Umgebung ist weder ländlich noch heiter, und wenn die Sonne hier überhaupt scheint, so können Sie eine ziemlich ansehnliche Summe wetten, daß sie im

Freien recht hell scheint. Aber für jetzt ist sie gut genug. Sie ist in der Nähe des Gerichts, und nicht weit von Wholes."

"Vielleicht würde eine Trennung von Beiden —" deutete ich an.

— „Mir gut thun?" sagte Richard, und zwang sich zu einem Lachen, wie er den Satz vervollständigte. „Es sollte mich nicht wundern! Aber das kann nur auf eine Weise geschehen — auf eine von zwei Weisen sollte ich vielmehr sagen. Entweder muß es mit dem Prozeß aus sein, oder mit den Proceß Führenden. Aber wir machen dem Proceß den Garaus, dem Proceß, meine Liebe!"

Diese letzteren Worte richtete er an Uda, die ihm zunächst saß. Da sie ihr Gesicht von mir weg, und ihm zugewendet hatte, konnte ich es nicht sehen.

„Es geht recht gut mit uns," fuhr Richard fort. „Wholes wird das bestätigen. Es geht wirklich vorwärts mit uns. Fragen Sie Wholes. Wir lassen ihnen keine Ruhe. Wholes kennt alle ihre Schliche und Umwege, und wir haschen sie überall. Wir haben sie schon in Erstaunen gesetzt. Wir werden dieses Nest von Siebenschläfern aufwecken. Denken Sie an meine Worte!"

Sein Hoffen war mir seit lange schon peinlicher gewesen, als seine Niedergeschlagenheit; es sah dem Hoffen so unähnlich, hatte etwas so wildes in seinem Entschluß, es zu sein, war so gierig und leidenschaftlich, und doch so von dem Bewußtsein erfüllt, gezwungen und unhaltbar zu sein, daß es seit lange mein innerstes Herz rührte. Aber der jetzt unauslöschlich auf sein hübsches Gesicht dazu geschriebene Commentar machte den Eindruck noch viel peinlicher; ich sage unauslöschlich, denn ich fühlte mich überzeugt, selbst wenn der unselige Prozeß in dieser Stunde nach seinen glänzendsten Hoffnungen entschieden worden wäre, würden die Spuren verfrühter Sorgen, Selbstvorwürfe und Täuschungen, die er ihm verursacht

hatte, bis zur Stunde seines Todes auf seinem Gesicht geblieben sein.

„Die Erscheinung unseres lieben Mütterchens,“ sagte Richard, während Ada immer noch still da saß, „ist mir so natürlich, und ihr mitleidiges Gesicht ist dem Gesicht entschwundener Tage so ähnlich —“

„Ach! Nein, nein.“ Ich lächelte und schüttelte den Kopf.

„— So vollkommen, wie das Gesicht entschwundener Tage,“ sagte Richard in seinem alten, herzlichen Tone, und indem er meine Hand mit der brüderlichen Achtung ergriff, die nichts hatte verändern können, „daß ich mich vor ihr nicht verstellen kann. Ich schwanke ein wenig, das ist die Wahrheit. Manchmal hoffe ich, meine Liebe, und manchmal — verzweifle ich nicht ganz, aber doch fast. Ich werde so müde,“ sagte Richard, indem er meine Hand sanft fallen ließ, und in dem Zimmer auf- und abging.

Nachdem er dieß einige Mal gethan, warf er sich auf das Sopha. „Ich werde so müde,“ wiederholte er düster. „Es ist eine so langweilige Arbeit!“

Er stützte sich auf seinen Arm, und sprach diese Worte mit einem nachdenklichen Tone, während seine Augen den Boden suchten, als mein Herzenskind aufstand, den Hut abband, neben ihm niederkniete, so daß ihr goldenes Haar wie Sonnenlicht auf sein Haupt fiel, ihn mit ihren beiden Armen umschlang, und ihr Gesicht mir zuwendete. O, welche Liebe und Hingebung sah ich in diesem Gesicht!

„Liebe Esther,“ sagte sie sehr ruhig, „ich gehe nicht wieder nach Hause.“

Jetzt ging mir plötzlich ein Licht auf.

„Niemals wieder. Ich bleibe bei meinem lieben Manne. Wir sind seit länger als zwei Monaten verheirathet. Gehen Sie ohne mich nach Hause, meine gute Esther; ich werde nie wieder nach

„Hause gehen!“ Mit diesen Worten zog mein Herzenskind sein Haupt an ihre Brust, und ließ es dort ruhen. Und wenn ich jemals in meinem Leben eine Liebe gesehen habe, die nur der Tod verändern konnte, so sah ich sie in diesem Gesicht.

„Sprich mit Esther, meine Eheuerste,“ sagte Richard, der jetzt das Schweigen unterbrach. „Erzähle ihr, wie es so gekommen ist.“

Ich kam ihr entgegen, ehe sie zu mir kommen konnte, und schloß sie in meine Arme. Keins von uns sprach; aber ihre Wange ruhte an der meinen, und ich wollte nichts hören. „Mein Herz,“ sagte ich. „Meine Liebe. Mein armes, armes Mädchen!“ Ich bedauerte sie so sehr. Ich hatte Richard sehr gern, aber es drängte mich innerlich, sie sehr zu bedauern.

„Esther, werden Sie mir vergeben? Wird mir Vetter John vergeben?“

„Liebes Kind,“ sagte ich, „daran nur einen Augenblick zweifeln, heißt ihm großes Unrecht thun. Und was mich betrifft!“ — Mein Gott, was mich betrifft, was hatte ich zu verzeihen?

Ich trocknete meinem schluchzenden Herzenskind die Augen, und setzte mich neben sie auf das Sopha, und Richard saß auf meiner anderen Seite; und während ich mich an den so ganz verschiedenen Abend erinnerte, wo sie mir zuerst ihr Vertrauen geschenkt, und in der glücklichen Begeisterung der ersten Liebe geschwärmt hatten, erzählten sie mir, wie es so gekommen war.

„Alles, was ich hatte, gehörte Richard,“ sagte Aida, „und Richard wollte es nicht annehmen, Esther, und konnte ich etwas anderes thun, als seine Gattin werden, da ich ihn so innig liebte?“

„Und Sie waren so vollkommen und von so guten Werken in Anspruch genommen, vortreffliche Frau Durden,“ sagte Richard, „daß wir uns nicht entschließen konnten, Ihnen in dieser Zeit

etwas davon zu sagen! Und außerdem war es kein lange überlegter Schritt. Wir gingen eines Morgens aus, und ließen uns trauen.“

„Und als es geschehen war, Esther,“ sagte mein Herzenskind, „sann ich beständig darüber nach, wie ich es Ihnen sagen und wie ich es am besten einrichten sollte. Und manchmal glaubte ich, Sie müßten es gleich erfahren, und manchmal glaubte ich, Sie dürften es nicht erfahren und vor meinem Vetter John verheimlichen; und ich konnte mich nicht entschließen, was ich thun sollte, und es quälte mich sehr.“

Wie selbstsüchtig muß ich gewesen sein, daß ich nicht vorher daran gedacht hatte! Ich wußte nicht, was ich jetzt dazu sagen sollte. Es that mir so leid und doch hatte ich sie so lieb und freute mich so sehr, daß sie mich lieb hatten; ich bedauerte sie so sehr und sah doch mit einer Art Stolz, daß sie sich liebten. Ich hatte noch nie zu gleicher Zeit so peinliche und angenehme Empfindungen gehabt; und ich weiß nicht, welche in meinem Herzen vorherrschten. Aber es war nicht an mir, ihren Lebensweg zu verdunkeln; das that ich nicht.

Als ich weniger kindisch und gefasster geworden war, nahm mein Herzenskind ihren Trauring aus dem Busen und küßte ihn und steckte ihn an. Dann erinnerte ich mich an gestern Abend und sagte Richard, daß sie ihn seit ihrer Verheirathung beständig während der Nacht, wo ihn Niemand sehen konnte, getragen hätte. Dann frug mich Aida erröthend, woher ich das wüßte, und ich erzählte Aida, wie ich gesehen, daß sie die Hand unter das Kissen versteckt hatte und wenig geahnt hätte, warum. Dann sängen sie abermals an, mir zu erzählen, wie es so gekommen sei; und ich wurde wieder betrübt und erfreut und kindisch, und mußte mein garstiges altes Gesicht so viel als möglich verstecken, damit ich ihnen nicht den Muth nahm.

So verging die Zeit, bis ich endlich an das Nachhausegehen

denken mußte. Als diese Zeit kam, wurde es am allerschlimmsten, denn nun verlor mein Herzenskind alle Fassung. Sie warf sich an meine Brust, gab mir jeden zärtlichen Namen, den sie erfinden konnte, und sagte, was sie ohne mich anfangen sollte! Und Richard war nicht viel besser; und ich selbst wäre die Schlimmste von den Dreien gewesen, wenn ich nicht streng zu mir gesagt hätte: „Esther, wenn Du Dich nicht besser benimmst, spreche ich nie wieder ein Wort mit Dir!“

„Wahrhaftig,“ sagte ich, „so eine junge Frau ist mir nie vorgekommen. Ich glaube gar nicht, daß sie ihren Mann lieb hat. Hier, Richard, nehmen Sie um's Himmels willen mein Kind,“ aber ich hielt Ada die ganze Zeit über fest an mein Herz gedrückt und hätte, ich weiß nicht wie lange, über ihr weinen können.

„Und ich benachrichtige hiermit dieses liebe junge Ehepaar,“ sagte ich, „daß ich nur gehe, um morgen wiederzukommen, und daß ich immer ab- und zugehen werde, bis Symonds-Inn meiner müde geworden ist. Also werde ich nicht Abschied nehmen, Richard. Denn was sollte das auch nützen, wenn ich sobald wiederkomme!“ Ich hatte ihm mein Herzenskind jetzt übergeben und wollte gehen: aber ich konnte nicht fort, ohne noch einen letzten Blick auf das liebe Gesicht zu werfen, von dem ich mich nicht trennen konnte, ohne daß es mir das Herz zerriß.

So sagte ich (in einer lustigen raschen Weise), wenn sie mich nicht aufmunterten, wiederzukommen, so wüßte ich nicht, ob ich mir die Freiheit nehmen dürfte? worauf mein liebes Mädchen aufblickte, schwach durch Thränen lächelnd, und ich nahm ihr liebes Gesicht zwischen meine beiden Hände, und gab ihm einen letzten Kuß und lachte und lief fort.

Und als ich die Treppe hinunter war, wie weinte ich da! Es war mir fast, als ob ich Ada auf ewig verloren hätte. Es war mir so einsam und so leer ohne sie, und es war so traurig, ohne die Hoffnung nach Hause zu gehen, sie dort zu finden, daß ich mich eine

Kleine Weile lang gar nicht trösten konnte, wie ich in einer dunklen Ecke schluchzend und weinend auf- und abging.

Ich faßte mich allmählig, nachdem ich mich ein wenig ausgescholten hatte, und nahm eine Kutsche, um nach Hause zu fahren. Der arme Junge, den ich in St. Albans gefunden hatte, war vor Kurzem wieder entdeckt worden und lag jetzt im Sterben; ja, er war damals schon todt, obgleich ich es nicht wußte. Mein Vormund war ausgegangen, um sich nach ihm zu erkundigen, und kam nicht zum Mittagessen zurück. Da ich ganz allein war, weinte ich wieder ein wenig; obgleich ich glaube, mich im Ganzen nicht so sehr, sehr schlecht benommen zu haben.

Es war nun natürlich, daß ich mich an den Verlust meines Herzenskinds noch nicht ganz gewöhnen konnte. Drei oder vier Stunden waren keine lange Zeit, nach so vielen Jahren. Aber ich dachte so viel an die ungemüthliche Umgebung, in der ich sie verlassen hatte, und malte mir sie als einen so düsteren und steinernen Ort aus, und sehnte mich so sehr, in ihrer Nähe zu sein und sie einigermaßen unter meine Obhut zu nehmen, daß ich mich entschloß, des Abends wieder hinzugehen, wenn auch nur, um zum offenen Fenster hinaufzusehen.

Es war kindisch, gebe ich zu; aber es erschien mir damals gar nicht so und selbst jetzt noch nicht ganz. Ich zog Charley in's Vertrauen und wir gingen in der Abenddämmerung miteinander aus. Es war finster, als wir die neue, fremde Wohnung meines lieben Mädchens erreichten, und es war Licht hinter den gelben Vorhängen. Wir gingen vorsichtig drei oder vier Mal vorbei und gingen hinauf; und wären bei einem Haare Mr. Wholes begegnet, der aus seiner Expedition kam und den Kopf wendete, um ebenfalls vor dem Nachhausegehen hinaufzusehen. Der Anblick seiner hageren, schwarzen Gestalt und das einsame Aussehen dieses Winkels bei Nacht paßten gut zu meinem Gemüthszustand. Ich dachte an die Jugend und Liebe und Schönheit meines lieben Mädchens, die in einem so

schlecht mit ihnen harmonirenden Ort eingeschlossen waren, daß es mir fast wie eine Grausamkeit erschien.

Es war sehr einsam und still, und ich bezweifelte nicht, daß ich mich sicher würde die Treppe hinaufschleichen können. Ich ließ Charley unten und ging leichten Schrittes hinauf, durch keine grelle Beleuchtung von der düster brennenden Dellaterne gestört. Ich lauschte einige Augenblicke; ich glaubte in der verrotteten, staubigen Einsamkeit des alten stillen Hauses das Gemurmel ihrer jungen Stimmen hören zu können. Ich drückte meine Lippen an das leichenwagähnliche Schild, als einen Kuß für mein Herzenskind, und ging still wieder hinunter mit dem Vorsatz, gelegentlich den Besuch einzugestehen.

Und er that mir wirklich gut; denn obgleich Niemand als Charley und ich davon wußte, kam es mir doch vor, als ob er die Trennung zwischen Ada und mir verkleinert und uns während dieser Augenblicke noch ein Mal zusammengeführt hätte. Ich ging wieder nach Hause, noch nicht ganz gewöhnt an die Veränderung, aber doch in besserer Stimmung durch diesen heimlichen Besuch.

Mein Vormund war nach Hause gekommen und stand gedankenvoll in dem dunkeln Fenster. Als ich eintrat, erhellte sich sein Antlitz und er ging nach seinem Stuhle; aber als ich mich setzte, fiel das Licht auf mein Gesicht.

„Kleines Frauchen,“ sagte er, „Sie haben geweint?“

„Allerdings, Vormund, fürchte ich, ich habe ein wenig geweint,“ sagte ich. „Ada war so betrübt, und es thut ihr so sehr leid, Vormund.“

Ich legte meinen Arm auf die Lehne seines Stuhles; und ich sah in seinem Gesicht, daß meine Worte und mein Blick nach ihrem leeren Stuhle ihn vorbereitet hatten.

„Ist sie verheirathet, meine Liebe?“

Ich erzählte ihm Alles und wie ihr erstes Wort die Bitte gewesen sei, er möge ihr verzeihen.

„Sie braucht nicht zu bitten,“ sagte er. „Gott segne sie und ihren Gatten!“ Aber wie bei mir die erste Regung gewesen war, sie zu bemitleiden, so war es auch bei ihm. „Armes Mädchen, armes Mädchen! Armer Rick! arme Ada!“

Wir Beide sprachen darauf kein Wort weiter, bis er mit einem Seufzer sagte: „Ja wohl, meine Liebe! es wird sehr leer in Bleakhaus.“

„Aber seine Herrin bleibt, Vormund.“ Obgleich ich mich etwas scheute, es zu sagen, wagte ich es doch, wegen des bekümmerten Tones, mit dem er sprach. „Sie wird alles ihr Mögliche thun, um es glücklich zu machen,“ sagte ich.

„Es wird ihr gelingen, meine Liebe!“

Der Brief hatte keine Veränderung zwischen uns herbeigeführt, außer, daß der Platz neben ihm mein Platz geworden war; auch jetzt machte es keinen Unterschied. Er sah mich mit seinem alten, hellen, väterlichen Blick an, legte in seiner alten Weise seine Hand auf die meinige und sagte wieder: „Aber es wird ihr gelingen, meine Liebe. Dennoch wird Bleakhaus sehr leer, kleines Frauchen.“

Es that mir gleich darauf leid, daß wir weiter nichts darüber sprachen. Ich fühlte mich etwas getäuscht. Ich fürchtete, ich wäre seit dem Brief und der Antwort nicht immer so gewesen, wie ich beabsichtigt hatte.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Halbstarrigkeit.

Nur ein Tag mehr war vergangen, als zeitig eines Morgens, wie wir uns an den Frühstückstisch setzen wollten, Mr. Woodcourt

in aller Eile mit der überraschenden Nachricht kam, daß ein schrecklicher Mord begangen und Mr. Georg, als desselben verdächtig, verhaftet worden sei. Als er uns erzählte, daß Sir Leicester Dedlock eine große Belohnung auf die Entdeckung des Mörders gesetzt habe, konnte ich mir in meiner ersten Bestürzung nicht erklären, warum; aber ein paar Worte genügten, um mir zu erklären, daß der Ermordete Sir Leicesters' Advokat war, und jetzt fiel mir plötzlich die Furcht meiner Mutter vor ihm ein.

Dieser unerwartete und gewaltsame Tod eines Manues, den sie lange mit Argwohn beobachtet hatte; eines Mannes, dessen sie nur sehr selten freundlich gedacht haben konnte und den sie stets als einen gefährlichen und geheimen Feind fürchtete, erschütterte mich so sehr, daß ich meine ersten Gedanken auf sie richtete. Wie schrecklich, die Nachricht eines solchen Todes zu hören und nicht im Stande zu sein, Mitleid zu fühlen! Wie grauenhaft, sich vielleicht zu erinnern, daß sie manchmal dem alten Manne, der so rasch dem Leben entrissen wurde, den Tod gewünscht hatte!

Diese auf mich einstürmenden Gedanken, welche das Unbehagen und die Furcht, die sein Name immer in mir erweckten, noch vermehrten, versetzten mich in so große Aufregung, daß ich kaum am Tische bleiben konnte. Ich war ganz außer Stande, der Unterhaltung zu folgen, bis ich ein wenig Zeit gehabt hatte, mich zu erholen. Aber als ich wieder zu mir gekommen war und sah, wie es meinen Vormund erschütterte hatte, und hörte, daß sie angelegentlich von dem Verhafteten sprachen, und sich auf jedes günstige Urtheil besannen, welches wir uns nach dem Guten, das wir von ihm gesehen, gebildet hatten, so erwachte meine Theilnahme und meine Befürchtungen seinetwegen so lebhaft in mir, daß ich mich schon allein dadurch wieder erholte.

„Vormund, Sie halten es nicht für möglich, daß man ihn mit Grund beschuldigt?“

„Meine Liebe, ich kann es mir nicht denken. Dieser Mann,

den wir immer mit so offenem und mitleidigem Herzen gesehen haben; der neben der Kraft eines Riesen die Sanftmuth eines Kindes besitzt; der wie der bravste Kerl von der Welt aussieht, und doch dabei so einfach und still — kann dieser Mann eines solchen Verbrechens mit Grund beschuldigt werden? Ich kann es nicht glauben. Nicht, daß ich es nicht thäte oder nicht wollte. Ich kann nicht!"

„Und ich auch nicht,“ sagte Mr. Woodcourt; „aber trotz Allem, was wir von ihm glauben oder wissen, dürfen wir nicht vergessen, daß einiger Schein gegen ihn ist. Er war dem Ermordeten nicht hold. Er hat das an vielen Orten offen geäußert. Er soll sich mit Heftigkeit gegen ihn benommen haben, und er hat sich ebenfalls ein Mal gegen mich heftig über ihn ausgesprochen. Er gibt zu, daß er an dem Orte, wo der Mord vorgefallen, fast in der Minute, wo er begangen worden sein muß, allein gewesen ist. Ich halte ihn von ganzer Seele für so unschuldig an dem Morde, wie ich selbst bin. Aber das sind Alles Gründe, daß Verdacht auf ihn fällt.“

„Sehr wahr,“ sagte mein Vormund; und er setzte hinzu, indem er sich an mich wendete, „wir würden ihm einen sehr schlechten Dienst leisten, meine Liebe, wenn wir hinsichtlich eines dieser Punkte unsere Augen der Wahrheit verschließen wollten.“

Ich fühlte natürlich, daß wir nicht nur uns, sondern auch Andern das volle Gewicht der ihn verdächtigenden Umstände zugestehen müßten. Dennoch wußte ich (konnte ich mich nicht enthalten zu sagen), daß ihr Gewicht uns nicht bewegen würde, ihn in seiner Noth zu verlassen.

„Gott verhüte das!“ entgegnete mein Vormund. „Wir wollen bei ihm aushalten, wie er selbst bei den beiden armen Geschöpfen, die gestorben sind, ausgehalten hat.“ Er meinte Mr. Gridley und den Knaben, welchen Beiden Mr. Georg ein Obdach gegeben hatte.

Mr. Woodcourt erzählte uns dann, daß der Diener des Cava-

leristen vor Tagesanbruch bei ihm gewesen sei, nachdem er die ganze Nacht wie ein Wahnsinniger durch die Straßen gelaufen sei. Daß eine der ersten Sorgen des Cavaleristen gewesen sei, daß wir ihn nicht für schuldig halten möchten. Daß er seinen Boten beauftragt habe, uns seiner vollkommensten Unschuld mit den feierlichsten Bethuerungen, die er kenne, zu versichern. Daß Woodcourt den Mann nur durch das Versprechen habe beruhigen können, uns diese Botschaft ganz zeitig des Morgens zu überbringen. Er setzte hinzu, daß er jetzt auf dem Wege sei, den Gefangenen zu besuchen.

Mein Vormund erklärte sich sogleich bereit, mitzugehen. Nun hatte ich, außer daß ich den ehemaligen Soldaten sehr gern hatte, und daß er mich gern hatte, das geheime Interesse an dem Geschehenen, das nur mein Vormund kannte. Es war mir, als ob es mich ganz nahe berührte. Es schien mir eine Sache von großer Wichtigkeit für meine Person zu werden, daß die Wahrheit entdeckt würde und kein Unschuldiger in Verdacht gerathe; denn wenn der Verdacht ein Mal irre ging, so konnte er noch mehr irre gehen.

Mit einem Worte, es erschien mir als eine Pflicht, sie zu begleiten. Mein Vormund versuchte nicht, mir es auszureden, und ich ging mit.

Es war ein großes Gefängniß mit vielen Höfen und Gängen, die einander so ähnlich und so gleichförmig gepflastert waren, daß ich, während ich hindurchging, erst recht begreifen lernte, wie einsame Gefangene, die viele Jahre lang in dieselben kahlen Wände eingeschlossen blieben, ein Pflänzchen oder einen einzelnen Grassalm lieb gewinnen konnten, wie ich gelesen hatte. In einem gewölbten Raume für sich gleich einem Keller über der Erde, mit so grellweißen Wänden, daß das starke eiserne Gitter vor dem Fenster und die eisenbeschlagene Thür dadurch noch viel schwärzer ausfahen, fanden wir den Cavaleristen in einer Ecke stehen. Er hatte dort auf einer Bank gesessen und war aufgestanden, als er die Schläffer und Riegel rasseln hörte.

Als er uns sah, kam er uns mit seinem gewöhnlichen wuchtigen Tritt einen Schritt entgegen, blieb dann stehen und machte eine schwache Verbeugung. Aber als ich immer noch auf ihn zukam und ihm meine Hand entgegenhielt, verstand er uns gleich.

„Es fällt mir jetzt eine Last von der Seele, versichere ich Ihnen, Miß und meine Herren,“ sagte er, indem er uns mit großer Herzlichkeit begrüßte und tief Athem holte. „Und jetzt ist es mir einerlei, wie das Ende wird.“

Er schien kaum der Gefangene zu sein. In Folge seiner Ruhe und seiner soldatischen Haltung sah er viel eher wie der Gefangenwärter aus.

„Das ist ein noch unfreundlicherer Ort als meine Schießgalerie, um eine Dame darin zu empfangen,“ sagte Mr. Georg. „Aber ich weiß, Miß Summerson wird das Beste daraus zu machen wissen.“ Da er mich nach der Bank geleitete, wo er gesessen hatte, nahm ich Platz, und es schien ihm dieß sehr zur Befriedigung zu gereichen.

„Ich danke Ihnen, Miß,“ sagte er.

„Nun, Georg,“ bemerkte mein Vormund, „da wir keiner neuen Bethuerungen Ihrerseits bedürfen, so glaube ich auch nicht, daß Sie von uns welche erwarten.“

„Durchaus nicht, Sir. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Wäre ich nicht schuldlos, so könnte ich mit dem Gefühle der Herablassung des gegenwärtigen Besuches Sie nicht ansehen und mein Geheimniß für mich behalten. Ich empfinde den gegenwärtigen Besuch sehr tief. Ich gehöre nicht zu den beredten Leuten, aber ich fühle ihn sehr tief, Miß Summerson und meine Herren!“

Er legte seine Hand einen Augenblick auf seine breite Brust und neigte das Haupt gegen uns. Obgleich er sich rasch wieder gerade aufrichtete, drückte er doch sehr viel natürliche Rührung durch diese einfachen Mittel aus.

„Erstlich,“ sagte mein Vormund, „können wir Etwas für Ihr persönliches Behagen thun, Georg?“

„Für was?“ frug er mit einem Müspern.

„Für Ihr persönliches Behagen. Wünschen Sie sich Etwas, was die Unannehmlichkeiten dieser Gefangenschaft vermindern könnte?“

„Nein, Sir,“ entgegnete Mr. Georg nach einigem Nachdenken „bin Ihnen jedoch deßhalb nicht weniger verpflichtet; da aber Tabak hier nicht erlaubt ist, so wüßte ich Nichts.“

„Es werden Ihnen mit der Zeit noch mancherlei Kleinigkeiten einfallen. Wenn das der Fall ist, Georg, so lassen Sie es uns wissen.“

„Ich danke Ihnen, Sir. Jedoch“, bemerkte Mr. Georg, mit einem offenen Lächeln auf seinem sonnengebräunten Gesicht, „ein Mann, der sich so lange, wie ich, in der Welt herumgeschlagen hat, kann auch allenfalls an einem Ort, wie der gegenwärtige ist, aushalten.“

„Dann, was Ihre Sache betrifft,“ bemerkte mein Vormund.

„Ganz richtig, Sir,“ entgegnete Mr. Georg und schlug mit vollkommener Fassung und ein wenig Neugier die Arme über der Brust übereinander.

„Wie steht sie jetzt?“

„Nun, Sir, sie ist bis auf ein weiteres Verhör verschoben. Bucket gibt mir zu verstehen, daß er wahrscheinlich von Zeit zu Zeit den Polizeirichter um ein neues Verhör bitten würde, bis die Anklage vervollständigt ist. Wie sie vollständiger werden soll, kann ich selber nicht sehen; aber Bucket wird das irgendwie schon zu bewerkstelligen wissen.“

„Aber der Himmel schütze uns, Mann!“ rief mein Vormund aus, den die Bewunderung wieder in seine alte Seltsamkeit und Heftigkeit fortriß. „Sie sprechen von sich, als wenn Sie Jemand Anderes wären.“

„Nichts für ungut, Sir, sagte Mr. Georg. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Güte. Aber ich kann nicht einsehen, wie ein ehrlicher Mann so Etwas hinnehmen soll, ohne mit dem Kopfe gegen die Wände zu rennen, wenn er es nicht auf diese Weise nimmt.“

„Dies ist bis zu einem gewissen Grade wahr genug,“ entgegnete mein Vormund etwas milder. „Aber mein Guter, selbst ein Unschuldiger muß die nöthigen Maßregeln zu seiner Vertheidigung ergreifen.“

„Gewiß, Sir. Und das habe ich auch gethan. Ich habe den Gerichtspersonen gesagt: „Meine Herren, ich bin so unschuldig an dieser That, wie Sie selbst; die Thatfachen, welche man gegen mich angeführt hat, sind vollkommen wahr; weiter weiß ich Nichts von der Sache.““ Bei dieser Erklärung gedenke ich zu bleiben, Sir. Was kann ich mehr thun? Es ist die Wahrheit.“

„Aber die bloße Wahrheit reicht nicht aus,“ entgegnete mein Vormund.

„Wirklich nicht, Sir? Schlimm genug für mich,“ bemerkte Mr. Georg gut gelaunt.

„Sie müssen einen Advokaten haben,“ fuhr mein Vormund fort. „Wir müssen einen guten Advokaten für Sie annehmen.“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ sagte Mr. Georg und trat einen Schritt zurück. „Ich bin Ihnen sehr verbunden. Aber ich muß entschieden bitten, mich jeden Schrittes dieser Art enthalten zu dürfen.“

„Sie wollen keinen Advokaten haben?“

„Nein, Sir.“ Mr. Georg schüttelte den Kopf in der nachdrücklichsten Weise. „Ich danke Ihnen recht sehr, Sir, aber — keinen Advokaten!“

„Warum nicht?“

„Mir gefällt die Klasse nicht,“ sagte Mr. Georg. „Gridley fand auch keinen Geschmack daran. Und, wenn Sie entschuldigen

wollen, daß ich so viel sage — ich hätte kaum gedacht, daß Sie selbst daran viel Geschmack fänden, Sir."

"Das ist aber eine Civilsache," erklärte mein Vormund, der nicht recht wußte, was er sagen sollte, das ist eine Civilsache, Georg."

"Wirklich, Sir?" entgegnete der Cavalerist leichtthin. "Ich kenne diese Abstufungen selbst nicht, aber im Allgemeinen finde ich keinen Geschmack an der Klasse."

Er öffnete die Arme wieder und stand jetzt, die eine schwere Hand auf den Tisch gelegt und die andere auf seine Hüfte gestützt als ein so vollkommenes Bild eines Mannes da, der sich nicht in einem einmal gefaßten Entschluß wankend machen läßt, als ich jemals gesehen habe. Vergeblich redeten wir ihm alle Drei zu und bemühten uns, ihn anderen Sinnes zu machen. Er hörte uns mit der Sanftmuth an, die ihm so gut zu seinem derben, geraden Wesen stand, aber unsere Vorstellungen hatten offenbar auf ihn nicht mehr Eindruck gemacht, als auf die Mauern seines Kerkers.

"Bitte, überlegen Sie es sich noch einmal, Mr. George," sagte ich. "Haben Sie gar keinen Wunsch in Bezug auf Ihre Sache?"

"Ich wünschte allerdings, sie käme vor ein Kriegsgericht, Miß," entgegnete er; "aber das ist außer aller Frage, wie ich recht wohl weiß. Wenn Sie so gut sein wollen, Miß, mir ein paar Minuten und nicht länger Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, so will ich mich bemühen, Ihnen so klar, als ich kann, auseinanderzusetzen, was ich meine."

Er sah uns alle Drei nach der Reihe an, bewegte den Kopf ein wenig hin und her, als ob er ihn in der Halsbinde und dem Kragen einer knappen Uniform zurechtsetzte, und fing nach kurzem Ueberlegen an:

"Sie sehen, Miß, man hat mir Handschellen angelegt und mich verhaftet und hierher gebracht. Ich bin ein gezeichneter und entehrter Mann, und hier bin ich. Bucket hat meine Schießgalerie

von oben bis unten durchstöbert; was ich besitze — es ist wenig — ist dahin und dorthin gewendet worden, bis ich es selbst nicht mehr kenne; und wie ich vorhin sagte, hier bin ich! Ich führe darüber keine besondere Beschwerde. Obgleich ich nicht unmittelbar daran schuld bin, daß ich mich gegenwärtig hier befinde, so kann ich doch recht gut einsehen, daß, wenn ich nicht von Jugend auf schon dieses Vagabundenleben geführt hätte, dieß nicht geschehen wäre. Es ist geschehen. Nun kommt die Frage, wie soll man sich dabei benehmen?"

Er rieb seine gebräunte Stirn einen Augenblick mit gutgelauntem Lächeln und sagte entschuldigend: „ich bin ein so kurzathmiger Redner, daß ich erst eine Weile nachdenken muß.“ Nachdem er sich erst eine Weile besonnen hatte, blickte er wieder auf und fuhr fort:

„Wie soll man sich dabei benehmen? Nun war der unglückliche Ermordete selbst ein Advokat und hatte mich ziemlich fest in seinen Klauen. Ich wünsche seine Asche nicht zu stören, aber er hatte mich, wie ich's nennen würde, wenn er noch am Leben wäre, ganz ver-teufelt fest in seinen Klauen. Ich finde deßhalb keinen besseren Geschmack an seinen Kollegen. Hätte ich mich nicht mit Leuten seines Faches eingelassen, so wäre ich nicht hier. Aber das wollte ich nicht sagen. Nehmen wir einmal an, ich hätte ihn wirklich todtgeschlagen. Nehmen wir an, ich hätte ihm eine der vor Kurzem abgefeuerten Pistolen, die Buckel in meiner Wohnung gefunden hat, und die er, bei Gott! jeden Tag, seitdem ich dort wohne, hätte finden können, in's Herz geschossen. Was würde ich gethan haben, so wie ich hier eingeschlossen war? Ich hätte einen Advokaten angenommen.“

Er hielt inne, weil man draußen die Schläffer und Niegel klirren hörte, und fing nicht eher wieder an, als bis die Thür aufgegangen und wieder zugemacht worden war. Zu welchem Zwecke, werde ich gleich erwähnen.

„Ich hätte einen Advokaten angenommen und er hätte gesagt (wie ich oft in den Zeitungen gelesen habe), mein Client sagt nichts — mein Client behält sich seine Vertheidigung vor — mein Client thut dies und das und jenes. Nun ist es meiner Meinung nach nicht die Gewohnheit dieser Art Leute, geradeaus zu gehen oder zu glauben, daß es andere Leute thun. Nehmen wir an, ich bin unschuldig und ich nehme einen Advokaten an. Wahrscheinlich würde ihm die Möglichkeit meiner Schuld so natürlich erscheinen, wie das Gegentheil, vielleicht würde er mich eher für schuldig halten. Was würde er nun in beiden Fällen thun? Er würde handeln, als ob ich schuldig wäre; — würde mir den Mund verschließen, mir sagen, mich nicht zu compromittiren, einzelne Umstände in den Schatten stellen, die Zeugenaussagen in kurze und kleine Stückchen zerlegen, Rabulistereien treiben und vielleicht meine Freisprechung erlangen! Aber Miß Summerson, liegt mir etwas daran, auf diese Weise loszukommen; oder möchte ich mich lieber auf meine eigene Manier hängen lassen — wenn Sie entschuldigen, daß ich etwas so Unangenehmes erwähne?“

Er war jetzt warm geworden und brauchte sich nicht mehr zu unterbrechen, um sich erst zu besinnen.

„Ich möchte lieber auf meine eigene Manier gehängt sein. Und das will ich auch! Ich beabsichtige damit nicht zu sagen,“ und er sah uns alle nach der Reihe an, während er seine kräftigen Arme in die Seite stemmte und seine dunklen Augenbrauen in die Höhe zog, „daß ich dem Hängen größeren Geschmack abgewinne, als andere Leute. Was ich meine, ist, daß ich ganz und vollständig dastehen muß oder gar nicht loskommen will. Daher, wenn ich etwas gegen mich anführen höre, was wahr ist, so sage ich, daß es wahr ist; und wenn sie mir sagen, was Sie sagen, wird gegen Sie gebraucht werden, so sage ich ihnen, daß mir das eben recht ist; ich verlange, daß es gegen mich gebraucht werde. Wenn sie mich nicht mit der ganzen Wahrheit unschuldig machen können, so wird es

wahrscheinlich auch nicht mit weniger oder mit etwas Anderem gehen, und wenn sie es doch können, so hat es keinen Werth für mich.“

Er machte einen oder zwei Schritte auf dem steinernen Fußboden, trat dann wieder an den Tisch und vollendete, was er noch zu sagen hatte.

„Ich danke Miß Summerson und den beiden Herren vielmals für ihre Aufmerksamkeit und vielmals für ihre Theilnahme. Das ist die einfache Lage der Sache, wie sie sich dem mit dem Ballasche geradezu gehackten Verstande eines einfachen Soldaten darstellt. Ich habe nie im Leben gut gethan, außer im Dienst als Soldat; und kommt es endlich noch zum Schlimmsten, so werde ich ziemlich ernten, was ich gesäet habe. Als ich mich von der ersten Erschütterung, als Mörder verhaftet zu werden, erholt hatte — bei einem, der so viel und unter so mancherlei Schicksalen sich in der Welt herumgeschlagen hat, dauert es nicht sehr lange, sich von einer Erschütterung zu erholen — kam ich allmählig zu dem Gedanken, die ich Ihnen auseinandergesetzt habe. Und bei diesen werde ich bleiben. Ich bringe keinem Verwandten Schande und breche keinem Verwandten das Herz und — Alles, was ich zu sagen habe, habe ich gesagt.“

Die Thür war vorhin aufgemacht worden, um einen anderen militairisch aussehenden Mann von einem auf den ersten Blick weniger einnehmenden Aeußeren und eine wettergebräunte, helläugige, gesunde Frau mit einem Korbe einzulassen, die von ihrem Eintritt an Allem, was George sagte, sehr aufmerksam zugehört hatte. Mr. George hatte sie mit einem vertraulichen Nicken und einem freundlichen Blick empfangen, ohne jedoch seine Anrede zu unterbrechen, um sie noch besonders zu begrüßen. Er schüttelte ihnen jetzt herzlich die Hände und sagte: „Miß Summerson und meine Herren, dieß ist ein alter Kamerad von mir, Joseph Bagnet. Und das ist seine Frau, Mrs. Bagnet.“

Mr. Bagnet machte eine steife militairische Verbeugung und Mrs. Bagnet einen Knix.

„Es sind echte, gute Freunde von mir,“ sagte Mr. George. „In ihrem Hause wurde ich in Haft genommen.“

„Mit einem gebrauchten Violoncello,“ schaltete Mr. Bagnet ein und schüttelte dabei ärgerlich den Kopf. „Von gutem Tone. Für einen Freund. Dem es auf das Geld eben nicht ankam.“

„Mat,“ sagte Mr. Georg, „Ihr habt so ziemlich Alles gehört, was ich dieser Dame und diesen beiden Herren gesagt habe. Ich weiß, daß Ihr es billigt?“

Nach einiger Ueberlegung verwies Mr. Bagnet die Entscheidung an seine Frau. „Alte,“ sagte er. „Sage ihm, ob es meine Billigung findet oder nicht.“

„Wahrhaftig, George,“ rief Mrs. Bagnet aus, die ihren Korb ausgepackt hatte, in dem sich ein Stück kalter Schweinspökel, ein wenig Thee und Zucker und ein halbweißes Brod befanden, „Ihr solltet wissen, daß es nicht seinen Beifall findet. Ihr solltet wissen, daß es Einen ganz wild machen kann, Euch anzuhören. Ihr wollt nicht auf diese Weise loskommen und wollt nicht auf jene Weise loskommen — was soll das wählerische Wesen bedeuten? Es ist dummes Zeug und Unsinn, George.“

„Seid nicht hart gegen mich in meinem Unglück, Mrs. Bagnet,“ sagte der Cavalerist leichtthin.

„O, zum Guckuck mit Eurem Unglück!“ rief Mrs. Bagnet, „wenn es Euch nicht verständiger macht, als Ihr Euch bis jetzt zeigt. Ich habe mich nie in meinem Leben so geschämt, einen Menschen Unsinn sprechen zu hören, als vorhin, wo ich Euch zu der anwesenden Gesellschaft habe sprechen hören. Advokaten? Mein Gott, was, wenn nicht viele Köche den Brei verderben, kann Euch abhalten, ein Duzend Advokaten zu haben, wenn der Herr hier sie Euch empfiehlt?“

„Das ist eine sehr verständige Frau,“ sagte mein Vormund. „Ich hoffe, Sie werden ihn überreden, Mrs. Bagnet.“

„Ihn überreden, Sir?“ gab sie zurück. „Gott schütze Sie, nein. Sie kennen George nicht. Da sehen Sie ihn.“ Mrs. Bagnet läßt ihren Korb stehen, um mit ihren beiden gebräunten Händen auf ihn zu weisen. „Da steht er! Ein so eigensinniger und in der verkehrten Richtung entschlossener Mann, als jemals einer einen Menschen unter der Sonne hat die Geduld verlieren machen! Sie können eben so gut mit ihrer eigenen Kraft einen Achtundvierzigpfünder in die Höhe heben und schultern, als diesen Mann anderen Sinnes machen, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat. Mein Gott, kenne ich ihn nicht!“ rief Mrs. Bagnet. „Kenne ich Euch nicht, Georg! Ihr wollt doch nicht etwa nach so vielen Jahren vor mir in einer neuen Rolle auftreten, will ich hoffen?“

Ihre freundschaftliche Entrüstung machte einen musterhaften Eindruck auf ihren Mann, der dem Cavaleristen mehrere Male mit einem Kopfschütteln zusetzte, als eine stumme Empfehlung, nachzugeben. Dabei blickte mich manchmal Mrs. Bagnet an, und ich sah aus der Bewegung ihrer Augen, daß sie wünschte, ich sollte etwas thun, obgleich ich nicht begriff, was.

„Aber ich habe seit vielen Jahren aufgegeben, Euch anzureden, Alter,“ sagte Mrs. Bagnet, wie sie ein wenig Staub von dem Schweinspöfel blies, und sah mich dabei wieder an, „und wenn diese Dame und Herren Euch erst so gut kennen, wie ich, so werden sie es auch aufgeben, Euch zuzureden. Wenn Ihr nicht zu trostköpfig seid, ein paar Bissen als Mittagessen anzunehmen, so steht es hier.“

„Ich nehme es mit vielem Danke an,“ entgegnete der Cavalerist.

„Wirklich?“ sagte Mrs. Bagnet, die immer noch gutmüthig fortbrummte. „Wahrhaftig, ich bin erstaunt darüber. Es wundert mich, daß Ihr nicht auch auf Eure eigene Manier verhungert. Es

sähe Euch ganz ähnllich. Vielleicht setzt Ihr Euch nächstens auch das in den Kopf." Hier sah sie mich abermals an; und jetzt errieth ich aus den Blicken, die sie abwechselnd auf die Thür und auf mich richtete, daß sie wünschte, wir möchten gehen und draußen vor dem Gefängnisse auf sie warten. Ich theilte dieß durch ähnliche Mittel meinem Vormund und Mr. Woodcourt mit, und stand auf.

"Wir hoffen, Sie werden sich eines Besseren besinnen, Mr. George," sagte ich, "und wir werden Sie wieder besuchen und Sie dann hoffentlich vernünftiger finden."

"Dankebar können Sie mich nicht finden, Miß Summerson," entgegnete er.

"Aber leichter zu überreden, hoffe ich," sagte ich. "Und ich bitte Sie, zu bedenken, daß die Aufklärung dieses Geheimnisses und die Entdeckung des wirklichen Mörders von der höchsten Wichtigkeit für Andere außer Ihnen sein kann."

Er hörte mich ehrerbietig an, aber ohne meine Worte besonders zu beachten, die ich schon auf dem Wege nach der Thür, ein wenig abgewendet von ihm, sprach; er betrachtete (das sagten sie mir später) meine Größe und Gestalt, die ihm plötzlich aufgefallen zu sein schienen.

"S'ist merkwürdig," sagte er. "Und doch kam es mir damals ebenso vor."

Mein Vormund frug ihn, was er meinte.

"Ja, sehen Sie, Sir," gab er zur Antwort, "als mich mein Unglück in der Nacht, wo der Mord geschah, an die Treppe des Todten führte, sah ich im Dunkeln eine Miß Summerson so ähnliche Gestalt an mir vorübergehen, daß ich halb Lust hatte, sie anzureden."

Einen Augenblick fühlte ich einen Schauer, wie ich ihn vorher und seitdem nie gefühlt habe und hoffentlich nie wieder fühlen werde.

„Sie kam herab, wie ich hinaufging,“ sagte der Cavalerist, „und ging an dem monderhellsten Fenster in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt vorüber; ich bemerkte eine breite Franze daran. Es hängt jedoch mit dem vorliegenden Gegenstand nicht zusammen, außer daß Miß Summerson der Gestalt eben jetzt so ähnlich sah, daß sie mir wieder einfiel.“

Ich kann die Empfindungen, die jetzt in mir aufstiegen, nicht von einander scheiden und mir klar machen; ich kann nur so viel sagen, daß das unbestimmte Pflichtgefühl, das mich vom Anfang an bewogen hatte, die Untersuchung zu verfolgen, stärker wurde, ohne daß ich eigentlich wagte, mir die Frage, warum? vorzulegen; und daß ich eine Art entrüstete Ueberzeugung hegte, daß ich auf keine Weise Ursache zu Befürchtungen haben könnte.

Wir Drei verließen das Gefängniß und gingen ein Stückchen vor seinem Thore, das sich in einer abgelegenen Gegend befand, auf und ab. Wir hatten nicht lange gewartet, als auch Mr. und Mrs. Bagnet herauskamen und bald bei uns waren.

Es stand eine Thräne in jedem Auge Mrs. Bagnet's, und ihr Gesicht war geröthet und aufgereggt. „Ich ließ George nicht merken, was ich von seiner Sache denke, sehen Sie wohl, Miß,“ war ihre erste Bemerkung, als sie uns erreichte; „aber es steht schlimm mit dem armen alten Burschen!“

„Nicht bei Sorgfalt und Vorsicht und guter Hilfe,“ sagte mein Vormund.

„Ein Herr, wie Sie, muß das besser wissen, Sir,“ entgegnete Mrs. Bagnet, und wischte sich mit dem Saume ihres grauen Mantels die Augen, „aber ich habe große Angst um ihn. Er ist so sorglos gewesen und hat so viel gesagt, was er nie hat sagen wollen. Die Herren von den Geschworenen könnten ihn nicht so verstehen, wie Lignum und ich. Und dann haben sich eine solche Menge von Umständen gegen ihn gekehrt, und so viel Leute werden gegen ihn als Zeugen auftreten, und Bucket ist so schlau.“

„Mit einem gebrauchten Violoncell. Und sagte, er spiele die Querpfeife. Als er noch ein Knabe war,“ setzte Mr. Bagnet mit großer Feierlichkeit hinzu.

„Ich will Ihnen was sagen, Miß,“ sagte Mrs. Bagnet; „und wenn ich Miß sage, so meine ich Alle. Kommen Sie einen Augenblick hier in die Ecke, und ich will es Ihnen sagen.“

Mrs. Bagnet eilte mit uns nach einem abgelegenen Ort und konnte Anfangs aus Mangel an Athem gar nicht weiter sprechen, was Mr. Bagnet veranlaßte, zu sagen: „Alte! Sag' es ihnen.“

„Sie müssen wissen, Miß,“ fuhr die Alte fort, indem sie, um mehr Luft zu haben, die Bänder ihres Hutes aufband. „Sie könnten ebensogut Dover=Castel als George hinsichtlich dieses Punktes bewegen, wenn Sie nicht ein neues Mittel erlangt haben, auf ihn einzuwirken. Und ich habe es!“

„Sie sind ein Juwel von einer Frau,“ sagte mein Vormund. „Fahren Sie fort!“

„Ich sage Ihnen, Miß,“ fuhr Sie fort, indem sie in ihrer Aufregung ein Duzend Mal bei jedem Satze die Hände zusammentschlug, „Alles, was er von keinem Verwandten haben spricht, ist dummes Zeug. Sie wissen nichts von ihm, aber er weiß von ihnen. Er hat zu verschiedenen Zeiten mehr zu mir gesagt, als zu Anderen, und er hat nicht umsonst einmal zu meinem Woolwich von weißem Haar und dem gefurchten Gesicht von Müttern gesprochen. Fünfzig Pfund will ich wetten, daß er an diesem Tage seine Mutter gesehen hatte. Sie lebt und muß gleich hierhergebracht werden.“ Auf der Stelle nahm Mrs. Bagnet einige Stecknadeln in den Mund und fing an, ihr Kleid ringsum aufzustecken, so daß es ein wenig kürzer war, als ihr grauer Mantel, womit sie mit überraschender Gewandtheit und Schnelligkeit zu Stande kam.

„Eignum,“ sagte Mrs. Bagnet, „du hast dein Auge auf die Kinder, Alter, und gib mir den Schirm! Ich gehe nach Lincolnshire, um die alte Dame herzubringen.“

„Aber der Himmel beschütze die Frau!“ rief mein Vormund, die Hand in der Tasche, „wie will sie denn reisen? wie viel Geld hat sie denn?“

Mrs. Bagnet griff wieder nach ihrem Kleide und brachte einen ledernen Geldbeutel hervor, aus welchem sie hastig ein paar Schillinge herauszählte, und den sie dann mit der größten Befriedigung wieder zuzog.

„Tragen Sie keine Sorge um mich. Ich bin eine Soldatenfrau und gewohnt, auf meine Weise zu reisen. Vignum, mein Alter,“ sagte sie, indem sie ihm einen Kuß gab, „einen für dich, drei für die Kinder. Jetzt gehe ich nach Lincolnshire, um George's Mutter zu holen!“ und sie trabte wirklich fort, während die Drei in Staunen verloren einander ansahen. Sie marschirte wirklich in ihrem grauen Mantel mit kräftigem Schritt von dannen und verschwand um die Ecke.

„Mr. Bagnet,“ sagte mein Vormund. „Wollen Sie sie auf diese Weise fortlassen?“

„Kann's nicht verhindern,“ gab er zurück. „Ist schon einmal nach Hause gereist. Aus einem andern Welttheile. Mit demselben grauen Mantel. Und demselben Regenschirm. Wenn die Alte sagt, thue es! Soll man's thun. Wenn die Alte sagt, ich werde es thun. So thut sie es.“

„Dann ist sie so ehrlich und treu, wie sie aussteht,“ entgegnete mein Vormund, „und es ist unmöglich, mehr zu ihrem Lobe zu sagen.“

„Sie ist Fahnenjunker beim Nonpareil-Bataillon,“ sagte Mr. Bagnet und sah uns rückwärts gewendet an, wie er ebenfalls fortging. „Und es gibt keine Zweite der Art. Aber ich gestehe es vor ihren Ohren nie ein. Disciplin muß sein.“

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Die Spur.

Mr. Bucket und sein fetter Zeigefinger halten unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr häufig Berathung mit einander. Wenn Mr. Bucket eine Sache von dieser großen Wichtigkeit in der Hand hat, scheint sich der fette Zeigefinger zu der Würde eines helfenden Dämons zu erheben. Er hält ihn an sein Ohr und er flüstert ihm noch unentdeckte Geheimnisse zu; er legt ihn an seine Lippen und er befiehlt ihm Schweigen; er reibt seine Nase damit und seine Bitterung wird schärfer; er droht damit dem Schuldigen und bezaubert ihn so, daß er seinem Verderben entgegenrennt. Die Auguren des Tempels der Entdeckungspolizei prophezeien stets, wenn Mr. Bucket und dieser Finger viel Berathung mit einander halten, daß man binnen Kurzem von einer schrecklichen Rache hören werde.

Sonst ein sanfter, sinnender Beobachter der menschlichen Natur, im Ganzen ein wohlwollender Philosoph, der nicht geneigt ist, zu streng über die Thorheiten der Menschen zu urtheilen, erscheint Mr. Bucket in einer Unzahl von Häusern und spaziert in einer Menge von Straßen herum, dem äußeren Anscheine nach eher gelangweilt, als ob es ihm an einem Ziele fehle. Er ist in der rosigsten Stimmung gegen seine Mitmenschen und trinkt mit den meisten derselben. Es ist freigebig mit seinem Gelde, leutselig in seinen Manieren, unschuldig in seiner Unterhaltung — aber durch den ruhigen Strom seines Lebens schleicht eine verborgene Zeigefingerströmung.

Zeit und Ort binden Mr. Bucket nicht. Wie der Mensch im Allgemeinen, ist er heute da und morgen verschwunden — aber darin ist er dem Menschen sehr unähnlich, daß er am nächsten Tage

wieder da ist. Heute Abend wirft er im Vorbeigehen einen Blick in die Facelauslöcher vor der Thür von Sir Leicester's Haus in der Stadt; und morgen früh steht man ihn auf den Bleidächern von Chesney-Wold herumgehen, wo früher der alte Mann herumging, dessen Geist mit hundert Guineen zur Ruhe gebracht werden soll. Kästen, Kulte, Taschen, Alles, was ihm gehört, untersucht Mr. Bucket. Ein paar Stunden später sind er und der Römer allein beisammen und vergleichen, was ihre Zeigefinger wissen.

Es ist möglich, daß diese Beschäftigung sich nicht mit häuslichen Genüssen verträgt, aber es ist gewiß, daß Mr. Bucket gegenwärtig nicht nach Hause geht. Obgleich er im Allgemeinen das Zusammensein mit Mrs. Bucket sehr hochschätzt — einer Dame von natürlichem Entdeckungsgeiste, welches bei weiterer Ausbildung durch praktische Uebung es hätte weit bringen können, aber so auf der Stufe eines geistreichen Dilletantenthums stehen geblieben ist — beraubt er sich doch gegenwärtig freiwillig dieses werthen Genusses. Um Gesellschaft und Unterhaltung zu haben, muß sich Mrs. Bucket an ihre Abmietherin halten, glücklicherweise eine liebenswürdige Dame, an der sie großes Interesse nimmt.

Eine große Menschenmenge versammelt sich am Tage des Leichenbegängnisses in Lincolnsinnfelds. Sir Leicester Dedlock wohnt der Feierlichkeit in Person bei; streng genommen sind nur drei andere menschliche Leidtragende da, nämlich Lord Bumrich, William Buffy und der schwachtende Better (der als Zugabe mitfährt), aber die Zahl der untröstlichen Kutschen ist unendlich. Die Pairie trägt mehr vierrädrige Trauer bei, als jemals in dieser Gegend der Stadt gesehen worden ist. Die Versammlung von Wappen auf den Kutschenschlägen ist so groß, daß man denken könnte, das Wappenamt hätte Vater und Mutter auf einen Schlag verloren. Der Herzog von Fumrich schießt einen prachtvollen Bau von Staub und Asche mit silbernen Büchsen, Patentachsen und allen neuesten

Verbesserungen und drei verlassenen Würmern, sechs Fuß hoch, die als ein Strauß von Trauer sich hinten an klammern. Alle vornehmen Kutscher in London scheinen in Trauer versenkt zu sein; und wenn dieser todte alte Mann in dem rostigen Anzuge einigen Geschmack für Pferde hat (was kaum anders sein kann), so muß er sich an diesem Tage ganz besonders freuen.

Ganz still unter den Leichenbesorgern und den Kutschen und den Wägen so vieler in Schmerz vergehender Weine, sitzt Mr. Bucket verborgen in einer der untröstlichen Kutschen, und überschaut durch die Vorhänge in aller Bequemlichkeit die versammelte Menge. Sein Auge weiß eine Menge scharf zu beobachten — was sonst nicht? — und wie er hierhin und dorthin blickt, jetzt zu diesem und jetzt zu jenem Fenster des Wagens hinaus, bald hinauf zu den Fenstern und bald über die Köpfe der Leute weg, entgeht ihm nichts.

„Und da bist du, meine Ehehälfte! He?“ sagt Mr. Bucket zu sich selbst, indem er Mrs. Bucket anredet, welche durch seine Verwendung einen Platz auf den Stufen des Trauerhauses bekommen hat. „Und da bist du! Und da bist du! Und recht hübsch siehst du aus, Mrs. Bucket!“

Der Zug hat sich noch nicht in Bewegung gesetzt, sondern wartet noch, bis die Leiche herausgebracht wird. Mr. Bucket, in dem ersten mit Wappen gezierten Wagen, hält mit seinen beiden fetten Zeigefingern die Vorhänge ein Haarbrett auseinander, während er hindurchsieht.

Und es spricht sehr für seine Zärtlichkeit als Gatte, daß er sich immer noch mit Mrs. Bucket beschäftigt. „Da bist du also, meine Ehehälfte?“ wiederholt er halblaut. „Und auch unsere Abmietlerin. Ich beobachte dich, Mrs. Bucket; ich hoffe, es steht gut mit deiner Gesundheit, meine Liebe!“

Mr. Bucket spricht kein Wort weiter, sondern sitzt mit höchst aufmerkamen Augen da, bis im Sarge der todte Bewahrer adeliger Geheimnisse heruntergebracht wird — wo sind jetzt diese Geheim-

nisse? Bewahrt er sie noch? Haben sie ihn auf dieser plötzlichen Reise begleitet? — und bis der Zug sich in Bewegung setzt, und Mr. Bucket einen andern Gesichtskreis erhält. Darauf macht er sich's zu einer Spazierfahrt bequem und besichtigt die innere Ausstattung der Kutsche, im Fall ihm einmal die Kenntniß derselben von Nutzen sein könnte.

Unterschied genug zwischen Mr. Tullkinghorn in seiner dunkeln Kutsche und Mr. Bucket in der seinigen. Zwischen dem ungemessenen Raum jenseits der kleinen Wunde, welche den Einen in festen Schlaf versetzt hat, der so schwer über das Straßenpflaster rumpelt und der schmalen Blutspur, welche den Anderen bei der Wachsamkeit erhält, die sich in jedem Haar seines Hauptes ausspricht! Aber es ist Beiden einerlei; keiner von ihnen läßt sich von ihm stören.

Mr. Bucket macht in seiner bequem Weise den Zug mit, und schlüpft aus dem Wagen, wenn die Gelegenheit, die er sich auserlesen, da ist. Er begibt sich nach Sir Leicester's Wohnung, wo er gegenwärtig wie zu Hause ist, wo er nach Belieben zu allen Stunden kommt und geht, wo er stets willkommen ist und mit Aufmerksamkeit behandelt wird, wo er den ganzen Haushalt kennt und in einer Atmosphäre geheimnißvoller Größe herumwandelt.

Mr. Bucket braucht nicht zu klopfen oder zu klingeln. Er hat sich einen Haus Schlüssel geben lassen und kann nach Belieben hinein. Wie er durch die Vorhalle geht, benachrichtigt ihn Merkur: „Hier ist wieder ein Brief für Sie mit der Post gekommen, Mr. Bucket,“ und übergibt ihm denselben.

„Wieder einer, so?“ sagt Mr. Bucket.

Wenn Merkur zufällig mit einiger Neugier in Bezug auf Mr. Bucket's Briefe behaftet sein sollte, so ist diese vorsichtige Person nicht der Mann, der sie befriedigen wird. Mr. Bucket sieht ihn an, als wäre sein Gesicht eine einige Meilen weit sich hinausdehnende Aussticht und er betrachtete dieselbe in aller Ruhe.

„Führen Sie vielleicht zufällig eine Dose?“ sagt Mr. Bucket. Unglücklicherweise ist Merkur kein Schnupfer.

„Könnten Sie mir wohl eine Brise verschaffen?“ sagt Mr. Bucket. „Danke schön. Es ist mir gleich, was es für Tabak ist; ich bin nicht wählerisch hinsichtlich der Sorte. Danke schön!“

Nachdem er mit Muße aus einer von unten geborgten Büchse eine Brise genommen und sie mit großer Wichtigkeit erst mit dem einen Nasenloch und dann mit dem andern probirt hat, erklärt Mr. Bucket mit vieler Ueberlegung die Sorte für die rechte, und geht, den Brief in der Hand, hinauf.

Obgleich nun Mr. Bucket die Treppe hinauf nach der kleinen Bibliothek hinter der größeren mit dem Angesichte eines Mannes geht, der ein paar Duzend Briefe täglich erhält, so ist dennoch zufällig ein starker Briefwechsel nicht seine Sache. Er ist der Feder nicht sehr kundig, denn er führt sie etwa wie den Amtsstab, den er beständig in der Tasche bei sich trägt, und muntert Andere nicht auf, mit ihm Briefe zu wechseln, da es eine zu kunstlose und unmittlere Art ist, delicate Geschäfte zu verrichten. Außerdem steht er oft compromittirende Briefe als Beweise beibringen und hat Veranlassung zu bedenken, wie wenig schlau es gewesen, sie zu schreiben. Aus diesen Gründen hat er sehr wenig mit Briefen, sowohl als Absender, wie als Empfänger, zu thun und dennoch hat er innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden genau ein halbes Duzend erhalten.

„Und dieser,“ sagt Mr. Bucket, indem er ihn auf dem Tische ausbreitet, „ist von derselben Hand und enthält dieselben zwei Worte.“

Was für zwei Worte?

Er dreht den Schlüssel im Schloß herum, öffnet seine schwarze Briefftasche (wie verhängnißvoll für so Viele!) legt einen andern Brief daneben und ließt in beiden mit fetten Zügen geschrieben: „Lady Dedlock.“

„Ja, ja,“ sagt Mr. Bucket. „Aber ich hätte das Geld auch ohne diese anonyme Nachricht verdienen können.“

Nachdem er die Briefe wieder in die verhängnißvolle Brieftasche gethan und sie wieder zugemacht hat, schließt er die Thür gerade zu rechter Zeit auf, um sein Mittagessen hereinzulassen, welches auf einem anständigen Servirbrett mit einer Flasche Sherry gebracht wird. Mr. Bucket bemerkt häufig im Kreise vertrauter Freunde, daß er einen hohlen Zahn voll schönen, alten braunen ostindischen Sherry lieber hat, als Alles, was man ihm sonst anbieten kann. Daher füllt und leert er jetzt sein Glas mit schmackendem Munde und trinkt seinen Wein fort, als ihm etwas einfällt.

Mr. Bucket öffnet vorsichtig die nach dem nächsten Zimmer führende Thür und sieht hinein. Die Bibliothek ist leer und das Feuer ist im Ausgehen. Nach einem raschen Umblick durch das ganze Zimmer fällt Mr. Bucket's Auge auf einen Tisch, wo gewöhnlich Briefe hingelegt werden, wie sie ankommen. Mehrere Briefe an Sir Leicester liegen jetzt dort. Mr. Bucket tritt näher und beseht die Aufschriften. „Nein,“ sagt er, „von dieser Hand ist keiner darunter. Bloss an mich schreibt man. Ich kann es morgen Sir Leicester Dedlock, Baronet, mittheilen.“

Darauf kehrt er wieder zu seinem Essen zurück, das er mit gutem Appetit verzehrt und wird nach einem kurzen Schläfchen in den Salon befohlen. Sir Leicester hat ihn daselbst die letzten Abende wiederholt empfangen, um zu erfahren, ob er etwas zu berichten habe. Der schwachtende Better (von dem Leichenbegängnisse sehr angegriffen) und Volumnia sind anwesend.

Mr. Bucket macht diesen drei Personen drei ganz verschiedene Verbeugungen: Sir Leicester eine huldigende, Volumnia eine galante und dem schwachtenden Better eine erkennende, die ihm leicht hin sagt: „Sie sind ein Dandy von der Pflastertreterforte, Sir.“ Nachdem er diese kleinen Proben seines Taktes vertheilt hat, reibt Mr. Bucket sich die Hände.

„Haben Sie etwas Neues mitzutheilen, Inspector?“ fragt Sir Leicester. „Wünschen Sie vielleicht mit mir privatim zu sprechen.“

„Nein — heute Abend nicht, Sir Leicester Dedlock, Baronet.“

„Weil meine Zeit Ihnen ganz zur Verfügung steht, um die beleidigte Majestät des Gesetzes zu rächen,“ fährt Sir Leicester fort.

Mr. Bucket hustet und blickt die mit Schminke und Halsband geschmückte Volumnia an, als wollte er ehrerbietig sagen: „Ich versichere Ihnen, Sie sind ein reizendes Geschöpf. Ich habe Hunderte von Ihrem Alter gesehen, die zehnmal schlimmer aussahen, wahrhaftig!“

Die schöne Volumnia, vielleicht nicht ganz ohne Ahnung von dem humanisirenden Einfluß ihrer Reize, macht in dem Schreiben dreieckiger Briefchen eine Pause und rückt gedankenvoll das Perlenhalsband zurecht. Mr. Bucket macht in Gedanken einen Preisanschlag dieses Schmuckes und hält es für ebenso wahrscheinlich als nicht, daß Volumnia Verse schreibt.

„Wenn ich Sie nicht auf die nachdrücklichste Weise beschworen habe, Inspector,“ fährt Sir Leicester fort, „die größte Gewandtheit auf Entdeckung dieser schrecklichen That zu verwenden, so wünsche ich ganz besonders die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen, um diese Unterlassungssünde wieder gut zu machen. Auf Geld dürfen Sie nie Rücksicht nehmen. Ich bin bereit, alle Kosten zu tragen. Sie können bei Verfolgung der Sache, die Sie in der Hand haben, sich keine Kosten machen, mit deren Bezahlung ich nur zögern würde.“

Mr. Bucket macht abermals die für Sir Leicester bestimmte Verbeugung, um seine Anerkennung dieser Freigebigkeit auszusprechen.

„Mein Gemüth,“ fährt Sir Leicester mit edler Wärme fort

„hat, wie sich leicht denken läßt, seit der letzten teuflischen That sich noch nicht wieder erholt. Es wird schwerlich wieder in seine alte Stimmung kommen. Aber heute Abend, nachdem ich die schwere Pflicht vollzogen, einen treuen, eifrigen und ergebenen Diener zu bestatten, ist es von Entrüstung erfüllt.“

Sir Leicester's Stimme zittert und die grauen Haare sträuben sich auf seinem Haupte. Thränen stehen ihm in den Augen; der beste Theil seines Wesens regt sich. „Ich erkläre,“ sagte er, „ich erkläre feierlich, daß es mir fast vorkommt, so lange das Verbrechen nicht entdeckt und von der Justiz bestraft ist, als ob ein Schandfleck auf meinem Namen wäre. Ein Mann, der einen so großen Theil seines Lebens mir gewidmet hat, ein Mann, der den letzten Tag seines Lebens mir gewidmet hat, ein Mann, der beständig an meiner Tafel gegessen und unter meinem Dache geschlafen hat, geht von meinem Hause nach dem seinigen und wird, ehe er noch mein Haus seit einer Stunde verlassen hat, erschlagen. Wie kann ich wissen, ob man ihn nicht von meinem Hause aus verfolgt, bei meinem Hause aufgelauert hat, ja, zuerst zu der That dadurch angeregt worden ist, daß er mit meinem Hause in Berührung stand — was auf den Gedanken gebracht haben kann, er sei reicher und überhaupt von größerer Bedeutung, als sein zurückgezogenes Leben verrieth? Wenn ich nicht mit meinen Mitteln und mit meinem Einfluß und meiner Stellung alle Mitschuldige eines solchen Verbrechens zur Strafe bringen kann, so ermangele ich gegen diesen Mann der Verehrung, mit der mich sein Gedächtniß erfüllt, und der Treue, die ich einem Mann schuldig bin, der mir immer treu gewesen ist.“

Während er dieß mit großem Ernst und großer Bewegung behauptet und sich im Zimmer umsieht, als ob er eine Versammlung anredete, sieht ihn Mr. Bucket mit einem beobachtenden Ernst an, dem, wenn der Gedanke nicht gar zu kühn wäre, etwas Mitleid beigemischt sein könnte.

„Die heutige Feierlichkeit,“ fährt Sir Leicester fort, „ein

glänzendes Zeichen von der Achtung, welche die Blüthe des Landes für meinen verstorbenen Freund fühlt" — er legte auf das Wort Freund besondern Nachdruck, denn der Tod hebt alle Unterschiede auf, „hat, sage ich, die Erschütterung, welche ich bei diesem kühnen und schrecklichen Verbrechen fühlte, noch empfindlicher gemacht. Selbst meinen Bruder würde ich nicht schonen, wenn er die That begangen hätte.“

Mr. Bucket macht ein sehr ernstes Gesicht. Volumnia bemerkt über den Verstorbenen, er sei ein so zuverlässiger, lieber Mann gewesen!

„Sie müssen seinen Verlust schwer fühlen, Miß,“ entgegnet Mr. Bucket tröstend, „gewiß. Er war ganz ein Mann, dessen Verlust man schwer fühlt.“

Volumnia gibt Mr. Bucket darauf zu verstehen, daß ihr gefühlvolles Herz fest entschlossen ist, sich von dem Stoß, so lange sie lebt, nie wieder zu erholen; daß ihre Nerven für immer zerrüttet sind; und daß sie nicht die mindeste Aussicht hat, je wieder zu lächeln. Unterdessen faltet sie ein dreieckiges Briefchen für den alten tapferen General in Bath zusammen, in welchem sie ihren traurigen Zustand beschreibt.

„So etwas gibt einer zartfühlenden Frau einen Stoß,“ sagt Mr. Bucket theilnehmend, „aber man erholt sich wieder.“

Volumnia wünscht vor allen Dingen zu wissen, was geschieht? Ob sie diesen schrecklichen Soldaten verurtheilt werden? Ob er Mitschuldige hat, oder wie sie es vor Gericht nennen? Und eine große Anzahl gleich naiver Fragen.

„Ja, sehen sie, Miß,“ entgegnet Mr. Bucket und fängt an seinen Zeigefinger überredend zu bewegen — und seine natürliche Galanterie ist so groß, daß er fast gesagt hätte, „meine Liebe“, — „es ist nicht leicht, diese Fragen im gegenwärtigen Augenblick zu beantworten. Nicht im gegenwärtigen Augenblick. Ich habe mich mit dieser Sache, Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ den Mr. Bucket

wegen seiner Wichtigkeit in das Gespräch zieht, „Morgens, Mittags und Nachts beschäftigt. Ohne ein paar Gläser Sherry glaube ich nicht, daß ich meinen Geist in einer so beständigen Spannung hätte erhalten können. Ich könnte Ihre Frage beantworten, Miß, aber die Pflicht verbietet es mir. Sir Leicester Dedlock, Baronet, wird sehr bald Alles erfahren, was entdeckt worden ist. Und ich will hoffen,“ Mr. Bucket macht wieder ein ernstes Gesicht, „daß es zu seiner Befriedigung gereichen wird.“

Der schmachtende Better hofft nun, es werde ein Kerl hingerichtet werden — Exempel statuiren. Glaubt, gehört mehr Interesse dazu — Mann heutzutage an den Galgen zu bringen — als Jemand Stelle verschaffen mit Zehntausend jährlich Gehalt. Ist überzeugt — Beispiels wegen — viel besser den falschen Kerl hängen, als gar keinen Kerl.

„Sie kennen das Leben, Sir,“ sagt Mr. Bucket mit einem halb vertraulichen Zwinkern des Auges und Krümmen des Zeigefingers, „und Sie können bestätigen, was ich gegen diese Dame geäußert habe. Ihnen brauche ich nicht erst zu sagen, daß mich mir zugekommene Nachrichten veranlaßt haben, das und das zu thun. Sie verstehen, was man einer Dame nicht zumuthen kann zu verstehen. Gott! vorzüglich in Ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung, Miß,“ sagt Mr. Bucket und wird ordentlich roth, weil ihm beinah zum zweiten Male „meine Liebe“ entschlüpft wäre.

„Der Inspector thut seine Pflicht und hat vollkommen Recht, Volumnia,“ bemerkt Sir Leicester.

Mr. Bucket murmelt, „erfreut mit Ihrer Billigung beehrt zu werden, Sir Leicester Dedlock, Baronet.“

„Ueberhaupt, Volumnia,“ fährt Sir Leicester fort, „stellt man kein gutes Muster der Nachahmung auf, wenn man dem Inspector solche Fragen, wie Sie ihm stellen, vorlegt. Er kann am besten beurtheilen, was er beantworten kann; er handelt auf seine Verantwortlichkeit. Und es schickt sich nicht für uns, die wir die Gesetze

mit machen helfen, Denjenigen, welche sie in Anwendung bringen, hindernd in den Weg zu treten. Oder," sagte Sir Leicester etwas streng, denn Volumnia wollte ihn unterbrechen, ehe er die Periode abgerundet hatte, „oder Denen ihre Pflicht schwer zu machen, welche seine beleidigte Majestät rächen."

Volumnia erläutert in aller Demuth, daß sie nicht nur die Entschuldigung der Neugier für sich hat (wie die leichtsinnige Jugend ihres Geschlechts im Allgemeinen), sondern, daß sie auch wirklich vor Schmerz und Theilnahme für diese liebe Person, deren Verlust sie Alle beklagen, stirbt.

„Sehr gut, Volumnia," entgegnet Sir Leicester. „Dann können Sie nicht zu discret sein."

Mr. Bucket ergreift die Gelegenheit einer Pause, um sich wieder hören zu lassen.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich habe nichts dawider, dieser Dame mit Ihrer Erlaubniß und unter uns zu sagen, daß ich die Anklage für ziemlich vollständig halte. Es ist ein schöner Fall — ein schöner Fall — und das Wenige, was noch zur Vervollständigung fehlt, erwarte ich in wenig Stunden hinzuzufügen zu können."

„Es freut mich sehr dieß zu hören," sagt Sir Leicester. „Es macht Ihnen sehr viel Ehre."

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," entgegnet Mr. Bucket ernst, „ich hoffe, die Sache wird mir zugleich Ehre machen und Allen Befriedigung gewähren. Wenn ich sage, es ist schöner Fall, Miß," fährt Mr. Bucket fort, und wirft einen ernstesten Seitenblick auf Sir Leicester, „so müssen Sie wissen, daß ich ihn dann von meinem Standpunkte aus betrachte. Von anderen Standpunkten aus betrachtet, ziehen solche Fälle immer mehr oder weniger Unannehmlichkeiten nach sich. Sehr sonderbare Sachen aus Familien kommen zu unserer Kenntniß, Miß; ja, beim Himmel, was Sie wahrhaftig für Phänomene halten würden!"

Volumnia kann sich das schon denken und sagt dieß mit ihrem naiven, halblauten Schrei.

„Ja, und sogar in feinen Familien, in vornehmen Familien, in großen Familien,“ sagt Mr. Bucket und sieht abermals Sir Leicester mit Ernst von der Seite an. „Ich habe die Ehre gehabt, früher von vornehmen Häusern verwendet zu werden, und Sie haben keinen Begriff — wahrhaftig ich will so weit gehen, zu sagen, daß selbst Sie keinen Begriff haben, Sir —“ dieß sagt er zu dem schmachtenden Better, „was für Geschichten vorkommen!“

Der Better, der sich in dem tiefsten Stadium der Langenweile Sophasiffen an den Kopf geworfen hat, gähnt und sagt mit matter, gleichgiltiger Stimme: „Wohl möglich.“

Sir Leicester hält es jetzt für angemessen, den Inspector zu entlassen, sagt majestätisch: „Sehr gut. Ich danke Ihnen!“ und gibt mit einer Handbewegung nicht nur zu verstehen, daß das Gespräch zu Ende ist, sondern auch, daß vornehme Familien, wenn sie sich auf gemeine Weise benehmen, die Folgen tragen müssen. „Sie werden nicht vergessen, Inspector,“ setzt er herablassend hinzu, „daß ich zu jeder Zeit zu Ihrer Verfügung stehe.“

Mr. Bucket (immer noch ernst) erkundigt sich, ob morgen Vormittag passen würde, im Fall er so weit mit seiner Sache wäre, als er erwarte? Sir Leicester gibt zur Antwort: „Jede Stunde ist mir recht.“ Mr. Bucket macht seine drei Verbeugungen und will sich entfernen, als ihm ein vergessener Punkt einfällt.

„Darf ich beiläufig fragen,“ sagt er leise und vorsichtig umkehrend, „wer die Bekanntmachung wegen der ausgesetzten Belohnung an der Treppe angeschlagen hat?“

„Ich habe sie dort anschlagen lassen,“ entgegnete Sir Leicester.

„Würde ich mir eine Freiheit herausnehmen, Sir Leicester Dedlock, Baronet, wenn ich Sie fragte, warum?“

„Durchaus nicht. Ich wählte die Treppe als einen Theil des Hauses, wo Jedermann hinkommt. Ich glaube, das ganze Haus

kann nicht zu sehr darauf aufmerksam gemacht werden. Ich wünsche meinen Leuten die Größe des Verbrechens, den festen Entschluß, es zu bestrafen, und die Unmöglichkeit, der Strafe zu entgehen, tief einzuprägen. Jedoch, Inspector, wenn Sie bei Ihrer besseren Kenntniß von der Sache einen Einwand sehen — "

Mr. Bucket sieht jetzt keinen Einwand; da die Bekanntmachung einmal angeschlagen ist, so ist es besser, wenn sie nicht entfernt wird. Er wiederholt seine drei Verbeugungen und entfernt sich und macht die Thür vor Volumnia's leisem Schrei zu, mit welchem sie die Bemerkung einleitet, daß dieser kostbar schreckliche Mann eine vollständige Blaubartskammer sei.

Mit seinem Gang zur Geselligkeit und seiner Gewandtheit, sich in alle Stände zu schicken, steht Mr. Bucket gleich darauf vor dem Kaminfeuer der Vorhalle — hell und warm in der frühen Winterabendstunde — und bewundert Merkur.

„Wahrhaftig, ich glaube Sie sind sechs Fuß zwei Zoll?“ sagt Mr. Bucket.

„Drei,“ sagt Merkur.

„Wirklich so groß? Aber freilich, Sie sind breit im Verhältniß und man sieht es Ihnen nicht an. Sie sind keiner von den Spindelbeinen. Haben Sie nie Modell gestanden?“ fragt Mr. Bucket und steht ihn mit dem auf die Seite geneigten Kopf und dem Blick eines Künstlers an.

Merkur hat nie Modell gestanden.

„Dann sollten Sie's thun,“ sagte Mr. Bucket; „und ein Freund von mir, dessen Namen Sie seiner Zeit als den Namen eines Bildhauers der königlichen Akademie werden nennen hören, würde anständig bezahlen, wenn er Sie als Modell für eine Marmorstatue haben könnte. Mylady ist nicht zu Hause, nicht wahr?“

„Sie ist zum Diner ausgefahren.“

„Fährt wohl ziemlich jeden Tag aus, nicht wahr?“

„Ja.“

„Nicht zu verwundern!“ sagt Mr. Bucket. „Eine solche Frau wie sie — so schön, so anmuthig und elegant — ist wie eine frische Citrone auf einem Speisetisch, eine Zierde überall, wo sie hin- kommt. War Ihr Vater auch, was Sie sind?“

Die Antwort fällt verneinend aus.

„Meiner aber,“ sagt Mr. Bucket. „Mein Vater war erst Bage, dann Bedienter, dann Kellermeister, dann Haushofmeister, dann Wirth. War während seines Lebens allgemein geachtet und bei seinem Tode allgemein betrauert. Sagte mit seinem letzten Athemzug, er betrachte seine Bedientenzeit als den ehrenvollsten Theil seiner Laufbahn, und das war auch der Fall. Ich habe einen Bruder, der Bedienter ist, und einen Schwager. Ist Mylady gut mit den Leuten?“

Mercur entgegnet: „So gut als man erwarten kann.“

„Ah!“ sagt Mr. Bucket, „ein wenig verzogen? Ein wenig launenhaft? Gott! Was kann man anders erwarten, wenn sie so schön sind? Und sie gefallen uns nur um so besser, nicht wahr?“

Mercur, die Hände in den Taschen seiner schönen pfirsichblüthenen Beinkleider, streckt seine symmetrischen seidenüberzogenen Beine mit der Miene eines Mannes von Galanterie von sich und kann es nicht leugnen. Draußen kommt ein Wagen gerollt, und es wird heftig geklingelt. „Sprecht nur von den Engeln,“ sagt Mr. Bucket. „Da ist sie!“

Die Thüren werden weit geöffnet und sie schwebt durch die Vorhalle. Sie ist immer noch sehr bleich, in Halbtrauer gekleidet und mit zwei schönen Armbändern geschmückt. Entweder ihre Schönheit oder die Schönheit ihrer Arme erregt Mr. Buckets ganz besondere Aufmerksamkeit. Er betrachtet sie mit gierigen Augen und klappert mit etwas in der Tasche — vielleicht mit Halbpence.

Sie bemerkt ihn im Hintergrunde und wendet sich mit einem fragenden Blick an den anderen Mercur, der sie nach Hause brachte.

„Mr. Bucket, Mylady.“

Mr. Bucket macht einen Krachfuß und tritt hervor, indem er mit seinem befreundeten Dämon über den Mund fährt.

„Warten Sie, um Sir Leicester zu sprechen?“

„Nein, Mylady, ich war bereits bei ihm.“

„Haben Sie mir etwas zu sagen?“

„Setz gerade nicht, Mylady.“

„Haben Sie neue Entdeckungen gemacht?“

„Einige, Mylady.“

Dies sagt sie nur im Vorbeigehen. Sie bleibt kaum stehen und schwebt allein die Treppe hinauf. Mr. Bucket nähert sich dem Fuße der Treppe und beobachtet sie, wie sie die Stufen hinaufgeht, welche der alte Advokat herunterstieg, als er dem Tode entgegenschritt; an mordsüchtigen Gruppen von Bildhauerwerk vorüber, die sich mit dem Schatten ihrer Waffen an der Wand wiederholen; an der gedruckten Bekanntmachung vorüber, auf welche sie im Vorbeigehen einen Blick wirft und endlich um die Wendung der Treppe verschwindet.

„Wahrhaftig, eine schöne Frau,“ sagt Mr. Bucket und kehrt zu Merkur zurück, „sieht aber nicht ganz gesund aus.“

„Ist auch nicht ganz gesund,“ theilt ihm Merkur mit. „Leidet sehr an Kopfschmerzen.“

„Wirklich? Wie schade!“ Mr. Bucket möchte als Heilmittel Spazierengehen empfehlen. „O, sie geht spazieren,“ entgegnet Merkur. Geht manchmal zwei Stunden spazieren, wenn das Kopfweh sehr schlimm ist. Noch dazu bei Nacht.

„Wissen Sie auch ganz gewiß, daß es sechs Fuß drei Zoll sind?“ fragt Mr. Bucket, bitte jedoch um Verzeihung, daß ich Sie einen Augenblick unterbreche.“

Die Sache läßt sich gar nicht bezweifeln.

„Ihre Verhältnisse sind so gut, daß ich es nicht geglaubt

hätte. Aber die Garden, obgleich man sie für schöne Männer hält, sind so strallich gebaut. — Geht also bei Nacht spazieren? Und wenn Mondschein ist?"

"O ja. Wenn Mondschein ist!" Natürlich. "O, natürlich!" Auf beiden Seiten herrscht die vollständigste Uebereinstimmung.

"Ich vermute, Sie selbst gehen nicht viel spazieren?" sagt Mr. Bucket. "Haben wahrscheinlich nicht viel Zeit dazu übrig."

Außerdem findet Merkur keinen Geschmack daran. Führt lieber.

"Gewiß," sagt Mr. Bucket. "Das macht einen Unterschied. Jetzt fällt mir ein," sagt Mr. Bucket, indem er sich die Hände wärmt und gemüthlich in die flackernde Flamme schaut, "sie ist an demselben Abend, wo dieß geschehen ist, spazieren gegangen."

"Ja, freilich! Ich schloß ihr den Garten auf der andern Seite der Straße auf."

"Und verließen sie dort? Richtig. Ich sah es mit an."

"Ich habe Sie nicht gesehen," sagt Merkur.

"Ich hatte ziemliche Eile," entgegnete Mr. Bucket, "denn ich wollte eine Tante besuchen, die in Chelsea wohnt — die zweitnächste Thür von dem alten ursprünglichen Bunhouse — neunzig Jahre ist sie alt, unverheirathet und im Besitz eines kleinen Vermögens. Ja, ich ging gerade zufällig vorbei. Welche Zeit mochte es wohl sein. Es war noch nicht Zehn."

"Halb zehn Uhr."

"Sie haben Recht. Halb Zehn war's. Und wenn ich mich nicht ganz irre, war Mylady in einen weiten schwarzen Mantel, mit einer breiten Franze daran, gehüllt."

"Ganz richtig."

Ganz richtig. Mr. Bucket muß wieder eine kleine Arbeit vornehmen, die er oben noch zu verrichten hat; aber er muß Merkur in Anerkennung seiner angenehmen Unterhaltung die Hand schütteln und würde er wohl — weiter bittet er nichts — würde er

wohl, wenn er eine müßige halbe Stunde hat, sie dem Bildhauer der königlichen Akademie zum Vortheil beider Betheiligten schenken?

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Die Entdeckung.

Vom Schlaf gestärkt, steht Mr. Bucket bei Zeiten des Morgens auf, und macht sich für einen wichtigen Tag fertig. Aufgeputzt durch Hülfe eines reinen Hemdes und einer nassen Haarbürste, mit welcher er bei feierlichen Gelegenheiten die dünnen Locken befeuchtet, die ihm nach einem solchen Leben angestregten Studiums noch übrig bleiben, nimmt Mr. Bucket ein Frühstück ein, von dem zwei Schöpscotteleetts die Grundlage, und Thee, Eier, Röstbrod und Marmelade in entsprechender Menge den Ueberbau bilden. Nachdem er diese kräftigenden Speisen mit Genuß verzehrt, und eine geheime Conferenz mit seinem helfenden Dämon gehalten, ersucht er Merkur vertraulich „es im Stillen Sir Leicester Dedlock, Baronet, wissen zu lassen, daß ich für ihn bereit bin, wenn er für mich bereit ist.“ Auf die gnädige Rückantwort, daß Sir Leicester seine Toilette beschleunigen, und Mr. Bucket binnen zehn Minuten in der Bibliothek sehen will, begibt sich Mr. Bucket nach diesem Zimmer, und steht dort vor dem Feuer, den Finger an dem Kinn, und blickt in die brennenden Kohlen.

Mr. Bucket ist gedankenvoll, wie ein Mann, der eine hochwichtige Arbeit zu verrichten hat; aber gefaßt, sicher, voller Selbstvertrauen. Nach dem Ausdruck seines Gesichtes könnte man ihn für einen berühmten Whistspieler halten, der um eine große Summe

spielt, — vielleicht hundert Guineen auf dem Tisch — und der das Spiel in der Hand hat, dessen großer Ruf aber verlangt, daß er sein Spiel auf meisterhafte Weise bis zur letzten Karte durchführt. Mr. Bucket zeigt sich nicht im mindesten erregt oder gestört, als Sir Leicester erscheint; aber wie der Baronet langsam nach seinem Lehnstuhle geht, blickt er ihn von der Seite mit dem beobachtenden Ernst von gestern an, in welchen gestern, wenn der Gedanke nicht gar zu kühn wäre, einiges Mitleid hätte gemischt sein können.

„Es thut mir Leid, daß ich Sie habe warten lassen müssen, Inspector, aber ich bin heute Morgen etwas später aufgestanden, als gewöhnlich. Mir ist nicht wohl. Die Aufregung und die Entzündung der letzten Tage haben mich zu sehr angegriffen. Ich leide an — der Gicht.“ Sir Leicester hatte bloßes Unwohlsein vorschützen wollen, und hätte es gegen Jeden gethan, aber Mr. Bucket weiß offenbar Alles; „und neuerliche Ereignisse haben einen Anfall herbeigeführt.“

Wie er mit einiger Schwierigkeit, und mit einem vom Schmerz verzogenen Gesicht, Platz nimmt, tritt Mr. Bucket etwas näher, und legt eine seiner großen Hände auf die Bibliothektafel.

„Ich weiß nicht, Inspector,“ bemerkt Sir Leicester, indem er aufblickt, „ob Sie allein mit mir zu sprechen wünschen; aber ich überlasse das ganz Ihnen. Wünschen Sie es, so ist es gut. Wenn nicht, so würde Miß Dedlock gern —“

„Ich muß Ihnen gestehen, Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ entgegnet Mr. Bucket, den Kopf überredend auf eine Seite neigend, und den Zeigefinger an das eine Ohrläppchen haltend, als wäre es eine Ohrlocke, „wir können gerade jetzt die Sache nicht zu geheim behandeln. Sie werden gleich einsehen, daß wir sie nicht zu geheim behandeln können. Eine Dame kann mir unter allen Verhältnissen, und vornehmlich in Miß Dedlocks hoher ge-

gesellschaftlicher Stellung nur angenehm sein; aber wenn ich ohne Rücksicht auf mich spreche, so nehme ich mir die Freiheit, Sie zu versichern, daß wir die Sache nicht geheim genug behandeln können.“

„Das genügt.“

„So geheim, Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ fährt Mr. Bucket fort, „daß ich auf dem Punkte stand, Sie um Erlaubniß zu bitten, die Thür zuzuschließen zu dürfen.“

„Ganz gewiß.“

Mr. Bucket ergreift geschickt und geräuschlos diese Vorsichtsmaßregel, und kniet aus bloßer Gewohnheit einen Augenblick nieder, um den Schlüssel in dem Schlosse so zu drehen, daß von außen Niemand hereinschauen kann.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich äußerte gestern Abend gegen Sie, daß mir noch sehr wenig fehlte, um die Anklage vollständig zu machen. Ich habe sie nun vollständig gemacht, und Beweise gegen die Person gesammelt, welche das Verbrechen begangen hat.“

„Gegen den Soldaten?“

„Nein, Sir Leicester Dedlock, nicht gegen den Soldaten.“

Sir Leicester macht ein erstauntes Gesicht und fragt: „Ist der Mann in Haft?“

Mr. Bucket sagt ihm nach einer Pause: „Es ist eine Frau.“

Sir Leicester lehnt sich in seinen Stuhl zurück, und ruft athemlos aus: „Guter Gott!“

„Jetzt, Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ fängt Mr. Bucket an, indem er vor ihm steht, die Hand auf die Tafel gelegt, und den Finger der andern überredend bewegend, „jetzt ist es meine Pflicht, Sie auf eine Kette von Umständen vorzubereiten, welche Sie wahrscheinlich, und ich will so weit gehen, zu sagen gewiß, erschüttern werden. Aber, Sir Leicester Dedlock, Baronet, Sie sind ein Gentleman, und ich weiß, was ein Gentleman ist, und wessen

ein Gentleman fähig ist. Ein Gentleman kann einen Stoß, wenn er kommen muß, tapfer und standhaft aushalten. Ein Gentleman kann sich fast auf jeden Schlag gefaßt machen. Nehmen Sie einmal sich an, Sir Leicester Dedlock, Baronet. Wenn ein Schlag Sie treffen soll, so denken Sie natürlich an Ihre Familie. Sie fragen sich, wie würden alle Ihre Ahnen bis zu Julius Cäsar hinauf — um vor der Hand nicht noch weiter zu gehen — diesen Schlag ertragen haben? Sie erinnern sich an eine große Anzahl, die ihn mit Ehren ertragen hätte; und ihretwegen und um das Ansehen der Familie aufrecht zu erhalten, ertragen Sie ihn auch. Auf diese Weise würden Sie denken, und auf diese Weise würden Sie handeln, Sir Leicester Dedlock, Baronet."

Sir Leicester, in seinen Lehnstuhl zurückgelegt, hält krampfhaft die Armlehnen fest, und sieht ihn mit starrem Gesichte an.

"Indem ich Sie auf diese Weise vorbereite, Sir Leicester Dedlock," fährt Mr. Bucket fort, "erlaube ich mir, Sie zu bitten, sich keinen Augenblick darüber Sorge zu machen, daß etwas zu meiner Kenntniß gekommen ist. Ich weiß so viel von so vielen Personen hohen oder niederen Standes, daß eine Geschichte mehr oder weniger nicht das mindeste zu bedeuten hat. Ich glaube nicht, daß es einen Zug auf dem Brette gibt, der mich in Erstaunen setzen würde; und daß ich weiß, daß dieser oder jener Zug gethan worden ist, hat gar nichts zu sagen; indem jeder mögliche Zug (vorausgesetzt, daß er kein falscher ist) meiner Erfahrung nach ein wahrscheinlicher Zug ist. Ich sage Ihnen daher blos, Sir Leicester Dedlock, Baronet, machen Sie sich darüber keine Sorgen, daß ich etwas von Ihren Familienangelegenheiten weiß."

"Ich danke Ihnen für ihre Vorbereitung," entgegnet Sir Leicester, nachdem er eine Weile ohne eine Hand, einen Fuß, oder eine Muskel seines Gesichts zu bewegen, schweigend dageessen hat. Ich hoffe, sie ist nicht von Nöthen, obgleich ich die gute Absicht derselben zugebe. Haben Sie die Güte fortzufahren. Ich bitte Sie

auch,“ Sir Leicester scheint in dem Schatten seiner Gestalt zusammenzuschauern — „ich bitte Sie, auch einen Stuhl zu nehmen, wenn Sie nichts dawider haben.“

Durchaus nicht. Mr. Bucket bringt einen Stuhl, und verkleinert seinen Schatten. „Jetzt, Sir Leicester Dedlock, Baronet, nach dieser kurzen Vorrede, komme ich zur Sache. Lady Dedlock —“

Sir Leicester erhebt sich halb von seinem Stuhle, und starrt ihn wild an. Mr. Bucket bringt den Finger in besänftigende Bewegung.

„Lady Dedlock, wissen Sie, wird allgemein bewundert. Das wird die gnädige Frau; sie wird allgemein bewundert,“ sagt Mr. Bucket.

„Ich würde sehr vorziehen, Inspector,“ entgegnet Sir Leicester mit zurückweisender Kälte, „daß Mylady's Name in dieser Angelegenheit gar nicht genannt würde.“

„Ich auch, Sir Leicester Dedlock, Baronet, aber — es ist unmöglich.“

„Unmöglich?“

Mr. Bucket schüttelt sein erbarmungsloses Haupt.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, es ist rein unmöglich. Was ich zu sagen habe, bezieht sich auf die gnädige Frau. Sie ist der Punkt, um den sich Alles dreht.“

„Inspector,“ entgegnet Sir Leicester mit flammendem Auge und zuckender Lippe, „Sie kennen Ihre Pflicht. Thun Sie Ihre Pflicht, aber tragen Sie wohl Sorge, nicht darüber hinauszugehen. Ich würde es nicht leiden. Ich würde es nicht ertragen. Sie bringen Mylady's Namen auf Ihre Verantwortlichkeit mit in diese Sache — auf Ihre Verantwortlichkeit. Mylady's Name ist kein Name, mit dem gewöhnliche Leute spielen dürfen!“

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich sage, was ich sagen muß, und nicht mehr.“

„Ich hoffe, daß es sich so herausstellen möge. Gut. Fahren Sie fort. Fahren Sie fort, Sir!“

Mit einem Blick auf die zornfunkelnden Augen, die ihn jetzt vermeiden, und auf die Gestalt, die vom Kopf bis zu den Füßen vor Zorn erbebt, und sich doch bemüht, ruhig zu erscheinen, tastet sich Mr. Bucket mit seinem Zeigefinger den Weg, und fährt mit gedämpfter Stimme fort:

Sir Leicester Dedlock, Baronet, es ist jetzt meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß der verstorbene Mr. Tullkinghorn seit langer Zeit Argwohn und Verdacht gegen Lady Dedlock hegte.“

„Wenn er gewagt hätte, mir nur ein Wort davon zuzusüßern, Sir — was er nie gethan hat — so hätte ich ihn mit eigener Hand getödtet!“ ruft Sir Leicester aus, indem er mit der Hand auf den Tisch schlägt.“ Aber selbst mitten in dem heftigen Zorn hält er inne, festgehalten von den vielwissenden Augen Mr. Bucket's, dessen Zeigefinger sich langsam bewegt, und der mit Selbstvertrauen und Geduld den Kopf schüttelt.

„Sir Leicester Dedlock, der verstorbene Mr. Tullkinghorn war schlau und versteckt; und was er eigentlich vom ersten Anfang an beabsichtigt hat, getraue ich mir nicht zu sagen. Aber ich weiß aus seinem eigenen Munde, daß er seit langer Zeit Lady Dedlock im Verdacht hatte, sie habe durch eine Handschrift, die ihr vor Augen gekommen — in diesem Hause hier und in Ihrer Anwesenheit, Sir Leicester Dedlock — entdeckt, daß noch eine gewisse Person in höchst ärmlichen Verhältnissen am Leben sei, die, ehe Sie um Mylady geworben, ihr Geliebter gewesen, und ihr Gatte hätte werden müssen.“ Mr. Bucket hält inne, und wiederholt nachdrücklich und überlegt: „der ihr Gatte hätte werden müssen; daran läßt sich gar nicht zweifeln. Ich weiß aus seinem Munde, daß, als diese Person kurz darauf starb, er Lady Dedlock in Verdacht hatte, sie habe seine elende Wohnung und sein noch elenderes Grab allein und im Geheimen besucht. Durch meine eignen Nachfor-

schungen, und durch das Zeugniß meiner Augen und Ohren weiß ich, daß Lady Dedlock, in den Anzug ihrer Jose verkleidet, diese Orte besucht hat; denn der verstorbene Mr. Tulkington gebrauchte mich, um die gnädige Frau zu markiren — wenn sie die Anwendung eines Wortes entschuldigen wollen, das wir gewöhnlich brauchen — und ich habe sie so weit vollständig markirt. Ich confrontirte die Jose in der Expedition in Lincolnsinnfields mit einem Zeugen, der Lady Dedlock als Führer gedient hatte; und es blieb nicht der Schatten eines Zweifels übrig, daß sie die Kleider der Jose angehabt hatte, ohne daß diese es wußte. Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich bemühte mich gestern, Sie ein wenig auf diese unangenehme Enthüllung durch die Aeußerung vorzubereiten, daß in vornehmen Familien zuweilen sehr seltsame Dinge vorgingen. Alles dieß und mehr hat sich in Ihrer eigenen Familie, und mit und durch die gnädige Frau zugetragen. Ich glaube, daß der verstorbene Mr. Tulkington diese Nachforschungen bis zur Stunde seines Todes fortgesetzt hat; und daß sogar er und Lady Dedlock sich am Abend des Mordes wegen dieser Sache mit einander erzürnt haben. Nun bitte ich Sie blos, Sir Leicester Dedlock, Baronet, dieß Lady Dedlock mitzutheilen, und die gnädige Frau zu fragen, ob sie nicht, nachdem er das Haus hier verlassen, nach seiner Expedition, um noch weiter mit ihm darüber zu sprechen, gegangen ist, gekleidet in einen weiten, schwarzen Mantel mit einer breiten Franse daran.“

Sir Leicester sitzt wie ein steinernes Bild da, und starrt den grausamen Finger an, der in seinem tiefsten Herzen wühlt.

„Legen Sie der gnädigen Frau, Sir Leicester Dedlock, Baronet, diese Frage vor als von mir kommend, Inspector Bucket von der Entdeckungspolizei. Und wenn die gnädige Frau Schwierigkeiten macht, es zuzugeben, so sagen Sie ihr, daß das nichts nützt; daß Inspector Bucket es weiß, und weiß, daß sie an dem Soldaten, wie sie ihn nennt (obgleich er nicht mehr dient) vorübergegangen

ist, und weiß, daß sie weiß, daß sie auf der Treppe an ihm vorübergegangen ist. Aber warum erzähle ich Ihnen das Alles, Sir Leicester Dedlock, Baronet?"

Sir Leicester, der das Gesicht mit den Händen verhüllt hat, und ein einziges tiefes Stöhnen hat vernehmen lassen, bittet ihn, einen Augenblick inne zu halten. Nach einer Weile nimmt er die Hände von dem Gesicht wieder weg, und hat so sehr seine Würde und äußere Ruhe beibehalten, obgleich sein Gesicht nicht mehr Farbe hat, als sein weißes Haar, daß Mr. Bucket ihn mit einiger Ehrfurcht betrachtet. Sein Benehmen hat etwas Starres und Eistiges, ganz abgesehen von seiner gewöhnlichen Rinde des Stolzes; und Mr. Bucket entdeckt bald, daß er ungewöhnlich langsam spricht, und sich manchmal beim Anfang seltsam verwickelt, was ihn veranlaßt, unarticulirte Töne vernehmen zu lassen. Mit solchen Tönen bricht er jetzt das Schweigen: — bald aber gewinnt er wieder so viel Herrschaft über sich, daß er sagen kann, er begreife, warum ein so getreuer und eifriger Herr, wie der verstorbene Mr. Tulkinghorn, ihm nicht diese peinliche, diese herzzerreißende, diese unerwartete, diese niederschmetternde, diese unglaubliche Enthüllung gemacht habe.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ entgegnet Mr. Bucket, „auch diese Frage können Sie der gnädigen Frau vorlegen. Wenn Sie es für gut finden, im Namen Inspector Bucket's von der Entdeckungspolizei. Sie werden erfahren, oder ich irre mich sehr, daß der verstorbene Mr. Tulkinghorn die Absicht hatte, Ihnen Alles mitzutheilen, so wie er die Sache für reif hielt; so wie, daß er dies der gnädigen Frau zu verstehen gegeben hatte. Mein Gott! vielleicht wollte er es Ihnen an demselben Morgen entdecken, wo ich seine Leiche besichtigte! Sie wissen nicht, Sir Leicester Dedlock, Baronet, was ich nach Ablauf der nächsten fünf Minuten sagen oder thun werde, und wenn ich jetzt todt hinfiele, so würden Sie sich auch wundern, warum ich es nicht gethan hätte, nicht wahr?“

Wohl wahr. Sir Leicester wird nicht ohne Mühe jener zudringlichen Töne Herr, und sagt: „Wohl wahr.“ Da lassen sich plötzlich draußen in der Vorhalle lärmende Stimmen vernehmen. Nachdem Mr. Bucket aufgehorcht hat, geht er nach der Thüre des Bibliotheksaales, schließt sie leise auf und öffnet sie, und lauscht wieder. Dann steckt er wieder den Kopf herein, und flüstert eilig, aber gefast: „Sir Leicester Dedlock, Baronet, diese unglückliche Familiengeschichte ist ruchbar geworden, wie ich gleich befürchtete, da der selige Mr. Tulkinghorn so plötzlich verstorben ist. Die einzige Möglichkeit, sie zu vertuschen, ist, die Leute, welche sich jetzt mit Ihren Bedienten zanken, vorzulassen. Können Sie es über sich bringen, ruhig dazusitzen — der Familie wegen — während ich sie vornehme? Und wollen Sie mich wohl mit einem Nicken unterstützen, wenn ich darum zu bitten scheine?“

Sir Leicester gibt instinktmäßig zur Antwort: „Inspector. Das Beste, was Sie thun können, das Beste, was Sie thun können!“ Und Mr. Bucket schlüpft mit einem Nicken des Kopfes, und einem schlaunen Krümmen des Zeigefingers in die Vorhalle hinunter, wo der Stimmenlärm sehr bald aufhört. Nach kurzer Zeit kehrt er wieder zurück, und einige Schritte hinter ihm kommt Merkur, und ein ebenfalls gepudertes und in pfirsichblüthene Beinkleider angethaner Gott desselben Ranges, welche einen Stuhl, mit einem hilflosen, alten Manne darauf, tragen. Ein anderer Mann und zwei Frauen kommen hinterher. Nachdem mit leutseligem, unbefangenen Wesen Mr. Bucket Befehl über das Aufstellen des Stuhles ertheilt, entläßt Mr. Bucket die Merkure, und schließt die Thür wieder zu. Sir Leicester sieht diesem Einbruch in die geheiligten Räume mit einem eiskalten starren Blick zu.

„Sie werden mich vielleicht kennen, meine Herren und Damen,“ sagt Mr. Bucket in vertraulichem Tone. „Ich bin Inspector Bucket von der Entdeckungspolizei, und dieß —“ hier läßt er die Spitze seines handlichen kleinen Stabes aus der Brusttasche her-

vorblicken, „dieß ist mein Amtszeichen. Sie wünschen also Sir Leicester Dedlock, Baronet, zu sehen? Gut! Hier sehen Sie ihn; und bedenken Sie wohl, es wiederfährt nicht Jedermann diese Ehre. Ihr Name, alter Herr, ist Smallweed; so heißen Sie; ich kenne den Namen recht gut.“

„So, und werden noch nichts Böses von ihm gehört haben!“ schreit Mr. Smallweed mit schriller, lauter Stimme.

„Wissen Sie vielleicht, weshalb sie das Schwein schlachteten?“ entgegnet Mr. Bucket mit einem festen Blick, ohne im geringsten aus seiner Gemüthsruhe zu kommen.

„Nein!“

„Mein Gott, sie schlachteten es, weil es gar zu laut schrie,“ sagt Mr. Bucket. „Bringen Sie sich nicht in dieselbe Lage, weil sie Ihrer nicht würdig wäre. Sie sind wohl nicht gewohnt, mit einer tauben Person zu verkehren, nicht wahr?“

„Ja,“ knurrt Smallweed, „meine Frau ist taub.“

„Das erklärt, warum Sie so laut sprechen. Aber da sie nicht hier ist, so bitte ich Sie, stimmen Sie Ihren Ton eine oder zwei Octaven tiefer, und Sie werden mich nicht nur verpflichten, sondern es wird Ihnen auch mehr Ehre machen,“ sagt Mr. Bucket. „Dieser andere Herr ist Prediger, glaube ich?“

„Mr. Chadband,“ sagt Mr. Smallweed, der von nun an viel leiser spricht.

„Hatte einmal einen Freund und Kameraden desselben Namens,“ sagt Mr. Bucket, und bietet ihm die Hand dar, „und fühle daher eine Zuneigung dafür. Mrs. Chadband jedenfalls?“

„Und Mrs. Snagsby;“ Mr. Smallweed stellt die Damen vor.

„Der Mann ein Papierhändler und ein Freund von mir,“ sagt Mr. Bucket. „Liebe ihn, wie einen Bruder! — Nun, was gibt's?“

„Meinen Sie, weshalb wir hierher gekommen sind?“ ent-

gegnet Mr. Smallweed, etwas verblüfft von dieser raschen Wendung.

„Ah! Sie wissen, was ich meine. Lassen Sie uns einmal Alles, was Sie zu sagen haben, hören. Hier vor Sir Leicester Dedlock, Baronet. Nur heraus damit.“

Mr. Smallweed winkt Mr. Chadband, und geht mit ihm einen Augenblick flüsternd zu Rathe. Mr. Chadband, der ziemlich viel Del aus den Poren seiner Stirn und seinen Handflächen herauspreßt, sagt laut: „Ja. Sie zuerst!“ und zieht sich wieder auf seinen früheren Platz zurück.

„Ich war ein Client und Freund Mr. Tullkinghorn's,“ fängt jetzt Großvater Smallweed's dünne Stimme an; „ich hatte Geschäfte mit ihm. Ich war ihm nützlich und er war mir nützlich. Der verstorbene Krook war mein Schwager. Er war leiblicher Bruder einer Hellschwefelschnatterelster — Mrs. Smallweed's, wollte ich sagen. Ich erbt' Krook's Nachlaß. Ich untersuchte alle seine Papiere und alle seine Sachen. Sie wurden vor meinen Augen ausgepackt. Es befand sich ein Paquet Briefe darunter, die einem frühern verstorbenen Miethsmann gehört hatten, und hinter einem Brett neben Lady Jane's — seiner Kage — Bett versteckt waren. Er versteckte allerlei Sachen an allerlei Orten. Mr. Tullkinghorn wollte die Briefe haben und bekam sie, aber ich las sie erst. Ich bin ein Geschäftsmann, und ich warf einen Blick hinein. Die Briefe waren von der Geliebten des Miethsmannes und Honoria unterzeichnet. Mein Gott, das ist kein gewöhnlicher Name, Honoria, nicht wahr? Es gibt hier in dem Hause keine Dame, die ihre Briefe Honoria unterzeichnet, nicht wahr? O nein, ich glaube nicht! O nein, ich glaube nicht! und auch vielleicht nicht in derselben Handschrift? O nein, ich glaube nicht!“

Hier bekommt Mr. Smallweed mitten in seinem Triumphe einen Hustenanfall, so daß er sich unterbrechen und ausrufen muß: „o Gott! o, mein Gott! das zerschüttelt mich ganz und gar!“

„Na, wenn Sie fertig sind,“ sagt Mr. Bucket, nachdem er gewartet hat, bis er sich wieder erholt hat, „so fangen Sie endlich von Dem an, was Sir Leicester Dedlock, Baronet, angeht, dem Herrn, der hier sitzt, wissen Sie.“

„Habe ich noch nicht davon angefangen, Mr. Bucket!“ ruft Großvater Smallweed aus. „Geht es dem Herrn noch nichts an? Geht ihm auch Capitän Hawdon und seine ewig getreue Honoria und ihr Kind nichts an? Nun gut, so will ich wissen, wo die Briefe sind. Das geht mich etwas an, wenn es Sir Leicester Dedlock nichts angeht. Ich will wissen, wo sie sind. Ich leide nicht, daß sie so still verschwinden. Ich habe sie meinem Freund und Rechtsanwalt Mr. Tulkinghorn übergeben, und Niemandem sonst.“

„Nun, er hat Sie ja dafür bezahlt, und auch anständig,“ sagt Mr. Bucket.

„Das ist mir einerlei. Ich will wissen, wer sie hat. Und ich will Ihnen sagen, was wir verlangen — was wir Alle hier verlangen, Mr. Bucket. Wir verlangen, daß man sich mit der Entdeckung der Mordthat mehr Mühe gebe. Wir wissen, auf welcher Seite ein Interesse und Beweggrund vorhanden ist, und Sie haben nicht genug gethan. Wenn Georg, der liederliche Dragoner, dabei Etwas zu thun gehabt hat, so ist er nur Mitschuldiger, und ist dazu angestiftet worden. Sie wissen so gut, wie jeder Andere, was ich meine.“

„Nun will ich Ihnen Etwas sagen,“ sagt Mr. Bucket, der sofort sein Benehmen ändert, dicht an ihn herantritt, und seinen Zeigefinger mit ganz ungewöhnlicher Eindringlichkeit bewegt. „Ich will verdammt sein, wenn ich einem Menschen auf der Welt gestatte, meine Sache zu verderben, oder sich hineinzumischen, oder mir nur um eine halbe Secunde Zeit vorzugreifen. Sie verlangen mehr Eifer und Anstrengung? Sie? Sehen Sie diese Hand, und glauben Sie, daß ich nicht den rechten Zeitpunkt weiß,

sie auszustrecken und damit den Arm zu packen, welcher jenen Schuß abgefeuert hat?"

Die gefürchtete Macht des Mannes ist so groß, und es ist so schrecklich offenbar, daß es keine leere Prahlerei ist, daß Mr. Smallweed sich zu entschuldigen anfängt. Aber Mr. Bucket vergißt seinen Zorn, und unterbricht ihn:

„Ich gebe Ihnen nur den einen Rath, zerbrechen Sie sich den Kopf nicht wegen des Mordes: Das ist meine Sache. Sie haben manchmal ein Bischen ein Auge auf die Zeitungen, und es sollte mich nicht wundern, wenn Sie binnen Kurzem Etwas davon lesen, wenn Sie ordentlich aufpassen. Ich kenne mein Geschäft, und weiter habe ich Ihnen über diese Sache nichts zu sagen. Jetzt die Briefe. Sie wollen wissen, wer sie hat? Ich will es Ihnen sagen. Ich habe sie. Ist das das Baquet?“

Mit gierigen Augen blickt Mr. Smallweed nach dem kleinen Bündel, das Mr. Bucket aus einem geheimnißvollen Theile seines Rockes hervorholt, und erkennt es als das echte an.

„Was haben Sie nun weiter zu sagen?“ fragt Mr. Bucket. „Nur sperren Sie Ihren Mund nicht zu weit auf, denn Sie sehen so nicht hübsch aus.“

„Ich will fünfhundert Pfund haben.“

„O nein. Sie meinen fünfzig,“ sagt Mr. Bucket gutlaunig.

Es zeigt sich jedoch, daß Mr. Smallweed wirklich fünfhundert Pfund meint.

„Das heißt, ich bin von Sir Leicester Dedlock, Baronet, beauftragt (ohne etwas zuzugestehen, oder zu versprechen) dieses Geschäft in Erwägung zu ziehen,“ sagt Mr. Bucket; Sir Leicester neigt mechanisch das Haupt; „und Sie schlagen fünfhundert Pfund vor. Mein Gott, das ist eine ganz unvernünftige Forderung! Zweimal fünfzig wäre schlimm genug, aber doch noch besser. Würden Sie nicht lieber sagen zweimal fünfzig?“

Mr. Smallweed ist durchaus nicht dieser Meinung.

„Dann wollen wir Mr. Chadband anhören,“ sagt Mr. Bucket.
 „Mein Gott! wie viele Male habe ich meinen alten Kameraden dieses Namens gehört, und er war ein gemäßigter Mann in jeder Hinsicht, wie man sich ihn nur wünschen konnte!“

So eingeladen tritt Mr. Chadband vor und hält, nachdem er zur Einleitung glatt gelächelt und aus seinen Handflächen ein wenig Del gequetscht hat, folgende Rede:

„Meine Freunde, wir sind jetzt — Rachael, meine Gattin, und ich — in den Palästen der Reichen und Großen. Warum sind wir jetzt in den Palästen der Reichen und Großen, meine Freunde? Sind wir etwa eingeladen? Sind wir etwa eingeladen, mit ihnen zu schmauſen? Sind wir vielleicht eingeladen, mit ihnen die Laute zu spielen, sind wir vielleicht eingeladen, um mit ihnen zu tanzen? Nein! Wozu sind wir dann hier, meine Freunde? Sind wir im Besiz eines sündigen Geheimnisses und verlangen wir Korn und Wein und Del — oder was ziemlich dasselbe ist, Geld — für das Bewahren desselbigen? Wahrscheinlich, meine Freunde.“

„Sie sind ein Geschäftsmann, wie ich sehe,“ entgegnet Mr. Bucket sehr aufmerksam, „und stehen demnach im Begriff zu erwähnen, von welcher Art Ihr Geheimniß ist. Sie haben Recht. Sie können nicht besser thun.“

„So wollen wir denn, mein Bruder, im Geiste christlicher Liebe damit beginnen,“ sagt Mr. Chadband mit schlauem Auge.
 „Rachael, meine Gattin, tritt vor!“

Mehr als bereit tritt Mrs. Chadband so eifrig vor, daß sie ihren Mann in den Hintergrund drängt und vor Mr. Bucket mit einem harten finstern Lächeln steht.

„Da Sie wissen wollen, was wir wissen, so will ich es Ihnen sagen,“ sagte sie. „Ich habe Miß Sawdon, die Tochter der gnädigen Frau, mit auferziehen helfen; ich stand in Diensten der Schwester der gnädigen Frau, welche die Schande, die die gnädige

Frau auf sie brachte, sehr tief fühlte und gegen Jedermann und selbst gegen die gnädige Frau vorgab, das Kind sei todt — es war fast todt — auf die Welt gekommen. Aber es lebt und ich kenne es." Mit diesen Worten und einem Lachen und einem bittern Nachdruck auf den Worten „gnädige Frau“ legt Mrs. Chadband ihre Arme übereinander und sieht Mr. Bucket unverföhnlich an.

„Ich vermuthe nur,“ entgegnete der Inspector, „Sie werden eine Zwanzigpfundnote oder ein Geschenk von ungefähr diesem Werthe erwarten?“

Mrs. Chadband lacht bloß und sagt ihm verachtungsvoll, er könnte zwanzig Pence bieten.

„Meines Freundes, des Papierhändlers, gute Frau da drüben,“ sagte Mr. Bucket, indem er Mrs. Snagsby mit dem Finger in den Vordergrund lockt. „Was haben Sie wohl zu sagen Ma'am?“

Mrs. Snagsby kann vor lauter Thränen und Wehklagen Anfangs gar nicht herausbringen, was sie zu sagen hat; aber allmählig kommt es sehr confus an's Licht, daß sie eine unter der Last des ihr widerfahrenen Unrechts und der Beleidigungen zusammensinkende Frau ist, welche Mr. Snagsby regelmäßig hintergehe, verlasse und im Dunkeln zu erhalten suche, und deren Haupttrost bei ihren Leiden die Theilnahme des seligen Mr. Tullkinghorn gewesen, der bei Gelegenheit eines Besuchs in Cooks-Court, in Abwesenheit ihres treubruchigen Mannes, so viel Mitleid mit ihr gezeigt, daß sie sich von da an gewöhnt, ihm all ihr Leid zu klagen. Alle Welt, die Anwesenden ausgenommen, hat sich gegen Mrs. Snagsby's Seelenfrieden verschworen. Erstlich Mr. Guppy, Schreiber bei Kenge und Carboy, der erst so offenherzig gewesen, wie die Sonne zu Mittag, aber plötzlich so geheimnißvoll geworden, wie die Mitternacht, ganz gewiß von Mr. Snagsby verführt und bestochen. Dann Mr. Weevle, der Freund Mr. Guppy's, der geheimnißvoll in einem Hofe wohnte, jedenfalls aus denselben auf der Hand lie-

genden Gründen. Ferner der verstorbene Krook und der verstorbene Nimrod, und der verstorbene Jo; und sie waren Alle darin eingeweiht. In was sie eingeweiht waren, darüber erklärt sich Mrs. Snagsby nicht mit besonderer Deutlichkeit; aber sie weiß, daß Jo Mr. Snagsby's Sohn ist, „so sicher als ob es ihr mit Trompeten verkündet worden wäre,“ und sie ist Mr. Snagsby gefolgt, als er das Sterbebett des Knaben besuchte, und wenn es nicht sein Sohn gewesen, warum wäre er dann hingegangen? Die einzige Beschäftigung ihres Lebens ist seit einiger Zeit gewesen, Mr. Snagsby auf Schritt und Tritt zu folgen und verdächtige Umstände zusammenzuflicken — und Alles was sich zugetragen hatte, war höchst verdächtig — und auf diesem Weg hat sie bei Tag und bei Nacht ihr Ziel verfolgt, ihren treubruchigen Gatten von seiner Schuld zu überführen. Auf diese Weise und ganz beiläufig hat sie die Chadbands und Mr. Tulkingshorn miteinander bekannt gemacht, und Mr. Tulkingshorn über die an Mr. Guppy bemerkte Veränderung zu Rathe gezogen, und hat dabei zufällig die Umstände entdeckt, in welchen die Anwesenden interessirt sind; dabei ist sie immer noch auf der großen Straße, die zu Mr. Snagsby's Entlarvung und einer Ehescheidung führen soll. Alles dieses will Mrs. Snagsby als schwerverlehtes Weib und als Freundin Mrs. Chadband's und als Anhängerin Mr. Chadband's und als Trauernde um den seligen Mr. Tulkingshorn, unter dem Sigel des Vertrauens und mit jeder möglichen Verwirrung und jeder möglichen und unmöglichen Verwicklung bestätigen; Geld ist bei ihr durchaus kein Beweggrund, und sie hat kein anderes Ziel, als das eine oben erwähnte, und bringt hieher und überallhin ihre eigene dicke Staubatmosphäre mit, die aus den unablässigen Arbeiten der Mühle ihrer Eifersucht entsteht.

Während dieser Rede — und sie nimmt einige Zeit in Anspruch — geht Mr. Bucket, der den ganzen Eßig Mrs. Snagsby's auf den ersten Blick durchschaut hat, mit seinem vertrauten Dämon

zu Rathe und schenkt seine scharfsinnige Aufmerksamkeit den Chadbands und Mr. Smallweed. Sir Leicester Dedlock bleibt unbeweglich, immer noch von derselben Eiszrinde bedeckt, außer daß er ein oder zwei Mal Mr. Bucket anblickt, als verliese er sich von allen Menschen nur noch auf diesen Beamten.

„Sehr gut,“ sagt Mr. Bucket. „Jetzt verstehe ich Sie, sehen Sie; und da mich Sir Leicester Dedlock, Baronet beauftragt hat, diese kleine Angelegenheit zu ordnen — abermals nicht Sir Leicester mechanisch zur Bestätigung des Gesagten — so kann ich ihr meine vollständige Aufmerksamkeit schenken. Nun will ich nicht etwa von einem Versuche, Geld zu erpressen, oder Aehnlichem sprechen, weil wir hier weltersfahrne Leute sind und keine andere Absicht haben, als die Sache in Gutem abzumachen. Aber ich will Ihnen sagen, worüber ich mich wirklich wundere; ich wundere mich, daß Sie auf den Einfall kommen, Lärm unten in der Vorhalle zu machen. Das war so sehr gegen Ihr Interesse. So betrachte ich die Sache.“

„Wir wollten Einlaß finden,“ entgegnet Mr. Smallweed.

„Natürlich wollten Sie Einlaß finden,“ stimmt Mr. Bucket mit freundlicher Bereitwilligkeit bei; „aber für einen alten Herrn in diesen Jahren — von einem wahrhaft ehrwürdigen Alter, muß ich sagen! — dessen Geist ganz gewiß noch durch die Lähmung seiner Glieder geschärft ist, weil das seine ganze Lebhaftigkeit in den Kopf hinaufsteigen macht, ist es doch viel, nicht zu bedenken, daß für ihn die ganze Sache auch keinen Pfifferling werth ist, wenn er sie nicht gegenwärtig so geheim als möglich hält! Sie sehen, darin haben sie sich von Ihrer Hitze fortreißen lassen; hierbei haben Sie Terrain verloren,“ sagt Mr. Bucket in überzeugendem und freundschaftlichem Tone.

„Ich sagte nur, ich würde nicht eher gehen, als bis einer der Bedienten uns bei Sir Leicester Dedlock meldete,“ entgegnet Mr. Smallweed.

„Das ist's eben! Da haben Sie sich von Ihrer Hitze fortreißen lassen. Ein anderes Mal werden Sie sich zu beherrschen wissen und Geld verdienen. Soll ich den Bedienten klingeln, daß sie Sie hinunterbringen?“

„Wenn werden wir wieder von der Sache hören?“ fragt Mrs. Chadband mit großer Entschiedenheit.

„Der Himmel segne eine so echte Frau! immer neugierig sind die reizenden Engel!“ erwidert Mr. Bucket galant. „Ich werde das Vergnügen haben, morgen oder übermorgen bei Ihnen vorzusprechen — und auch Mr. Smallweed's Vorschlag von zwei Mal fünfzig nicht vergessen.“

„Fünfhundert!“ ruft Mr. Smallweed aus.

„Ganz richtig! nominell fünfhundert.“ Mr. Bucket legt die Hand an den Klingelzug; „darf ich ihnen für jetzt guten Tag wünschen in meinem und dem Namen des Herrn vom Hause?“ fragt er mit einschmeichelndem Tone.

Da Niemand feß genug ist, etwas dagegen einzuwenden, so thut er es, und der Besuch entfernt sich, wie er gekommen ist. Mr. Bucket folgt ihnen bis an die Thür und sagt, wie er zurückgekehrt, mit ernster Geschäftsmiene:

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, es ist Ihre Sache, zu entscheiden, ob sie das Schweigen dieser Leute erkaufen wollen oder nicht; im Ganzen würde ich empfehlen, es zu erkaufen, und ich glaube, es ist ziemlich billig zu haben. Sie sehen, diese kleine Esstgurke, Mrs. Snagsby, ist von allen Betheiligten bei der Speculation benützt worden, und hat durch ihr Zusammenknüpfen von Diesem und Jenem, was nicht zusammengehört, viel mehr Unheil angerichtet, als wenn sie es wirklich beabsichtigt hätte. Der verstorbene Mr. Tulkinghorn hatte alle diese Pferde im Zügel und hätte sie lenken können, wohin er wollte, daran zweifle ich nicht; aber er ist kopfüber von dem Bocke heruntergestürzt, und jetzt haben sie über die Stränge geschlagen, und jedes derselben zieht und

zerzt, wohin es ihm beliebt. So ist es, und so ist das menschliche Leben. Wenn die Kaze nicht zu Hause ist, haben die Mäuse frei Tanzen; wenn das Eis aufgeht, fängt das Wasser an zu laufen. Also nun, was die Person betrifft, die zu verhaften ist."

Sir Leicester Dedlock scheint aufzuwachen, obgleich seine Augen weit offen gestanden haben, und er sieht Mr. Bucket mit großer Spannung an, wie Mr. Bucket nach seiner Uhr blickt.

"Die zu verhaftende Person befindet sich gegenwärtig hier im Hause," fährt Mr. Bucket fort, indem er die Uhr mit ruhiger Hand einsteckt und lebendiger wird, "und ich werde sie in Ihrem Beisein verhaften. Sir Leicester Dedlock, Baronet, sagen Sie kein Wort und rühren Sie keinen Finger. Sie haben keinen Lärm und keine Störung zu befürchten. Ich werde, wenn es Ihnen angenehm ist, im Laufe des Abends wiederkommen und mich bemühen, Ihren Wünschen in Bezug auf diese unglückliche Familienangelegenheit und die anständigste Weise, sie nicht unter die Leute kommen zu lassen, zu entsprechen. Jetzt, Sir Leicester Dedlock, Baronet, werden Sie nicht darüber unruhig, daß die Verhaftung jetzt vorgenommen wird. Sie sollen eine klare Einsicht in den ganzen Fall von Anfang bis zu Ende gewinnen."

Mr. Bucket klingelt, geht an die Thür, flüstert Merkur etwas zu, macht die Thür wieder zu und bleibt mit verschränkten Armen dahinter stehen. Nach ein oder zwei Minuten geht die Thür langsam auf und eine Französin tritt herein, Mademoiselle Hortense.

In dem Augenblick, wie sie in das Zimmer getreten ist, schlägt Mr. Bucket die Thür zu und lehnt sich mit dem Rücken dagegen. Das plötzliche Geräusch veranlaßt sie, sich umzudrehen, und jetzt erst sieht sie Sir Leicester Dedlock in seinem Stuhle.

"Ich bitte um Verzeihung," murmelt sie hastig. "Sie sagten mir, es sei Niemand hier."

Sie geht nach der Thür zurück und kommt dadurch unmittel-

bar vor Mr. Bucket zu stehen. Plötzlich zuckt es krampfhaft über ihr Gesicht und sie wird todtenbleich.

„Dies ist meine Abmietherin, Sir Leicester Dedlock,“ und nickt ihr zu. „Diese junge Französin ist seit einigen Wochen meine Abmietherin.“

„Was soll Sir Leicester das interessiren, mein Engel?“ entgegnet Mademoiselle in scherzendem Tone.

„Das werden wir sehen, mein Engel,“ erwidert Mr. Bucket. Mademoiselle Hortense sieht ihn böse an, aber ihr hageres Gesicht überzieht bald ein höhnisches Lächeln. „Sie sind sehr mysterieux, sind Sie betrunken?“

„Leidlich nüchtern, mein Engel,“ entgegnet Mr. Bucket.

„Ich bin eben mit Ihrer Frau in diesem abscheulichen Hause angekommen. Ihre Frau hat mich verlassen vor ein, zwei Minuten. Sie sagen mir unten, daß Ihre Frau ist hier. Ich komme hier, und Ihre Frau ist nicht hier. Was soll dieses Possenspiel bedeuten, sagen Sie?“ fragt Mademoiselle und schlägt ruhig die Arme übereinander, während in ihrer dunklen Wange etwas wie eine Uhr schlägt.

Mr. Bucket bewegt nur drohend seinen Zeigefinger.

„Ah mon dieu, Sie sind ein armer Idiot!“ ruft Mademoiselle, indem sie den Kopf mit einem Lachen zurückwirft. — „Lassen Sie mich vorüber die Treppe hinabgehen, großes Schwein.“ Das sagt sie mit drohendem Tone und mit einem Fußstampfen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Mademoiselle,“ sagt Mr. Bucket in ruhigem entschlossenem Tone; „setzen Sie sich auf jenes Sopha.“

„Ich will mich setzen auf nichts,“ entgegnet sie mit vielmaligem energischem Nicken.

„Mademoiselle,“ wiederholt Mr. Bucket, ohne etwas anderes zu thun, als den Finger zu bewegen, „setzen Sie sich auf dieses Sopha.“

„Warum?“

„Weil ich Sie verhafte als verdächtig eines Mordes, welches Mordes, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Nun wünsche ich höflich gegen eine Dame und Französin zu sein, wenn ich kann. Wenn ich nicht kann, so muß ich derb sein, und Derbere warten noch Draußen. Wie ich sein werde, hängt von Ihnen ab. So empfehle ich Ihnen in aller Freundschaft, ehe noch eine halbe Sekunde vergangen ist, auf dem Sopha Platz zu nehmen.“

Mademoiselle gehorcht und sagt mit concentrirter Stimme, während das Etwas in ihrer Wange rasch und deutlich schlägt: „Sie sind ein Teufel.“

„Sehen Sie,“ fährt Mr. Bucket billigend fort, „jetzt sind Sie ruhig und benehmen sich, wie ich es von einer jungen Französin von Ihrem Verstande erwarte. Daher will ich Ihnen jetzt einen Rath geben, und er heißt: Sprechen Sie nicht zu viel. Man erwartet nicht, daß Sie hier etwas sagen, und Sie können mit Ihrer Zunge nicht ruhig genug sein. Mit einem Worte, je weniger Sie parliren, desto besser für Sie.“ Mr. Bucket ist fast stolz auf diese französische Erklärung.

Mademoiselle mit dem alten tigerhaften Ausdruck um den Mund und aus ihren schwarzen Augen zornfunkelnde Blicke auf ihn werfend, sitzt auf dem Sopha steif aufrecht mit geballten Händen — und auch mit geballten Füßen hätte man vermuthen können — und murmelt vor sich hin: „o Sie, Bucket, Sie sind ein Teufel!“

„Nun, hören Sie, Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ und von diesem Augenblick an hört sein Finger nicht auf, sich zu bewegen, „dieses junge Frauenzimmer, meine Abmietherin, war zu der früher erwähnten Zeit Bose bei der gnädigen Frau; und dieses junge Frauenzimmer, außer daß es ungewöhnlich heftig und leidenschaftlich gegen die gnädige Frau war, als es entlassen worden —“

„Lüge!“ ruft Mademoiselle. „Ich habe selbst meine Entlassung genommen.“

„Warum befolgen Sie denn meinen Rath nicht?“ entgegnet Mr. Bucket in einem eindringlichen, fast in einem flehenden Tone. „Ich wundere mich über Ihr unvorsichtiges Benehmen. Sie werden etwas sagen, was gegen Sie gebraucht werden kann, verstehen Sie? Es wird schon noch die Zeit für Sie kommen. Kümmern Sie sich nicht um das, was ich sage, bis es als Beweis gegen Sie angeführt wird. Ich sage es nicht zu Ihnen.“

„Entlassen noch dazu!“ ruft Mademoiselle wüthend, „von der gnädigen Frau! eh, ma foi, eine schöne gnädige Frau! Hah, ich würde mich bringen um meinen Ruf, wenn ich bliebe bei einer gnädigen Frau so infame!“

„Bei meiner Seele, ich muß mich über Sie wundern!“ unterbricht sie Mr. Bucket. „Ich habe immer geglaubt die Franzosen wären eine höfliche Nation, wahrhaftig. Und dennoch ein Frauenzimmer sich so benehmen zu hören, und vor Sir Leicester Dedlock, Baronet!“

„Er ist ein armer betrogener Mann!“ ruft Mademoiselle. „Ich spucke auf sein Haus, auf seinen Namen, auf seine Einfalt,“ für welche Alle der Teppich als Stellvertreter dient. „O, welch' großer Mann er ist! o ja, superbe! o ciel! bah!“

„Also, Sir Leicester Dedlock,“ fährt Mr. Bucket fort, „diese leidenschaftliche Französin setzte sich auch in den Kopf, einen Anspruch auf den seligen Mr. Tulkinghorn zu haben, weil er sie bei der erwähnten Gelegenheit auf seine Expedition bestellt hatte, obgleich sie für ihre Zeit und Bemühung reichlich bezahlt wurde.“

„Lüge!“ ruft Mademoiselle. „Ich habe ihm sein Geld geworfen vor die Füße.“

(„Wenn Sie parliren wollen,“) sagt Mr. Bucket parenthetisch, (so müssen Sie die Folgen auf sich nehmen). Nun also, Sir Leicester Dedlock, ob sie damals schon mit der vorgesaßten Absicht,

diese That zu thun und mich sicher zu machen, zu mir zog, darüber erlaube ich mir kein Urtheil; aber sie wohnte bei mir als Abmietherin, während sie den verstorbenen Mr. Tullkinghorn auf seiner Expedition beständig mit Besuchen belästigte, um mit ihm zu zanken, und zugleich einen unglücklichen Papierhändler so sehr peinigete, daß er fast die Lust zum Leben verlor."

"Lügen!" ruft Mademoiselle. "Alles Lügen!"

"Die Mordthat war begangen, Sir Leicester Dedlock, Baronet, und Sie wissen, unter welchen Umständen. Nun muß ich Sie bitten, mir ein paar Minuten Ihre angestrengteste Aufmerksamkeit zu schenken. Man schickte nach mir, und vertraute mir die Sache an. Ich untersuchte die Wohnung und die Leiche und die Papiere und Alles. In Folge erhaltener Nachrichten (ich hatte sie von einem Schreiber im Hause) nahm ich Mr. George in Haft, weil man ihn Nachts und so ziemlich um die Zeit des Mordes im Hause gesehen; weil man außerdem ihn früher in heftigem Wortwechsel mit dem Verstorbenen und sogar Drohungen gegen ihn aus seinem Munde gehört hatte, wie der Zeuge aussagte. Wenn Sie mich fragen, Sir Leicester Dedlock, ob ich von Anfang an George für den Mörder gehalten, so sage ich ganz ruhig: Nein! aber er konnte es doch sein; und es war genug Verdacht gegen ihn vorhanden, um es mir zur Pflicht zu machen, ihn zu verhaften und bis zu weiterem Verhör in Haft halten zu lassen. Jetzt merken Sie wohl auf!"

Wie Mr. Bucket sich in einiger Aufregung — für ihn — vorbeugt, und was er sagen will mit einem unheilschwangern Schlag seines Zeigefingers in die Luft einleitet, heftet Mademoiselle Hortense ihre schwarzen Augen mit finsterem Groll auf ihn und preßt ihre trockenen Lippen fest zusammen.

"Ich ging Abends nach Hause, Sir Leicester Dedlock, Baronet, und fand dieses junge Frauenzimmer zum Abendessen bei meiner Frau, Mrs. Bucket. Von dem ersten Tage an, wo sie sich er-

boten hatte, zu uns zu ziehen, hatte sich Mademoiselle ganz schrecklich eingenommen für Mrs. Bucket gezeigt, aber diesen Abend war es auffälliger als je — sie übertrieb es geradezu. In ebenso übertriebenen Farben schilderte sie ihre Verehrung und Achtung u. s. w. für den verstorbenen Mr. Tulkingshorn. Bei dem lebendigen Gott, da fuhr es mir in den Kopf, wie ich sie mir gegenüber am Tisch mit einem Messer in der Hand sitzen sah, daß sie die That begangen hätte!"

Mademoiselle zischt kaum hörbar durch ihre Zähne und Lippen: „Sie sind ein Teufel!"

„Wo war sie nun an dem Abend, wo der Mord begangen worden, gewesen?" fährt Mr. Bucket fort. „Sie war im Theater gewesen. (Sie war auch wirklich dort, wie ich seitdem erfahren habe, sowohl vor wie nach der That). Ich wußte, daß ich es mit einer schlaunen Person zu thun hatte, und daß mir der Beweis sehr schwer fallen würde; und ich legte ihr eine Schlinge — eine Schlinge, wie ich sie noch nie gelegt habe, und ein Wagstück, wie ich es noch nie gewagt habe. Ich dachte mir die Sache aus, während ich mich mit ihr während des Abendessens unterhielt. Als ich hierauf zu Bett ging, stopfe ich, weil unser Haus klein ist und die Ohren dieses jungen Frauenzimmers scharf sind, Mrs. Bucket das Betttuch in den Mund, damit sie kein Wort der Ueberraschung hören ließe, und erzähle ihr die ganze Geschichte. — Meine Gute, lassen Sie sich das nicht noch einmal einfallen oder ich schließe Ihnen die Füße zusammen." Mr. Bucket hat sich unterbrochen, ganz geräuschlos Mademoiselle überfallen und seine schwere Hand auf ihre Achsel gelegt.

„Was haben Sie schon wieder?" fragt sie ihn.

„Denken Sie nicht noch einmal daran," entgegnet Mr. Bucket mit warnendem Finger „zum Fenster hinaus zu springen. Das habe ich wieder. Kommen Sie! nehmen Sie meinen Arm. Sie brauchen nicht aufzustehen, ich will mich neben Sie setzen. Jetzt

nehmen Sie meinen Arm, bitte. Ich bin ja ein verheiratheter Mann, wie Sie wissen. Sie kennen meine Frau. Hier nehmen Sie meinen Arm.“

Sie versucht vergebens die trocknen Lippen zu befeuchten, kämpft stöhnend mit sich selbst und thut, was er verlangt.

„So sind wir wieder in Ordnung. Sir Leicester Dedlock, Baronet, diese Sache wäre nie zu einer so schönen Sache geworden, ohne Mrs. Bucket, die eine Frau unter Fünfzigtausend ist — nein, unter Hundertfünfzigtausend! Um diesem jungen Frauenzimmer jeden Argwohn zu benehmen, habe ich seither unser Haus nicht betreten; obgleich ich mit Mrs. Bucket vermittelst der Brode und der Milch, so oft es nöthig war, verkehrt habe. Als ich Mrs. Bucket das Betttuch in den Mund gestopft hatte, flüsterte ich ihr zu: „meine Liebe, kannst du mit fortwährenden natürlichen Erzählungen von dem Verdacht, den ich gegen George oder Diesen oder Jenen hege, sie einschläfern? Kannst du ohne Schlummer leben, und sie Tag und Nacht im Auge behalten? Kannst du dich dazu verstehen, zu sagen: „sie soll nichts thun, ohne mein Wissen, sie soll meine Gefangene sein, ohne daß sie es ahnt, sie soll mir ebenso wenig entfliehen als dem Tode, und ihr Leben soll mein Leben sein, und ihre Seele meine Seele, bis ich sie habe, wenn sie diesen Mord begangen hat?“ Mrs. Bucket sagt zu mir, so gut sie nur wegen des Betttuchs sprechen konnte: „Bucket, das kann ich!“ Und sie hat ihr Versprechen glorreich gehalten!“

„Lügen!“ unterbricht ihn Mademoiselle. „Alles Lügen, mein Freund!“

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, wie trafen meine Berechnungen unter diesen Verhältnissen ein? Als ich darauf rechnete, daß es dieses leidenschaftliche junge Frauenzimmer nach irgend einer neuen Seite übertreiben würde, hatte ich da Recht oder Unrecht? Ich hatte Recht. Was versucht sie nun? Erschrecken Sie nicht darüber;

sie versuchte den Verdacht des Mordes auf die gnädige Frau zu bringen."

Sir Leicester erhebt sich in seinem Stuhle und sinkt wieder zurück.

"Und sie wurde darin bestärkt, weil sie hörte, ich sei immer hier, was aus Absicht geschah. Jetzt öffnen Sie einmal diese Brieftasche, Sir Leicester Dedlock, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, Sie Ihnen hinüberzuwerfen, und sehen Sie sich die Briefe an, die ich erhielt und von denen jeder die zwei Worte: „Lady Dedlock“ enthält. Machen Sie den einen an Sie adressirten auf, den ich erst heute Morgen auffing, und lesen Sie die drei Worte: „Lady Dedlock, Mörderin“ darin. Diese Briefe kamen so dicht wie ein Regen von Johanneskäfern. Was sagen Sie nun, wenn Sie hören, daß Mrs. Bucket von ihrem Versteck aus gesehen hat, wie dieses Frauenzimmer sie alle schrieb? Was sagen Sie dazu, daß Mrs. Bucket vor der halben Stunde die entsprechende Tinte, das Papier, die abgeschnittenen andern halben Bogen und was sonst noch in Verwahrung genommen hat? Was sagen Sie dazu, daß Mrs. Bucket gesehen hat, wie das junge Frauenzimmer jeden dieser Briefe auf die Post gegeben hat, Sir Leicester Dedlock, Baronet?" fragt Mr. Bucket voll triumphirender Bewunderung des Genies seiner Gehälfte.

Zwei Dinge fallen vor Allem auf, wie Mr. Bucket sich dem Schlusse nähert. Erstlich, daß er unmerklich ein grauenerregendes Eigenthumsrecht auf Mademoiselle zu gewinnen scheint. Zweitens, daß sogar die Luft, die sie einathmet, sie enger und enger zu umschließen scheint, als werde ein Netz oder ein Leichentuch immer fester um ihre athemlose Gestalt zusammengezogen.

"Es ist kein Zweifel, daß die gnädige Frau in der verhängnisvollen Stunde an Ort und Stelle war," sagt Mr. Bucket; "und meine französische Freundin sah sie, glaube ich, von dem obern Absatz der Treppe aus. Die gnädige Frau und George und

meine französische Freundin folgten einander ziemlich dicht auf dem Fuße. Aber das hat nichts mehr zu bedeuten, daher will ich nicht mehr davon sprechen. Ich fand den Pfropf des Pistols, mit dem der verstorbene Mr. Tullinghorn erschossen worden war. Es war ein Stück der gedruckten Beschreibung ihres Hauses in Chesney Wold. Darin liegt nicht viel, werden Sie sagen, Sir Leicester Dedlock, Baronet. Nein. Aber wenn meine französische Freundin hier sich so gänzlich einschläfern läßt, daß sie es für gefahrlos hält, das andere Stück des Blattes zu zerreißen, und wenn Mrs. Bucket die Stücke zusammenliest und findet, daß der Pfropf fehlt, so fängt die Sache an sehr kurios auszusehen.“

„Das sind sehr lange Lügen,“ unterbricht ihn Mademoiselle. „Sie schwagen sehr viel. Sind Sie endlich bald fertig oder wollen Sie immer fortsprechen?“

„Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ fährt Mr. Bucket fort, für den ein vollständiger Titel ein Genuß ist und der sich Gewalt anthat, wenn er ein Stück davon wegläßt, „der letzte Umstand dieses Falles, den ich jetzt erwähnen werde, zeigt, wie nothwendig es in unserm Geschäft ist, Geduld zu haben und sich nie zu übereilen. Ich beobachtete das junge Frauenzimmer gestern ohne ihr Wissen, während sie dem Leichenbegängniß, in Gesellschaft meiner Frau, zusah, die sie absichtlich hingebracht hatte; und ich hatte schon so viel Beweise, sie zu überführen, und ich sah einen solchen Ausdruck auf ihrem Gesicht, und empörte mich innerlich über die Bosheit gegen die gnädige Frau so sehr, und die Zeit war so recht dazu geeignet, die Vergeltung sie ereilen zu lassen, daß ich sie ganz gewiß festgenommen hätte, wenn ich jünger in meinem Geschäft gewesen wäre und weniger Erfahrung gehabt hätte. Auch gestern Abend wieder, als die gnädige Frau, die so allgemein bewundert wird, nach Hause kam und ausah — mein Gott, man könnte fast sagen, wie Venus, die aus dem Meere emporsteigt, — so war es so unangenehm und verlegend, zu denken, daß sie unschuldig eines Mordes angeklagt

werden konnte, daß ich wirklich ein Bedürfniß fühlte, der Sache ein Ende zu machen. Aber was hätte mir dann gefehlt? Sir Leicester Dedlock, Baronet, mir hätte die Waffe gefehlt. Meine Gefangene schlug Mrs. Bucket nach dem Leichenbegängniß vor, mit dem Omnibus auf's Land zu fahren, und in einem sehr anständigen Wirthshaus Thee zu trinken. Nun müssen Sie wissen, nicht weit von diesem Wirthshaus ist ein Teich. Während des Thee's geht meine Gefangene nach der Stube, wo sie die Hüte gelassen haben, um ihr Taschentuch zu holen; sie bleibt ziemlich lange weg und kommt etwas außer Athem wieder. Sowie sie nach Hause kommen, berichtet mir dieß Mrs. Bucket mit ihren Bemerkungen und Vermuthungen. Ich ließ bei Mondschein, im Beisein von ein paar von unsern Leuten, den Teich untersuchen und erhielt wirklich das Taschenpistol, ehe es ein halb Duzend Stunden im Wasser gelegen hatte. Jetzt, meine Gute, geben Sie mir noch ein wenig mehr von Ihrem Arm und halten Sie ihn ruhig, und ich werde Ihnen nicht wehe thun."

In einem Nu hatte Mr. Bucket ihr eine Handschelle um die Knöchel geschoben. „Das ist eine,“ sagte Mr. Bucket. „Nun die andere, meine Gute. Zwei und Alles ist abgemacht.“

Er steht auf; sie steht ebenfalls auf. „Wo,“ fragt sie ihn, indem sie die großen Augen halb zumacht, so daß die Augenlider sie fast verbergen — und dennoch stieren sie — „wo ist Ihr falsches, Ihr verrätherisches und verfluchtes Weib?“

„Sie ist voraus nach dem Polizeiamt gegangen,“ gibt Mr. Bucket zur Antwort. „Sie werden sie dort finden, meine Gute!“

„Ich möchte sie küssen!“ ruft Mademoiselle Hortense aus, und leucht dabei wie eine Tigerin.

„Und sie beißen, vermuthe ich,“ sagt Mr. Bucket.

„Gewiß!“ sagt sie mit sehr großen Augen. „Ich möchte sie zerreißen Glied um Glied.“

„Das kann ich mir wohl denken, mein Schatz,“ sagt Mr.

Bucket mit der größten Fassung. „Ihr Frauen habt eine so merkwürdige Wuth auf einander, wenn ihr nicht einig seid. Mich hassen Sie nicht halb so viel, nicht wahr?“

„Nein. Obgleich Sie auch ein Teufel sind.“

„Engel und Teufel abwechselnd, so?“ ruft Mr. Bucket. „Aber ich handle nur in meinem Berufe, müssen Sie bedenken. Erlauben Sie mir Ihren Shawl zurecht zu legen. Ich habe oft genug das Kammermädchen gemacht. Fehlt noch etwas an dem Hute? Es steht ein Gab vor der Thür.“

Mademoiselle Hortense wirft einen zürnenden Blick in den Spiegel, schüttelt sich mit einer einzigen Bewegung vollkommen sauber zurecht, und sieht wirklich ungewöhnlich elegant aus.

„Hören Sie, mein Engel,“ sagt sie, nachdem sie mehrere Male den Kopf sarkastisch geschüttelt hat. „Sie sind sehr geistreich. Aber können Sie ihn wieder in's Leben zurückrufen?“

Mr. Bucket antwortet: „Das eben nicht.“

„Das ist merkwürdig. Hören Sie noch einmal. Sie sind sehr geistreich. Können Sie der gnädigen Frau ihre Ehre wiedergeben?“

„Nicht so böshaft,“ warnt Mr. Bucket.

„Oder ihm seinen Stolz?“ ruft Mademoiselle, indem sie sich mit unsäglicher Verachtung gegen Sir Leicester wendet. „Eh! Sehen Sie ihn nur an, le pauvre enfant! Ha! ha! ha!“

„Kommen Sie! Es ist das schlimmeres Parliren als das frühere,“ sagt Mr. Bucket. „Kommen Sie“.

„Sie können das nicht anders machen? Dann können Sie mit mir machen, was Sie wollen. Es ist nur der Tod, weiter nichts. Lassen Sie uns gehen, mein Engel. Leben Sie wohl, Sie alter grauer Mann. Ich bemitleide Sie und verabscheue Sie!“

Mit diesen letzten Worten beißt sie ihre Zähne zusammen, als ob ihr Mund mit einer Feder zusammenschlüge. Wir können un-

möglich beschreiben, wie Mr. Bucket sie hinausbringt, aber er richtet dieses Kunststück auf eine ihm eigenthümliche Weise. Er umgibt und hüllt sie ein wie eine Wolke, und schwebt mit ihr fort, als wäre er ein philisterhafter Jupiter und sie der Gegenstand seiner Neigung.

Nachdem Sir Leicester allein ist, bleibt er in derselben Stellung, als ob er noch zuhörte und seine Aufmerksamkeit noch immer in Anspruch genommen wäre. Endlich blickt er rund um das leere Zimmer, und als er Niemand darin sieht, steht er unsicher auf und geht ein paar Schritte, wobei er sich an die Tafel hält. Dann bleibt er stehen; und indem wieder aus seinem Munde jene unartikulirten Töne kommen, erhebt er seine Augen und scheint etwas starr anzublicken.

Der Himmel weiß, was er sieht. Die grünen Waldungen von Chesney-Wold, das palastartige Gebäude, die Bilder seiner Ahnen, Unbekannte, die sie verstümmelten, Polizeidiener, die seine kostbarsten Erbstücke mit rohen Händen angreifen, Tausende von Fingern, die auf ihn weisen, und Tausende von Gesichtern, die ihn höhnisch ansehen. Aber wenn diese Schatten jetzt verwirrend vor ihm vorüberschweben, so ist darunter einer, den er selbst jetzt noch mit einiger Deutlichkeit nennen kann, und den er allein nennt, als er sein weißes Haar ausrauft und verzweifelnd die Arme ausbreitet.

Es ist der Name Derjenigen, an die er, außer daß sie seit Jahren die Hauptwurzel seines Stolzes und seiner Würde gewesen, nie mit einem selbstfüchtigen Gedanken gedacht hat. Die er geliebt, bewundert, geehrt und der Welt hingestellt hat, daß sie ihr Hochachtung zolle. Die im Herzen aller gezwungenen Formalitäten und Bedanterien seines Lebens ein Kern lebendiger Zärtlichkeit und Liebe war, der, so empfindlich, wie sonst nichts, die Pein fühlt, die ihn jetzt drückt. Er sieht sie, fast ohne sich zu sehen; und kann nicht ertragen, sie sich herabgesunken von der hohen Stelle zu denken, die sie so schön geziert hat.

Und selbst, wie er auf den Boden sinkt, seine Qual nicht mehr fühlend, kann er ihren Namen noch mit einiger Deutlichkeit mitten unter den zudringlichen Klängen und eher mit einem Tone der Trauer und des Mitleids als des Vorwurfs aussprechen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Inspector Bucket von der Entdeckungspolizei hat noch nicht seinen eben berichteten Hauptschlag gemacht, sondern erquickt sich noch zur Vorbereitung auf den großen Tag, als durch die Nacht und die gefrorenen Winterwege entlang ein zweispänniger Wagen Lincolnshire verläßt und die Straße nach London einschlägt.

Eisenbahnen werden bald diese ganze Gegend durchziehen, und die Maschine und der Zug wird mit einem Rasseln und mit einem grellen Schein, wie ein Meteor, durch die weite Nachtlandschaft schießen und den Mond erbleichen machen. Aber bis jetzt ist so etwas in diesen Gegenden noch nicht vorhanden, obgleich sein Kommen schon geahnt wird. Vorbereitungen sind im Gange, Messungen werden gemacht, Grund und Boden abgesteckt. Brücken sind angefangen und ihre noch nicht verbundenen Pfeiler sehen sich über Straßen und Wässer hinüber verlassen an, wie Ehepaare von Ziegelstein und Kalk, deren Verbindung noch Hindernisse hemmen. Stücke von Dämmen sind aufgeworfen und stehen als Abgründe da, über welche Ströme von schmutzigen Wagen und Karren herunterpurzeln. Dreifüße von langen Stangen erscheinen auf den Hügelspitzen, wo man dunkel von Tunneln spricht; Alles sieht chaotisch und wie in gänzlicher Hoffnungslosigkeit verlassen aus.

Die gefrorenen Straßen entlang und durch die Nacht fährt die Postchaise, ohne daß die Ahnung einer Eisenbahn ihre Seele bedrückt.

Mrs. Rouncewell, so lange Jahre Haushälterin in Chesney-Woold, sitzt in der Chaise, und neben ihr sitzt Mrs. Bagnet in ihrem grauen Mantel und mit ihrem Regenschirm. Die Alte saß lieber vorn auf dem Bock, weil dieser Platz mehr dem Wetter ausgesetzt ist und mehr an die höchst einfache Art erinnert, in der sie sonst zu reisen pflegt; aber Mrs. Rouncewell nimmt viel zu viel Rücksicht auf ihr Wohlbefinden, um so etwas zuzulassen. Die alte Dame kann aus der andern Alten nicht genug machen. Sie sitzt in ihrer stattlich steifen Weise da, hält die Hand der Nachbarin in der ihrigen, und bringt sie, so rauh sie ist, oft an ihre Lippen. „Sie sind eine Mutter,“ sagt sie oft, „und Sie haben meines George's Mutter aufgefunden!“

„Ja, sehen Sie,“ entgegnete Mrs. Bagnet. „George war immer offenherzig gegen mich, und als er bei uns zu Hause zu meinem Woolwich sagte, daß der größte Trost, den mein Woolwich haben könnte, wenn er erst zum Manne geworden, die Gewißheit wäre, an keiner Furche des Grams auf dem Antlitz seiner Mutter, und an keinem ihrer grauen Haare schuld zu sein, da fühlte ich mich durch seine ganze Art und Weise überzeugt, daß ihm etwas eben erst Borgesfallenes seine Mutter in's Gedächtniß gebracht hatte. Er hatte oft früher gegen mich geäußert, daß er sich schlecht gegen sie benommen hätte.“

„Niemals, meine Gute!“ entgegnete Mrs. Rouncewell und bricht in Thränen aus. „Gott segne ihn, niemals! Er war mir stets ein guter und zärtlicher Sohn, mein George! Aber er war ein feuriger Junge, und er wurde ein wenig unordentlich und ging unter die Soldaten. Und ich weiß, daß er uns Anfangs keine Nachricht geben wollte, bis er Offizier würde; und als er nicht avancirte, weiß ich, daß er sich für zu schlecht für uns hielt und

uns keine Schande machen wollte. Denn er hatte ein Löwenherz, mein George, schon von Kindheit an!"

Die Hände der würdigen Matrone greifen unsicher in die Luft, wie ehemals, während sie sich ganz aufgereggt erinnert, was für ein schöner Junge, was für ein lustiger, geschiedter Junge er war; wie sie ihn unten in Chesney=Boold Alle lieb hatten; wie ihn Sir Leicester lieb gewann, als er noch der junge Herr war; wie ihn die jungen Hunde lieb gewannen; wie selbst die Leute, die auf ihn zürnten, ihm verziehen, sowie er fort war, der arme Junge. Und jetzt ihn doch noch wiederzusehen, und noch dazu im Gefängniß. Und der breite Brustleib hebt sich, und die gerade altmodische Gestalt beugt sich unter der Last lieberfüllten Kummers.

Mit dem angeborenen Tact eines guten, warmen Herzens überläßt Mrs. Bagnet die alte Haushälterin ein Weilchen ihrer Bewegung — nicht ohne mit dem Rücken ihrer Hand über ihre eigenen Mutteraugen zu fahren — und fängt dann mit ihrer heitern Weise an:

„So sage ich denn zu George, als ich ihn zum Thee hereinrufe (er gab vor, draußen seine Pfeife rauchen zu wollen), um Gottes willen, was fehlt Euch heute Mittag nur, George? Ich habe Euch in jeder Stimmung gesehen, und ich habe Euch ziemlich oft bei guter und bei schlechter Laune gesehen, zu Hause und im Ausland, und ich habe Euch noch nie mit einem so melancholischen Büßergesicht gesehen.“ „Weil ich wirklich diesen Nachmittag melancholisch und büßfertig bin, Mrs. Bagnet,“ sagt George und schüttelt den Kopf, „was ich gethan habe, habe ich vor langen, langen Jahren gethan, und es ist das Beste, nicht zu versuchen, es ungeschehen zu machen. Wenn ich je in den Himmel komme, so geschieht es nicht, weil ich einer alten verwittweten Mutter ein guter Sohn gewesen bin; weiter sage ich nichts.“ „Nun, Madame, wie George mir sagt, es wäre das Beste, nicht zu versuchen, es wieder ungeschehen zu machen, mache ich mir meine Gedanken, wie schon

früher so oft, und locke aus George heraus, wie er gerade heute Nachmittag auf solche Gedanken kommt. Nun erzählt mir George, er hätte aus Zufall bei einem Advokaten eine stattliche Matrone gesehen, die ihm seine Mutter deutlich vor Augen gebracht habe; und spricht über diese alte Matrone, bis er sich ganz und gar ver-
gibt, und ihr Bild malt, wie sie vor vielen, vielen Jahren gewesen. So frage ich nun, wie George fertig ist, wer die alte Dame gewesen, die er gesehen? Und George sagt mir, „Mrs. Mouncewell, seit länger als einem halben Jahre Haushälterin bei den Dedlocks unten in Chesney-Woold in Lincolnshire.“ Mr. George hatte mir oft gesagt, daß er aus Lincolnshire sei, und ich sagte an diesem Abend zu meinem alten Lignum, „ich gebe fünfundvierzig Pfund, das ist seine Mutter!“

Alles dieses erzählte Mrs. Bagnet jetzt mindestens zum zwanzigsten Male seit den letzten vier Stunden. Sie trillert es wie eine Art Vogel in ziemlich hohem Tone, damit die alte Dame es durch das Gerassel der Räder hören möge.

„Ich segne Sie und danke Ihnen von ganzem Herzen, meine gute, liebe Frau.“

„Mein Gott!“ ruft Mrs. Bagnet in ihrer natürlichsten Weise. „Mir sind Sie keinen Dank schuldig, gewiß nicht. Ihnen selbst bin ich dankbar, daß Sie so rasch damit bei der Hand sind! Und ich erinnere Sie noch einmal, Madame, das Beste, was Sie thun können, wenn Sie in George Ihren Sohn finden, ist, ihn — Ihretwegen — ihn auf jede Weise zu unterstützen, sich von der Anschuldigung einer That zu reinigen, die er so wenig begangen hat, als Sie oder ich. Es reicht nicht aus, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit auf seiner Seite hat; sondern er muß auch die Justiz und die Juristen auf seiner Seite haben!“ ruft die Alte aus, offenbar in der Meinung, daß die Letzteren ein besonderes Geschäft bilden, und die Handelsgemeinschaft mit Wahrheit und Gerechtigkeit auf ewige Zeiten und einen Tag gekündigt haben.

„Es soll ihm alle Hilfe geleistet werden, die nur irgend auf der Welt zu haben ist, meine Gute. Ich will Alles hingeben, was ich besitze, und mit dankbarem Herzen, um sie ihm zu verschaffen. Sir Leicester wird sein Möglichstes thun, die ganze Familie wird ihr Möglichstes thun. Ich — ich weiß was, meine Gute; und will auf meine eigene Art bitten, als seine Mutter, die ihn so viele Jahre nicht gesehen hat, und ihn endlich im Kerker wiederfindet.“

Die große Unruhe in dem Wesen der alten Haushälterin, während sie dieß sagt, ihre abgebrochenen Worte und ihr Händeringen machen einen mächtigen Eindruck auf Mrs. Bagnet, und würden sie in Erstaunen setzen, wenn sie dieselben nicht alle ihrem Schmerze über die Lage ihres Sohnes zuschrieb. Und dennoch wundert sich Mrs. Bagnet auch, warum Mrs. Rouncewell so verzweifelnd und immer wieder vor sich hinmurmelt: „Mylady, Mylady, Mylady!“

Die kalte Nacht schwindet und der Tag bricht an, und die Postchaise kommt durch den Morgennebel dahergerollt, wie das Gespenst einer verstorbenen Chaise. Sie hat Ueberfluß von geisterhafter Gesellschaft in den Gespenstern von Bäumen und Hecken, die langsam verschwinden und den Wirklichkeiten des Tages Platz machen. Die Reisenden erreichen London und steigen aus; die alte Haushälterin in großer Unruhe und Verwirrung, Mrs. Bagnet frisch und gesammelt — wie sie sein würde, wenn ihr nächster Rastort mit keiner neuen Reisetoylette das Cap der guten Hoffnung, die Insel Ascension, Hongkong, oder jede andere Militairstation wäre.

Aber wie sie sich nach dem Gefängniß begeben, wo der Cavalierist sitzt, hat die alte Dame schon wieder mit ihrem lavendelfarbigem Kleide viel von ihrer alten gesäpften Ruhe gewonnen. Sie steht aus, wie ein wunderbar ernstes, pedantisches und schönes Stück altes Porzellan; obgleich ihr Herz schnell schlägt, und ihr Brust-

leib sich hebt, stärker als es die Erinnerung an diesen abenteuernden Sohn seit vielen Jahren gehoben hat.

Wie sie sich der Zelle nähern, geht die Thür auf und ein Wärter tritt heraus. Mrs. Bagnet gibt ihm durch eine bittende Geberde rasch zu verstehen, er möge nichts sagen; er gibt mit einem Nicken seine Beistimmung und läßt sie hineintreten, wie er die Thür zumacht.

So blickt George, der an seinem Tische schreibt, in der Meinung, er sei allein, nicht auf, sondern bleibt in Nachdenken versunken sitzen. Die alte Haushälterin betrachtet ihn, und diese unruhigen, in's Leere greifenden Hände sind Bestätigung genug für Mrs. Bagnet; selbst wenn sie, da sie so viel weiß, die Mutter und den Sohn neben einander sehen und an ihrer Verwandtschaft zweifeln könnte.

Kein Rauschen des Kleides, keine Geberde, kein Wort verrathen die Haushälterin. Sie betrachtet ihn, während er, ohne Etwas zu ahnen, weiter schreibt, und nur ihre zitternden Hände geben von ihrer innern Bewegung Zeugniß. Aber sie sind sehr beredt; sehr, sehr beredt. Mrs. Bagnet versteht sie. Sie sprechen von Dankbarkeit, Freude, Schmerz, Hoffnung; von unauslöschlicher Liebe, die keine Erwiderung gefunden hat, seitdem dieser kräftige Mann aus dem Knabenalter herauswuchs; von einem bessern, minder geliebten Sohn, und von diesem mit solcher Zärtlichkeit und solchem Stolz geliebten Sohne; und sie reden eine so rührende Sprache, daß Mrs. Bagnet's Augen voll von Thränen stehen, und die glänzenden Tropfen ihre sonngebräunten Wangen hinabrinnen.

„George Rouncewell! o mein geliebtes Kind, steh her!“ Der Cavalierist springt auf, fällt seiner Mutter um den Hals und sinkt vor ihr nieder auf die Knie. Entweder in später Reue oder in dem ersten Gedanken an seine Jugend, der ihm mit ihrem Anblick zurückgekehrt, legt er seine Hände zusammen, wie ein Kind, welches sein

Gebet hersagt, hebt sie empor an seine Brust, und läßt das Haupt sinken und weint.

„Mein George, mein liebster Sohn! Immer mein Liebling und noch mein Liebling, wo bist du diese vielen schmerzlichen Jahre gewesen? Und zu einem solchen Manne herangewachsen, und zu einem so schönen, stattlichen Manne! So ähnlich dem Bilde, das ich mir von ihm machte, wenn es Gott gefiel, daß er noch am Leben war!“

Eine Zeitlang können Beide nichts Zusammenhängendes sprechen. Die ganze Zeit über hat sich Mrs. Bagnet abgewendet, stützt sich mit einem Arm gegen die weißgetünchte Wand, läßt ihre ehrliche Stirn darauf ruhen, wischt sich mit dem überall dienstbaren Mantel die Augen, und genießt die Gegenwart, wie die beste aller braven Alten sie nur genießen kann.

„Mutter,“ sagt der Cavalerist, als sie gefasster sind; „vergib mir vor allen Dingen, denn ich weiß, wie sehr ich dessen bedarf!“

Ihm vergeben! Sie thut es von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Sie hat ihm stets verziehen. Sie sagt ihm, wie sie es vor langen Jahren in ihrem Testament niedergeschrieben hat, daß er ihr geliebter Sohn George ist. Sie hat niemals etwas Böses von ihm geglaubt, niemals. Wenn sie gestorben wäre, ohne dieses Glück zu haben — und sie ist jetzt eine alte Frau, und kann nicht erwarten, noch lange zu leben, so hätte sie ihn mit ihrem letzten Athemzuge als ihren geliebten Sohn gesegnet, wenn sie bei Sinnen gewesen wäre.

„Mutter, ich bin dir ein schlechter Sohn und eine Plage gewesen, und ich habe meinen Lohn; aber in der letzten Zeit habe ich auch eine Ahnung von einem Lebenszweck gehabt. Als ich von Hause fortging, wurde mir der Abschied nicht schwer, Mutter — ich fürchte, nicht allzuschwer; und ich ging fort, und ließ mich anwerben wie ein leichtsinniger Mensch, und machte mir weis, ich

kümmerte mich um Niemanden, und Niemand kümmerte sich um mich."

Der Cavalerist hat seine Augen getrocknet und das Taschentuch weggethan, aber es ist ein außerordentlicher Gegensatz zwischen seiner gewöhnlichen Weise, zu sprechen und sich zu benehmen, und dem gedämpften Tone, mit dem er jetzt spricht, und der zuweilen von einem halberstickten Schluchzen unterbrochen wird.

"So schrieb ich denn eine Zeile nach Hause, Mutter, wie du zu gut weißt, um zu melden, daß ich mich unter einem andern Namen hatte anwerben lassen, und ging über's Meer. Drüben über'm Meere dachte ich manchmal, ich wollte das nächste Jahr nach Hause schreiben, wenn ich mich in einer bessern Stellung befände; und wie das Jahr vorüber war, dachte ich, ich wollte das nächste Jahr nach Hause schreiben, wenn ich mich in einer bessern Stellung befände; und als wieder dieses Jahr vorüber war, dachte ich vielleicht nicht viel mehr daran. So ging es fort von Jahr zu Jahr, durch eine Dienstzeit von zehn Jahren, bis ich älter zu werden und mich zu fragen anfing, warum ich überhaupt schreiben sollte?"

"Ich tadle dich nicht, Kind — aber nicht, um mir die Sorgen vom Herzen zu nehmen, George? Kein Wort für deine dich liebende Mutter, die auch älter wurde?"

Das schmettert den Cavaleristen fast von Neuem nieder; aber er erhält sich mit einem lauten, kräftigen Räuspern aufrecht.

"Der Himmel verzeihe mir, Mutter, aber ich glaubte damals, es sei ein schlimmer Trost, von mir zu hören. Du warst geachtet und geehrt. Dann mein Bruder, der, wie ich in einigen Zeitungen aus dem Norden, die mir zufällig in die Hand kamen, las, reich und berühmt wurde. Und nun ich, ein Dragoner, abenteuernd, ohne Heimath, nicht durch eigenes Thun zu was geworden, sondern durch eigenes Thun verdorben — ein Mensch, der Alles, was er in seiner Jugend gehabt, von sich geworfen, das Wenige, was er ge-

lernt, vergessen, und nichts neu gelernt hatte, als was mich zu den meisten Sachen, die ich mir denken konnte, untauglich machte. Wozu sollte ich Nachricht von mir geben? Was konnte es nützen, nachdem ich diese ganze lange Zeit hatte verstreichen lassen? Das Schlimmste hattest du überwunden, Mutter. Ich wußte jetzt (denn ich war ein Mann geworden), wie du um mich geklagt und geweint und für mich gebetet hattest; und der Schmerz war vorüber, oder hatte sich gemildert, und du hattest mich so besser in deiner Erinnerung."

Die Matrone schüttelt bekümmert den Kopf, und sie ergreift eine seiner beiden Hände und legt sie liebevoll auf ihre Achsel.

"Nein, ich sage nicht, daß es so war, Mutter, aber ich stellte es mir so vor. Ich sagte eben, was es hätte nützen können? Nun ja, liebe Mutter, mir hätte es einigen Nutzen bringen können — und das wäre eben die Niedrigkeit gewesen. Du hättest mich aufgesucht; du hättest mich losgekauft; du hättest mich mit nach Chesney-Woold genommen; du hättest mich und meinen Bruder und meines Bruders Familie zusammengebracht; Ihr hättet Euch Alle den Kopf zerbrochen, wie Ihr Etwas für mich thun und mich zu einem anständigen Civilisten machen könntet. Aber wie konnte Einer von Euch sich sicher auf mich verlassen, da ich mich nicht einmal selbst auf mich verlassen konnte? Wie könntet Ihr mich anders betrachten, als eine Last und eine Schmach für Euch, einen alten landstreicheriſchen Dragoner und Tagedieb, da ich mir selbst eine Last und eine Schmach war, außer wenn mich der Zwang der Disciplin in Ordnung hielt? Wie konnte ich meines Bruders Kindern in's Angesicht sehen und vorgeben, ihnen ein Muster zu sein — ich, der vagabundirende Knabe, der aus dem väterlichen Hause fortgelaufen und seiner Mutter das Leben verbittert hatte? Nein, George, sagte ich zu mir, Mutter, als ich mir dieß überlegte, wie du dich gebettest hast, so schläfst du."

Mrs. Mouncewell richtet ihre stattliche Gestalt in die Höhe und schüttelt mit einem Blick auf Mrs. Bagnet, der von Stolz auf ihren Sohn erfüllt ist, den Kopf, als wollte sie sagen, „ich habe es Ihnen gesagt.“ Mrs. Bagnet macht ihren Gefühlen Luft und gibt ihre Theilnahme an der Unterhaltung dadurch zu erkennen, daß sie dem Cavaleristen mit ihrem Regenschirm einen derben Stoß zwischen die Schultern gibt; das wiederholt sie später noch verschiedene Male in einer Art zärtlichem Wahnsinn; und nachdem sie auf diese Weise sich in die Unterhaltung gemischt, versäumt sie nicht, wieder zu der geweihten Wand und dem grauen Mantel ihre Zuflucht zu nehmen.

„Auf diese Weise gewöhnte ich mich an den Gedanken, Mutter, die beste Buße für mich sei, mich zu legen, wie ich mich gebettet hatte, und so zu sterben. Und ich hätte es gethan (obgleich ich mehr als ein Mal unten in Chesney-Boold gewesen bin, um Dich zu sehen, wo Du wenig daran gedacht hast), wenn hier nicht die Frau meines alten Kameraden gewesen wäre, die doch zu schlau für mich gewesen ist. Aber ich danke ihr dafür. Ich danke Euch dafür, Mrs. Bagnet, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

Darauf antwortete Mrs. Bagnet mit zwei Stößen.

Und jetzt prägt die alte Dame ihrem Sohne George, ihrem lieben, wiedergewonnenen Herzensknaben, ihrer Freude und ihrem Stolze, dem Lichte ihrer Augen, dem glücklichen Schluß ihres Lebens mit jedem zärtlichen Namen, den sie ersinnen kann, ein, daß er sich den besten juristischen Beirath verschaffen muß, den Geld und Einfluß verschaffen können, daß er seine Sache den größten Juristen, die zu haben sind, anvertrauen muß; daß er in dieser ernstesten Lage handeln muß, wie ihm vorgeschrieben wird, und nicht eigensinnig sein darf, wenn er auch Recht hat, sondern versprechen muß, nur an seiner alten Mutter Angst und Kummer, bis er frei ist, zu denken, sonst bricht er ihr Herz.

„Mutter, ich verspreche auf diese Weise wenig genug,“ entgeg-

net der Cavalerist und unterbricht sie mit einem Kuß; „sag' mir, was ich thun soll, und ich werde noch spät anfangen, ein gehorsamer Sohn zu sein. Mrs. Bagnet, Ihr nehmt meine Mutter unter Eure Obhut, nicht wahr?“

Ein sehr derber Stoß von dem Regenschirm der Alten ist die Antwort.

„Wenn Ihr sie mit Mr. Jarndyce und Miß Summerson bekannt macht, wird sie finden, daß diese derselben Meinung sind, wie sie, und sie werden ihr den besten Rath und Beistand geben.“

„Und, George,“ sagt die alte Dame, „wir müssen mit der größten Eile nach Deinem Bruder schicken. Er ist ein verständiger, tüchtiger Mann, wie sie mir sagen — draußen in der Welt, jenseits Chesney=Woold, mein Guter, obgleich ich selbst nicht viel davon weiß — und wird uns sehr von Nutzen sein.“

„Mutter,“ entgegnet der Cavalerist, „ist es zu früh, um Etwas zu bitten?“

„Gewiß nicht, lieber Sohn.“

„Dann gewähre mir diese eine große Günst. Sage meinem Bruder nichts.“

„Was nicht sagen, lieber Sohn?“

„Sage ihm Nichts von mir. Wirklich, Mutter, ich kann es nicht tragen; ich kann mich nicht dazu entschließen. Er hat sich so verschieden von mir gezeigt und hat so viel gethan, sich emporzubringen, während ich Soldatens gespielt habe, daß ich eine feckere Stirn haben müßte, als ich besitze, um ihn an diesem Ort und unter der Last dieser Anklage zu sehen. Wie kann ein Mann, wie er, die geringste Freude über einen solchen Fund haben? Es ist unmöglich. Nein, Mutter, halte ihm die Sache noch geheim, erweise mir eine größere Wohlthat als ich verdiene, und halte die Sache vor allen andern Menschen vor meinem Bruder geheim.“

„Aber nicht auf immer, lieber George?“

„Vielleicht nicht für immer, Mutter — obgleich ich vielleicht

noch darum bitte — aber jedenfalls behalte es jetzt für Dich, bitte ich Dich. Wenn er jemals erfährt, daß sich sein Strick von einem Bruder wiedergefunden hat, so möchte ich es am liebsten selbst mittheilen," sagt der Cavalerist, indem er mit sehr zweifelnder Miene den Kopf schüttelt; „und ich würde mich im Vorrücken oder im Zurückziehen nach der Art richten, nach der er es aufzunehmen scheint.“

Da er offenbar eine eingewurzelte Meinung über diesen Punkt hat, und die Tiefe derselben von Mrs. Bagnet's Gesicht bestätigt wird, so gibt die Mutter ihre unbedingte Beistimmung zu seinen Wünschen zu erkennen. Dafür dankt er ihr herzlich.

„In jeder andern Hinsicht, liebe Mutter, will ich so fügsam und gehorsam sein, als Du nur wünschen kannst, nur auf diesem einen Punkt bestehe ich. Jetzt bin ich sogar auf die Juristen gefaßt. Ich habe hier," sagt er mit einem Blick auf das auf dem Tisch liegende Geschriebene, „einen genauen Bericht über Alles aufgesetzt, was ich von dem Verstorbenen weiß, und wie ich in die so unglückliche Geschichte verwickelt worden bin. Es ist einfach und regelrecht eingetragen, wie in ein Ordrebuch; kein Wort weiter, als zum Thatsächlichen verlangt wird. Ich gedachte es gerade so abzulesen, wenn man mich aufforderte, Etwas zu meiner Bertheidigung zu sagen. Ich hoffe, man wird auch jetzt noch Nichts dawider haben; aber ich habe in dieser Sache jetzt keinen Willen mehr, und mag gethan und gesagt werden, was da will, ich verspreche, keinen eignen Willen zu haben.“

Da die Sachen soweit zufriedenstellend abgemacht sind und es spät wird, schlägt Mrs. Bagnet vor, zu gehen. Immer wieder wirft sich die alte Dame ihrem Sohne um den Hals, und immer wieder drückt sie der Cavalerist an seine breite Brust.

„Wo bringt Ihr meine Mutter hin, Mrs. Bagnet?“

„Nach der Stadtwohnung der Familie, lieber Georg. Ich

habe Geschäfte dort, die keinen Aufschub dulden," gibt Mrs. Rouncewell zur Antwort.

"Wollt Ihr meine Mutter in einem Wagen sicher hinbringen, Mrs. Bagnet? Natürlich thut Ihr's. Warum sollte ich fragen!"

"Natürlich," gibt ihm Mrs. Bagnet mit dem Regenschirm zu verstehen.

"Nehmt sie mit, alte Freundin, und meine Dankbarkeit dazu. Und Küsse für Quebek und Malta und herzliche Grüße meinem Bathen und einen freundschaftlichen Händedruck für Vignum, und dieß für Euch, und ich wollte, es wären zehntausend Pfund in Gold, meine Gute!" Mit diesen Worten drückt der Cavalerist seine Lippen auf die sonnenverbrannte Stirn der Alten, und die Thür seiner Zelle schließt sich wieder.

Keine Bitten der guten alten Haushälterin können Mrs. Bagnet vermögen, die Kutsche zu behalten und nach Hause zu fahren. Sie steigt vor der Thür des Dedlock'schen Palaßts munter aus, begleitet Mrs. Rouncewell die Stufen hinauf, schüttelt ihr zum Abschied die Hände und trabt fort, und erscheint bald darauf in der Mitte der Bagnetfamilie und fängt an Gemüse zu waschen, als ob Nichts geschehen wäre.

Mylady befindet sich in dem Zimmer, wo sie ihre letzte Unterredung mit dem Ermordeten hatte, und sitzt, wo sie an jenem Abend saß, und blickt nach der Stelle, wo er vor dem Kamine stand und sie in aller Ruhe studirte, als man an die Thür klopft. „Wer ist es?“ „Mrs. Rouncewell!“ „Was hat Mrs. Rouncewell so unerwartet nach der Stadt geführt?“

„Sorgen, Mylady. Schwere Sorgen. O Mylady darf ich ein Wort allein mit Ihnen sprechen?“

Welch' neues Ereigniß macht diese sonst so ruhige Alte zittern? Warum ist sie, die so viel glücklicher als die gnädige Frau ist, wie die gnädige Frau oft gedacht hat, so unruhig in ihrem Wesen, und sieht sie mit so seltsamem Argwohn an?

„Was gibt es? Setzen Sie sich und schöpfen Sie Athem.“

„O Mylady, Mylady. Ich habe meinen Sohn gefunden — meinen jüngsten, der vor langen Jahren unter die Soldaten ging. Und er sitzt im Gefängniß.“

„Wegen Schulden?“

„O nein, Mylady; ich hätte jede Schuld mit Freuden bezahlt.“

„Weshalb sitzt er denn im Gefängniß?“

„Einer Mordthat angeklagt, Mylady, an welcher er so unschuldig ist, wie — wie ich selbst. Angeklagt der Ermordung Mr. Tullkinghorn's.“

Was will sie mit diesem Blick und dieser flehenden Geberde sagen? Warum tritt sie so nahe heran? Was ist das für ein Brief, den sie in der Hand hält?

„Lady Dedlock, meine gute, liebe Lady, meine gütige Lady! Sie müssen ein Herz haben, um für mich zu fühlen, Sie müssen ein Herz haben, um mir zu verzeihen. Ich war in diesem Hause, ehe Sie noch geboren waren. Ich bin Ihnen treu ergeben. Aber denken Sie an meinen geliebten, unschuldig angeklagten Sohn.“

„Ich klage ihn nicht an.“

„Nein, Mylady, nein. Aber Andere, und er ist im Gefängniße und in großer Gefahr. O Lady Dedlock, wenn Sie nur ein einziges Wort für ihn sprechen können, sprechen Sie es!“

Welcher Täuschung mag sie sich hingeben? Welche Macht schreibt sie der Person, die sie anfleht, zu, diesen ungerechten Verdacht zu entfernen, wenn er ungerecht ist? Der gnädigen Frau schöne Augen sehen sie mit Staunen, fast mit Furcht an.

„Mylady, ich verließ gestern Abend Chesney-Boold, um meinen Sohn in meinem hohen Alter wiederzufinden, und die Schritte auf dem Geisterwege klangen so unausgesetzt und feierlich, wie ich sie in diesen vielen Jahren noch nie gehört habe. Jeden Abend, so wie es dunkel geworden, schritt es durch Ihre Zimmer, aber vorige

Nacht klang es am grauenhaftesten. Und mit Dunkelwerden gestern Abend, Mylady, bekam ich diesen Brief.“

„Was für einen Brief?“

„Still! Still!“ Die Haushälterin sieht sich um und antwortet mit einem erschrockenen Flüstern: „Mylady, ich habe Niemandem ein Wort davon gesagt, ich glaube nicht, was darin steht, ich weiß, daß es nicht wahr sein kann, ich bin fest überzeugt, daß es nicht wahr ist. Aber mein Sohn ist in großer Gefahr, und Sie müssen ein Herz haben, Mitleid mit mir zu fühlen. Wenn Sie Etwas wissen, was Andern nicht bekannt ist, wenn Sie einen Verdacht hegen, wenn Sie die mindeste Vermuthung haben und einen Grund, sie für sich zu behalten, o gute gnädige Frau, denken Sie an mich, vergessen Sie diesen Grund und sagen Sie es! Mehr halte ich nicht für möglich. Ich weiß, Sie sind nicht hartherzig, aber Sie gehen immer Ihren eigenen Weg ohne Jemandes Hilfe und machen sich nicht vertraut mit Ihren Freunden; und Alle, die Sie als eine schöne und elegante Dame bewundern — und Alle bewundern Sie — wissen, daß Sie hoch über ihnen stehen, und daß man Ihnen nicht nahe kommen darf. Mylady, Sie können Gründe des Zornes oder des Stolzes haben, um zu verschmähen, Etwas auszusprechen, was Sie wissen; wenn das der Fall ist, so bitte ich Sie, denken Sie an eine getreue Dienerin, die ihr ganzes Leben in diesem Hause, welches sie hoch und theuer hält, zugebracht hat, und haben Sie Erbarmen und helfen Sie meinem Sohn vom Verdacht frei machen! O gnädige Frau, meine gute gnädige Frau,“ bittet die alte Haushälterin mit echter Einfachheit. „Meine Stellung ist so bescheiden und niedrig, und Sie stehen so hoch und fern über mir, daß Sie vielleicht nicht wissen, wie ich für mein Kind fühle; aber ich fühle so lebhaft, daß ich hiehergekommen bin, um so kühn zu sein, Sie zu bitten und anzusehen, uns nicht zu verachten, wenn Sie uns in dieser schrecklichen Zeit Recht oder Gerechtigkeit verschaffen können!“

Lady Dedlock hebt sie vom Boden auf, ohne ein Wort zu sagen, bis sie ihr den Brief aus der Hand nimmt.

„Und soll ich dieß lesen?“

„Wenn ich fort bin, Mylady, wenn es Ihnen gefällig ist; und dann bedenken Sie das Aeußerste, was ich für möglich halte.“

„Ich kenne Nichts, was ich thun kann, ich kenne Nichts, was ich geheim halte, das Ihrem Sohne nützen könnte. Ich habe ihn nie beschuldigt.“

„Mylady, dann werden Sie ihn als unschuldig Angeklagten noch mehr bemitleiden, nachdem Sie den Brief gelesen haben.“

Die alte Haushälterin verläßt sie, während sie den Brief in der Hand hält. Wirklich ist sie von Natur nicht hartherzig; und es hat eine Zeit gegeben, wo der Anblick der ehrwürdigen Gestalt, die sie mit so innigem Ernste ansah, sie bis zu tiefem Mitleid gerührt hätte. Aber sie ist so lange gewöhnt, Bewegung und Wahrheit niederzuhalten; sie ist so lange zu ihren eigenen Zwecken in der verderblichen Schule erzogen, welche die natürlichen Gefühle des Herzens einsperrt, wie Fliegen in Bernstein, und mit einem einförmigen und grauen Firniß, das Gute und das Schlechte, das Fühlen und das Nichtfühlen, das Verständige und Unverständige, überzieht, daß sie sogar ihr Staunen bis jetzt unterdrückt hat.

Sie öffnet den Brief. Auf dem Papier ist eine gedruckte Beschreibung des Befunds der Leiche, wie sie mit dem Gesicht auf der Erde mitten durch das Herz geschossen, dagelegen, aufgeklebt; und darunter steht ihr Name und dabei das Wort: Mörderin.

Er sinkt ihr aus den Händen. Wie lange er auf dem Boden gelegen haben mag, weiß sie nicht; aber er liegt noch auf der Stelle, wo er hingefallen ist, als ein Bedienter vor ihr steht, und einen jungen Mann, Namens Guppy, anmeldet. Wahrscheinlich hat der Bediente die Worte mehrere Male wiederholt, denn sie klingen ihr noch in die Ohren, ehe sie dieselben verstehen kann.

„Er mag eintreten!“

Er tritt ein. Sie hat den Brief in der Hand, den sie vom Boden aufgehoben hat, und versucht ihre Gedanken zu sammeln. Den Augen Mr. Guppy's erscheint sie als dieselbe Lady Dedlock, die in derselben erkünstelten, stolzen, kalten Bornehmheit ihn empfängt.

„Die gnädige Frau ist vielleicht Anfangs nicht geneigt, diesen Besuch einer Person zu entschuldigen, die der gnädigen Frau nie sehr angenehm gewesen ist — worüber sich derselbe nicht beklagt, denn er muß zugeben, daß in den Verhältnissen kein besonderer Grund dazu vorhanden gewesen ist. Aber ich hoffe, wenn ich der gnädigen Frau meine Beweggründe auseinandersetze, so wird sie mich nicht tadeln,“ sagte Mr. Guppy.

„Sprechen Sie.“

„Ich danke der gnädigen Frau. Ich hätte erst gegen die gnädige Frau erwähnen sollen,“ Mr. Guppy sitzt auf dem Rande eines Stuhles und setzt seinen Hut vor sich auf den Teppich, „daß Miß Summerson, deren Bild, wie ich früher gegen die gnädige Frau erwähnte, zu einer Zeit meines Lebens in mein Herz eingegraben war, bis Umstände, über die ich keine Gewalt hatte, es dort verlöschten, mir mittheilte, nachdem ich zuletzt das Vergnügen gehabt hatte, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen, daß sie ganz besonders wünschte, ich möchte keine weitem Schritte in irgend einer sie betreffenden Angelegenheit thun. Und da Miß Summerson's Wünsche mir Gesetz sind (außer, wenn sie sich auf Verhältnisse beziehen, über welche ich keine Gewalt habe), so erwartete ich natürlich niemals wieder die hohe Ehre zu haben, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen.“

Und dennoch ist er jetzt hier, erinnert ihn Lady Dedlock mit unzufriedenem Gesicht.

„Und dennoch bin ich jetzt hier,“ gibt Mr. Guppy zu. „Meine Absicht ist, der gnädigen Frau unter dem Siegel des Vertrauens mitzutheilen, warum ich hier bin.“

Sie sagt ihm, er könne dieß nicht einfach und kurz genug thun.

„Und auch ich,“ entgegnet Mr. Guppy, fast verlezt, „kann die gnädige Frau nicht zu angelegentlich ersuchen, besonders zu bedenken, daß mich keine persönliche Angelegenheit herführt. Ich habe keine selbstsüchtigen Absichten hier zu verfolgen. Wenn mein Miß Summerson gegebenes Versprechen und meine Verpflichtung, es heilig zu halten, nicht wäre, wäre ich wahrhaftig nicht wieder über die Schwelle dieses Hauses getreten, sondern wäre lieber weit weg geblieben.“

Mr. Guppy hält dieß für einen günstigen Augenblick mit beiden Händen sich in das Haar zu fahren, daß es gerade in die Höhe steht.

„Die gnädige Frau werden sich wohl erinnern, wenn ich es erwähne, daß ich bei meinem letzten Hiersein mit einer in unserm Fach sehr ausgezeichneten Person, deren Verlust wir Alle beklagen, zusammentraf. Diese Person that gewiß von dieser Zeit alles Mögliche, gegen mich auf eine Weise zu verfahren, die man hart nennen muß, und machte es mir bei jeder Wendung und bei jeder Ecke ausnehmend schwer, zu wissen, ob ich nicht unversehens Etwas gegen Miß Summerson's Wünsche gethan hätte. Eigenlob ist keine Empfehlung; aber ich muß von mir selbst sagen, daß ich auch kein so schlechter Geschäftsmann bin.“

Lady Dedlock sieht ihn fragend und streng an. Mr. Guppy entfernt die Augen sofort von ihrem Gesichte und sieht wo anders hin.

„Es wurde in der That so schwer,“ fährt er fort, „eine Idee von Dem zu haben, was diese Person im Verein mit Andern beabsichtigte, daß ich bis zu dem Verlust, den wir Alle beklagen, ganz auf den Hesen saß — ein Ausdruck, den die gnädige Frau, die sich in den höhern Kreisen bewegt, dahin auslegen möge, — daß mir der Verstand still stand. Auch Small — ein Name, der

eine andere theilhaftige Person bezeichnet, einer meiner Freunde, den die gnädige Frau nicht kennt — wurde so versteckt und zweideutig in seinem Benehmen, daß es einem nicht leicht wurde, seinem Kopf nicht mit den Fäusten zu nahe zu kommen. Jedoch ist es mir mit der Anstrengung meiner bescheidenen Fähigkeiten und mit der Hilfe eines gemeinschaftlichen Freundes, Namens Tony Weevle (der sehr viel aristokratischen Sinn und in seinem Zimmer beständig das Portrait der gnädigen Frau vor Augen hat), gelungen, auf eine Spur zu kommen, die mich veranlaßt, die gnädige Frau hier zu warnen. Erstlich erlaube mir die gnädige Frau die Frage, ob sie heute Morgen ungewöhnlichen Besuch gehabt hat? Ich meine nicht Besuch aus der vornehmen Welt, sondern solchen Besuch, wie z. B. die alte Dienerin der Miß Barbary, oder eine Person, deren untere Gliedmaßen contract sind, und die auf einem Stuhl die Treppe heraufgetragen wird?"

"Nein."

"Dann gebe ich der gnädigen Frau die Versicherung, daß solche Personen hier gewesen und daß sie empfangen worden sind. Weil ich sie an der Thür gesehen und an der Ecke des Plazes gewartet habe, bis sie wieder herauskamen, und nachher einen Umweg von einer halben Stunde machte, um ihnen aus dem Wege zu gehen."

"Was geht das mich, oder was geht das Sie an? Ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie damit sagen?"

"Gnädige Frau, ich komme, um Sie zu warnen. Es ist vielleicht keine Veranlassung da. Sehr gut. Dann habe ich nur mein Möglichstes gethan, um Miß Summerson mein Versprechen zu halten. Ich hege starken Verdacht (nach dem, was Small hat fallen lassen, und was wir aus ihm herausgelockt haben), daß die Briefe, die ich der gnädigen Frau versprochen hatte, bei der bewußten Gelegenheit nicht verbrannt sind, daß, wenn Etwas zu verrathen ist, es bereits verrathen ist. Daß der Besuch, von dem ich gesprochen habe, diesen Morgen hier war, um Geld damit zu

verdienen, daß das Geld schon verdient ist, oder bald verdient sein wird."

Mr. Guppy nimmt seinen Hut und steht auf.

"Die gnädige Frau weiß am besten, ob das, was ich Ihnen mittheilte, Etwas zu bedeuten hat oder nicht. Sei dem wie ihm wolle, ich habe Miß Summerson's Wunsch, der Sache ihren Gang zu lassen, und was ich bereits darin gethan, so weit als möglich rückgängig zu machen, befolgt, das genügt mir. Im Fall ich mir eine Freiheit nehmen soll, die gnädige Frau zu warnen, wenn keine Ursache dazu ist, so werden Sie sich bemühen, hoffe ich, meine Anmaßung hinzunehmen und ich werde mich bemühen, Ihre Mißbilligung hinzunehmen. Ich sage jetzt der gnädigen Frau Lebewohl, und gebe die Versicherung, daß Sie in keinem Falle wieder einen Besuch von mir zu erdulden haben werden."

Sie erkennt diese Abschiedsworte kaum durch einen Blick an: aber als er eine kleine Weile fort ist, klingelt sie.

"Wo ist Sir Leicester?"

Merkur berichtet, daß er gegenwärtig allein in der Bibliothek eingeschlossen ist.

"Hat Sir Leicester diesen Morgen Besuch gehabt?"

"Verschiedene in Geschäften." Merkur will die Personen beschreiben, worin ihm Mr. Guppy zuvorgekommen ist.

Genug, er kann gehen.

So! Alles ist verloren. Ihr Name geht von Mund zu Mund, ihr Gatte kennt ihre Schuld, ihre Schande wird weltbekannt werden — verbreitet sich vielleicht jetzt, während sie daran denkt — und außer diesem von ihr so lange vorausgesehenen und von ihm so wenig geahnten Schlag, klagt sie eine unsichtbare Hand als die Mörderin ihres Feindes an.

Ihr Feind war er, und sie hat oft, sehr oft ihn todt gewünscht. Ihr Feind ist er selbst noch in seinem Grabe. Diese schreckliche Anklage trifft sie, wie eine neue Marter von seiner leb-

lofen Hand. Und wenn sie bedenkt, wie sie an jenem Abend im Geheimen an seiner Thür war, und wie man den Umstand, daß sie kurz vorher ihre Lieblingsgesellschafterin fortgeschickt, so auslegen kann, als wollte sie nur eine so fortwährende Beobachtung los sein, schaudert sie, als wenn sie die Hand des Henkers an ihrem Halse fühlte.

Sie hat sich auf den Erdboden geworfen und liegt da, das Haar wild verstreut und das Gesicht in die Rissen eines Sopha's begraben. Sie steht auf, stürmt in der Stube auf und ab, wirft sich wieder nieder und wiegt sich und stöhnt. Ein unaussprechliches Entsetzen beherrscht sie. Wenn sie wirklich die Mörderin wäre, könnte es für den Augenblick kaum gewaltiger sein.

Denn wie die Perspektive ihres mörderischen Planes vor der That, trotz der überlegtesten Schlaueit aller Vorbereitungen eine riesenhafte Vergrößerung der verhassten Gestalt geschlossen hätte, welche nicht erlaubte, dahinter die Folgen zu sehen, und wie diese Folgen als eine ungeahnte Fluth in dem Augenblick, wo die Gestalt niederstürzte, hereingeströmt wäre, wie die That einmal gethan ist, so sieht sie jetzt, daß, wie sie früher zu denken pflegte, wenn er sie belauernd vor ihr stand, „wenn doch der Tod diesen alten Mann mir aus dem Wege räumte!“ sie nur wünschte, daß Alles, was er gegen sie in der Hand hatte, in den Wind geworfen, und an vielen Orten, wie der Zufall will, ausgestreut werde. So war es auch in der strafbaren Freude, die ihr sein Tod gemacht. Was war sein Tod, als die Entfernung des Schlußsteines eines düstern Bogens, und jetzt stürzt der Bogen in tausend Trümmer zusammen, von denen jedes einzelne Stück sie zermalmt und zerschmettert.

So bemächtigte sich ihrer ein schreckliches Gefühl, das vor diesem Verfolger, lebendig oder todt — er steht hartherzig und unnahbar vor ihr in seiner ihr nur zu sehr vertrauten Gestalt, und unnahbarer in seinem Sarge — keine Rettung ist als der Tod.

Gehezt flieht sie. Schande, Angst, Reue und Jammer überwältigen sie in schrecklichem Zusammenwirken, und selbst ihre starke Seele wird fortgerissen, wie ein Blatt von einem gewaltigen Winde.

Hastig schreibt sie folgende Zeilen an ihren Gatten, versiegelt sie und läßt sie auf dem Tisch zurück.

„Wenn man mich sucht und mich des Mordes anklagt, so seien Sie überzeugt, daß ich vollkommen schuldlos bin. Glauben Sie nichts anderes Gutes von mir; denn ich bin sonst in keiner Sache unschuldig, die man mir zur Last gelegt hat oder legen wird. An jenem verhängnißvollen Abend theilte er mir mit, daß er Ihnen meine Schuld enthüllen werde. Als er mich verlassen hatte, ging ich aus, unter dem Vorwande, in dem Garten spazieren zu gehen, wo ich manchmal spazieren gehe; aber in Wahrheit, um ihm zu folgen und ihn noch einmal anzusehen, er möchte die schreckliche Ungewißheit, mit der er mich — Sie wissen nicht, wie lange schon — auf die Folter spannte, aufhören lassen und so barmherzig sein, nächsten Morgen der Sache ein Ende zu machen.

„Als ich hinkam, war seine Wohnung dunkel und still. Ich klingelte zweimal an seiner Thür; aber es antwortete Niemand, und ich ging wieder nach Hause.

„Ich habe kein Zuhause mehr. Ich werde Ihnen nicht mehr lästig fallen. Mögen Sie in Ihrem gerechten Zorn im Stande sein, die Unwürdige zu vergessen, an die Sie eine höchst edelherzige Liebe verschwendet haben — die Sie nur mit einem noch tiefern Schamgefühl meidet, als mit dem sie sich selbst enteilen möchte, und welche dieses letzte Lebenswohl schreibt!“

Sie kleidet sich rasch an und verhüllt sich, läßt alle ihre Juwelen und ihr Geld liegen, horcht, geht in einem Augenblick, wo die Vorhalle leer ist, die Treppe hinunter, macht die große Thür auf und zu, und eilt hinaus durch den pfeifenden, kalten Wind.

Sechshundfünfzigstes Kapitel.

Verfolgung.

Ungerührt, wie es sich für seine vornehme Erziehung schickt, starrt der Stadtpalast der Dedlocks die andern Häuser der Straße trübseliger Größe an, und gibt durch kein äußeres Zeichen zu erkennen, daß drinnen Etwas nicht in Ordnung ist. Kutschen rasseln, es wird an die Thüren gehämmert, die Welt tauscht Besuche aus, ältliche Engel mit dürrn Halsen und Pflrschwangen, die mit etwas gespensterhafter Röthe blühen, wenn man sie bei Tageslicht erblickt, wo allerdings diese reizenden Geschöpfe aussehen, als wären der Tod und die Dame zu einer Gestalt zusammengeschmolzen, blenden die Augen der Menschheit. Aus den frostigen Marställen kommen elastische Wagen, gelenkt von kurzbeinigen Kutschern mit flachsenen Perrücken, die in daunenweiche Kutschböcke eingesunken sind, und hintenauf steigen herrliche Merkure mit prächtigen, langen Stäben und dreieckigen Hüten, quer auf dem Kopf gesetzt; ein Schauspiel für die Engel.

Der Stadtpalast der Dedlocks verändert sich nicht äußerlich, und Stunden vergehen, ehe seine erhabene Schlummerruhe drinnen gestört wird. Aber die schöne Volumnia leidet an der allgemein herrschenden Krankheit der Langeweile, und da sie gerade jetzt einen besonders heftigen Anfall bekommt, so wagt sie sich endlich nach der Bibliothek, um eine Ortsveränderung zu haben. Da ihr schüchternes Klopfen an der Thür keine Antwort bekommt, öffnet sie dieselbe und blickt hinein, und da sie Niemanden darin sieht, nimmt sie Besitz.

In jener grasüberwachsenen Stadt der Alten, Bath, sagt man der muntern Dedlock nach, daß sie eine heiße Neugier quäle, welche sie bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten zwingt, mit

einem goldeingefaßten Glas vor dem Auge herumzuschweben, um Gegenstände aller Art zu begucken. Jedenfalls benutzte sie die gegenwärtige Gelegenheit, um wie ein Vogel über die Briefe und Papiere ihres Verwandten zu schweben; jetzt dieses Document anzupicken, und mit auf die Seite geneigtem Kopf jenes Document anzuschieln, und mit dem Glas vor dem Auge wißbegierig und ruhelos von Tisch zu Tisch zu hüpfen. Im Laufe dieser Untersuchungen stolpert sie über Etwas; und wie sie ihr Glas nach dieser Richtung wendet, sieht sie ihren Verwandten auf dem Boden liegen, gleich einem gefällten Baum.

Volumnia's niedlicher Lieblingschrei bekommt einen ziemlich starken Anstrich von Wirklichkeit durch diese Ueberraschung, und bald ist das ganze Haus in Bewegung. Bediente stürzen die Treppen auf und ab, Klingeln werden heftig gezogen, Aerzte geholt, und Lady Dedlock wird gesucht, aber nirgends gefunden. Niemand hat sie gesehen oder gehört, seitdem sie zuletzt geklingelt hat. Man findet ihren Brief an Sir Leicester auf dem Tisch; aber es ist noch ungewiß, ob er nicht eine Botschaft aus einer andern Welt erhalten hat, die persönliche Antwort verlangt, und alle lebenden Sprachen und alle todten sind ihm gleich.

Sie legen ihn auf sein Bett, und frottiren und sächeln und legen ihm Eis auf den Kopf, und versuchen jedes Mittel, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Aber der Tag vergeht, und es ist Nacht in seinem Zimmer, ehe das Nöcheln seines Athmens aufhört, oder seine starren Augen das Licht fühlen, das man ihm bisweilen davorhält. Aber wie diese Veränderung einmal eingetreten ist, geht sie weiter, und bald nickt er oder bewegt die Augen oder sogar die Hand zum Zeichen, daß er sie hört und versteht.

Er stürzte diesen Morgen nieder als ein schöner, stattlicher Herr; etwas angegriffen vom Alter, aber von ansehnlichem Aeußern und mit vollem Gesicht. Er liegt auf seinem Bett als

ein Greis mit eingesunkenen Backen, der Schatten seiner selbst. Seine Stimme war voll und weich, und er war seit so langer Zeit vollkommen überzeugt von der Wichtigkeit und hohen Bedeutung jedes seiner Worte für die ganze Menschheit, daß seine Worte wirklich klingen gelernt haben, als hätten sie Etwas zu bedeuten. Aber jetzt kann er nur flüstern; und was er flüstert, klingt wie das, was es ist — bloße Sinnlosigkeit und Kauderwelsch.

Seine treue Haushälterin steht neben seinem Bett. Es ist das Erste, was er bemerkt, und er freut sich offenbar darüber. Nachdem er vergeblich versucht hat, sich durch Worte verständlich zu machen, verlangt er durch Zeichen einen Stift. So undeutlich, daß sie ihn Anfangs nicht verstehen, bis die alte Haushälterin erräth, was er haben will, und ihm eine Schiefertafel bringt.

Nachdem er einige Zeit gezaudert hat, malt er langsam in einer Schrift, die nicht die seinige ist, „Chesney Wold?“

Nein, sagt sie ihm; er ist in London. Er hat heute Morgen in der Bibliothek einen Anfall gehabt. Sie dankt dem Himmel recht sehr, daß sie zufällig nach London gekommen ist, und ihm warten kann.

„Es ist keine Krankheit von ernstern Folgen, Sir Leicester. Sie werden sich morgen besser befinden, Sir Leicester. Alle die Herren sagen es.“ So spricht sie, während heiße Thränen ihr schönes Matronengesicht benetzen.

Nachdem er sich im Zimmer umgesehen, und mit besonderer Aufmerksamkeit die Augen rund um das Bett hat schweifen lassen wo die Aerzte stehen, schreibt er: „Mylady.“

„Mylady ist ausgegangen, Sir Leicester, ehe Sie den Anfall hatten, und weiß noch nichts von Ihrer Krankheit.“

Er deutet abermals in großer Aufregung auf das Wort. Sie versuchen Alle, ihn zu beruhigen, aber er deutet mit vermehrter

Aufregung darauf. Wie sie sich einander ansehen, und nicht wissen, was sie sagen sollen, nimmt er noch einmal die Schiefertafel und schreibt: „My lady. Um Gottes willen wo?“ und stöhnt flehend.

Man hält es für besser, daß die alte Haushälterin ihm Lady Dedlock's Brief gibt, dessen Inhalt Niemand weiß, oder ahnen kann. Sie bricht den Brief für ihn auf, und legt ihn auseinander, daß er ihn lesen kann. Nachdem er ihn zwei Mal mit großer Anstrengung gelesen, legt er ihn verkehrt auf das Bett, so, daß man den Inhalt nicht lesen kann, und liegt stöhnend da. Er bekommt eine Art Rückfall oder sinkt in Ohnmacht; und es vergeht eine Stunde, ehe er wieder die Augen öffnet, gestützt auf den Arm seiner alten, treuen Dienerin. Die Aerzte wissen, daß er sich am besten befindet, wenn sie um ihn ist, und halten sich fern, wenn ihre Hülfsleistung nicht unmittelbar erforderlich ist.

Die Schiefertafel wird wieder gebraucht, aber er kann sich auf das Wort, was er schreiben will, nicht besinnen. Seine Angst, sein Eifer und sein Schmerz darüber sind kläglich anzusehen. Es scheint, als müßte er wahnsinnig werden durch das Bewußtsein der allerhöchsten Nothwendigkeit der Eile und seiner Unfähigkeit, was er gethan zu sehen wünscht, auszudrücken. Er hat den Buchstaben B geschrieben, und ist dabei stecken geblieben. Plötzlich, wie seine Aufregung und sein Jammer am größten ist, setzt er ein Mr. davor. Die alte Haushälterin räth Bucket. Dem Himmel sei Dank! das meint er.

„Mr. Bucket ist unten auf Bestellung. Soll er heraufkommen?“

Es ist nicht möglich, Sir Leicester's brennendes Verlangen, ihn zu sehen, oder seinen Wunsch, daß Alle das Zimmer verlassen möchten, außer seiner Haushälterin, mißzuverstehen. Es geschieht sofort, und Mr. Bucket erscheint. Sir Leicester ist von seinem hohen

Thron so tief herabgesunken, daß dieser Mann noch sein einziger Trost und Verlaß auf der Welt ist.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, es thut mir leid, Sie in diesem Zustande zu sehen. Ich hoffe, Sie werden sich wieder erholen, wegen des Ansehens der Familie.“

Sir Leicester drückt ihm den Brief in die Hand, und sieht ihm gespannt in das Gesicht, während er ihn lies't. Ein neues Licht geht in Mr. Bucket's Auge auf, wie er ihn durchleuchtet. Mit einem Krümmen seines Fingers, während sein Auge immer noch über die Worte läuft, deutet er an: „Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich verstehe Sie.“

Sir Leicester schreibt auf die Schiefertafel: „volle Verzeihung. Finden. —“ Mr. Bucket hält seine Hand auf.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich werde sie finden. Aber die Nachforschung muß auf der Stelle begonnen werden. Keine Minute ist zu verlieren.“

Mit Gedankenschnelligkeit folgt er Sir Leicester Dedlock's Blick nach einem Kästchen auf dem Tisch.

„Herbringen, Sir Leicester Dedlock, Baronet? Gewiß. Es mit einem dieser Schlüssel aufschließen? Gewiß. Mit dem kleinsten Schlüssel? Natürlich. Die Banknoten herausnehmen? Das thue ich. Zählen? ist bald geschehen. Zwanzig und dreißig ist fünfzig, und zwanzig, siebenzig, und fünfzig hundertundzwanzig, und vierzig hundertundsechzig. Für die Reisekosten einstecken? Das thue ich und lege natürlich Rechnung ab. Kein Geld sparen? Nein, gewiß nicht.“

Die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der Mr. Bucket Alles erräth, ist fast ein Wunder zu nennen. Mrs. Rouncewell, welche das Licht hält, ist von der Schnelligkeit seiner Augen und Hände schwindlich geworden, wie er reisefertig aufsteht.

„Sie sind George's Mutter, alte Dame; das scheinen Sie mir

zu sein, nicht wahr?" sagt Mr. Bucket bei Seite, während er den Hut schon auf hat, und den Rock zuknöpft.

„Ja, Sir, ich bin seine betrubte Mutter.“

„Das dachte ich mir nach dem, was er eben gegen mich geäußert hat. Nun will ich Ihnen Etwas sagen. Sie brauchen sich nicht länger zu betrüben. Mit Ihrem Sohne ist Alles in Ordnung. Aber jetzt fangen Sie nicht an zu weinen; denn Sie müssen jetzt vor allen Dingen Sir Leicester Dedlock, Baronet, warten, und das geht nicht mit Weinen. Was Ihren Sohn betrifft, so ist Alles mit ihm in Ordnung, sage ich Ihnen; und er schickt Ihnen seine zärtlichen Grüße und hofft, daß Sie seiner ebenso gedenken. Er ist ehrenvoll entlassen; das hat er erreicht; mit einem ebenso unbescholtenen Rufe als der Ihrige, und ich will ein Pfund wetten, daß Ihrer ohne Flecken ist. Sie können sich auf mich verlassen, denn ich verhaftete Ihren Sohn. Und ich sage Ihnen, er benahm sich brav und wacker dabei; und er ist ein schöner, stattlicher Mann, und Sie sind eine schöne, stattliche Matrone, und Sie sind als Mutter und Sohn ein Paar, das man auf der Messe als Muster zeigen könnte. Sir Leicester Dedlock, Baronet, den Auftrag, den Sie mir anvertraut haben, werde ich ausführen. Fürchten Sie nicht, daß ich mich von meinem Weg rechts oder links ablenken lasse, oder schlafe, oder mich wasche, oder mich rasire, bis ich gefunden habe, was ich suche. Soll ihr alles Gute und Verzeihende von Ihnen sagen? Sir Leicester Dedlock, Baronet, das werde ich thun. Und ich wünsche Ihnen gute Besserung, und daß diese Familienangelegenheiten ausgeglichen werden — wie schon, ach Gott, so viele andere Familienangelegenheiten ausgeglichen worden sind, und bis zum Ende der Welt werden ausgeglichen werden.“

Mit dieser Rede geht Mr. Bucket, zugeknöpft, ruhig ab, und sieht festen Blickes vor sich hin, als durchbohrte er schon die Nacht, mit dem Suchen der Flüchtigen beschäftigt.

Sein erster Gang ist nach Lady Dedlock's Zimmer, wo er sich

überall sorgsam umsieht, ob er nicht irgend eine kleine Andeutung zu seiner Unterstüzung entdecken kann. Die Zimmer sind ganz finster, und Mr. Bucket mit einem Wachslicht in der Hand, das er über den Kopf emporhält, zu sehen, wie er innerlich ein ganz genaues Inventar der vielen zierlichen Gegenstände aufzeichnet, die so seltsam von ihm selbst abstechen, wäre ein seltenes Schauspiel — welches Niemand sieht, da er Sorge trägt, sich einzuschließen.

„Ein schmuckes Boudoir,“ sagt Mr. Bucket, der von heute Morgen sein Französisch, so zu sagen, noch aufgefrischt hat. „Muß schrecklich viel Geld gekostet haben. Seltsam, von solchen Sachen davon zu laufen; sie muß hart bedrängt worden sein!“

Er öffnet und schiebt Tischkästen zu, und blickt in Kästchen und Juwelenetuis, und sieht dabei sein Bild in verschiedenen Spiegeln, und stellt moralische Betrachtungen darüber an.

„Man könnte fast denken, ich bewegte mich in den vornehmen Kreisen, und puzte mich zum Almacksball,“ sagt Mr. Bucket. „Ich fange an zu glauben, ich müßte ein Offizier von der Garde sein, ohne es zu wissen.“

Immer herumforschend, hat er ein zierliches Kästchen in einem versteckten Schubkasten geöffnet. Wie seine große Hand in Handschuhen wühlt, die sie kaum fühlen kann, so leicht und weich sind sie, findet sie ein weißes Taschentuch.

„Hm! dich wollen wir einmal ansehen,“ sagt Mr. Bucket, und setzt das Licht hin. Warum bist du aufgehoben worden? Was hast du für dich zu sagen? Gehörst du der gnädigen Frau oder sonst Jemandem? Du hast doch gewiß irgend ein Zeichen, sollte ich meinen?“

Er findet es, während er noch spricht. „Esther Summerson.“

„Oh!“ sagt Mr. Bucket, und besinnt sich mit dem Finger am Ohre; „wart', dich nehmen wir mit.“

Er vollendet seine Nachforschungen so ruhig und sorgsam, wie

er sie angefangen hat, läßt alles Andere genau so, wie er es gefunden, gleitet hinaus, nachdem er sich kaum im Ganzen fünf Minuten aufgehalten, und tritt auf die Straße hinaus. Mit einem Blick hinauf nach den schwach erhellten Fenstern von Sir Leicester's Zimmern, eilt er im vollen Trabe nach dem nächsten Fiacrestand, sucht sich für sein Geld ein Pferd aus, und befiehlt, nach der Schießgalerie zu fahren. Mr. Bucket beansprucht nicht den Ruhm, ein wissenschaftlicher Pferdekennner zu sein; aber er legt einiges Geld in den Hauptereignissen in diesem Fache an, und drückt gewöhnlich den Umfang seines Wissens in dieser Sache mit der Bemerkung aus, daß er, wenn er ein Pferd sieht, was laufen kann, ihm seine Stärke ansieht.

Er hat sich diesmal nicht getäuscht. Er raffelt mit einer gefährlichen Eile über das Pflaster, faßt aber gedankenvoll und mit scharfem Blick jedes schleichende Geschöpf in's Auge, an dem er in den mitternächtigen Straßen vorüberfährt, und vergißt selbst die Lichter in den obern Fenstern, wo die Leute zu Bett gehen oder gegangen sind, und die Straßenecken, um die er raffelt, und den dicken Himmel und die Erde, auf welcher der Schnee dünn liegt, nicht — denn überall kann er sehen, was ihm irgendwie helfen kann. Er stürmt mit solcher Eile auf sein Ziel los, daß, wie er hält, das Pferd wie in einer Dampfwolke ihn fast erstickt.

„Mache es ihm eine halbe Minute bequem, daß es wieder munter wird, und ich bin wieder zurück.“

Er läuft die lange Brettergalerie hinauf, und findet den Cavaleristen, wie er seine Pfeife raucht.

„Das dachte ich mir, George, nachdem Ihr so viel durchgemacht, mein Junge. Ich habe kein Wort übrig. Jetzt gilt's Alles, um eine Frau zu retten. Miß Summerson, die hier war, als Gridley starb — so hieß sie, das weiß ich — Alles in Ordnung! — Wo wohnt sie?“

Der Cavalerist kommt eben von dort, und gibt ihm die Adresse, in der Nähe von Dyford-Street.

„Ihr werdet es nicht bereuen, George. Gute Nacht.“

Er ist wieder draußen, mit einer Ahnung, daß er Phil an dem fänglichen Feuer, wie er den Ankömmling mit offenem Munde anstarrte, sitzen gesehen hat; und raffelt in gestrecktem Laufe weiter und steigt wieder, von einer Dampfwolke umgeben, aus.

Mr. Jarndyce, die einzige Person, die noch auf ist, will eben zu Bett gehen; er steht von seinem Buche auf, wie er das ungestüme Klingeln hört, und kommt im Schlafrock an die Thür hinunter.

„Erschrecken Sie nicht, Sir.“ In einem Augenblick steht der Ankömmling im vertraulichen Gespräch mit ihm in der Vorhalle, hat die Thür zugemacht, und die Hand auf das Schloß gelegt. „Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie früher zu sehen. Inspector Bucket. Sehen Sie dieses Taschentuch an, Sir. Gehört Miß Esther Summerson. Fand es vor einer Viertelstunde in einem Schubkasten bei Lady Dedlock. Kein Augenblick zu verlieren. Handelt sich um Leben oder Tod. Sie kennen Lady Dedlock?“

„Ja.“

„Es ist heute dort Etwas vorgefallen. Familiengeschichten sind an's Tageslicht gekommen. Sir Leicester Dedlock, Baronet, hat einen Schlaganfall gehabt, und konnte nicht zu sich gebracht werden, und kostbare Zeit ist verloren worden. Lady Dedlock ist diesen Nachmittag verschwunden, und hat einen Brief zurückgelassen, der schlimm aussteht. Lesen Sie ihn selbst. Hier ist er!“

Nachdem ihn Mr. Jarndyce gelesen hat, fragt er den Inspector, was er davon hält.

„Weiß es nicht. Sieht aus wie Selbstmord. Jedenfalls wird mit jeder Minute die Gefahr größer, daß es dazu kommt.“

Ich gäbe hundert Pfund für jede Stunde, die ich gewinnen könnte. Mr. Jarndyce, ich bin von Sir Leicester Dedlock, Baronet, beauftragt, ihr zu folgen und sie zu finden — sie zu retten, und ihr seine Verzeihung zu überbringen. Ich habe Geld und unbefchränkte Vollmacht, aber ich brauche noch Etwas: Ich brauche Miß Summerson."

Mr. Jarndyce wiederholt erschrocken: „Miß Summerson?"

„Hören Sie, Mr. Jarndyce;" Mr. Bucket hat während der ganzen Zeit mit der größten Aufmerksamkeit in seinem Gesicht gelesen; „ich spreche zu Ihnen, wie zu einem Mann von menschlichem Herzen, und unter so drängenden Verhältnissen, wie sie nicht oft vorkommen. Wenn jemals Gefahr im Verzug war, so ist es jetzt der Fall; und wenn Sie jemals sich später nicht verzeihen können, Schuld daran zu sein, so ist jetzt die Zeit. Acht oder zehn Stunden, jede wenigstens hundert Pfund werth, sind seit Lady Dedlocks Verschwinden verloren gegangen. Ich bin beauftragt, sie aufzufinden. Ich bin Inspector Bucket. Außer Allem, was sie schwer bedrückt, glaubt sie des Mordes verdächtig zu sein. Wenn ich ihr allein folge, so kann sie, da sie nicht weiß, was Sir Leicester Dedlock, Baronet, mir mitgetheilt hat, zu einem Schritt der Verzweiflung getrieben werden. Aber, wenn ich ihr in Begleitung einer jungen Dame folge, welche der Beschreibung der jungen Dame entspricht, für die sie eine zärtliche Neigung hat — ich stelle keine Fragen, und sage weiter nichts als dieß — so wird sie mir zutrauen, daß ich als Freund komme. Wenn ich sie einhole, und im Stande bin, diese junge Dame vorausgehen zu lassen, so will ich sie retten und sie überreden, zurückzukehren, wenn sie am Leben ist. Wenn ich sie allein einhole — was viel schwerer ist — so will ich mein Bestes thun; aber ich stehe nicht dafür, wie das Beste ausfallen wird. Die Zeit verstreicht; es geht stark auf ein Uhr. Wenn es Eins schlägt, ist wieder eine Stunde verloren; und sie ist jetzt tausend Pfund werth, anstatt hundert."

Das ist Alles wahr, und die Dringlichkeit des Falles kann nicht in Frage gezogen werden. Mr. Jarndyce bittet ihn, hier zu warten, während er mit Miß Summerson spricht. Mr. Bucket verspricht das; aber er thut dieß nicht, sondern thut, was er zu thun gewohnt ist — er folgt ihm die Treppe hinauf, und behält seinen Mann im Auge. So bleibt er lauend auf der dunkeln Treppe stehen, während sie berathen. Nach einer sehr kleinen Weile kommt Mr. Jarndyce herunter, und sagt ihm, daß Miß Summerson gleich bei ihm sein, und sich unter seinen Schutz stellen wird, um ihn zu begleiten wohin er will. Damit befriedigt, spricht Mr. Bucket seine höchste Billigung aus, und wartet an der Thür, bis sie kommt.

Hier steigt er in seinem Geiste auf einen hohen Thurm, und läßt seine Blicke im weiten Umkreise herumschweifen. Er sieht viele einsame Gestalten, die durch die Straßen schleichen; viele einsame Gestalten draußen auf der Heide und auf Landwegen und unter Heuschobern haufen. Aber die Gestalt, die er sucht, ist nicht unter ihnen. Andere einsame Gestalten sieht er in dunkeln Winkeln der Brücken in den Fluß hinabschauen; und an umschatteten Stellen unten am Strome; und ein dunkler, gestaltloser Gegenstand, der, einsamer als alle andern, mit der Fluth landeinwärts treibt, erfaßt mit der Kraft eines Ertrinkenden seine Aufmerksamkeit.

Wo ist sie? lebendig oder todt, wo ist sie? Wenn das Taschentuch, wie er es zusammengelegt und es sorgsam wegsteckt, im Stande wäre, mit Zaubermacht den Ort vor Augen zu bringen, wo sie es fand, und die Nachtlandschaft um die Hütte, wo es die kleine Leiche zudeckte, würde er sie dort erblicken? Auf dem wüsten Fleck, wo die Ziegelöfen mit blauem Scheine brennen; wo der Wind die Strohdächer der elenden Hütten zerzaust, in welchen die Ziegel gestrichen werden; wo der Lehm und das Wasser hart gefroren sind, und die Mühle, in welcher das magere, blinde Pferd

den ganzen Tag lang im Kreise herumgeht, wie ein Folterwerkzeug für Menschen aussteht — dort über diese wüste verlassene Stelle geht eine einsame Gestalt, allein in der Welt mit ihrem Schmerz, gepeitscht von dem Schnee und dem Regen, und wie es scheint, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Menschen. Es ist auch eine weibliche Gestalt; aber sie ist jämmerlich angezogen, und solche Kleider gingen nie durch die Vorhalle und zur Pforte des Palastes der Dedlocks hinaus.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Ich war zu Bett gegangen und eingeschlafen, als mein Vormund an die Thür meines Zimmers klopfte und mich bat, auf der Stelle aufzustehen. Als ich rasch das Bett verließ, um mit ihm zu sprechen und zu erfahren, was vorgefallen sei, erzählte er mir nach einigen vorbereitenden Worten, daß Sir Leicester Dedlock Alles erfahren habe. Daß meine Mutter geflohen sei, daß eine Person sich jetzt unten befinde, ermächtigt, ihr die vollständigste Versicherung liebevollsten Schutzes und Verzeihung zu überbringen, wenn sie die Flüchtige nur finden könnte; und daß ich diesen Mann begleiten sollte, in der Hoffnung, meine Bitten würden sie bewegen, wenn es ihm nicht gelänge. Etwas dieser Art im Allgemeinen wurde mir klar; aber Unruhe, Eile und schmerzliche Ueberraschung verwirrten mich dermaßen, daß ich trotz aller Anstrengung, meine Aufregung niederzuhalten, mich meiner eigenen Empfindung nach nicht eher vollständig erholte, als bis Stunden vergangen waren.

Aber ich zog mich rasch an und hüllte mich ein, ohne Charley

oder sonst Jemand zu wecken, und begab mich zu Mr. Bucket hinunter, der beauftragt war, sie zu suchen. Mein Vormund erzählte mir dieß, während er mich hinunterführte, und erklärte mir auch, wie er auf mich gefallen war. Mr. Bucket las mir bei dem Scheine des Lichts meines Vormundes in der Vorhalle mit leiser Stimme einen Brief vor, den meine Mutter auf ihrem Tisch zurückgelassen hatte; und ich glaube, zehn Minuten nachdem ich geweckt worden, saß ich neben ihm und fuhr rasch durch die Straßen.

Sein ganzes Wesen war sehr eifrig und doch rücksichtsvoll, als er mir auseinandersetzte, daß sehr viel davon abhinge, daß ich ohne Verwirrung ein paar Fragen beantworten könne, welche er mir vorzulegen wünschte. Sie bezogen sich hauptsächlich darauf, ob ich viel mit meiner Mutter (von der er nur als Lady Dedlock sprach) verkehrt, wann und wo ich mit ihr zuletzt gesprochen und wie sie zu meinem Taschentuch gekommen. Als ich ihn über diese Punkte zufrieden gestellt hatte, forderte er mich auf, zu überlegen — und mir dabei wohl Zeit zu nehmen — ob ich Jemanden kenne, ganz gleichgiltig, wo, dem sie unter Umständen dringendster Noth wohl ihr Vertrauen schenken würde. Ich konnte mich auf Niemand besinnen, als auf meinen Vormund. Aber alsdann nannte ich auch Mr. Boythorn. Er kam mir durch die alte ritterliche Weise, mit der er den Namen meiner Mutter genannt, in den Sinn, sowie durch das, was mein Vormund von seinem frühern Verhältniß zu ihrer Schwester und seiner unbewußten Verbindung mit ihrer unglücklichen Geschichte gesagt hatte.

Mein Begleiter hatte den Kutscher während dieses Gesprächs Halt machen lassen, damit wir uns besser verstehen könnten. Er hieß ihn jetzt weiter fahren, und sagte mir, nachdem er einige Augenblicke nachgedacht, daß er über das einzuschlagende Verfahren mit sich einig sei. Er war vollkommen bereit, mir seinen Plan auseinanderzusetzen, aber der Kopf war mir nicht klar genug, ihn zu verstehen.

Wir waren noch nicht weit gefahren, als wir in einer Nebenstraße vor einem wie ein öffentliches Gebäude aussehenden, mit Gas erleuchteten Hause hielten. Mr. Bucket nahm mich mit hinein und ließ mich in einem Lehnstuhl neben einem hellen Feuer Platz nehmen. Es wahr jetzt ein Uhr vorüber, wie ich an der an der Wand angebrachten Uhr sah. Zwei Polizeibeamte, die in ihrer ganz saubern Uniform gar nicht ausfahen wie Leute, welche die ganze Nacht aufblieben, schrieben ruhig an einem Pulte; und der Ort schien sehr still zu sein, außer dem Zuschlagen und Rufen an fernen Thüren unter der Erde, worauf Niemand zu achten schien.

Ein dritter Mann in Uniform, den Mr. Bucket rief und dem er seine Verhaltungsbefehle zuflüsterte, verließ das Zimmer; dann gingen die beiden andern miteinander zu Rathe, während Einer niederschrieb, was ihm Mr. Bucket halblaut dictirte. Sie entwarfen eine Beschreibung meiner Mutter; denn Mr. Bucket brachte sie mir, als sie fertig waren, und las sie mir leise vor. Sie war wirklich sehr genau.

Der zweite Beamte, der sehr genau zugehört hatte, schrieb sie dann ab und rief einen andern Mann in Uniform (es befanden sich mehrere in einem Vorzimmer), der das Papier nahm und damit hinausging. Alles dieß geschah mit der größten Schnelligkeit und ohne einen Augenblick zu verlieren; aber Niemand schien Eile zu haben. Sowie das Papier seine Reise angetreten hatte, setzten sich die beiden Polizeidiener wieder zu ihrer frühern ruhigen Beschäftigung, mit Sauberkeit und Sorgfalt zu schreiben, nieder. Mr. Bucket kam zu mir und wärmte sich gedankenvoll seine Stiefelsohlen, erst die eine und dann die andere, am Feuer.

„Sind Sie warm angezogen, Miß Summerson?“ frug er mich, wie sein Blick dem meinigen begegnete. „Es ist eine erwünscht kalte Nacht zum Reisen für eine junge Dame.“

Ich sagte ihm, das Wetter sei mir gleichgiltig und ich sei warm angezogen.

„Es kann eine lange Reise werden,“ bemerkte er, „aber es wird Ihnen gleich sein, denke ich, Miß, wenn nur das Ende gut ist.“

„Ich bitte den Himmel um ein gutes Ende!“ sagte ich.

Er nickte mir tröstend zu. „Ich sagte Ihnen, machen Sie sich keine Sorge, was immer geschehen mag. Bleiben Sie kühl und ruhig und halten sie sich auf Alles gefaßt, und es wird besser für Sie, besser für mich, besser für Lady Dedlock und besser für Sir Leicester Dedlock, Baronet, sein.“

Er war wirklich sehr gütig und rücksichtsvoll; und wie er vor dem Feuer seine Stiefeln wärmte und sich das Gesicht mit dem Zeigefinger rieb, faßte ich ein Vertrauen in seinen Scharfsinn, das mich beruhigte. Es war noch nicht ein Viertel auf Zwei, als ich draußen einen Wagen hörte. „Jetzt, Miß Summerson, geht es fort, wenn's gefällig ist!“ sagte er.

Er gab mir seinen Arm, und die beiden Polizeibeamten begleiteten mich höflich bis an die Thür, vor der wir einen Phaeton oder eine Barouche mit einem Postillon und Postpferden fanden. Mr. Bucket hob mich hinein und nahm selbst auf dem Boocke Platz. Der Mann in der Uniform, der nach dem Wagen geschickt hatte, reichte ihm jetzt auf sein Verlangen eine Blendlaterne hinauf, und nachdem er dem Kutscher einige Anweisungen gegeben, rollten wir fort.

Ich wußte gar nicht recht sicher, ob ich nicht träumte. Wir rollten mit großer Schnelligkeit durch ein Labyrinth von Straßen, daß ich bald jede Ahnung verlor, wo wir uns befinden möchten. Ich wußte nur so viel, daß wir wiederholt über den Fluß gefahren waren und jetzt weiter durch einen niedrig liegenden, nahe am Wasser befindlichen, dicht zusammengedrängten Stadttheil schmaler Gäßchen fuhren, in denen man überall Docks und Bassins, hochaufgethürmte Speicher, bewegliche Brücken und Schiffsmaste erblickte. Endlich hielten wir an der Ecke einer kleinen schlüpfrigen

Gasse, welche der vom Flusse heraufströmende Wind nicht reiner machte, und ich sah meinen Begleiter beim Scheine seiner Laterne Berathungen mit mehreren Personen halten, die halb wie Polizei und halb wie Matrosen ausfahen. An der moderfeuchten Mauer, an welcher sie standen, klebte ein Zettel, auf dem ich die Worte erkennen konnte: Ertrunken gefunden; und dieß und ein Anschlag wegen Schlepptreken erregten in mir den grauenhaften Verdacht, den unser Besuch an diesem Orte andeutete.

Ich brauchte mir nicht in's Gedächtniß zu rufen, daß ich nicht aus eigenem Antriebe hier war, um die Schwierigkeiten des Auffindens zu vergrößern oder seine Möglichkeit zu vermindern oder zu seiner Verzögerung beizutragen. Ich verhielt mich ruhig; aber was ich an diesem schrecklichen Orte litt, werde ich nie vergessen. Und dennoch war es wie ein grauenhafter Traum. Ein noch schlammbedeckter Mann mit langen, vom Wasser wie ein Schwamm durchzogenen Stiefeln und einem diesem ähnlichen Hute wurde aus einem Boote herbeigerufen, und ging mit Mr. Bucket zu Rathe, der mit ihm einige schlüpfrige Stufen hinabstieg — wie um etwas Heimliches anzusehen, das er zu zeigen hatte. Sie kamen wieder und wischten sich die Hände an ihren Röcken ab, nachdem sie etwas Feuchtes angefaßt hatten; aber Gott sei Dank, nicht das, was ich fürchtete!

Nach einiger weitem Berathung ging Mr. Bucket (den Alle zu kennen und als eine Art Vorgesetzten zu betrachten schienen) mit den Andern in ein Haus und ließ mich im Wagen zurück, während der Kutscher bei den Pferden auf- und abging, um sich zu wärmen. Die Fluth kam den Strom herauf, wie mich das Rauschen errathen ließ; und ich konnte am Ende des Gäßchens die Wellen, als ob sie mir entgegenstürzen wollten, zerschellen hören. Sie kamen niemals bis zu mir — und ich glaubte es wohl hundertmal in einer Zeit, die höchstens eine Viertelstunde gewesen sein kann und wahrscheinlich viel weniger war — aber mich durchschauerte der

Gedanke, daß sie die Leiche meiner Mutter den Pferden vor die Füße werfen könnten.

Mr. Bucket kam wieder heraus, ermahnte die Andern zur Wachsamkeit, verfinsterte seine Laterne und nahm abermals seinen Platz ein. „Machen Sie sich keine Unruhe, Miß Summerson, daß wir hieher gefahren sind,“ sagte er zu mir gewendet. „Ich will nur Alles in gutem Zuge haben, und wissen, daß es im Zuge ist, indem ich selbst danach sehe. Fahrt zu, Kutscher!“

Wir schienen den Weg, den wir gekommen waren, zurückzufahren. Nicht etwa, daß ich in meinem unruhigen Gemüthszustand mir besondere Gegenstände gemerkt hätte, sondern mehr nach dem allgemeinen Charakter der Straßen zu schließen. Wir sprachen eine Minute lang an einer andern Polizeistation vor und fuhren abermals über den Fluß. Während dieser ganzen Zeit und so lange das Suchen dauerte ließ mein Begleiter, der dicht eingehüllt auf dem Bock saß, nie einen Augenblick in seiner Wachsamkeit nach; aber wie wir über die Brücke fuhren, schien er wo möglich noch mehr auf der Hut zu sein, als früher. Er stand auf, um über die Brustwehr hinüberzusehen; er stieg ab und ging zurück, einer dunkeln weiblichen Gestalt nach, die vor uns vorübereilte; und er schaute in den tiefen schwarzen Abgrund mit einem Gesicht hinunter, das mein Herz in mir ersterben machte. Der Strom sah grauenhaft aus, wie er so nebelbedeckt und geheim sich so rasch und still zwischen den flachen Ufern hinwälzte, so schwer von undeutlichen und grauenhaften Gestalten, sowohl Wesenheiten wie Schatten: so todtenähnlich und geheimnißvoll. Ich habe ihn seitdem oft gesehen, bei Sonnen- und bei Mondenschein, aber habe niemals mich von dem Eindruck dieser Reise wieder befreien können. In meiner Erinnerung brennen die Laternen auf der Brücke immer trübe; der schneidend kalte Wind umwirbelt das obdachlose Weib, an dem wir vorüberfahren; die Räder rasseln eintönig weiter; und

im Schimmer der Wagenlampen sieht mich ein bleiches Gesicht an, das sich aus dem dunkeln Wasser erhebt.

Nachdem wir lange durch die leeren Straßen gerasselt waren, kamen wir endlich von dem Pflaster auf die glatte dunkle Landstraße und ließen allmählig die Häuser hinter uns. Nach einer Weile erkannte ich den mir bekannten Weg nach St. Albans. In Barnet standen frische Pferde für uns bereit und wir spannten um und fuhren weiter. Es war sehr kalt; und die Gegend lag weit und breit unter einer weißen Schneedecke, obgleich es jetzt nicht mehr schneite.

„Den Weg kennen Sie schon lange, Miß Summerson,“ sagte Mr. Bucket aufmunternd.

„Ja,“ gab ich zurück. „Haben Sie schon Etwas erfahren?“

„Noch nichts recht Zuverlässiges,“ gab er zur Antwort; „aber es ist noch zeitig.“

Er war in jedes noch oder schon geöffnete Wirthshaus, wo sich Licht zeigte, (die Zahl derselben war damals nicht gering, denn die Straße war sehr von Viehtreibern besucht), gegangen, und war abgestiegen, um mit den Wärtern der Schlagbäume zu sprechen. Ich hatte gehört, wie er zu trinken bestellte und mit Geld klimperte, und sich überall angenehm machte und überall lustig war; und so oft er seinen Platz auf dem Boocke wieder einnahm, bekam sein Gesicht wieder den Ausdruck unablässiger Wachsamkeit, und er sagte stets zu dem Postillon in demselben Geschäftstone: „Fahrt zu, Kutscher!“

Durch dieses häufige Anhalten war es zwischen fünf und sechs Uhr geworden und St. Albans lag immer noch einige Meilen vor uns, als er aus einem dieser Wirthshäuser am Wege herauskam und mir eine Tasse Thee anbot.

„Trinken Sie, Miß Summerson, es wird Ihnen gut bekommen. Sie fangen an, mehr zu sich selbst zu kommen, nicht wahr?“

Ich dankte ihm und sagte, ich hoffe es.

„Im Anfang waren Sie, was man nennen kann, verblüfft,“ gab er zurück; „mein Gott, das war kein Wunder. Sprechen Sie nicht laut, meine Gute. Alles in Ordnung. Sie ist vor uns.“

Ich weiß nicht, welcher freudige Ausruf mir entschlüpfte oder entschlüpfen wollte, aber er hielt den Finger in die Höhe und ich hielt an mich.

„Ist heute Abend gegen acht oder neun Uhr zu Fuß hier durchgekommen. Ich hörte zuerst von ihr drüben in Highgate, konnte mir aber noch nicht recht volle Gewißheit verschaffen. Ich habe ihre Spur bis jetzt mit einigen Unterbrechungen verfolgt. Ich habe sie an dem einen Orte gefunden und an einem andern wieder verloren; aber sie ist jetzt sicher vor uns. Hier nehmt die Tasse, Hausknecht. Nun, wenn Ihr nicht als Buttermann aufgewachsen seid, so paßt auf und seht, ob Ihr diese halbe Krone mit der andern Hand fangen könnet. Eins, zwei, drei — da! Nun, Kutsher, versucht's mit einem Galopp!“

Wir erreichten bald St. Albans und stiegen kurz vor Tagesanbruch aus, als ich gerade anfing, mir Rechenschaft über die Ergebnisse der Nacht abzulegen und wirklich zu glauben, daß es kein Traum sei. Mein Gefährte ließ den Wagen im Posthause stehen, befahl frische Pferde bereit zu halten, gab mir den Arm und wir gingen nach unserer Wohnung.

„Da dieß Ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist, Miß Summerson, sehen Sie,“ bemerkte er, „möchte ich gern wissen, ob eine der Beschreibung entsprechende Unbekannte nach Ihnen oder nach Mr. Sarndyce gefragt hat. Ich erwarte es nicht sehr, aber es könnte doch sein.“

Als wir die Höhe hinauf gingen, blickte er mit scharfem Auge um sich — der Tag brach an, — und erinnerte mich daran, daß ich eines Abends mit meiner kleinen Jose und dem armen Jo, den er Zachäus nannte, hier herabgegangen sei, wie ich allen Grund hatte, mich zu erinnern.

Ich drückte meine Verwunderung aus, daß er das wußte.

„Sie begegneten einem Mann auf der Straße dort oben, wissen Sie,“ sagte Mr. Bucket.

Ja; auch daran erinnerte ich mich nur zu gut.

„Das war ich,“ sagte Mr. Bucket.

Da er mein Erstaunen bemerkte, fuhr er fort:

„Ich fuhr diesen Nachmittag in einem Gig hieher, um nach dem Knaben zu sehen. Sie hätten die Räder meines Wagens hören können, als Sie herauskamen, um ihn aufzusuchen, denn ich wußte, daß Sie und Ihre kleine Jose hinaufgingen, als ich das Pferd hinunterbrachte. Durch ein paar Erkundigungen in der Stadt erfuhr ich bald, in welcher Gesellschaft er sich befand, und wollte ihn in den Zieglerhütten auffuchen, als ich Sie mit ihm heraufkommen sah.“

„Hat er ein Verbrechen begangen?“ frug ich.

„Man hat ihm keines Schuld gegeben,“ sagte Mr. Bucket, und lüftete gleichgiltig den Hut; „aber ich glaube, es war nicht allzurichtig mit ihm. Nein, ich brauchte ihn, um eben diese Sache Lady Dedlocks nicht ruchbar werden zu lassen. Er hatte über kleine zufällige Dienste, für die ihn der selige Tullkinghorn bezahlt hatte, mehr gesprochen, als nöthig war; und es ging durchaus nicht, daß er derartige Streiche machen durfte. Nachdem ich ihn daher bedeutet hatte, London zu verlassen, benutzte ich einen Nachmittag, um ihn zu bedeuten, auch hübsch von London weg zu bleiben, nachdem er einmal fort war, und noch weiter wegzugehen, und sich wohl in Acht zu nehmen, daß ich ihn nicht noch einmal in der Stadt fände.“

„Der Arme!“ sagte ich.

„Arm genug,“ entgegnete Mr. Bucket, „und beschwerlich genug und gut genug, wenn er nur einmal von London weg war oder sonst wo. Ich war wie niedergedonnert, als ich hörte, Sie hätten ihn in Ihr Haus aufgenommen, das verstehere ich Ihnen.“

Ich frug ihn, warum?

„Warum, meine Gute?“ sagte Mr. Bucket. Natürlich kam dann seine Zunge erst recht in Bewegung. Sie hätte dann gewiß nicht still gestanden.

Obgleich ich mich jetzt dieses Gesprächs entsinne, war es mir doch damals ganz wirr im Kopfe, und meine Aufmerksamkeit konnte kaum mehr thun, als mich in den Stand setzen, zu begreifen, daß er von diesen Sachen nur sprach, um mich zu zerstreuen. Offenbar mit derselben freundlichen Absicht sprach er mit mir von gleichgiltigen Dingen, während sein Gesicht zu erkennen gab, daß er sich mit dem einen Gegenstand, der das Ziel unserer Reise war, beschäftigte. Er sprach immer noch von dieser Sache, als wir zum Gartenthor hereintraten.

„Ah!“ sagte Mr. Bucket. „Da wären wir, und es ist ein gar hübsches, stilles Fleckchen. Erinnert einen an das Landhaus aus dem „Klopfenden Specht,“ das man durch den Rauch entdeckte, der so schön in die Höhe wirbelte. Das Küchenfeuer brennt zeitig und das zeigt von guter Dienerschaft. Aber worauf Sie immer bei Dienstboten sehen müssen, ist, wer sie besucht. Sie wissen nie, was Sie von ihnen erwarten können, wenn Sie das nicht wissen. Wenn Sie einen jungen Menschen hinter der Küchentür finden, so lassen Sie ihn als verdächtig, sich zu einem unerlaubten Zweck in ein Wohnhaus eingeschlichen zu haben, verhaften.“

Wir standen jetzt vor dem Hause; er suchte aufmerksam auf dem Sande nach Fußstapfen, ehe er nach den Festern hinausblickte.

„Geben Sie dem ältlichen jungen Herrn stets dasselbe Zimmer, wenn er hier auf Besuch ist, Miß Summerson?“ frug er mit einem Blick nach dem Fenster von Mr. Skimpole's gewöhnlichem Zimmer.

„Sie kennen Mr. Skimpole?“ frug ich.

„Wie nannten Sie ihn?“ entgegnete Mr. Bucket und beugte sich mit dem Ohre zu mir herab. „Skimpole, sagten Sie? Ich

habe mir oft den Kopf zerbrochen, wie er wohl heißen möchte. Skimpole. Nicht John, sollte ich meinen, und auch nicht Jakob?"

„Harold," sagte ich.

„Harold. Ja. Ein kurioser Bursche ist dieser Harold," sagte Mr. Bucket und sah mich mit sehr ausdrucksvollem Gesichte an.

„Er ist ein eigenthümlicher Mensch," sagte ich.

„Hat keinen Begriff von Geld," bemerkte Mr. Bucket —
„und nimmt's doch!"

Ich gab ihm unwillkürlich zur Antwort, ich sähe, daß Mr. Bucket ihn kenne.

„Nun, ich will es Ihnen erzählen, Miß Summerson," gab er zur Antwort. „Sie werden sich viel besser befinden, wenn Sie nicht beständig an eine Sache denken, und ich will es Ihnen der Abwechslung wegen erzählen. Er hat mir gesagt, wo sich Zachäus befand. Ich hatte mich entschlossen, diesen Abend an die Thür zu kommen, und nach Zachäus zu fragen, wenn es nicht anders zu machen war; aber, um erst noch einen Versuch zu machen, fiel es mir ein, eine Hand voll Sand an das Fenster dort zu werfen, wo ich einen Schatten sah. Sowie Harold es aufmacht und ich einen Blick auf ihn geworfen habe, denke ich, Sie sind mein Mann. So machte ich ihn ein wenig kirre, indem ich sagte, ich wollte nicht erst die Familie stören, die schon zu Bett gegangen sei, und es sei doch sehr zu beklagen, daß junge mitleidige Damen Bagabunden herbergten; und dann, als ich seine Art recht weg hatte, sagte ich, ich würde gern eine Fünfspfundnote geben, wenn ich Zachäus ohne Lärm und Unannehmlichkeiten zu machen, hier fortbringen könnte. Darauf sagte er, indem er seine Augenbrauen auf die lustigste Weise in die Höhe zog: „es ist ganz unnütz, mit mir von einer Fünfspfundnote zu sprechen, mein Freund, weil ich in solchen Sachen ein wahres Kind bin und keinen Begriff von Geld habe." Natürlich begriff ich gleich, was es zu bedeuten hatte, daß er es so leicht nahm; und da ich jetzt ganz gewiß war, daß er mein Mann

sei, wickelte ich die Banknote um ein Steinchen und warf sie ihm hinauf. Gut! er lacht und macht ein freundliches Gesicht und sieht so unschuldig aus, wie Sie nur verlangen können, und spricht: „aber ich kenne den Werth dieser Sache nicht. Was soll ich damit machen?“

„Geben Sie es wieder aus, Sir,“ sagte ich.

„Aber man wird mich betrügen,“ sagte er; „sie geben mir nicht genug heraus und es nützt mir nichts.“ Gott, Sie haben noch kein so unschuldiges Gesicht gesehen, wie er dabei machte! Natürlich sagte er mir, wo Zachäus zu finden war, und ich fand ihn.“

Ich mußte dieß als eine sehr große Verrätherei Mr. Skimpole's gegen meinen Vormund betrachten, und meinte, daß es die gewöhnlichen Grenzen seiner kindergleichen Unschuld überschritte.

„Grenzen, meine Gute?“ entgegnete Mr. Bucket; „ich will Ihnen bei dieser Gelegenheit einen Rath ertheilen, den Ihr Mann nützlich finden wird, wenn Sie glücklich verheirathet sind und eine Familie haben. Wenn Jemand zu Ihnen sagt, er sei unschuldig wie ein Kind in Allem, was Geld betrifft, so nehmen Sie Ihr Geld in Acht, denn Sie können sich darauf verlassen, daß er es sich holt, wenn er es bekommen kann. Wenn Jemand ausschreit, „in praktischen Sachen bin ich ein Kind,“ so nehmen Sie an, daß dieser Jemand sich nur davor wahren will, daß man ihn zur Rechenschaft zieht, und daß das Ich bei diesem Jemand Nummer Eins ist. Nun bin ich selber kein poetischer Mensch, außer im Singen, wenn es um den Tisch herumgeht, sondern ich bin ein praktischer Mensch, und das ist meine Erfahrung. Das ist die Regel, unzuverlässig in einer Sache, unzuverlässig in Allem. Ich habe noch nicht gesehen, daß sie nicht eingetroffen wäre. Und Sie werden es auch nicht sehen. Und mit dieser Warnung für die Unvorsichtigen, meine Gute, nehme ich mir die Freiheit, die Klingel zu ziehen und wieder mit unserm Geschäft zu beginnen.“

Ich glaube, es war ihm keinen Augenblick aus dem Gedanken gekommen, ebenso wenig, wie mir, und auch sein Gesicht hatte sich immer damit beschäftigt gezeigt. Das ganze Haus war erstaunt, mich ohne vorherige Benachrichtigung so früh am Morgen und in dieser Begleitung zu sehen; und das Erstaunen Aller wurde nicht durch meine Erkundigungen vermindert. Es war jedoch Niemand dagewesen. An der Wahrheit dieser Angabe konnte nicht gezweifelt werden.

„Dann, Miß Summerson,“ sagte mein Begleiter, „können wir nicht rasch genug die Hütte der Ziegelstreicher, die Sie kennen, auffuchen. Die meisten Erkundigungen dort überlasse ich Ihnen, wenn Sie so gut sein wollen, die Fragen zu stellen. Der natürlichste Weg ist der beste Weg, und der natürlichste Weg ist Ihr Weg.“

Wir machten uns auf der Stelle auf den Weg. Als wir die Hütte erreichten, war die Thür zu, und allem Anscheine nach verschlossen, aber einer der Nachbarn, der mich kannte, und der aus seiner Thür trat, als ich versuchte mich Jemandem hörbar zu machen, sagte mir, die beiden Frauen und ihre Männer wohnten in einem andern Hause aus lose zusammengesetzten Ziegeln am Rande, des Feldes, wo die Ziegelöfen standen und wo die langen Reihen Ziegelsteine trockneten. Wir verloren keine Zeit, uns nach dieser Stelle zu begeben, die nur ein paar Hundert Schritt entfernt war; und da die Thür des Hauses nur angelehnt war, stieß ich sie auf.

Es saßen nur Drei beim Frühstück und das Kind schlief auf einem Bett in der Ecke. Jenny, die Mutter des todten Kindes, war nicht da. Die andere Frau stand auf, als sie mich erblickte, und beide Männer, obgleich sie wie gewöhnlich finster und stumm dasaßen, nickten mir mürrisch zu. Sie warfen sich einen Blick zu, als Mr. Bucket hinter mir eintrat, und es überraschte mich, zu bemerken, daß die Frau ihn offenbar kannte.

Ich hatte natürlich um Erlaubniß gebeten, einzutreten. Liz (der einzige Name, unter dem ich sie kannte) stand auf, um mir ihren Stuhl anzubieten, aber ich nahm auf einem Sitz neben dem Feuer Platz, und Mr. Bucket auf einer Ecke der Bettstelle. Jetzt, wo ich sprechen sollte, und mich unter halb fremden Leuten befand, wurde ich mir bewußt, daß ich außer Fassung und schwindlich war. Es wurde mir sehr schwer, anzufangen, und ich konnte mich nicht enthalten, in Thränen auszubrechen.

„Liz,“ sagte ich, „ich habe eine weite Reise in der Nacht und durch den Schnee gemacht, um mich nach einer Dame zu erkundigen —“

„Die hier war, wißt Ihr,“ fiel Mr. Bucket ein, indem er sich mit einem ruhigen, einschmeichelnden Gesicht an sämtliche Anwesende wendete; „die Dame meint die junge Dame. Die Dame, die gestern Abend hier war, wißt Ihr.“

„Und wer hat Euch gesagt, daß Jemand hier gewesen ist?“ frug Jenny's Mann, der mürrisch im Essen inne gehalten hatte, um zuzuhören, und uns jetzt mit den Augen maß.

„Ein Mann, Namens Michael Jackson, in einer blauen Manchesterweste mit einer doppelten Reihe Perlmutterknöpfe,“ entgegnete schnellfertig Mr. Bucket.

„Er könnte sich ebenso gut um seine Sachen bekümmern, wer er immer sein mag,“ brummte der Andere mürrisch.

„Er ist außer Arbeit, glaube ich,“ entschuldigte Mr. Bucket seinen Freund Michael Jackson, „und gewöhnt sich das Schwagen an.“

Die Frau hatte sich noch nicht wieder auf den Stuhl gesetzt, sondern griff mit der Hand unsicher auf der zerbrochenen Lehne herum und sah mich an. Ich glaube, sie hätte mit mir allein gesprochen, wenn sie es gewagt hätte. Sie stand immer noch in zögernder Ungewißheit da, als ihr Mann, der mit einem Stück Brod und Speck in der einen und seinem Einschlagemesser in der

andern Hand aß, mit dem Griff des Messers heftig auf den Tisch schlug und ihr mit einem Fluche befahl, sich jedenfalls um ihre Sachen zu kümmern und sich zu setzen.

„Ich hätte Jenny sehr gern gesehen,“ sagte ich, „denn ich bin überzeugt, sie hätte mir Alles gesagt, was sie von der Dame weiß, die zu finden mir sehr am Herzen liegt — Sie können sich gar nicht denken, wie sehr. Wird Jenny bald hier sein? Wo ist sie?“

Die Frau zeigte großes Verlangen, mir zu antworten, aber der Mann stieß mit einem andern Fluche mit seinem schweren Stiefel nach ihrem Fuße. Er überließ es Jenny's Mann, zu sagen, was er wollte, und nach einem verstockten Schweigen wendete Letzterer seinen zottigen Kopf mir zu.

„Ich sehe es nicht besonders gern, wenn vornehme Leute zu mir in's Haus kommen, wie ich es Ihnen schon einmal gesagt habe, glaube ich, Miß. Ich lasse sie in ihren Wohnungen ungeschoren, und es ist sonderbar, daß sie mich nicht ungeschoren lassen wollen. Einen schönen Lärm würden sie machen, wenn ich Besuche bei ihnen abstaten wollte, glaube ich. Jedoch über Sie habe ich mich nicht so zu beklagen, wie über manche Andere; und ich will Ihnen eine höfliche Antwort geben, obgleich ich Ihnen im Voraus sage, ich lasse mich nicht ausfragen wie ein neugeborenes Kind. Wird Jenny bald hier sein? Nein. Wo ist sie? Sie ist nach London gegangen.“

„Gestern Abend?“ frug ich.

„Gestern Abend? Ja, gestern Abend,“ gab er mit einem mürrischen Zurückwerfen des Kopfes zur Antwort.

„Aber war sie da, als die Dame hier war? Und was sagte die Dame zu ihr? Und wo ist die Dame hingegangen? Ich bitte und flehe Euch an, seid so gut, es mir zu sagen, denn es liegt mir sehr am Herzen, es zu erfahren,“ sagte ich.“

„Wenn mein Mann mich sprechen lassen wollte, und kein Wort, was Schaden bringen könnte, —“ fing die Frau schüchtern an.

„Dein Mann wird dir den Hals brechen, wenn du dich in Sachen mischst, die dich nichts angehen,“ sagte ihr Mann, indem er mit langsamem Nachdruck einen Fluch zwischen den Zähnen murmelte.

Nach einer zweiten Pause antwortete mir der Mann mit seinem gewöhnlichen widerwilligen Brummen.

„War Jenny da, als die Dame hier war? Ja, sie war da, als die Dame hier war. Was sagte die Dame zu ihr? Nun, ich will es Ihnen sagen, was die Dame zu ihr sagte. Sie sagte: Ihr erinnert Euch, daß ich einmal hier war, um mich nach der jungen Dame zu erkundigen, die Euch früher besucht hatte? Ihr erinnert Euch, daß ich Euch Geld für das Taschentuch gab, das sie darge-lassen hatte? Ja, sie erinnerte sich daran. Und wir Andern auch. Dann frug sie, ob die junge Dame jetzt oben im Hause anwesend sei? Nein, sie war nicht in dem Hause anwesend. Nun hört weiter. Die Dame war ganz allein auf der Reise, so seltsam uns dieß auch vorkommen mochte, und frug, ob sie wohl eine Stunde dort auf dem Plage, wo Sie sitzen, ausruhen könnte. Ja, das könnte sie, und sie ruhte aus. Dann ging sie wieder, es konnte zwanzig Minuten nach elf oder zwanzig Minuten nach zwölf Uhr sein, wir haben hier keine Taschenuhren, um nach der Zeit zu sehen, und auch keine Schlaguhren. Wohin sie gegangen ist? Ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist. Sie ging den einen Weg und Jenny ging einen andern; die Eine ging den Weg gerade nach London, und die Andere ging gerade nach der entgegengesetzten Richtung. Das ist Alles. Fragen Sie Den da. Er hat Alles gehört und Alles gesehen. Er weiß es.“

Der Andere wiederholte: Das ist Alles.

„Weinte die Dame?“ frug ich.

„Zum Teufel auch,“ entgegnete der Erste. „Ihre Schuhe waren in einem schlimmen Zustande und ihre Kleider auch — aber sie hielt sich standhaft, so viel ich sehen konnte.“

Die Frau saß mit übereinandergeschlagenen Armen und zu Boden gesenkten Augen da. Ihr Mann hatte seinen Stuhl ein wenig umgedreht, so daß er sie ansehen konnte; und seine hammerähnliche Faust lag auf dem Tisch, als wäre er bereit, seine Drohung auszuführen, wenn sie ihm nicht gehorchte.

„Ich hoffe, Sie werden nichts dawider haben, wenn ich Ihre Frau frage, wie die Dame ausah,“ sagte ich.

„Na, sprich!“ rief er ihr mürrisch zu. „Du hörst, was sie sagt. Mach's kurz und sag's ihr.“

„Schlecht,“ entgegnete die Frau. „Bleich und erschöpft. Sehr schlecht.“

„Sprach sie viel?“

„Nicht viel, aber ihre Stimme war heiser.“

Während sie antwortete, frug sie beständig ihren Mann mit den Augen um Erlaubniß.

„War sie sehr angegriffen?“ sagte ich. „Hat sie hier gegessen oder getrunken?“

„Sprich!“ sagte der Mann, ihren Blick beantwortend. „Sag's ihr und mach's kurz.“

„Sie trank etwas Wasser, Miß, und Jenny holte ihr Brod und Thee. Aber sie hat es kaum angerührt.“

„Und als sie von hier fortging —“ fragte ich weiter, als Jenny's Mann mich ungeduldig unterbrach.

„Als sie von hier fortging, ging sie gerade verwärts auf der Landstraße. Erkundigen Sie sich unterwegs, wenn Sie mir nicht glauben, und Sie werden sehen, daß es wahr ist. Jetzt ist die Sache aus. Das ist Alles, was wir wissen.“

Ich sah meinen Begleiter an, und da ich bemerkte, daß er schon aufgestanden und bereit war, zu gehen, dankte ich ihnen für die Auskunft, die sie mir gegeben hatten, und nahm Abschied. Die Frau sah Mr. Bucket, wie er herausging, scharf an, und er sah sie scharf an.

„Ich will Ihnen was sagen, Miß Summerson,“ sagte er zu mir, während wir uns rasch entfernten. „Die Leute dort haben die Uhr der gnädigen Frau. Das steht fest.“

„Sahen Sie sie?“ rief ich aus.

„Es ist ebenso gut, als ob ich sie gesehen hätte,“ gab er zurück.

„Was spricht er denn sonst von seinen zwanzig Minuten nach, und davon, daß er keine Uhr hat, um nach der Zeit zu sehen? Zwanzig Minuten! Er theilt für gewöhnlich seine Zeit nicht so sorgfältig ein. Wenn er von halben Stunden spricht, so ist das schon viel. Nun sehen Sie, entweder hat ihm die gnädige Frau die Uhr gegeben, oder er hat sie genommen. Ich glaube, sie hat sie ihm gegeben. Wofür mag sie ihm die Uhr gegeben haben? Wofür mag sie ihm die Uhr gegeben haben?“

Er wiederholte diese Frage mehrere Male halblaut, wie wir die Straße entlang eilten, und schien zwischen einer Auswahl von Antworten zu schwanken, die sich seinem Geiste darboten.

„Wenn wir Zeit übrig hätten,“ sagte Mr. Bucket — „und das ist gerade das Einzige, was wir in dieser Sache nicht übrig haben — so könnte ich es aus dieser Frau herauskriegen; aber es hieße zu viel unter gegenwärtigen Verhältnissen auf eine gewisse Möglichkeit wagen. Sie sind ganz die Leute, sie nicht aus den Augen zu lassen, und jeder Narr weiß, daß ein armes Geschöpf wie sie, gestoßen und geschlagen, und von Kopf bis zu den Füßen mit Narben und Beulen bedeckt, durch Dick und Dünn zu ihrem Manne hält, der sie mißhandelt. Sie verheimlichen Etwas. Es ist schade, daß wir nicht haben die Andere sprechen können.“

Ich bedauerte es ausnehmend; denn sie war sehr dankbar, und ich war überzeugt, daß sie meinen Bitten nicht widerstanden hätte.

„Es ist möglich, Miß Summerson,“ sagte Mr. Bucket, in seinen Gedanken noch immer beschäftigt, „daß die gnädige Frau sie nach London geschickt hat, um Ihnen eine Botschaft zu überbringen; und es ist möglich, daß ihr Mann die Uhr bekommen hat, damit er

ihr erlaube zu gehen. Es ist nicht so ganz klar, als ich es gern haben möchte, aber es liegt mit in der Karte. Nun verschwende ich das Geld Sir Leicester Dedlock's, Baronet, nicht gern an solche Müpel, und ich sehe vor der Hand noch nicht ein, was es nutzen soll. Nein! so weit, Miß Summerson, geht unser Weg vorwärts — geradeaus — und unverbrüchliches Schweigen über die Sache!“

Wir sprachen noch einmal zu Hause vor, damit ich in der Eile ein Billet an meinen Vormund schicken konnte, und eilten dann nach dem Posthaus zurück, wo der Wagen wartete. Man brachte die Pferde heraus, sobald man uns kommen sah, und in wenig Minuten waren wir wieder unterwegs.

Es hatte mit Tagesanbruch zu schneien angefangen und schneite jetzt sehr stark. Die Luft war von der Trübe des Wetters und von dem dichten Schneefall so dick, daß wir nach allen Richtungen nur eine sehr kleine Strecke sehen konnten. Obgleich es sehr kalt war, war der Schnee nur theilweise gefroren, und die Hufe der Pferde zerknirschten ihn — mit einem Tone, als ob die Straße ein Strand von kleinen Muscheln wäre — zu Schlamm und Wasser. Die Pferde mußten sich manchmal eine Meile weit, bald ausgleitend, bald in tiefe Löcher stürzend, hindurcharbeiten, und wir mußten Halt machen. Ein Pferd stürzte auf dieser ersten Station drei Mal, und ward so angegriffen, daß der Kutscher zuletzt aus dem Sattel steigen und es führen mußte.

Ich konnte nichts essen und nicht schlafen; und diese Verzögerung und die Langsamkeit, mit der wir reisten, machten mich so unruhig, daß ich den unverständigen Wunsch fühlte, auszustiegen und zu Fuß zu gehen. Ich gab jedoch der bessern Einsicht meines Begleiters nach und blieb, wo ich war. Munter erhalten von einem gewissen Genuße in der Arbeit, die er übernommen, stieg er die ganze Zeit über bei jedem Hause, an dem wir vorüberkamen, in einem Nu vom Bocke; redete Leute, die er nie gesehen, als alte

Bekannte an; lief hinein zu jedem Feuer, um sich zu wärmen; sprach, trank und schüttelte den Leuten die Hände in jeder Schenkstube, zeigte sich als der Freund jedes Fuhrmanns, Wagners, Schmieds und Zolleinnehmers, und schien doch niemals Zeit zu verlieren, und stieg stets wieder mit seinem wachsamem Gesicht und seinem geschäftsmäßigen: „Fahrt zu, Kutscher!“ auf den Bock.

Als wir das nächste Mal die Pferde wechselten, kam er von den Ställen her — der nasse Schnee lag auf seinen Kleidern und fiel von ihm herunter, und er watete knietief durch denselben hindurch, wie er es oft gethan, seitdem wir St. Albans verlassen — und sprach durch das Kutschensfenster mit mir.

„Nur immer Muth behalten. Sie ist ganz gewiß hier durchgekommen, Miß Summerson; an dem Anzug läßt sich jetzt nicht mehr zweifeln, und der Anzug ist hier gesehen worden.“

„Immer noch zu Fuße!“ sagte ich.

„Immer noch zu Fuß. Ich glaube, der Herr, den Sie nannten, muß das Ziel ihrer Reise sein; und dennoch gefällt mir es auch wieder nicht, daß er in so unmittelbarer Nähe von Sir Leicester's Bestzung wohnt.“

„Ich weiß so wenig,“ sagte ich. „Es kann hier Jemand mehr in der Nähe wohnen, von dem ich nie gehört habe.“

„Das ist richtig. Aber einen Gefallen thun Sie mir, meine Gute, fangen Sie nicht an zu weinen, und ängstigen Sie sich nicht mehr als nothwendig ist. Fahrt zu, Kutscher!“

Es schneite diesen ganzen Tag über in einem fort, und frühzeitig stellte sich ein dicker Nebel ein, der keinen Augenblick stieg oder abnahm. Solche Straßen hatte ich noch nie gesehen. Manchmal glaubte ich, wir wären vom Wege ab und auf das geackerte Feld oder in die Sümpfe gekommen. Wenn ich einmal an die Zeit, die seit unserer Abreise verlaufen, dachte, so erschien sie mir als ein unbegrenzter Zeitraum von langer Dauer, und es kam mir auf eine

seltsame Weise vor, als wäre ich nie von der Sorge und der Angst frei gewesen, die mich damals bedrückten.

Wie wir unsere Reise weiter fortsetzten, fingen mich böse Ahnungen zu quälen an, daß mein Begleiter das Vertrauen verlöre. Er benahm sich ganz so wie früher gegen alle Leute, die er unterwegs traf, aber er sah ernster aus, wie er wieder allein auf dem Boock saß. Ich sah, wie er während einer ganzen, mühseligen Station den Finger unruhig hin und her über den Mund bewegte. Ich hörte, wie er die Kutscher der Landkutschen und andere Besitzer uns entgegenkommender Fuhrwerke zu fragen anfang, was für Passagiere sie in anderen Kutschen und Fuhrwerken, denen sie begegnet, gesehen hätten. Ihre Antworten schienen ihn nicht sehr zu ermuthigen. Er gab mir stets einen beruhigenden Wink mit dem Finger und dem Auge, wie er wieder auf den Boock stieg; aber er schien jetzt nicht recht einig mit sich zu sein, wenn er sagte: Fahrt zu, Kutscher!

Endlich, als wir wieder die Pferde wechselten, sagte er mir, daß er die Spur des Anzuges seit so langer Zeit verloren habe, daß es ihn zu verwundern anfange. Es sei nichts, sagte er, eine solche Spur eine Zeitlang zu verlieren und sie nach einiger Zeit wiederzufinden und so fort; aber sie sei diesmal auf eine unerklärliche Weise verschwunden und wir hätten sie seitdem nicht wieder gefunden. Dieß bestätigte die Befürchtungen, welche in mir entstanden waren, als er anfing, Wegweiser anzusehen und an Kreuzwegen den Wagen wohl eine Viertelstunde lang stehen zu lassen, während er sie recognoscirte. Aber ich sollte den Muth nicht verlieren, sagte er zu mir, denn es sei ebenso wahrscheinlich als nicht, daß die nächste Station Alles wieder in Ordnung bringen werde.

Die nächste Station ging jedoch zu Ende, wie die vorige, und wir hatten keine neue Spur gefunden. Wir fanden hier ein einsam stehendes, aber wohlhabig eingerichtetes und solides Wirthshaus,

und wie wir unter einem großen Thorweg hindurch einfuhren, bevor ich es wußte, wo eine Wirthin und ihre hübschen Töchter an die Wagenthür kamen, und mich baten, auszustiegen und mich zu erfrischen, während die Pferde angespannt wurden, konnte ich es nicht über's Herz bringen, es ihnen abzuschlagen. Sie führten mich die Treppe hinauf in ein geheiztes Zimmer und ließen mich dort allein.

Es war ein Eckzimmer, wie ich mich noch recht wohl entsinne, und man konnte nach zwei Seiten sehen. Auf der einen Seite in den Hof mit den Stallungen, mit einem Ausgange nach einem Landwege, wo die Stallknechte die kothbespritzten und müden Pferde von dem kothbespritzten Wagen spannten, und weiter hinaus auf den Landweg selbst, auf dessen anderer Seite das Wirthszeichen schwer im Winde schwankte; durch das andere Fenster auf ein dunkles Fichtengehölz. Die Aeste dieser Fichten waren mit Schnee beladen, und er fiel in feuchten Haufen geräuschlos herunter, während ich am Fenster stand. Der Abend brach herein, und die Unfreundlichkeit draußen wurde noch fühlbarer durch den Gegensatz des traulichen Feuers, das auf der Fensterscheibe glühte und glitzerte. Wie ich zwischen die Stämme der Fichten hindurchblickte, und mit dem Auge die mißfarbigen Spuren im Schnee verfolgte, wo er zu thauen anfing und das durchsickernde Wasser ihn unterwühlte, dachte ich an das mütterliche Gesicht mit dem schönen Kranz von Töchtern, das mich eben bewillkommnet hatte, und an meine Mutter, die sich vielleicht in einem solchen Gehölz zum Sterben niederlegte.

Ich erschrak, als ich sie Alle um mich stehen fand, aber ich besann mich, daß ich, bevor ich in Ohnmacht gesunken war, mich sehr hart dagegen gesträubt hatte; und das war ein kleiner Trost. Sie betteten mich auf ein großes Sopha vor dem Feuer, und hier sagte mir die hübsche Wirthin, daß ich heute Nacht nicht weiter reisen dürfe, sondern zu Bett gehen müsse. Aber das versetzte mich in

eine solche Aufregung, daß sie mich hier vielleicht aufhalten könnten, daß sie ihre Worte bald wieder zurücknahm und sich nur eine Raft von einer halben Stunde ausbedang.

Es war ein gutes, liebes Geschöpf. Sie und ihre drei hübschen Töchter waren so eifrig beschäftigt, mich zu pflegen. Ich sollte warme Suppe und gebratenes Huhn essen, während Mr. Bucket sich trocknete und wo anders speiste; aber es war mir nicht möglich, etwas zu genießen, wie sofort neben dem Kamin ein rundes Tischchen sauber gedeckt war, obgleich es mir sehr leid that, ihnen nicht den Gefallen thun zu können. Jedoch nahm ich ein wenig warmen Necus und Röstbrod zu mir, und da mir das wirklich schmeckte, so konnte es als eine kleine Entschädigung gelten.

Auf den Punkt nach Ablauf einer halben Stunde kam der Wagen unter den Thorweg gerumpelt, und sie brachten mich hinter, ausgewärmt, erquickt, getröstet durch ihre Güte und sicher (wie ich ihnen betheuerte), nicht wieder in Ohnmacht zu fallen. Als ich eingestiegen war, und von Allen dankbar Abschied genommen hatte, trat die jüngste Tochter, ein blühendes Mädchen von neunzehn Jahren, das zuerst heirathen sollte, wie sie mir sagte, auf den Kutschentritt und gab mir einen Kuß. Ich habe sie seit jener Stunde nicht wieder gesehen, aber ich denke an sie heute noch, wie an eine Herzensfreundin.

Die schimmernden Fenster mit dem Feuer und dem Licht, die im Gegensatz zu der kalten Nacht draußen so hell und warm aussahen, waren bald verschwunden, und wir arbeiteten uns wieder mit knirschenden Rädern durch den losen tiefen Schnee. Es ging schlecht genug vorwärts; aber die Wege waren nicht viel schlimmer als früher, und die Station war nur neun Meilen lang. Mein Begleiter rauchte auf dem Bock — es war mir eingefallen, ihn im letzten Wirthshaus zu bitten, zu rauchen, da ich ihn vor einem großen Feuer in eine gemüthliche Wolke von Tabaksqualm eingehüllt sehen gesehen hatte — und war so wachsam wie immer, und

sprang so rasch vom Boock herunter und wieder hinauf, wenn wir eine menschliche Wohnung erreichten oder einem Menschen begegneten. Er hatte seine kleine Blendlaterne angebrannt, deren er sich mit besonderer Vorliebe zu bedienen schien; denn wir hatten Laternen vor unserm Wagen; und von Zeit zu Zeit ließ er ihren Schein auf mich fallen, um zu sehen, wie ich mich befände. Die Vorderseite des Wagens hatte ein Schiebfensterchen, aber ich machte es niemals zu, denn es war mir, als ob ich damit die Hoffnung hinaussperrte.

Wir erreichten das Ende der Station und die verlorene Spur war immer noch nicht wiedergefunden. Ich sah ihn mit angstvoller Erwartung an, als wir Halt machten, um die Pferde zu wechseln, aber ich erkannte an seinem noch ernstern Gesichte, wie er den Stallknechten zusah, daß er nichts gehört hatte. Es war kaum ein Augenblick vergangen, und ich lehnte mich in den Wagen zurück, als er, mit der angebrannten Laterne in der Hand, mit einem aufgeregten und ganz veränderten Gesicht hereinblickte.

„Was gibt's?“ sagte ich und fuhr in die Höhe. „Ist sie hier?“

„Nein, nein. Lassen Sie sich nicht irre machen, meine Güte. Niemand ist hier. Aber ich habe es jetzt heraus!“

Die Schneeflocken hingen in seinem Haar, und lagen in Streifen auf seinen Kleidern. Er mußte sie sich aus dem Gesicht schütteln und frisch Athem holen, ehe er weiter sprach.

„Jetzt, Miß Summerson,“ sagte er, indem er mit dem Finger auf dem Sprigleder Takt schlug, „machen Sie sich keine unnöthige Angst über Das, was ich zu thun im Begriffe stehe. Sie kennen mich. Ich bin Inspector Bucket, und Sie können sich auf mich verlassen. Wir sind einen langen Weg gefahren; thut nichts. Vier Pferde vor für die nächste Station zurück! Rasch!“

Es entstand eine Bewegung im Hofe, und ein Mann kam aus dem Stall gelaufen, um noch einmal zu fragen, ob er zurück oder vorwärts meine.

„Zurück! sage ich. Zurück! Zurück! Ist das nicht deutlich?
Zurück!“

„Zurück!“ sagte ich erstaunt. „Nach London kehren wir um?“

„Miß Summerson,“ gab er zur Antwort, „wir kehren um. Gerade zurück wie ein Pfeil. Sie kennen mich. Machen Sie sich keine Angst. Ich folge der andern, bei Gott!“

„Der andern?“ wiederholte ich, „wem?“

„Sie nannten sie Jenny, nicht wahr? ich folge ihr. Bringt die vier Pferde heraus, der Mann kriegt eine Krone. Munter, ihr Leute!“

„Sie werden doch nicht diese Dame verlassen, die wir suchen? Sie werden sie doch nicht in einer solchen Nacht und in einem solchen Gemüthszustand, in welchem sie, das weiß ich, sein muß, verlassen?“ sagte ich voll Verzweiflung und ergriff seine Hand.

„Sie haben Recht, das werde ich gewiß nicht thun, meine Gute. Aber ich folge der andern. Munter mit den Pferden. Schickt einen reitenden Expressen voraus nach der nächsten Station, und laßt von der nächsten Station einen weiter schicken, und überall bis nach London vier Pferde bestellen. Liebes Kind, machen Sie sich keine Angst!“

Diese Befehle und die Lebhaftigkeit, mit der er im Hofe herumrannte und sie antrieb, brachten eine allgemeine Aufregung hervor, die auf mich kaum minder betäubend wirkte, als die plöglliche Veränderung. Aber mitten in der wildesten Verwirrung sprengte ein reitender Bote fort, um die Relais zu bestellen, und unsere Pferde wurden mit großer Schnelligkeit angespannt.

„Meine Gute,“ sagte Mr. Bucket, indem er auf den Boock sprang und wieder hereinsah — „Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich zu vertraut bin — grämen und ängstigen Sie sich nicht mehr, als durchaus nothwendig ist. Ich sage jetzt weiter nichts; aber Sie kennen mich, meine Gute; nun, ist das nicht wahr?“

Ich bemühte mich, ihm zu sagen, daß ich wüßte, er sei viel besser geeignet als ich, über das unter den Umständen Nothwendige einen Entschluß zu fassen; aber ob er auch bestimmt wisse, daß er Recht habe? Ob ich nicht allein weiter reisen könnte, um — ich ergriff in meinem Schmerze wieder seine Hand und flüsterte es ihm zu — um meine Mutter zu suchen.

„Meine Gute,“ gab er zur Antwort, „ich weiß, ich weiß, und glauben Sie, daß ich Ihnen zu etwas Falschem rathen würde? Inspector Bucket, Sie kennen mich ja, nicht wahr?“

Wie konnte ich anders sagen, als ja!

„So verlieren Sie mir den Muth nicht und verlassen Sie sich darauf, daß ich zu Ihnen stehen werde, so gut wie zu Sir Leicester Dedlock, Baronet. Nun, seid Ihr fertig da vorn?“

„Alles fertig, Sir!“

„Nun, dann vorwärts, und fahrt zu, Kutscher!“

Wir fuhren wieder die traurige Straße entlang, die wir gekommen waren, und wirbelten den halbgefrorenen Schlamm und den thauenden Schnee empor, als ob ein Mühlrad ihn bearbeitete.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Ein Wintertag und eine Winternacht.

Immer noch gleichmüthig, wie es seiner guten Erziehung geziemt, benimmt sich der Dedlockpalast in der Stadt gegen die Straße voll trübseliger Größe. Von Zeit zu Zeit erblickt man gepuderte Köpfe in den kleinen Fenstern der Vorhalle, welche auf den unversteuerten Puder, der den ganzen Tag lang vom Himmel fällt, hinausblicken; und in demselben Gewächshaus wendet sich eine ergo-

tische Pflirschblüthe vor dem schneidend kalten Wetter draußen dem großen Feuer im Kamin zu. Den Leuten wird gesagt, Mylady sei nach Lincolnshire gereist, werde aber bald zurückwartet.

Das allzu geschäftige Gerücht will jedoch nicht mit nach Lincolnshire gehen. Es besteht darauf, in der Stadt herumzuflattern und zu schnattern. Es weiß, daß der arme, unglückliche Sir Leicester schwer betrogen worden ist. Es vernimmt die allerschrecklichsten Sachen, meine Beste. Es macht die Welt fünf Meilen im Umkreise wahrhaft lustig. Nicht zu wissen, daß bei den Dedlocks Etwas faul ist, heißt zu den unbekanntenen Leuten gehören. Eines der reizenden Geschöpfe mit den Pflirschwangen und den dürren Hälsen kennt bereits die vornehmsten Umstände, die vor den Lords zur Sprache kommen werden, wenn Sir Leicester um eine Ehescheidungsbill einkommt.

Bei Blaze und Sparkle, den Juwelieren, und bei Sheen und Gloß, den Seidenhändlern, ist es einige Stunden lang der Redegenstand des Zeitalters, der charakteristischste Zug des Jahrhunderts. Die ehemals so erhabenen und unzugänglichen Patroninnen dieser Anstalten, die hier so sorgsam wie alle andern Artikel des Waarenvorraths gewogen und gemessen werden, sind in dieser neuen Mode dem jüngsten Commis hinter dem Ladentische kein Geheimniß mehr. „Unsere Kunden, Mr. Jones,“ sagen Blaze und Sparkle zu dem fraglichen Commis, wie sie ihn annehmen, „unsere Kunden sind wie die Schafe — wie die Schafe. Wo zwei oder drei Gezeichnete hingehen, da folgen die Uebrigen. Behalten Sie diese zwei oder drei beständig im Auge, Mr. Jones, und Sie haben die ganze Heerde.“ Ebenso sprechen Sheen und Gloß zu ihrem Jones über die Art, wie man die fashionablen Leute fassen kann, und wie man in die Mode bringt, was sie (Sheen und Gloß) wünschen. Nach ähnlichen unfehlbaren Principien gesteht Mr. Stoddery, der Buchhändler und große Speculant in prachtvollen Schafen, an demselben Tage zu, „nun ja, Sir, allerdings sind gewisse

Gerüchte über Lady Dedlock unter meinen vornehmen Kunden gäng und gäbe. Sie sehen, meine vornehmen Kunden müssen von Etwas sprechen, Sir; und man braucht nur einen Gegenstand durch ein oder zwei Damen, die ich nennen könnte, in's Gerede zu bringen, und er wird gleich bei den Uebrigen populär. Gerade so, wie ich es mit diesen Damen gemacht hätte, Sir, wenn sie mir aufgetragen hätten, eine Novität in die Mode zu bringen, so haben sie es in diesem Falle mit sich selbst gemacht, weil sie Lady Dedlock kannten und vielleicht in unschuldiger Weise etwas eifersüchtig auf sie waren, Sir. Sie werden finden, Sir, daß dieser Gegenstand bei meinen vornehmen Kunden sehr populär ist. Wäre es eine Speculation gewesen, Sir, so hätte man Geld dabei verdient. Und wenn ich das sage, so können Sie sich darauf verlassen, daß ich Recht habe, Sir; denn ich habe es zu meinem Beruf gemacht, meine vornehme Kundschaft zu studieren, und im Stande zu sein, sie aufzuziehen; wie eine Uhr, Sir."

So gedeiht das Gerücht in der Hauptstadt, und will nicht nach Lincolnshire. Um halb sechs Uhr Nachmittags, nach der Zeit der Uhr am Kriegsministerium, hat es sogar den ehrenwerthen Mr. Stables zu einer neuen Bemerkung veranlaßt, welche gar sehr verspricht, die alte in Schatten zu stellen, auf der so lange sein Ruf als geistreicher Gesellschaftler geruht hat. Dieser witzige Einfall lautet, daß er zwar immer gewußt habe, sie sei vollkommen im Geschirr, aber er hätte ihr niemals zugetraut, daß sie durchgehen werde. Die Crème der Eingeweihten der Rennbahn ist entzückt über diesen Einfall.

Auch bei Festlichkeiten und Gelagen an Firmamenten, die sie oft geziert, und unter Sternbildern, deren Glanz sie noch gestern in den Schatten gestellt, ist sie noch der vorherrschende Gegenstand. Was ist's? Wer ist's? Wann war's? Wo war's? Wie war's? Sie wird noch von ihren zärtlichsten Freunden mit dem gentilsten Kauderwelsch, das gerade mode ist, dem allerneuesten Wort, der

neuesten Manier, dem allerneuesten singenden Accent und der Vollkommenheit höflicher Gleichgiltigkeit besprochen. Ein eigenthümlicher Zug der Sache ist, daß verschiedene Leute, die nie geistreich gewesen sind, bei dieser Gelegenheit geistreich werden! William Buffy bringt eines dieser Witzworte von dem Hause, wo er dinirt hat, nach dem Unterhause, wo der Einpeitscher seiner Partei es mit seiner Tabaksdose mit solcher Wirkung auf seine Leute, die gern fortmöchten, circuliren läßt, daß der Sprecher (dem es privatim unter dem Zipfel seiner Perrücke in's Ohr geflüstert worden ist) dreimal, ohne einen Eindruck zu machen, ausruft: zur Ordnung an den Schranken!

Und der nicht am wenigsten erstaunliche Umstand bei der ganzen Sache ist, daß Leute, die sich an den Grenzmarken von Mr. Gladdery's vornehmen Kunden herumtreiben, Leute, die nichts von ihr wissen und niemals etwas von ihr wußten, es für wesentlich nothwendig für ihren Ruf halten, vorzugeben, sie sprächen ebenfalls von ihr, und aus zweiter Hand mit dem allerneuesten Wort und dem allerneuesten Accent und der allerneuesten, höflichen Gleichgiltigkeit Alles aus zweiter Hand, aber für neu gehalten, untergeordneten Systemen und schwächern Sternen mitzutheilen. Wenn ein Mann der Literatur, Kunst und Wissenschaft unter diesen Kleinhändlern ist, wie edel ist es dann von ihm, die schwachen Schwestern mit so majestätischen Krücken zu unterstützen!

So vergeht der Wintertag außerhalb der Stadtwohnung der Dedlocks. Wie innerhalb?

Sir Leicester liegt im Bett, und kann ein wenig sprechen, aber schwer und undeutlich. Die Aerzte haben ihm Stillschweigen und Ruhe empfohlen, und ihm ein Opiat eingegeben, um seine Schmerzen zu lindern; denn sein alter Feind setzt ihm sehr hart zu. Er schläft nie, obgleich er machmal in einen schweren Halbschlummer zu sinken scheint. Er hat sich seine Bettstelle näher an's Fenster rücken lassen, als er vernommen, daß so rauhes Wetter ist: und

hat sich den Kopf so legen lassen, daß er den vom Wind gejagten Schnee sehen kann. Den ganzen langen Wintertag sieht er zu, wie er niedersfällt.

Beim geringsten Geräusch im Hause, wo überall die größte Stille herrschte, greift seine Hand nach dem Stift. Die alte Haushälterin, die neben ihm sitzt, weiß, was er schreiben will, und flüstert ihm zu: „nein, er ist noch nicht zurück, Sir Leicester. Er reiste erst spät gestern Nacht ab. Er ist noch nicht lange fort.“

Er zieht die Hand wieder ein, und sieht wieder zu, wie der Schnee fällt, bis er vom langen Hinsehen so dick und schnell zu fallen scheint, daß er vor dem schwindelnden Tanz der weißen Flocken einen Augenblick die Augen schließen muß.

Er fing an, ihnen zuzusehen, so wie es hell ward. Der Tag ist noch nicht weit vorgerückt, so findet er es für nothwendig, ihre Zimmer für sie zurecht machen zu lassen. „Es ist sehr kalt und naß. Sorgt für gute Heizung. Sagen Sie den Leuten, daß sie erwartet wird. Bitte, sehen Sie selbst danach.“ So schreibt er auf seine Schiefertafel, und Mrs. Mouncewell gehorcht mit schwerem Herzen.

„Denn ich fürchte, George,“ sagt die alte Dame zu ihrem Sohn, der unten wartet, um ihr Gesellschaft zu leisten, wenn sie ein wenig Muße hat; „ich fürchte, lieber George, daß Mylady nie wieder ihren Fuß über diese Schwelle setzen wird.“

„Das ist eine böse Ahnung, Mutter.“

„Und auch nicht über die Schwelle von Chesney Wold, lieber George.“

„Das ist schlimm. Aber warum, Mutter?“

„Als ich gestern Mylady sah, George, sah sie mir aus, George — und sie sah mich auch so an — als ob die Schritte auf dem Geisterweg sie fast niedergetreten hätten.“

„Ach, Mutter! Du machst dir mit deinen alten Geschichten unnöthige Sorgen.“

„Nein, gewiß nicht, lieber George. Nein, gewiß nicht. Es wird nun bald sechszig Jahr, daß ich in dieser Familie bin, und ich habe mir noch nie eine Angst um dieselbe gemacht. Aber es geht mit ihr zu Ende, lieber George, das große alte Haus Dedlock geht zu Grunde.“

„Ich hoffe nicht, Mutter.“

„Ich danke dem Himmel, daß ich lange genug gelebt habe, um Sir Leicester Dedlock in dieser Krankheit und diesem Unglück beizustehen; denn ich weiß, ich bin nicht so alt oder so unnütz, daß er mich nicht lieber als jeden Andern auf dieser Stelle sehen sollte. Aber die Schritte auf dem Geisterwege treten die gnädige Frau nieder, George; sie sind ihr lange Zeit gefolgt, aber jetzt werden sie über sie hinweg und weiter gehen.“

„Nun, liebe Mutter, ich wiederhole noch einmal, ich hoffe es nicht.“

„Ach, ich auch nicht, George,“ entgegnete die alte Dame, indem sie den Kopf schüttelt, und die gefalteten Hände auseinander nimmt. „Aber wenn meine Befürchtungen wahr werden, und er es erfahren muß, wer soll es ihm dann sagen!“

„Sind das ihre Zimmer?“

„Das sind die Zimmer der gnädigen Frau, wie sie dieselben verlassen hat.“

„Wahrhaftig,“ sagte der Cavalerist, indem er sich umschaut, und leise zu sprechen anfängt, „jetzt fange ich an zu begreifen, wie du auf deine Gedanken kommst, Mutter. Die Zimmer fangen an schauerlich auszusehen, wenn sie, wie diese, für eine Person eingerichtet sind, die man darin zu sehen gewohnt ist, und wenn diese Person unter bedrohlichen Verhältnissen entflohen ist — und vollends erst, wenn man nicht weiß, wohin!“

Er hat nicht sehr Unrecht. Wie alle Trennungen eine Vor-

ahnung von der letzten großen Trennung geben, so flüstern leere Zimmer, welche die gewohnte Person verlassen hat, dir trauervoll zu, wie dein Zimmer und mein Zimmer eines Tages aussehen wird. Der Brunk der Gemächer hat in diesem düstern und verlassenem Zustande ein hohles Aussehen; und in dem innern Zimmer, wo Mr. Bucket gestern Nacht seine geheimen Nachforschungen anstellte, geben ihre Kleidung, ihre Schmucksachen und sogar die Spiegel, die gewohnt waren, ihr Bild zurückzustrahlen, Allem einen wüsten und leeren Anstrich. So finster und kalt der Wintertag draußen ist, so ist es doch in diesen verlassenem Gemächern dunkler und kälter als in mancher Hütte, die kaum vor dem Winde schützt; und obgleich die Bedienten große Feuer auf den Kasten anhäufen, und die Divans und Stühle innerhalb der warmen gläsernen Schirme aufstellen, die den röthlichen Schein der Feuer bis in die fernsten Ecken gelangen lassen, so schwebt doch eine schwere Wolke über den Zimmern, die kein Licht zerstreuen kann.

Die alte Haushälterin und ihr Sohn bleiben, bis alle Vorbereitungen fertig sind, und dann geht sie wieder hinauf. Volumnia hatte unterdessen Mrs. Rouncewell's Platz eingenommen, obgleich Perlenhalsbänder und Schminktöpfe, so sehr sie auch zur Verschönerung von Bath geeignet sein mögen, einem Kranken unter gegenwärtigen Verhältnissen nur geringen Trost gewähren können. Da Volumnia nicht dafür gilt, etwas von der Sache zu wissen, (und wirklich nichts davon weiß) so ist es ihr sehr schwer geworden, angemessene Bemerkungen zu machen, und sie hat daher ihren Platz damit ausgefüllt, daß sie mit so zur Verzweiflung bringendem Eifer das Bettzeug glattgestrichen, mit störender Vorsicht auf den Zehen herangeschlichen ist, wachsam in die Augen ihres Verwandten gelugt, mit Aergerniß weckender Theilnahme geflüstert hat „er schläft.“ Zur Widerlegung dieser überflüssigen Bemerkung hat aber Sir Leicester mit Entüstung auf die Schiefertafel geschrieben: „nein.“

Bolumnia überläßt daher nun den Stuhl neben dem Bett der alten Haushälterin, und setzt sich an einen etwas entfernt aufgestellten Tisch und seufzt theilnehmend. Sir Leicester sieht immer noch dem fallenden Schnee zu, und horcht auf die heimkommenden Schritte, die er erwartet. Der alten Dienerin, die aussieht, als wäre sie aus einem alten Bilderrahmen herausgetreten, um einen nach der andern Welt gerufenen Dedlock zu bedienen, klingt durch das Schweigen immer noch der Wiederhall ihrer eigenen Worte in die Ohren: „wer wird es ihm sagen!“

Der Kammerdiener hat ihn diesen Morgen präsentabel gemacht; und er sieht so schmuck aus, als es die Umstände nur erlauben. Rissen stützen ihn, sein graues Haar ist auf die gewöhnliche Weise emporgebürstet, seine Wäsche ist ein Muster von Sauberkeit, und ein anständiger Schlafrock hüllt ihn würdevoll ein. Augenglas und Uhr liegen in seinem unmittelbaren Bereiche. Es ist nothwendig — vielleicht jetzt weniger wegen seiner eigenen Würde als ihretwillen — daß er so wenig angegriffen als möglich, und so unverändert als möglich aussieht. Frauen können das Reden nicht lassen, und Bolumnia, obgleich eine Dedlock, ist keine Ausnahme. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß er sie hier behält, damit sie nicht anderswo rede. Er ist sehr krank; aber er hält jetzt höchst herzhast gegen Leiden des Körpers und der Seele Stand.

Da die schöne Bolumnia eines von den Geschöpfen ist, die nicht lange stumm bleiben können, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, von dem Drachen der Langeweile gepackt zu werden, so verräth sie bald die neue Ankunft dieses Ungeheuers durch wiederholtes nicht zu verhehlendes Gähnen. Außer Stande, das Gähnen anders zu unterdrücken, als durch Unterhaltung, lobt sie gegen Mrs. Rouncewell deren Sohn; erklärt, daß er ganz bestimmt eine der schönsten Gestalten ist, die sie jemals gesehen, und so soldatisch aussieht, sollte sie meinen, wie — wie hieß er doch — ihr

Lieblingsleibgardist — der Mann, den sie anbetet — das liebenswürdigste Geschöpf — der bei Waterloo gefallen ist.

Sir Leicester hört diese Lobsprüche mit solcher Ueberraschung, und öffnet die Augen auf eine so verwirrte Weise, daß es Mrs. Rouncewell für nothwendig findet, ihm eine Erklärung zu geben.

„Miß Dedlock spricht nicht von meinem ältesten Sohn, Sir Leicester, sondern von meinem jüngsten. Ich habe ihn gefunden. Er ist wiedergekommen.“

Sir Leicester unterbricht sein Schweigen mit einem gellenden Schrei. George? Ihr Sohn George ist wiedergekommen, Mrs. Rouncewell?“

Die alte Haushälterin wischt sich die Augen. „Gott sei Dank. Ja, Sir Leicester.“

Erscheint ihm dieses Wiederfinden eines Verlorenen, diese Rückkehr eines so lange entfernt Gewesenen als eine starke Bestätigung seiner Hoffnungen? Denkt er: „Werde ich nicht bei den Mitteln, die mir zu Gebote stehen, sie wiederfinden, da in ihrem Falle weniger Stunden vergangen sind, als in diesem Jahre?“

Bitten sind vergebens; er ist jetzt entschlossen, zu sprechen, und er spricht. Die Töne drängen sich verwirrt aus seinem Munde, aber dennoch machen sich daraus einige Worte vernehmbar.

„Warum haben Sie mir es nicht gesagt, Mrs. Rouncewell?“

„Es ist erst gestern geschehen, Sir Leicester, und ich wußte nicht, ob Ihre Gesundheit erlaubte, Ihnen solche Sachen mitzutheilen.“

Außerdem besinnt sich die jugendlich unbesonnene Volumnia mit ihrem Liebesschrei, daß Niemand hat wissen sollen, daß es Mrs. Rouncewell's Sohn sei, und daß sie es nicht hat sagen sollen. Aber Mrs. Rouncewell protestirt mit solcher Wärme, daß ihr Brust-

leib sich hebt, daß sie es natürlich Sir Leicester gesagt haben würde, sowie er sich besser befunden hätte.

„Wo ist Ihr Sohn George, Mrs. Rouncewell?“ fragt Sir Leicester.

Nicht wenig beunruhigt, daß er die Vorschriften des Arztes so wenig beachtet, entgegnet sie: „in London.“

„Wo in London?“

Mr. Rouncewell ist genöthigt, zu gestehen, daß er im Hause ist.

„Bringen Sie ihn her in mein Zimmer. Bringen Sie ihn gleich.“

Die alte Dame muß ihm den Willen thun und ihn suchen. Sir Leicester legt sich mit so viel Bewegungsvermögen, als er noch besitzt, zurecht, um ihn zu empfangen. Als er dieß gethan, blickt er wieder hinaus in den fallenden Schnee, und horcht wieder auf die heimkehrenden Schritte. Man hat die Straße unten mit Stroh belegt, um den Lärm zu dämpfen, und sie könnte vielleicht vor der Thür vorfahren, ohne daß er Räder hörte.

Er liegt so da, und denkt dem Anschein nach nicht mehr an die neuere und kleinere Ueberraschung, als die Haushälterin, begleitet von ihrem Sohne, dem Cavaleristen, zurückkehrt. Mr. George nähert sich leise dem Bett, macht seine Verbeugung, richtet sich militärisch und steht mit geröthetem Gesicht, ganz herzlich sich seiner selbst schämend, da.

„Guter Gott, ist es wirklich George Rouncewell!“ ruft Sir Leicester aus. „Kennen Sie mich noch, George?“

Der Cavalerist muß ihn ansehen, und diesen Ton von jedem andern trennen, ehe er weiß, was er gesagt hat; aber nachdem er dieses, von seiner Mutter ein wenig unterstützt, gethan, gibt er zur Antwort:

„Ich müßte ein schlechtes Gedächtniß haben, Sir Leicester, wenn ich Sie nicht mehr kannte.“

„Wenn ich Sie ansehe, George Rouncewell,“ bemerkt Sir Leicester mit schwerer Zunge, „so sehe ich etwas von einem Knaben in Chesney Wold — an den ich mich noch recht gut erinnere — recht gut.“

Er sieht den Cavaleristen an, bis Thränen in seine Augen treten, und dann blickt er wieder hinaus auf das Schneetreiben.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Leicester,“ sagte der Cavalerist, „aber wollten Sie mir erlauben, Sie in die Höhe zu richten? Sie würden bequemer liegen, Sir Leicester, wenn Sie mir gestatteten, Sie anders zu legen.“

„Wenn Sie wollen, George Rouncewell; wenn Sie so gut sein wollen.“

Der Cavalerist nimmt ihn in seine Arme wie ein Kind, hebt ihn mit Leichtigkeit empor, und wendet ihn mit dem Gesicht mehr nach dem Fenster. „Ich danke Ihnen. Sie haben die sanfte Hand Ihrer Mutter,“ sagt Sir Leicester, „und Ihre eigene Stärke. Ich danke Ihnen.“ Er gibt ihm mit der Hand ein Zeichen, nicht wegzugehen. George bleibt an seinem Bett stehen und wartet, bis man ihn anredet.

„Warum wünschten Sie, daß es verschwiegen bliebe?“ Sir Leicester stellt diese Frage mit einiger Mühe.

„Gewiß kann man nicht sehr mit mir prahlen, Sir Leicester, und ich — ich würde es immer noch hoffen, Sir Leicester, wenn Sie nicht so krank wären — was hoffentlich nicht lange dauern wird — daß man mir erlauben wird, fortzufahren, im Allgemeinen unbekannt zu bleiben. Das verlangt Erklärungen, die nicht allzuschwer zu errathen, die aber hier nicht recht an der Zeit, und für mich nicht sehr ehrenvoll sind. So sehr man anderer Meinung über vielerlei Gegenstände sein könnte, so glaube ich doch, würde man darin mit mir übereinstimmen, daß man nicht sehr mit mir prahlen kann, Sir Leicester.“

„Sie sind Soldat gewesen,“ bemerkt Sir Leicester, „und haben sich gut benommen.“

George macht seine militärische Verbeugung. „Was das angeht, Sir Leicester, so habe ich meine Pflicht, wie sie die Disciplin verlangt, gethan, und das war das wenigste, was ich thun konnte.“

„Sie finden mich durchaus nicht wohl wieder, Mr. Gorge Rouncewell,“ sagt Sir Leicester, dessen Augen sehr von dem Andern angezogen werden.

„Es thut mir sehr leid, es zu hören und zu sehen, Sir Leicester.“

„Gewiß, davon bin ich überzeugt. Und zu meiner ältern Krankheit kommt noch ein plötzlicher und schlimmer Anfall. Etwas, was lähmt —“ er versucht mit der einen Hand an der einen Seite hinabzufühlen, „und verwirrt“ — er berührt seine Lippen.

Mit einem beistimmenden und theilnehmenden Blick verbeugt sich George abermals. Die ganz andern Zeiten, wo sie Beide junge Leute waren, (der Cavalierist bei weitem der Jüngere von Beiden) und sich einander in Chesney Wold sahen, steigen vor ihnen empor, und versetzen Beide in eine weiche Stimmung.

Offenbar von einem großen Entschluß erfüllt, Etwas, was ihm auf der Seele liegt auf seine eigene Weise zu sagen, ehe er wieder in Schweigen versinkt, versucht Sir Leicester, sich inmitten seiner Kissen ein wenig aufzurichten. George bemerkt es sogleich, nimmt ihn wieder in seine Arme, und legt ihn, wie er es wünscht. „Ich danke Ihnen, George. Sie sind mir wie ein zweites Ich. Sie haben oft unten in Chesney Wold mein Reservegewehr getragen, George. Sie sind mir eine vertraute Erscheinung in diesen fremdartigen Verhältnissen; eine sehr vertraute Erscheinung.“ Er hat Sir Leicester's gesündern Arm über seine Achsel gelegt, wie er ihn

emporgerichtet hat, und Sir Leicester, wie er diese Worte sagt, zögert, ihn wieder wegzunehmen.

„Ich wollte hinzufügen,“ fährt er gleich darauf wieder fort, „ich wollte in Bezug auf diesen Anfall hinzufügen, daß er leider mit einem kleinen Mißverständniß, das ich mit Mylady hatte, zusammenfiel. Ich meine nicht, daß eine Differenz zwischen uns stattgefunden hätte, das ist nicht der Fall, sondern ein Mißverständniß gewisser Umstände, die nur für uns von Wichtigkeit sind, wodurch ich für einige Zeit der Gesellschaft Mylady's beraubt werde. Sie hat es für nothwendig gefunden, eine Reise zu machen — ich bin der festen Hoffnung, sie wird bald zurückkehren. Volumnia, mache ich mich verständlich? Ich bin nicht im Stande, die Worte recht deutlich auszusprechen.“

Volumnia versteht ihn vollkommen; und er spricht sich in der That mit viel größerer Deutlichkeit aus, als man vor einer Minute hätte für möglich halten sollen. Wie sehr er sich dabei anstrengt, liest man in den gespannten und erregten Zügen seines Gesichts. Nichts als die Kraft seines Willens gibt ihm die Fähigkeit.

„Daher, Volumnia, wünsche ich in Ihrer Anwesenheit zu sagen — und in der Anwesenheit meiner alten Dienerin und Freundin, Mrs. Rouncewell — und in der Anwesenheit ihres Sohnes George, der wie eine vertraute Erinnerung an meine Jugend in der Wohnung meiner Ahnen in Chesney Wold zurückkommt — im Fall ich einen Rückfall erleiden, im Fall ich nicht wieder genesen, im Fall ich die Fähigkeit zu sprechen und zu schreiben verlieren sollte, obgleich ich Besseres hoffe —“

Die alte Haushälterin weint still; Volumnia ist in der größten Aufregung und hat das frischeste Roth auf ihren Wangen; der Cavalierist steht mit übereinandergeschlagenen Armen, und ein wenig geneigtem Haupte ehrerbietig aufmerksam da.

„Deshalb trage ich Verlangen, zu sagen, und Sie Alle zu

Zeugen zu nehmen — indem ich mit Ihnen, Volumnia, in feierlichster Weise anfangen, daß mein Verhältniß zu Lady Dedlock noch unverändert dasselbe ist. Daß ich durchaus keine Beschwerde gegen sie vorzubringen habe. Daß ich immer die stärkste Zuneigung für sie gefühlt habe und immer noch fühle. Sagen Sie dieses ihr selbst und Jedermann. Wenn Sie jemals weniger als dies sagen, so machen Sie sich einer absichtlichen Unwahrheit gegen mich schuldig."

Volumnia betheuert zitternd, daß sie seine Befehle buchstäblich ausführen will.

"Mylady steht zu hoch, ist zu schön, zu gebildet, zu sehr in den meisten Hinsichten den Besten von denen, die sie umgeben, überlegen, als daß sie nicht ihre Feinde und Verleumder haben sollte. Sagen Sie diesen, wie ich Ihnen sage, daß ich gegenwärtig bei gesundem Verstande und ungeschwächtem Gedächtnisse keine zu ihren Gunsten gemachte Verfügung zurücknehme. Ich vermindere nichts, was ich ihr jemals vermacht habe. Mein Verhältniß zu ihr ist ganz das alte, und ich widerrufe — bei vollkommener Fähigkeit, es zu thun, wenn ich dazu geneigt wäre, wie Sie sehen — nichts, was ich zu ihren Gunsten und um sie glücklich zu machen, gethan habe."

Die ausführliche Förmlichkeit seiner Worte hätte zu jeder andern Zeit, wie so oft schon, etwas Lächerliches haben können; aber dießmal ist es ernst und rührend. Seine edle Wärme, seine Treue, sein wackeres Einstehen für sie, sein großmüthiges Ueberwinden des Unrechts, und seines Stolzes ihretwegen, sind einfach, ehrenhaft, männlich und wahr. Nichts weniger Würdiges läßt sich durch den Glanz solcher Eigenschaften bei dem gewöhnlichsten Handwerker erblicken, nichts weniger Würdiges bei dem edelstgeborenen Herrn. In einem solchen Lichte streben und steigen Beide gleich empor, und beide Kinder des Staubes glänzen gleich hell.

Von der Anstrengung überwältigt legt er den Kopf auf die Kissen zurück und macht die Augen zu; aber nicht länger als eine Minute; dann steht er wieder dem Wetter zu und horcht auf jedes gedämpfte Geräusch. Durch die kleinen Dienste, die er ihm leistet, und die Art, wie sie angenommen werden, ist der Cavalerist ihm unentbehrlich geworden. Es ist Nichts darüber gesagt worden, aber es versteht sich von selbst. Er tritt ein oder zwei Schritte zurück, um nicht gesehen zu werden, und steht hinter seiner Mutter Stuhl Wache.

Der Tag fängt jetzt an, sich zu neigen. Der Nebel und der mit Regen untermischte Schnee machen es finsterner und der Feuer-schein glänzt lebhafter an den Wänden und den Möbeln. Die Dunkelheit nimmt zu; das helle Gas flammt auf den Straßen empor; und die hartnäckigen Dellampen, die hier noch ausdauern, mit halbgefrorenem und halbgethautem Lebensbronn flimmern schnappend wie feurige Fische auf dem Lande — was sie sind. Die Welt, welche über das Stroh gerollt ist und die Klingeln gezogen hat, um „anzufragen“, fängt an, nach Hause zu gehen und sich anzukleiden, und zu diniren und von ihrem theuren Freunde nach der allerneuesten Mode, wie schon erwähnt, zu sprechen.

Jetzt wird Sir Leicester schlimmer; unruhig, aufgeregte und große Schmerzen leidend. Bolumnia brennt ein Licht an (mit einer vorausbestimmten Fähigkeit, etwas Unrechtes zu thun), aber er läßt ihr befehlen, es wieder auszulöschen, denn es ist noch nicht dunkel genug. Dennoch ist es schon sehr dunkel; so dunkel, als es die ganze Nacht sein wird. Mit der Zeit versucht sie es abermals. „Nein! löscht es aus. Es ist noch nicht dunkel genug.“

Seine alte Haushälterin erkennt zuerst, daß er sich bei dem Wahne erhalten will, es werde nicht spät.

„Lieber Sir Leicester, mein geehrter Herr,“ flüstert sie halblaut, „ich muß Ihnen zum Besten und als meine Pflicht mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, nicht hier in der einsamen Finster-

niß wachend und wartend und sich durch die Zeit schleppend zu liegen. Erlauben Sie mir die Vorhänge zuzumachen und die Lichter anzubrennen und es gemüthlicher in der Stube zu machen. Die Thurmuhren schlagen deswegen die Stunden nicht anders, Sir Leicester, und die Nacht wird ganz ebenso vorübergehen. Mylady wird ganz ebenso zurückkommen."

"Ich weiß es, Mrs. Rouncewell, aber ich bin schwach — und er ist schon so lange weg."

"Nicht so sehr lange, Sir Leicester. Noch nicht vierundzwanzig Stunden."

"Aber das ist lange. O, es ist sehr lange!"

Er sagt das mit einem Stöhnen, das ihr das Herz zerreißt. Sie weiß, daß dieß keine geeignete Zeit ist, das grelle Licht auf ihn fallen zu lassen; seine Thränen sind ihr zu heilig, als daß selbst sie sie sehen dürfte. Daher bleibt sie eine Weile, ohne ein Wort zu sprechen, im Dunkeln sitzen; dann macht sie sich still im Zimmer zu thun, schürt jetzt das Feuer und steht jetzt an dem dunkeln Fenster, um hinauszusehen. Endlich sagt er zu ihr mit wiedergewonnener Fassung: „Sie haben Recht, Mrs. Rouncewell, es wird nicht dadurch schlimmer, daß man es sich eingesteht. Es wird spät und sie sind noch nicht da. Brennen Sie Licht an!“ Als das Licht angebrannt und das Wetter hinausgesperrt ist, kann er nur noch hórchen.

Aber sie finden, daß es ihn in der niedergedrücktesten Stimmung und während der schwersten Leiden erquickt, wenn man ihn merken läßt, daß man in ihren Gemächern nach dem Feuer steht und sich vergewissert, ob Alles zu ihrem Empfange bereit sei. So armselig der Vorwand ist, so erhalten doch diese Andeutungen, daß sie erwartet wird, die Hoffnung in ihm aufrecht.

Mitternacht kommt und mit ihr dieselbe Leere. Es sind nur wenig Wagen auf den Straßen und anderes spätes Geräusch gibt es in dieser Gegend nicht, außer etwa einen Mann, der so noma-

bisch betrunken ist, daß er sich in diesen entsetzlich anständigen Stadttheil verliert und schreiend und brüllend durch die Straßen geht. In dieser Winternacht ist es so still, daß das Lauschen in dem tiefsten Schweigen denselben Eindruck macht, wie das Hinaussehen in die dichteste Finsterniß. Wenn ein fernes Geräusch hörbar wird, so verklingt es durch die Nacht, wie ein schwacher Schein in derselben erstickt, und Alles ist schwärzer und stiller als zuvor.

Die Dienerschaft ist zu Bett entlassen (sie geht nicht ungerne, denn sie hat die ganze vorige Nacht durchwacht) und nur Mrs. Rouncewell und George wachen noch in Sir Leicester's Zimmer. Wie die Nacht langsam vergeht — oder vielmehr wie sie ganz still zu stehen scheint, wie zwischen zwei und drei Uhr — stellt sich bei ihm eine rastlose Sehnsucht ein, mehr von dem Wetter zu erfahren, da er es nicht mehr sehen kann. Daher dehnt George, der regelmäßig jede halbe Stunde nach den so sorgfältig zur Aufnahme bereit gehaltenen Zimmern patrouillirt, seine Runde bis zur Pforte des Hauses aus, sieht sich um und bringt die bestmögliche Nachricht von der schlechtesten aller Nächte zurück; Schnee und Regen fällt immer noch, und selbst auf dem Trottoir liegt der halbgefrorene Schlamm knöcheltief.

Bolumnia ist in ihrem Zimmer an einem entlegenen Treppenaufsatz — der zweite Aufsatz über der Stelle, wo das Schnitzwerk und die Vergoldung aufhört — einem Zimmer für Cousinen mit einer fürchterlichen Fehlgeburt eines Portraits von Sir Leicester, — seiner Verbrechen wegen hier herauf verbannt, und aus dem man bei Tage auf einen feierlich stillen Hof mit vertrockneten Büschen, gleich antediluvianischen Exemplaren von schwarzem Thee, hinabsieht — eine Beute von Schrecken aller Art. Vielleicht ist der geringste und letzte darunter nicht die Angst, was mit ihrem kleinen Einkommen werden wird, im Fall Sir Leicester „Etwas passieren sollte“, wie sie sich ausdrückt. Etwas heißt hier nur Eines, und

zwar das Letzte, was überhaupt einem Baronet, so weit die bekannte Welt reicht, widerfahren kann.

Eine Wirkung dieser Schrecken ist, daß Volumnia entdeckt, sie könne nicht in ihrem Zimmer zu Bett gehen und nicht in ihrem Zimmer am Feuer sitzen, sondern müsse ihr schönes Haupt mit einer Unzahl Shawls umbinden, und ihre schöne Gestalt in faltige Gewänder einhüllen und durch das Haus wandeln wie ein Geist, und vorzugsweise die warmen und üppigen Zimmer heimsuchen, die für Eine bereit gehalten werden, die immer noch nicht zurückkehrt. Da aber unter solchen Umständen an Alleinsein nicht zu denken ist, so läßt sich Volumnia von ihrer Jose begleiten, die, zu diesem Zweck aus ihrem Bett gepreßt, frierend, sehr schläfrig und überhaupt unglücklich über das Loos, verurtheilt zu sein, einer Cousine dienen zu müssen, während sie sich vorgenommen hatte, sich nur mit einer Herrin mit zehntausend Pfund Einkünften zu begnügen, durchaus kein freundliches Gesicht macht. Daß der Cavalerist jedoch bei seiner Runde von Zeit zu Zeit in diese Zimmer kommt, ist für die Herrin und die Jose eine Bürgschaft des Schutzes und der Gesellschaft, welche sein Erscheinen in den ersten Stunden nach Mitternacht sehr angenehm macht. So oft man ihn kommen hört, machen Beide einige selbstverschönernde Vorbereitungen, um ihn zu empfangen; zu anderer Zeit theilen sie ihre Wachen in kurze Pausen der Vergessenheit und Zwiegespräche (die nicht ganz frei von Säure sind), ob Miß Dedlock, während sie mit den Füßen auf das Kamingitter gestützt, dageessen, in Begriff gestanden hat oder nicht, in's Feuer zu fallen, als sie (zu ihrem großen Aerger) ihr Schutzengel, die Jose, rettete.

„Wie befindet sich jetzt Sir Leicester, Mr. George?“ erkundigt sich Volumnia, indem sie sich die Kapuze über den Kopf zurecht zieht.

„Sir Leicester befindet sich ziemlich ebenso wie früher, Miß, er ist sehr schwach und krank und phantasirt sogar bisweilen.“

„Hat er nach mir verlangt?“ fragt Volunnia zärtlich.

„O nein, ich wüßte nicht, Miß. Wenigstens habe ich es nicht gehört, Miß.“

„Es ist eine böse, böse Zeit, Mr. George.“

„Gewiß, Miß. Wäre es nicht besser, wenn Sie zu Bett gingen?“

„Es wäre viel besser, wenn Sie zu Bett gingen, Miß Dedlock,“ sagt die Jose mit einiger Schärfe.

Aber Volunnia antwortet, nein, nein! Er kann jeden Augenblick nach ihr verlangen. Sie würde es sich nie verzeihen können, wenn Etwas passiren sollte und sie wäre nicht bei der Hand. Sie verweigert, auf die von der Jose angeregte Frage einzugehen, warum sie gerade hier bei der Hand sein muß, anstatt in ihrem Zimmer (wo sie Sir Leicester näher ist); aber erklärt mit großer Bestimmtheit, daß sie hier bleiben will. Volunnia macht sich außerdem ein Verdienst daraus, nicht ein Auge zugemacht zu haben — als ob sie zwanzig oder dreißig hätte — obgleich diese Versicherung schwer mit der unstreitbaren Thatsache zu vereinbaren ist, daß sie erst vor fünf Minuten zwei aufgemacht hat.

Aber als es vier Uhr wird, und immer noch Alles still ist, wird Volunnia's Standhaftigkeit schwankender oder vielmehr noch größer; denn sie hält es jetzt für ihre Pflicht, sich für morgen bereit zu halten, wo man große Ansprüche machen kann; sie meint jetzt, so sehr es ihr am Herzen liegt, bei der Hand zu bleiben, müßte sie vielleicht dennoch das Opfer bringen, ihren Posten zu verlassen. Als daher der Cavalerist mit seinem „wäre es nicht besser, Sie gingen zu Bett, Miß“ wieder erscheint, und die Jose mit größerer Schärfe als früher behauptet, „es wäre viel besser, Sie gingen zu Bett, Miß Dedlock!“ so steht sie wie ein geduldiges Lamm auf und sagt: „machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Mr. George hält es jedenfalls für das Beste, sie bis an die Thür ihres Cousinenzimmers zu führen, und die Jose hält es ebenso

für das Beste, sie, ohne viel Umstände mit ihr zu machen, in's Bett zu treiben. Dieß ist geschehen und der Cavalerist hat jetzt das ganze Haus für sich allein.

Das Wetter hat sich nicht gebessert. Von dem Porticus, von den Ninnen, von dem Fries, von jedem Sims und jeder Säule und jedem Pfeiler tröpfelt der thauende Schnee hernieder. Er ist, wie um Schutz zu suchen, in den Sturz der großen Vorhallenthüre und darunter gekrochen, in die Ecken der Fenster, in jede verborgene Spalte und Lücke, und verzehrt sich da und stirbt. Er fällt immer noch auf das Dach; sogar durch das Fenster in der Decke; und er tröpfelt mit der Regelmäßigkeit des Schrittes auf dem Geisterwege auf den steinernen Fußboden herab.

In dem Cavaleristen werden durch die feierliche Einsamkeit eines vornehmen Hauses — was für ihn früher in Chesney-Woold nichts Neues war — die alten Erinnerungen wieder wach, und er geht die Treppen hinauf und durch die Hauptzimmer, indem er das Licht hoch in die Höhe hält. Wie er an die Veränderung seines Schicksals in den letzten paar Wochen, an seine auf dem Lande verlebte Kindheit und an die so seltsam über den weiten dazwischenliegenden Raum miteinander in Berührung gebrachten zwei Perioden seines Lebens denkt; wie er an den Ermordeten, dessen Bild noch frisch vor seiner Seele steht; an die Dame, die aus diesen Zimmern verschwunden ist und von deren Aufenthalt hier überall noch Zeichen da sind; an den Herrn des Hauses oben in seinem Zimmer und an das ahnungsvolle „wer wird es ihm sagen?“ denkt, sieht er sich überall um, und stellt sich vor, wie er jetzt Etwas erblicken könnte, was all' seinen Muth erfordern würde, um darauf loszugehen, seine Hand darauf zu legen, und zu zeigen, daß es ein Hirngespinnst sei. Aber es ist Alles leer, leer wie die Finsterniß oben und unten, wie er wieder die große Treppe hinaufgeht; leer wie das bedrückende Schweigen.

„Alles noch bereit, George Rouncewell?“

„Alles in Ordnung und fertig, Sir Leicester.“

„Nichts von sich hören lassen?“

Der Cavalerist schüttelt den Kopf.

„Kein Brief, der vielleicht übersehen worden sein kann?“

Aber er weiß, daß so Etwas nicht zu hoffen ist, und legt sich, ohne eine Antwort abzuwarten, wieder nieder mit dem Kopf.

Sehr vertraut mit ihm, wie er selbst vor einigen Stunden gesagt hat, hebt ihn George Rouncewell während des Restes der stillen Winternacht in bequemere Lagen; und gleich vertraut mit seinem stummen Wunsche löscht er das Licht aus und zieht die Vorhänge auf mit dem ersten späten Morgenschimmer. Der Tag kommt wie ein Gespenst. Kalt, farblos und trübe sendet er einen warnenden leichenfarbenen Streif voraus, als ob er rief: „Seht, was ich Euch bringe, Ihr, die Ihr da wacht! wer wird es ihm sagen?“

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Es war drei Uhr Morgens, als die Häuser vor London endlich das offene Land auszusperren und uns mit Straßen einzuschließen anfangen. Wir waren auf Wegen in viel schlechterem Zustand, als wir bei Tage gefunden, gereist, denn die ganze Zeit über hatte der Schneefall und das Thaumetter fortgedauert; aber die Energie meines Begleiters hatte keinen Augenblick nachgelassen. Es kam mir vor, als hätte sie nur weniger beigetragen als die Pferde, uns vorwärts zu bringen, und sie hatte ihnen oft geholfen. Sie waren erschöpft halbwegs bergauf stehen geblieben; sie waren durch

reißende Regenbäche gepeitscht worden; sie waren gestürzt und hatten sich in das Geschirr verwickelt; aber stets waren er und seine kleine Laterne bereit, und sowie dem Unglück abgeholfen war, hatte ich niemals eine Veränderung in seinem gefaßten: Fahrt zu, Rutscher! gehört.

Die Ruhe und das Selbstvertrauen, mit der er unsere Rückreise leitete, konnte ich mir nicht erklären. Er zauderte nie und ließ nie Halt machen, um sich zu erkundigen, bis wir blos noch wenige Meilen von London entfernt waren. Und jetzt auch genügten ihm ein paar kurze Worte hier und da, und so erreichten wir zwischen drei und vier Uhr früh Islington.

Ich will nicht von der Spannung und der Angst sprechen, mit der ich die ganze Zeit über dachte, daß wir uns mit jeder Minute weiter von meiner Mutter entfernten. Ich glaube, mich hielt die Hoffnung aufrecht, daß er Recht haben müsse und unbedingt einen ausreichenden Zweck habe, dieser Frau zu folgen; aber ich quälte mich damit ab, während der ganzen Reise daran zu zweifeln und darüber hin und her zu sinnern. Was werden sollte, wenn wir sie fanden, und was uns für diesen Zeitverlust entschädigen könnte, waren ebenfalls Fragen, die ich nicht los werden konnte; meine Seele war durch das lange Verweilen auf solchen Gedanken auf eine wahre Folterbank gespannt, als der Wagen hielt.

Der Wagen machte in einer Hauptstraße Halt, wo sich ein Fiacrestand befand. Mein Gefährte bezahlte unsere beiden Postillone, die so vollständig mit Roth bedeckt waren, als wären sie wie der Wagen selbst die Straßen entlang geschleppt worden, und nachdem er ihnen in wenig Worten gesagt, wohin sie das Fuhrwerk bringen sollten, hob er mich heraus und in einen Fiacre, den er unter den Uebrigen ausgesucht hatte.

„Aber meine Gute!“ sagte er, wie er dieß that. „Wie naß Sie sind.“

Ich hatte es nicht gefühlt. Aber der thauende Schnee war in

den Wagen eingedrungen; und ich war zwei oder dreimal ausgestiegen, wenn ein gestürztes Pferd sich im Geschirr wälzte und wieder in die Höhe gebracht werden mußte, und meine Kleider waren ganz naß geworden. Ich versicherte ihm, es habe Nichts zu bedeuten; aber der Kutscher, der ihn kannte, ließ sich durch meine Einreden nicht abbringen, die Straße hinab nach seinem Stall zu laufen, von wo er einen Arm voll reines, trockenes Stroh zurückbrachte. Sie schüttelten es auf den Boden aus und hüllten meine Füße hinein und es wurde mir warm und behaglich.

„Jetzt, meine Gute,“ sagte Mr. Bucket, indem er den Kopf zum Fenster hereinsteckte, als ich in der Kutsche saß, „jetzt werden wir dieser Person Schritt für Schritt folgen. Es kostet vielleicht ein wenig Zeit, aber ängstigen Sie sich deßhalb nicht. Sie sind ziemlich überzeugt, daß ich einen Grund habe. Nicht wahr?“

Ich ahnte nicht, was es war — ahnte nicht, in wie kurzer Zeit ich ihn besser verstehen würde; aber ich versicherte ihm, daß ich ihm volles Vertrauen schenkte.

„Das können Sie, meine Gute,“ entgegnete er. „Und ich will Ihnen Etwas sagen! Wenn Sie mir nur halb so viel Vertrauen schenken, wie ich Ihnen schenke, nach dem, was ich von Ihnen gesehen habe, so genügt das vollkommen. Gott! Sie machen Einem keine Mühe. Ich habe noch kein junges Frauenzimmer in irgend einer Lebensstellung — und ich habe auch hochgestellte kennen gelernt — gesehen, die sich so benommen hätte, wie Sie, seitdem ich Sie in der Nacht aus dem Bett geholt, sich benommen haben. Sie sind ein Muster, sage ich Ihnen,“ sagte Mr. Bucket mit Wärme; „Sie sind ein Muster.“

Ich sagte ihm, ich freute mich (was wirklich der Fall war), ihm nicht hinderlich gefallen zu sein, und ich hoffte, es werde so fortgehen.

„Meine Gute,“ entgegnete er, „wenn eine junge Dame ebenso sanft ist, wie tapfer, und so tapfer wie sanft, so verlange ich weiter

Nichts, und es ist mehr als ich erwarte. Sie wird dann eine Königin, und das sind Sie so ziemlich.“

Mit diesen ermuthigenden Worten — sie waren mir in dieser sorgenvollen Zeit wirklich sehr ermuthigend — stieg er auf den Boß und wir fuhren abermals davon. Wohin wir fuhren, wußte ich damals nicht und habe es auch seitdem nicht erfahren; aber es schien, als ob wir die engsten und schlechtesten Straßen Londons aufsuchten. So oft ich ihn dem Kutscher Befehle ertheilen sah, war ich darauf gefaßt, daß wir in ein verwickeltes Labyrinth solcher Straßen uns verlieren würden; und meine Voraussetzung traf immer ein.

Manchmal kamen wir auf eine breite Straße, oder erreichten ein Gebäude, das größer war als die übrigen, und hell erleuchtet. Dann machten wir bei Polizeibüreau, gleich dem ersten, welches wir beim Anfang unserer Reise besucht hatten, Halt, und ich sah ihn sich mit Andern berathen. Manchmal stieg er bei einem Thorweg oder an einer Straßenecke ab, und zeigte geheimnißvoll das Licht seiner kleinen Blendlaterne. Sie lockte ähnliche Lichter aus verschiedenen dunkeln Winkeln wie ebensoviel Insekten hervor, und es fand eine neue Berathung statt. Nach und nach schienen sich unsere Nachforschungen auf engere und leichter zu übersehende Grenzen zu beschränken. Einzelne auf Posten stehende Polizeidie-ner konnten jetzt Mr. Bucket sagen, was er zu wissen wünschte, und ihm zeigen, wohin er gehen sollte. Endlich machten wir Halt, und er hatte mit einem dieser Leute eine ziemlich lange Unterredung, die zufriedenstellend sein mußte, denn er nickte von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe. Als sie fertig waren, kam er mit einem sehr geschäftsmäßigen und aufmerksamen Gesicht zu mir.

„Jetzt, Miß Summerson,“ sagte er zu mir, „werden Sie sich nicht ängstigen, was auch geschehen mag. Das weiß ich. Ich brauche Ihnen keine andere Warnung zu ertheilen, als Ihnen zu sagen, daß wir jetzt die sichere Spur dieser Person haben und daß

Sie mir von Nutzen sein können, ehe ich es selbst weiß. Ich verlange nicht gern so Etwas von Ihnen, meine Gute, aber würden Sie ein Stück zu Fuße gehen?"

Natürlich stieg ich sofort aus und nahm seinen Arm.

"Es ist nicht so leicht, nicht auszugleiten," sagte Mr. Bucket; "aber nehmen Sie sich Zeit."

Obgleich ich mich verwirrt und hastig umsah, wie wir über eine Straße gingen, so kam mir doch die Gegend bekannt vor.

"Sind wir in Holborne?" fragte ich.

"Ja," sagte Mr. Bucket. "Kennen Sie diese Ecke?"

"Sie steht fast aus, wie Chancery-Lane."

"Und ist auch so getauft," sagte Mr. Bucket.

Wir lenkten in die Straße ein, und während wir durch den halbgethauten Schnee patschten, hörte ich die Thurmuhrn halb sechs Uhr schlagen. Wir gingen schweigend einher, und so rasch als es bei der Unsicherheit, mit der man Fuß faßte, möglich war, als uns auf dem engen Trottoir Jemand in einen Mantel gehüllt, entgegenkam, stillstand und uns Platz machte, um uns vorbeizulassen. In demselben Augenblick hörte ich einen Ausruf des Erstaunens und meinen Namen von Mr. Woodcourt nennen. Ich kannte seine Stimme recht gut.

Es kam so unerwartet und machte, ich weiß nicht ob einen peinlichen oder freudigen Eindruck nach der fieberhaften Unruhe der Reise und mitten in der Nacht auf mich, daß mir die Thränen in die Augen traten. Es war, als ob ich seine Stimme in einem fremden Lande hörte.

"Meine liebe Miß Summerson, Sie zu dieser Stunde und in solchem Wetter auf der Straße?"

Er hatte von meinem Vormund gehört, daß man mich wegen eines ungewöhnlichen Geschäfts abgerufen hatte, und sagte dies, um mir weitere Erklärungen zu ersparen. Ich sagte ihm, wir wären

eben aus dem Wagen gestiegen und gingen jetzt — aber nun mußte ich meinen Begleiter ansehen.

„Ja, sehen Sie, Mr. Woodcourt,“ er hatte den Namen von mir gehört, „wir wollen jetzt in die nächste Straße gehen — Inspektor Bucket.“

Ohne meine Einwendungen zu beachten, nahm Mr. Woodcourt rasch seinen Mantel ab und hüllte mich in denselben ein. „Das ist ein guter Einfall,“ sagte Mr. Bucket, indem er ihm half. „Ein sehr guter Einfall.“

„Darf ich Sie begleiten?“ sagte Mr. Woodcourt, ich weiß nicht ob zu mir oder zu meinem Begleiter.

„Mein Gott!“ rief Mr. Bucket aus, indem er die Antwort auf sich nahm. „Natürlich.“

Das ganze Gespräch nahm nur einen Augenblick in Anspruch, und sie nahmen mich, in den Mantel gehüllt, zwischen sich.

„Ich komme eben von Richard,“ sagte Mr. Woodcourt. „Ich habe seit gestern Abend um Zehn bei ihm gegessen.“

„Mein Gott, ist er krank!“

„Nein, nein, glauben Sie das nicht; er ist nicht krank, aber nicht ganz wohl. Er war so niedergedrückt und schwach — Sie wissen, er ist manchmal so angegriffen und matt — und Ada ließ mich natürlich holen. Nach kurzer Zeit erholte sich Richard so sehr und Ada war so glücklich und so sehr davon überzeugt, daß er es in Folge meiner Bemühungen sei, obgleich ich, Gott weiß es, wenig genug dazu gethan hatte, daß ich bei ihm blieb, bis er seit einigen Stunden im festen Schlafe lag. In so festem Schlafe, wie sie selbst jetzt liegt, hoffe ich.“

Die freundschaftliche und vertrauliche Weise, mit der er von ihnen sprach, seine unverstellte Hingebung für sie, das dankbare Vertrauen, welches er, wie ich wußte, meinem Herzenskind eingefloßt hat, und den Trost, der er für sie war, konnte ich unmöglich von seinem mir gegebenen Versprechen trennen. Undankbar hätte

ich sein müssen, wenn ich mich nicht an die Worte erinnert hätte, die er zu mir sprach, als er so betroffen über mein verändertes Aussehen war. „Ich werde es als ein Vertrauensamt annehmen und es soll mir heilig sein!“

Wir lenkten jetzt in eine andere schmälere Gasse ein. „Mr. Woodcourt,“ sagte Mr. Bucket, der ihn während des Weitergehens genau betrachtet hatte, „unser Geschäft führt uns zu einem Papierhändler; zu einem gewissen Mr. Snagsby. Was, Sie kennen ihn?“ sein Blick war so scharf, daß er es sogleich bemerkte.

„Ja, ich kenne ihn ein Wenig, und habe ihn hier besucht.“

„Wirklich, Sir?“, sagte Mr. Bucket. „Dann find Sie wohl so gut, und erlauben mir, Miß Summerson einen Augenblick bei Ihnen zu lassen, während ich zu ihm gehe und ein paar Worte mit ihm spreche?“

Der letzte Polizeidiener, den er zu Rathe zog, stand stumm hinter uns. Ich bemerkte es nicht eher, als bis er auf meine Bemerkung, daß ich Jemanden weinen hörte, sprach:

„Aengstigen Sie sich nicht, Miß,“ sagte er, „es ist Snagsby's Dienstmädchen.“

„Sie müssen wissen,“ sagte Mr. Bucket, „das Mädchen leidet an Krämpfen und hat sie diese Nacht sehr arg. Es ist heute eine höchst fatale Sache, denn ich muß von diesem Mädchen etwas erfahren, und es muß irgendwie zu Verstande gebracht werden.“

„Jedenfalls wären sie nicht mehr auf, wenn das Mädchen nicht wäre, Mr. Bucket,“ sagte der Andere. „Sie hat es die ganze Nacht ziemlich arg gemacht, Sir.“

„Das ist wahr,“ sagte der Andere. „Meine Laterne geht aus. Zeigen Sie Ihre einen Augenblick.“

Alles wurde flüsternd ein oder zwei Thüren von dem Hause gesprochen, in welchem ich schwach weinen oder klagen hören

konnte. In dem kleinen runden Schein der Laterne trat Mr. Bucket an die Thür und klopfte. Die Thür wurde geöffnet, nachdem er zweimal geklopft hatte; und er ging hinein und ließ uns auf der Straße warten.

„Miß Summerson,“ sagte Mr. Woodcourt; „wenn ich, ohne mich in Ihr Vertrauen zu drängen, bei Ihnen bleiben darf, so bitte ich, es mir zu erlauben.“

„Sie sind wirklich sehr gütig,“ gab ich zur Antwort. „Ich brauche Ihnen nichts, was mich angeht, geheim zu halten; wenn ich etwas geheim halte, so ist es nicht mein Geheimniß.“

„Ich verstehe Sie vollkommen. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde nur so lange in Ihrer Nähe bleiben, als ich Ihr Geheimniß achten kann.“

„Ich vertraue Ihnen unbedingt,“ sagte ich. „Ich weiß und fühle tief, wie heilig Sie Ihr Versprechen gehalten haben.“

Nach einer kleinen Weile glänzte das kleine runde Laternenlicht von Neuem und Mr. Bucket kam mit einem ernsten Gesichte auf uns zu. „Bitte, kommen Sie herein, Miß Summerson,“ sagte er, „und nehmen Sie Platz bei dem Feuer. Mr. Woodcourt, wie ich erfahren habe, sind Sie Arzt. Wollten Sie sich wohl dieses Mädchen ansehen, ob etwas geschehen kann, sie zu sich zu bringen? Sie hat einen Brief bei sich, den ich ganz besonders brauche. Er ist nicht in ihrem Koffer und ich glaube, sie muß ihn bei sich haben; aber die Krämpfe haben sie so zusammengekrümmt, daß es schwer ist, ohne ihr wehzuthun, sie zu bewegen.“

Wir gingen alle Drei zusammen in das Haus; obgleich es kalt und rauh war, doch es doch auch dumpfig darin, weil man die ganze Nacht aufgeblieben war. In dem Gange hinter der Thür stand ein scheuer, betrübt aussehender kleiner Mann in einem grauen Rocke, von einem natürlich höflichen Benehmen und sanfter Sprache.

„Die Treppe hinab, Mr. Bucket, wenn es gefällig ist,“ sagte

er. „Die Dame wird entschuldigen, daß es die Küche vorn heraus ist; wir benutzen sie als Wochentagswohnzimmer. Die Küche hinten hinaus ist Guster's Schlafzimmer und dort reißt es das arme Ding auf's Schrecklichste herum!“

Wir gingen die Treppe hinab, begleitet von Mr. Snagsby, denn der war der kleine Mann, wie ich bald erfuhr. Am Feuer in der Küche vorn heraus saß Mrs. Snagsby mit sehr rothen Augen und sehr strengem Gesicht.

„Mein kleines Frauchen,“ sagte Mr. Snagsby, wie er hinter uns eintrat — „um nicht durch die Blume zu sprechen, meine Gute, laß uns nur einen Augenblick in dieser kalten Nacht die Feindseligkeiten unterbrechen, und dir Inspector Bucket, Mr. Woodcourt und eine Dame vorstellen.“

Sie machte ein sehr erstauntes Gesicht, wie sie wohl Grund hatte, und sah mich ganz besonders scharf an.

„Mein kleines Frauchen,“ sagte Mr. Snagsby, der sich in die fernste Ecke neben der Thür setzte, als ob er sich eine Freiheit herausnähme, „es ist nicht unwahrscheinlich, daß du mich fragst, warum Inspector Bucket, Mr. Woodcourt und eine Dame in gegenwärtiger Stunde nach Cook's-Court, Curstitor-Street, kommen. Ich weiß es nicht. Ich habe nicht die leiseste Ahnung. Wenn man mir es sagte, würde ich es jedenfalls nicht begreifen, und lieber soll man es mir nicht sagen.“

Er schien so unglücklich zu sein, wie er den Kopf auf die Hand stützte, und ich war offenbar so unwillkommen, daß ich mich entschuldigen wollte, als Mr. Bucket die Sache auf sich nahm.

„Nun, Mr. Snagsby,“ sagte er, „das Beste, was Sie thun können, ist, Mr. Woodcourt zu begleiten und nach ihrer Guster zu sehen“ —

„Meine Guster, Mr. Bucket!“ rief Mrs. Snagsby. „Nur wei-

ter, Sir, nur weiter. Nächstens wird man mir auch das Schuld geben."

"Und das Licht zu halten," fuhr Mr. Bucket fort, ohne seine Worte zurückzunehmen, „oder das Mädchen zu halten und sich auf jede Weise, die man von Ihnen verlangt, nützlich zu machen. Und es gibt keinen Menschen, der dieß lieber thäte als Sie; denn sehen Sie, Sie sind ein höflicher und ein sanfter Mann und haben ein Herz, das für Andere fühlen kann. Mr. Woodcourt, wollen Sie so gut sein, und sich das Mädchen ansehen, und wenn Sie den Brief von derselben bekommen können, mir ihn sobald als möglich bringen?"

Als sie hinausgingen, veranlaßte mich Mr. Bucket in einer Ecke am Feuer Platz zu nehmen und meine nassen Schuhe auszuziehen, die er vor das Kaminitter zum Trocknen hinstellte; und während dieser ganzen Zeit sprach er.

"Lassen Sie sich durchaus nicht dadurch stören, Miß, daß Ihnen Mrs. Snagsby dort auch nicht einen willkommenen Blick schenkt, weil sie ganz und gar im Irrthume ist. Sie wird das viel früher entdecken, als es einer Dame von einer im Allgemeinen so richtigen Denkungsweise angenehm sein wird, denn ich werde es ihr deutlich machen." Während er mit dem nassen Hute und den nassen Halstüchern in der Hand, — selbst durch und durch naß, — vor dem Kamine stand, wendete er sich nun zu Mrs. Snagsby. „Das erste, was ich Ihnen als einer verheiratheten Frau, die, was man Reize nennen kann, besitzt, Sie wissen ja — „Glaubt mir, wenn all' diese reizenden Züge u. s. w. —“ Sie kennen das Lied gewiß, denn Sie würden mir umsonst sagen, daß Sie mit guter Gesellschaft nichts zu thun hätten — als einer verheiratheten Frau, die Reize besitzt, die Ihnen Selbstvertrauen einflößen sollten — zu sagen habe, ist, daß Sie daran Schuld sind.“

Mrs. Snagsby macht ein etwas erschrockenes Gesicht, wird

ein wenig weicher und fragt stotternd, was Mr. Bucket damit sagen will?

„Was Mr. Bucket damit sagen will?“ wiederholte er, und ich sah in seinem Gesicht, daß er die ganze Zeit, während er sprach, auf die Entdeckung des Briefes horchte, was mich sehr aufregte, denn ich wußte, wie wichtig er sein mußte; „ich will Ihnen sagen, was er sagen will, Ma'am. Sehen Sie sich einmal Othello an. Das ist das Trauerspiel für Sie.“

Mrs. Snagsby fragt gewissenhaft: warum?

„Warum?“ sagt Mr. Bucket. „Weil Sie es noch soweit bringen werden, wenn Sie sich nicht in Acht nehmen. Wahrhaftig, ich weiß, wovon in demselben Augenblicke, wo ich spreche, Ihr Geist in Bezug auf diese junge Dame nicht ganz frei ist. Aber soll ich Ihnen sagen, wer diese junge Dame ist? Nun, hören Sie. Sie sind, was ich eine geschiedte Frau nenne — mit einem Geist, der zu groß für Ihren Körper ist, wenn Sie erst dazu kommen, und ihn aufreißt — und Sie kennen mich und erinnern sich, wo Sie mich zuletzt sahen und wovon in diesem Kreise die Rede war. Nicht wahr? Ja! Sehr gut. Diese junge Dame ist jene junge Dame.“

Mrs. Snagsby schien ihn besser zu verstehen als ich im Stande war.

„Und Zachäus — den Sie Jo nennen — hatte mit dieser Sache zu thun und bei keiner andern; und der Copist, den Sie kennen, hatte mit dieser Sache zu thun und keiner andern; und Ihr Mann, der nicht mehr davon wußte als Ihr Urgroßvater, hatte durch den verstorbenen Mr. Tulkinghorn, seinen besten Kunden, mit dieser Sache zu thun und keiner andern. Und dennoch macht eine verheirathete Frau, mit Ihren Reizen ausgestattet, die Augen zu (und noch dazu schöne Augen) und rennt mit ihrem zarten Köpfschen gegen eine Wand. Wahrhaftig, ich

schäme mich über Sie! (Ich dachte Mr. Woodcourt müßte ihn jetzt haben!)“

Mrs. Snagsby schüttelte den Kopf und hielt das Taschentuch vor die Augen.

„Ist das Alles?“ fuhr Mr. Bucket aufgeregt fort. „Nein. Sehen Sie, was weiter geschieht. Eine andere Person, die mit dieser Sache zu thun hat und keiner andern, eine Person im elendesten Zustande kommt heute Nacht hieher und Sie sehen sie mit Ihrem Dienstmädchen sprechen; und sie gibt Ihrem Dienstmädchen ein Papier, für das ich auf der Stelle hundert Pfund baar bezahlen würde. Was thun Sie? Sie verstecken sich und belauern sie, und Sie stürzen auf das Dienstmädchen los — während Sie doch wissen, was für Anfällen das arme Ding ausgesetzt ist, und wie wenig dazu gehört, sie zu verursachen — und stürzen so unerwartet und mit solcher Heftigkeit auf sie los, daß sie bei Gott weg ist und weg bleibt, wenn ein Menschenleben von den Worten dieses Mädchens abhängen kann!“

Es war ihm jetzt so vollkommen Ernst mit dem, was er sagte, daß ich unwillkürlich die Hände zusammenschlug und fühlte, wie sich die Stube von mir wendete. Aber sie blieb wieder stehen. Mr. Woodrourt kam herein, drückte ihm ein Papier in die Hand und ging wieder hinaus. „Das einzige, womit Sie wieder etwas gut machen können, Mrs. Snagsby,“ sagte Mr. Bucket mit einem raschen Blick auf das Papier, „ist, mich einen Augenblick mit dieser jungen Dame allein sprechen zu lassen. Und wenn Sie dem Herrn in der Küche irgend helfen oder sich auf irgend etwas besinnen können, wodurch Sie das Mädchen zu sich bringen können, so thun Sie es so rasch als möglich!“ In einem Augenblick war sie hinaus und er hatte die Thür zugemacht. „Jetzt, meine Gute, sind Sie gefaßt und können Sie sich auf sich verlassen?“

„Vollkommen,“ sagte ich.

„Wessen Handschrift ist dies?“

Es war meiner Mutter Handschrift. Mit Bleistift auf ein zerknittertes und zerrissenes Papier geschrieben, von der Feuchtigkeit halb verlöscht. Ohne Sorgfalt wie ein Brief zusammengelegt und an mich adressirt, bei meinem Vormund abzugeben.

„Sie kennen die Hand,“ sagte er; „und wenn Sie gefaßt genug sind, mir den Brief vorzulesen, so lesen Sie ihn vor. Aber geben Sie auf jedes Wort Acht.“

Der Brief war stückweise in verschiedenen Zeiten geschrieben. Ich las Folgendes:

„Aus zweierlei Gründen suchte ich die Zieglerhütte auf. Erstlich, um wo möglich noch einmal die Geliebte zu sehen — aber bloß zu sehen — nicht mit ihr zu sprechen oder sie wissen zu lassen, daß ich in der Nähe sei. Zweitens, um den Verfolgern zu entgehen und sie auf eine falsche Spur zu bringen. Tadelte die Mutter nicht wegen dessen, was sie dabei gethan hat. Die Hilfe, die sie mir geleistet hat, leistete sie auf meine nachdrücklichsten Versicherungen, daß es zum Besten der Geliebten geschehe. Du erinnerst dich an ihr gestorbenes Kind. Die Zustimmung der Männer erkaufte ich, aber sie hat mir ohne Entgelt geholfen.“

„Das hat sie geschrieben, als sie dort war,“ sagte mein Begleiter. „Es stimmt zu dem, was ich mir dachte. Ich hatte Recht.“

Das nächste war zu einer andern Zeit geschrieben.

„Ich bin eine große Strecke gewandert und viele Stunden lang, und ich weiß, daß ich bald sterben muß. Diese Straßen! Ich habe keinen andern Zweck, als zu sterben. Als ich fortging, hatte ich einen schlimmeren Gedanken; aber es bleibt mir erspart, noch diese Schuld zu den übrigen zu fügen. Kälte, Mässe und Ermüdung sind genügende Ursachen, wenn man mich todt findet; aber ich sterbe an andern, obgleich ich von diesen leide. Es war recht, daß Alles, was mich aufrecht erhalten, auf einmal zusammenbrechen

muß, und daß ich vor Angst und vor meinem bösen Gewissen sterben muß."

"Fassen Sie Muth," sagte Mr. Bucket, "es sind nur noch ein paar Worte."

Auch diese waren zu einer andern Zeit geschrieben. Allem Anschein nach fast im Dunkeln.

"Ich habe Alles gethan, was ich konnte, damit man mich nicht finde. Ich werde so bald vergessen sein und ihm am wenigsten Schande bringen. Ich habe nichts bei mir, woran man mich erkennen könnte. Von diesem Papier trenne ich mich jetzt. An die Stelle, wo ich mich hinlegen will, wenn ich sie noch erreichen kann, habe ich oft gedacht. Leb' wohl. Vergib mir."

Mr. Bucket stützte mich mit seinem Arm und ließ mich sanft in meinen Stuhl sinken. "Fassen Sie sich! Halten Sie mich nicht für hart, meine Gute, aber sobald Sie sich stark genug fühlen, ziehen Sie Ihre Schuhe an und halten Sie sich bereit."

Ich entsprach seinem Wunsche; aber ich blieb lange Zeit allein und betete für meine unglückliche Mutter. Sie beschäftigten sich Alle mit dem armen Mädchen, und ich hörte, wie Mr. Woodcourt ihnen Anweisung gab, und dem Mädchen oft zusprach. Endlich kam er mit Mr. Bucket zu mir, und sagte, es sei von Wichtigkeit, ihr sanft zuzusprechen, und er halte es deßhalb für das Beste, wenn ich sie nach dem fragte, was ich von ihr zu erfahren wünschte. Es stehe außer allem Zweifel, daß sie jetzt Fragen beantworten würde, wenn man sie beruhigte und nicht einschüchterte. Die Fragen, sagte Mr. Bucket, wären: Wie sie zu dem Briefe gekommen? was zwischen ihr und der Person, die ihr den Brief gegeben, vorgegangen? und wo sich dieselbe hingewendet hätte? Indem ich meinen Geist so fest ich konnte auf diese Punkte richtete, ging ich mit ihm in das nächste Zimmer. Mr. Woodcourt wollte draußen bleiben, aber kam auf meine Bitten mit hinein.

Das arme Mädchen saß auf dem Fußboden, wo man sie hingen-

legt hatte. Die Uebrigen standen rund herum, obgleich in einiger Entfernung, damit es ihr nicht an Luft fehle. Sie war nicht hübsch und sah kränklich und angegriffen aus; aber sie hatte ein bekümmertes und gutes Gesicht, obgleich ihr Blick immer noch etwas verstört war. Ich kniete auf dem Fußboden neben ihr nieder und legte ihren Kopf an meine Brust, worauf sie den Arm um meinen Hals schlang und in Thränen ausbrach.

„Armes Kind,“ sagte ich, indem ich mein Gesicht an ihre Stirn legte, denn ich weinte auch und zitterte sehr; „es sieht grausam aus, dich zu belästigen, aber es hängt mehr davon ab, daß wir Etwas von diesem Briefe erfahren, als ich dir in einer Stunde auseinandersetzen kann.“

Sie fing an ganz erbärmlich zu betheuern, daß sie es gar nicht böse gemeint habe, Mrs. Snagsby!

„Davon sind wir Alle überzeugt,“ sagte ich. „Aber bitte, sage mir, wie du zu dem Briefe gekommen bist?“

„Ja, das will ich thun, gute Dame, und die Wahrheit sagen. Ich will Alles erzählen, wahrhaftig, Mrs. Snagsby.“

„Davon bin ich überzeugt,“ sagte ich. „Wie war es?“

„Ich hatte Etwas über der Straße besorgt, gute Dame — lange nach Dunkelwerden — ganz spät; und als ich an unsere Thür kam, stand eine gemein aussehende Person, ganz naß und kothbespritzt, vor dem Hause und sah hinauf. Als sie mich die Thür hineingehen sah, rief sie mich zurück und frug, ob ich hier wohnte? Und ich sagte ja, und sie sagte, es wären ihr hier in dieser Gegend nur ein paar Häuser bekannt, aber sie hätte sich verlaufen und könnte sie nicht finden. O, was soll ich thun, was soll ich thun! Sie glauben mir nicht! Sie sagte nichts Böses zu mir und ich sagte nichts Böses zu ihr, wahrhaftig nicht, Mrs. Snagsby.“

Ihre Herrin mußte sie jetzt erst trösten — was, wie ich sagen

muß, sie mit sehr viel Neue that — ehe ich wieder Etwas aus ihr herausbringen konnte.

„Sie konnte diese Orte nicht finden,“ sagte ich.

„Nein!“ rief das Mädchen und schüttelte den Kopf. „Nein! Konnte sie nicht finden. Und sie war so müde und lahm und elend, ach, so elend! daß, wenn Sie sie gesehen hätten, Mr. Snagsby, Sie ihr gewiß eine halbe Krone gegeben hätten!“

„Nun, ja, Guster, mein Mädchen,“ sagte er, ohne Anfangs zu wissen, was er sagen sollte. „Ich hoffe, ich hätte es gethan.“

„Und doch sprach sie so schön,“ sagte das Mädchen, „und sah mich dabei mit weitoffenen Augen an, daß einem das Herz darüber bluten mußte. Und so frug sie mich, ab ich den Weg nach dem Gottesacker wüßte? Und ich frug sie, welchen Gottesacker? Und sie sagte, der, wo die Armen begraben würden. Und so sagte ich ihr, daß ich selbst aus dem Armenhause sei, und daß sich das nach dem Kirchspiele richtet. Aber sie sagte, sie meine den Begräbnisplatz, nicht sehr weit von hier, mit einem Thorweg, mit einer Stufe und einem eisernen Gitter.“

Wie ich ihr Gesicht beobachtete, und sie aufforderte, fortzufahren, sah ich, daß Mr. Bucket dieß mit einem Blicke aufnahm, der mich erschreckte.

„O Gott!“ rief das Mädchen und strich das Haar mit den Händen zurück, „was soll ich thun, was soll ich thun! Sie meinte den Gottesacker, wo der Mann liegt, der den Schlafrunk eingenommen hat — von dem sie uns erzählt haben, Mr. Snagsby — der mich so erschreckte, Mrs. Snagsby. O, es packt mich wieder. Haltet mich!“

„Du befindest dich jetzt viel besser,“ sagte ich. „Bitte, fahre fort.“

„Ja, recht gern! Aber sind Sie nicht böse auf mich, meine gute Dame, weil ich so krank gewesen bin.“

Wer konnte dem armen Mädchen böse sein! „So! Nun will ich Alles erzählen. So sagte sie, ob ich ihr den Weg dorthin weisen könnte, und ich sagte ja, und wies ihr ihn und sie sah mich mit Augen an, fast als ob sie blind wäre und zurücksinken wollte. Und nun nahm sie den Brief heraus und zeigte ihn mir, und sagte, wenn sie ihn auf die Post gäbe, würde er verwischt und vergessen und niemals besorgt werden; und ob ich ihn nehmen und besorgen wollte, und der Bote würde bei der Abgabe bezahlt werden. Und ich sagte ja, wenn es nichts Unrechtes wäre, und sie sagte nein — nichts Unrechtes. Und so nahm ich den Brief, und sie sagte, sie könnte mir nichts geben und ich sagte, ich sei selbst arm und brauchte deshalb nichts. Und nun sagte sie: Gott segne Euch! und ging.“

„Und ging sie —?“

„Ja!“ rief das Mädchen aus, indem sie der Frage zuvorkam, „ja! sie ging den Weg, den ich ihr gezeigt hatte. Dann trat ich in's Haus, und Mrs. Snagsby kam aus einem Versteck auf mich los und hielt mich fest und ich erschrak.“

Mr. Woodcourt nahm sie mir liebevoll aus dem Arm. Mr. Bucket hüllte mich ein, und gleich darauf waren wir auf der Straße. Mr. Woodcourt blieb zögernd stehen, aber ich sagte, „verlassen Sie mich jetzt nicht!“ und Mr. Bucket setzte hinzu:

„Es ist besser, Sie gehen mit, wir könnten Sie brauchen; verlieren Sie keine Zeit!“

Von diesem Gange sind mir nun die verwirrtesten Eindrücke zurückgeblieben. Ich entsinne mich noch, daß es weder Nacht noch Tag war; daß der Morgen graute, aber daß die Straßenlaternen noch nicht ausgelöscht waren; daß der Schnee immer noch fiel und daß die Straßen überall davon bedeckt waren. Ich entsinne mich noch an ein paar fröstelnden Leuten in den Straßen vorübergegangen zu sein. Ich entsinne mich noch der nassen Dächer, der verstopf-

ten und herstenden Straßenrinnen und Wasserausgüsse, der Haufen von geschwärztem Eis und Schnee, über welche wir gingen, der engen Höfe, durch die wir eilten. Zu gleicher Zeit erinnere ich mich, daß es mir war, als klänge mir die von dem armen Mädchen erzählte Geschichte noch deutlich in die Ohren; als könnte ich die Arme noch auf meinem Arme ruhend fühlen, als nähmen die fleckigen Vorderseiten der Häuser eine menschliche Gestalt an und sähen mich an; als gingen große Wasserflecken in meinem Kopf oder in der Luft auf und zu; und als wären die wesenlosen Dinge wesenhafter als die wirklichen.

Endlich standen wir unter einem dunkeln und elenden gewölbten Gang, wo eine Laterne über einem eisernen Gitter brannte und wo der Morgen schwach hereindämmerte. Das Thor war verschlossen. Dahinter ein Begräbnißplatz — eine grauenvolle Stätte, wo sich die Nacht sehr langsam entfernte; aber wo ich in ungewissen Umrisen Haufen von vergessenen Gräbern und Leichensteinen sehen konnte, ringsum in dichtester Nähe von unreinlichen Häusern umgeben, in deren Fenstern ein paar trübe Lichter brannten und deren Wände eine klebrige Feuchtigkeit, wie einen kranken Stoff, ausschwitzten. Auf der Stufe vor dem Gitterthor, benezt von dem schrecklichen Raß eines solchen Ortes, das überall tröpfelte und rieselte, sah ich mit einem Schrei des Mitleids und Entsetzens eine Frauengestalt liegen — Jenny, die Mutter des todtten Kindes.

Ich wollte auf sie zueilen, aber sie hielten mich zurück, und Mr. Woodcourt hat mich mit der größten Innigkeit, sogar mit Thränen in den Augen, ehe ich zu der Gestalt hinginge, einen Augenblick auf das zu hören, was Mr. Bucket zu sagen hatte. Ich that es, wie ich glaubte. Ich that es, dessen bin ich überzeugt.

„Miß Summerson, Sie werden mich verstehen, wenn Sie

einen Augenblick nachdenken. Sie tauschten die Kleider in der Hütte."

Sie tauschten die Kleider in der Hütte. Ich konnte die Worte in meinem Innern wiederholen, und ich wußte, was sie für sich allein zu bedeuten hatten; aber im Zusammenhang mit etwas Anderem hatten sie für mich keinen Sinn.

"Und Eine kehrte um," sagte Mr. Bucket, "und Eine ging weiter. Und die Eine, die weiter ging, ging nach Uebereinkunft nur eine gewisse Strecke, um die Nachkommenden zu täuschen, und ging dann quer über's Feld nach Hause zurück. Denken Sie einen Augenblick nach!"

Auch dieß konnte ich in meinem Innern wiederholen, aber ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was es heißen sollte. Vor mir auf den Stufen sah ich die Mutter des todtten Kindes liegen. Sie lag dort mit einem Arme eine Stange des eisernen Gitters umfassend, als wollte sie dieselbe umarmen. Sie lag dort, die erst vor so Kurzem mit meiner Mutter gesprochen hatte. Sie lag dort, ein unglückliches, obdachloses, bewußtloses Geschöpf. Sie, die den Brief meiner Mutter gebracht hatte, die mir allein eine Andeutung über den Aufenthalt meiner Mutter geben konnte, sie, die uns nun führen sollte, um Diejenige zu erretten, die wir so weit gesucht hatten, die in diesen Zustand durch eine mit meiner Mutter auf unerklärliche Weise in Verbindung stehende Art gekommen war und in diesem Augenblick über den Bereich unserer Hilfe hinausgelangen konnte; sie lag dort und sie hielten mich auf! Ich sah den feierlichen und theilnahmvollen Blick Mr. Woodcourt's, ohne ihn zu verstehen. Ich sah, wie er die Brust des Andern berührte, um ihn zurückzuhalten, aber ich verstand es nicht. Ich sah ihn baarhüptig mit scheuer Ehrfurcht vor Etwas in der bitter kalten Luft dastehen. Aber von dem Allem verstand ich nichts.

Ich hörte sogar, wie sie sagten:

"Wollen wir sie gehen lassen?"

„Es ist besser. Ihre Hände sollten sie zuerst berühren. Sie haben ein heiligeres Recht dazu als wir.“

Ich eilte nach dem Gitterthor und beugte mich über die Gestalt herab. Ich hob das schwere Haupt empor, strich das lange feuchte Haar bei Seite und wendete das Gesicht dem Lichte zu. Und es war meine Mutter, kalt und todt.

Sechszigstes Kapitel.

Aussichten.

„Ich komme jetzt zu andern Theilen meiner Lebensgeschichte. Die Güte und Freundlichkeit Aller, die um mich waren, spendete mir so viel Trost, daß ich niemals ohne die größte Rührung daran zurückdenken kann. Ich habe bereits so oft von mir gesprochen und habe noch so viel von mir zu sagen, daß ich nicht weiter von meinem Schmerz sprechen will. Ich war krank, aber nicht lange; und ich würde diesen Umstand nicht einmal so weit erwähnen, wenn ich die Erinnerung an ihre Theilnahme ganz unterdrücken könnte.

Ich komme zu andern Theilen meiner Lebensgeschichte.

Während meiner Krankheit blieben wir in London, wo auf Einladung meines Vormunds Mrs. Woodcourt zu uns auf Besuch gekommen war. Als mein Vormund mich für wohl und heiter genug hielt, um in der alten Weise wieder mit ihm zu sprechen — obgleich ich dieß eher hätte thun können, wenn er mir hätte glauben wollen — griff ich wieder zu meiner Arbeit und nahm meinen Platz abermals neben ihm ein. Er hatte die Zeit selbst bestimmt und wir waren allein.

„Mütterchen,“ sagte er, indem er mich mit einem Kusse empfing, „willkommen im Brummstübchen, meine Liebe. Ich habe einen

Plan auszuführen, mein Frauchen. Ich gedenke hier zu bleiben, vielleicht sechs Monate, vielleicht länger — wie es sich gerade macht. Mit einem Worte, ich denke mich für ein Weilchen hier förmlich niederzulassen.“

„Und unter der Zeit wollen Sie Bleakhaus im Stich lassen?“ sagte ich.

„Ja, meine Liebe! Bleakhaus muß lernen, für sich selbst Sorge zu tragen,“ entgegnete er.

Es schien mir, als ob seine Stimme bekümmert klänge; aber wie ich ihn anblickte, sah ich, daß sein gütiges Antlitz vom freundlichsten Lächeln erhellte war.

„Bleakhaus,“ wiederholte er, und seine Stimme klang nicht bekümmert, wie ich fand, „muß lernen für sich selbst zu sorgen. Es ist von dort ein weiter Weg zu Ada, meine Gute, und Ada bedarf Ihrer sehr.“

„Es sieht Ihnen ganz ähnlich, Vormund,“ sagte ich, „dieß in Betracht zu ziehen, um uns Beide angenehm zu überraschen.“

„Aber nicht so uneigennützig, meine Gute, wenn Sie mich wegen dieser Tugend rühmen wollen; denn wenn Sie meistens unterwegs wären, könnten Sie selten bei mir sein. Und außerdem wünsche ich bei dieser Entfremdung von dem armen Rick so viel und so oft von Ada zu hören als möglich. Nicht blos von ihr, sondern auch von ihm, dem armen Burschen.“

„Haben Sie heute Morgen Mr. Woodcourt gesehen, Vormund?“

„Ich sehe Mr. Woodcourt jeden Morgen, Frau Durden.“

„Ist er immer noch derselben Meinung über Richard?“

„Ganz derselben noch. Er kann keine eigentliche körperliche Krankheit an ihm entdecken, im Gegentheil, er glaubt, daß ihm in dieser Hinsicht nichts fehlt. Aber er ist nicht außer Sorgen seinetwegen; wem wäre dieß auch möglich?“

In der letzten Zeit war mein Herzenskind täglich bei uns ge-

wesen, manchmal sogar zwei Mal. Aber wir hatten die ganze Zeit über vorausgesehen, daß dieß nur bis zu meiner vollständigen Genesung so bleiben könnte. Wir wußten recht gut, daß ihr tiefführendes Herz voller von Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Better Sohn war als je, und wir sprachen Richard von dem Versuche frei, sie von uns fern zu halten; aber wir wußten auf der andern Seite, daß sie es für einen Theil ihrer Pflicht gegen ihn hielt, mit ihren Besuchen bei uns sparsam zu sein. Das Zartgefühl meines Vormundes hatte dieß bald bemerkt, und er versuchte, ihr merken zu lassen, daß er ihre Ansicht billigte.

„Lieber unglücklicher irrender Richard,“ sagte ich. „Wann wird er aus seinem Traum erwachen!“

„Er ist jetzt noch nicht auf dem Wege, meine Gute,“ entgegnete mein Vormund. „Je mehr er leidet, desto größer wird seine Abneigung gegen mich sein, da er mich zum Hauptvertreter der großen Ursache seiner Leiden gemacht hat.“

Ich konnte nicht umhin, hinzuzufügen. „so unverständlich!“

„Ach, Frauchen, Frauchen!“ entgegnete mein Vormund, „wo sollen wir Verstand in Jarndyce und Jarndyce finden! Unverstand und Ungerechtigkeit auf der Spitze, und Unverstand und Ungerechtigkeit im Herzen und auf dem Boden, Unverstand und Ungerechtigkeit von Anfang bis zu Ende — wenn es jemals ein Ende hat — wie sollte da der arme Rick, der sich beständig damit abgibt, Verstand daraus saugen? Er kann ebenso wenig Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln ernten, als ältere Männer in ältern Zeiten.“

Die rücksichtsvolle Sanftmuth und Güte, mit der er stets von Richard sprach, rührten mich so, daß ich stets sehr bald wieder über diesen Gegenstand schwieg.

„Ich glaube, der Lordkanzler und die Vicekanzler und die ganze Kanzleibatterie von großen Kanonen würden sich auch wundern, so viel Unverstand und Ungerechtigkeit bei einem ihrer Clie-

ten zu finden," fuhr mein Vormund fort. „Wenn diese gelehrten Herren anfangen, aus dem Buder, den sie in ihre Perrücken streuen, Moosrosen zu ziehen, so werde ich mich auch anfangen zu wundern!" Er unterbrach sich mit einem Blick nach dem Fenster, um zu sehen, woher der Wind wehte, und lehnte sich nun auf die Rücklehne meines Stuhles.

„Lassen wir das gut sein, Frauchen! Also weiter, meine Gute. Diesen Felsen müssen wir der Zeit, dem Zufall und dem Glücke überlassen. Wir dürfen Uda nicht darauf Schiffbruch leiden lassen. Sie und er dürfen sich nicht mehr der entferntesten Gefahr, einen Freund zu verlieren, aussetzen. Deshalb habe ich Woodcourt inständigst gebeten, und bitte Sie, meine Liebe, jetzt inständigst, diesen Gegenstand nicht bei Nick zur Sprache zu bringen. Lassen Sie ihn ruhen. Nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr, früher oder später, wird er mich mit klarem Auge sehen. Ich kann warten."

Aber ich gestand ihm, daß ich bereits mit ihm gesprochen hätte, und ich glaubte, auch Mr. Woodcourt.

„Das hat er mir gesagt," entgegnete mein Vormund. „Sehr gut. Er hat seinen Protest eingelegt und Frau Durden hat ihren Protest eingelegt und es läßt sich nichts weiter darüber sagen. Jetzt kommt Mrs. Woodcourt an die Reihe. Wie gefällt sie Ihnen, meine Gute?"

In Antwort auf diese Frage, die seltsam unerwartet kam, sagte ich, sie gefiele mir sehr, und sie komme mir angenehmer vor, als früher.

„Das kommt mir auch so vor," sagte mein Vormund. „Weniger Stammbaum? Nicht mehr so viel von Morgan-ay — wie heißt er doch?"

Das meinte ich, gab ich zu; obgleich er eine sehr harmlose Person sei, selbst wenn wir öfter von ihm hören müßten.

„Aber im Ganzen bliebe er ebenso gut in seinen heimatlichen Bergen," sagte mein Vormund. Darum gebe ich Ihnen recht.

Also kleines Frauchen, ist es nicht das Beste, Mrs. Woodcourt eine Zeit hier zu behalten?"

"Nein. Und doch —"

Mein Vormund sah mich in Erwartung dessen, was ich sagen wollte, an.

Ich hatte nichts zu sagen. Wenigstens hatte ich nichts im Sinn, was ich sagen konnte. Ich hatte eine unbestimmte Ahnung, daß ein anderer Gast vielleicht vorzuziehen gewesen sei, aber ich hätte mir selbst kaum deutlich machen können, warum. Jedenfalls aber keiner anderen Person.

"Sie sehen," sagte mein Vormund, „unsere Wohnung ist auf Woodcourts Weg, und er kann sie so oft besuchen, als ihm beliebt, was Beiden angenehm ist; und sie hat Sie gern.“

Ja. Das war unleugbar. Dagegen hatte ich nichts zu sagen. Ich hätte keinen bessern Plan angeben können; aber ich war doch innerlich nicht ganz ruhig. Esther, Esther, warum nicht? Esther. denke nach!

„Es ist wirklich ein sehr guter Plan, lieber Vormund, und wir können es nicht besser machen.“

„Gewiß, Frauchen?"

„Ganz gewiß.“ Ich hatte einen Augenblick darüber nachgedacht, da ich mir dieß als meine Pflicht dargestellt hatte, und ich war meiner Sache ganz sicher.

„Gut," sagte mein Vormund. „Es soll geschehen. Einstimmig angenommen.“

„Einstimmig angenommen," wiederholte ich und arbeitete fort.

Ich stückte eine Decke für seinen Büchertisch. Ich hatte die Arbeit am Abend vor meiner trauervollen Reise weggelegt und nie wieder vorgenommen. Ich zeigte sie ihm jetzt und er bewunderte sie höchlichst. Nachdem ich ihm das Muster und alle die großen Effekte, die mit der Zeit sichtbar werden sollten, erklärt hatte, fing ich wieder von unserm letzten Gegenstand an.

„Sie sagten, lieber Vormund, als wir von Mr. Woodcourt sprachen, ehe Uda uns verließ, daß Sie glaubten, er werde noch einmal im Auslande einen langen Versuch machen. Haben Sie ihm seit jener Zeit Rath ertheilt?“

„Ja, liebes Frauchen, ziemlich oft.“

„Hat er sich dazu entschlossen?“

„Ich glaube nicht.“

„Es haben sich ihm vielleicht andere Aussichten eröffnet?“
sagte ich.

„Nun ja — vielleicht,“ entgegnete mein Vormund in langsamer überlegter Weise. „In etwa einem halben Jahre wird in einer gewissen Stadt in Northshire ein Armenarzt angestellt. Es ist ein blühender Ort, angenehm gelegen; Bäche und Straßen, Stadt und Land, Fabrikgebäude und Moorland; und scheint einem solchen Manne eine Aussicht zu eröffnen. Ich meine einem Manne, dessen Hoffnungen und Ziele manchmal höher hinaus gehen als gewöhnlich (wie das manchmal bei den meisten Menschen der Fall ist, glaube ich,) dem aber auch zuletzt das alltägige Ziel hoch genug ist, wenn es sich als ein Weg der Nützlichkeit und der guten Dienste erweist. Ich glaube, alle lebhaften Geister sind ehrgeizig; aber der Ehrgeiz, der mit ruhigem Vertrauen einen solchen Weg betritt, anstatt krankhafte Versuche zu machen, über ihn hinweg zu fliegen, gefällt mir am allerbesten. Und so ist Woodcourts Ehrgeiz.“

„Und wird er diese Stelle bekommen?“ frug ich.

„Mein liebes Frauchen,“ entgegnete mein Vormund lächelnd, „da ich kein Orakel bin, kann ich es nicht mit Gewißheit sagen; aber ich glaube. Sein Ruf als Arzt ist sehr bedeutend; es waren Personen aus jenem Landestheile bei dem Schiffbruch; und merkwürdiger Weise hat dießmal der beste Mann die beste Aussicht, wie ich glaube. Sie dürfen es nicht für eine ausgezeichnete Stelle halten. Es ist eine sehr gewöhnliche Stelle, meine Gute; eine

Stelle, wo es sehr viel zu thun, und sehr wenig zu verdienen gibt; aber es wird etwas Besseres daraus werden, wie man wohl hoffen darf."

"Die Armen des Ortes werden Grund haben, die Wahl zu fegen, wenn sie auf Mr. Woodcourt fällt, Vormund."

"Sie haben Recht, liebes Frauchen; gewiß werden sie das thun."

Wir sprachen nicht weiter davon und er erwähnte auch kein Wort von der Zukunft von Bleakhaus. Aber ich saß heute das erste Mal neben ihm in meinen Trauerkleidern, und daraus erklärte ich mir sein Schweigen.

Ich fing nun an, meine liebe Uda in dem stillen Winkel, wo sie wohnte, täglich zu besuchen. Der Vormittag war meine gewöhnliche Zeit; aber so oft ich eine Stunde oder so etwas übrig hatte, setzte ich den Hut auf und lief hinüber nach Chancery-Lane. Sie waren Beide zu allen Stunden so froh mich zu sehen, und ihre Gesichter heiterten sich so auf, wenn sie mich die Thür aufmachen und hereinkommen hörten (da ich ganz wie zu Hause war, klopfte ich niemals an), daß ich noch nicht fürchtete, ihnen lästig zu werden.

Bei dieser Gelegenheit fand ich Richard häufig abwesend. Zu andern Zeiten schrieb er oder las Akten des Proceßes an seinem Tische, auf dem Papiere vor ihm hoch lagen, und der niemals aufgeräumt werden durfte. Manchmal traf ich ihn, wie er an der Thür von Mr. Bholes' Expedition stand. Manchmal traf ich ihn, wie er in der Nähe herumwanderte und an den Nägeln kaute. Oft traf ich ihn herumstreichen in der Nähe von Lincoln's-Inn, wo ich ihn — ach, so ganz, ganz anders — zuerst gesehen hatte.

Daß das von Uda eingebrachte Geld mit den Lichtern, die ich fast immer nach Dunkelwerden in Mr. Bholes' Expedition brennen sah, zusammenschmolz, wußte ich recht gut. Es war von Hause aus nicht viel; er hatte Schulden, als er heirathete; und ich hatte

jetzt einsehen gelernt, was es hieß, daß sich Mr. Wholes mit der Schulter gegen das Rad stemmte — was er immer noch that, wie ich hörte. Meine gute Uda war die wirthschaftlichste Hausfrau und that ihr Möglichstes, um zu sparen; aber ich wußte, daß sie mit jedem Tage ärmer wurden.

Sie leuchtete in dem elenden Winkel wie ein schöner Stern. Sie schmückte und verschönerte ihn so, daß er ein ganz anderes Aussehen bekam. Blässer als sie zu Hause gewesen, und ein wenig stiller, als ich es für möglich gehalten, wie sie noch so heiter und hoffnungsreich war, war doch auf ihrem Antlitz so wenig ein Schatten zu bemerken, daß ich fast glaubte, ihre Lieb. zu Richard machte sie gegen das Verderben blind, dem er entgegenteilte.

Ich ging eines Tages zu ihnen, um mit ihnen zu essen, während ich solchen Gedanken nachhing. Wie ich in Symond's-Inn einlenkte, begegnete ich der kleinen Miß Flite, die herauskam. Sie hatte den Mündern in Sachen Jarndyce, wie sie dieselben immer noch nannte, einen Anstandsbesuch gemacht, und hatte den größten Genuß darin gefunden. Uda hatte mir bereits erzählt, daß sie jeden Montag um fünf Uhr mit einer kleinen weißen Extraschleife auf dem Hute, die sonst niemals sichtbar werde, und mit ihrem größten Strickbeutel voll Documenten am Arme komme.

„Meine Gute!“ fing sie an, „freut mich so sehr! Wie geht es Ihnen! Freut mich ausnehmend, Sie zu sehen. Und Sie wollen unsere guten Mündel in Jarndyce auch besuchen? O, natürlich! Unser schönes Kind ist zu Hause, meine Gute, und wird sich freuen, Sie zu sehen.“

„Also ist Richard noch nicht da?“ sagte ich. „Das freut mich, denn ich fürchtete, ich hätte mich etwas verspätet.“

„Nein, er ist noch nicht da,“ entgegnete Miß Flite. „Er hat eine lange Sitzung im Gerichtshof gehabt. Ich verließ ihn dort

mit Wholes. Sie haben Wholes nicht gern? hoffe ich. Nur nicht Wholes gern haben. Gefährlicher Mensch!"

"Ich fürchte, Sie sehen jetzt Richard öfterer als früher," sagte ich.

"Meine Werthe, täglich und stündlich," sagte Flite. "Sie wissen, was ich Ihnen von der Anziehungskraft der Tafel des Kanzlers sagte? Meine Beste, nächst mir besucht er mit der größten Regelmäßigkeit den Gerichtshof. Er fängt unsere kleine Familiengesellschaft wirklich zu amüsiren an. Eine sehr hübsche kleine Familiengesellschaft, nicht wahr?"

Es war jämmerlich, dieß aus ihrem armen wahnsinnigen Munde zu hören, obgleich man sich nicht darüber wundern konnte.

"Mit einem Worte, meine werthe Freundin," fuhr Miß Flite fort, indem sie mit geheimnißvoller Gönnermiene ihre Lippen meinem Ohre näherte, "ich muß Ihnen ein Geheimniß mittheilen. Ich habe ihn zu meinem Testamentsvollstrecker ernannt. Ernannt, eingesetzt und constituirt. In meinem Testamente. Ja wohl."

"Wirklich?" sagte ich.

"Ja wohl," wiederholte Miß Flite mit gentilstem Lispeln; "zu meinem Testamentsvollstrecker, Verwalter oder Executor. (So nennt es unser Kanzleigericht, meine Liebe.) Ich habe mir gedacht, wenn ich es nicht mehr aushalten kann, so könnte er auf das Urtheil warten. Er wohnt den Sitzungen so regelmäßig bei."

Ich mußte bei dem Gedanken an ihn seufzen.

"Ich gedachte früher einmal den armen Gridley zu ernennen, einzusetzen und zu constituiren. Kam auch sehr regelmäßig, meine Lieberwerthe. Ich versichere Sie, höchst regelmäßig! Aber der Arme wurde alle, und so habe ich ihn zu seinem Nachfolger ernannt. Bitte, machen Sie keine Worte darüber. Ich sage Ihnen das im Vertrauen."

Sie machte vorsichtig ihren Strickbeutel ein klein wenig auf,

und zeigte mir darin ein zusammengebrochenes Papier als das Testament, von dem sie gesprochen.

„Noch ein Geheimniß, meine Liebe. Ich habe meine Sammlung von Vögeln vermehrt.“

„Wirklich, Miß Flite? sagte ich, da ich wußte, wie gern sie es hatte, wenn man ihre vertraulichen Mittheilungen mit einem Anschein von Interesse aufnahm.

Sie nickte mehrere Male, und Ihr Gesicht wurde trübe und bekümmert. „Noch zwei. Ich nenne sie die Mündel in Sachen Jarndyce. Sie sind mit den Uebrigen eingesperrt. Mit Hoffnung, Freude, Jugend, Friede, Ruhe, Leben, Staub, Asche, Mangel, Noth, Verderben, Verzweiflung, Wahnsinn, Tod, List, Narrheit, Worte, Perrücken, Lumpen, Pergament, Raub, Präcedenz, Kauderwelsch, blauer Dunst und Spinat!“

Die Arme küßte mich mit dem unruhigsten Blick, den ich jemals an ihr bemerkt hatte, und ging fort. Die Art, wie sie über die Namen ihrer Vögel hinweigeilte, als wenn sie sich fürchtete, sie sogar aus ihrem Munde zu hören, flößte mir ein Grauen ein.

Dieß war keine aufheiternde Vorbereitung auf meinen Besuch, und ich hätte die Gesellschaft Mr. Wholes' missen können, als Richard (der ein oder zwei Minuten nach mir kam) ihn mit zu Tisch brachte. Obgleich das Mahl ein bescheidenes war, waren doch Ada und Richard ein paar Minuten zusammen draußen, um es zurecht zu machen. Mr. Wholes ergriff die Gelegenheit, um mit mir ein halbblautes Gespräch anzuknüpfen. Er kam an das Fenster, wo ich saß, und fing von Symond's-Jun an.

„Ein langweiliger Ort, Miß Summerson, wenn man nicht als Geschäftsmann hier wohnt,“ sagte Mr. Wholes, indem er die Fensterscheibe mit seinem schwarzen Handschuh abwischte, damit ich besser hinaussehen könnte.

„Es ist nicht viel hier zu sehen,“ sagte ich.

„Und auch nicht viel zu hören, Miß," entgegnete Mr. Bholes. „Manchmal verirrt sich ein Bißchen Musik hieher; aber wir Juristen sind nicht musikalisch, und jagen sie fort. Ich hoffe, Mr. Jarn-dyce befindet sich so wohl, als seine Freunde wünschen können?"

Ich dankte Mr. Bholes, und versicherte ihn, er besinde sich ganz wohl.

„Ich habe nicht das Vergnügen, mit unter seine Freunde gezählt zu werden," sagte Mr. Bholes, „und weiß, daß von solchen Herren Personen unseres Standes manchmal mit ungünstigem Auge betrachtet werden. Unser einfacher Weg ist jedoch, trotz guter und übler Nachrede und aller möglichen Vorurtheile (wir sind die Opfer von Vorurtheilen), Alles offen zu thun. Wie finden Sie Mr. Carstone's Aussehen, Miß Summerfon?"

„Er sieht sehr schlecht aus. Schrecklich sorgenvoll."

„Sehr wahr," sagte Mr. Bholes.

Er stand hinter mir, und seine lange, schwarze Gestalt reichte fast bis an die Decke dieser niedrigen Zimmer; dabei befühlte er die Warzen in seinem Gesicht, als wären es Verzierungen, und sprach in sich hinein und gleichgiltig, als kenne er keine menschliche Leidenschaft oder Bewegung.

„Mr. Woodcourt behandelt Mr. Carstone, glaube ich?" fing er wieder an.

„Mr. Woodcourt ist sein uneigennütziger Freund," gab ich zur Antwort.

„Ich meine, er behandelt ihn als Arzt."

„Das kann einem Kummerbedrückten Gemüth wenig helfen," sagte ich.

„Sehr wahr," sagte Mr. Bholes.

So langsam, so gierig, so blutlos, daß es mir vorkam, als ob Richard unter den Augen dieses Rechtsbeistandes hinsiechte, und er etwas von einem Vampyr hätte.

„Miß Summerfon," sagte Mr. Bholes, und rieb sich langsam

die behandschuhten Hände, als ob es seinem kalten Gefühlsinn ziemlich gleichgiltig wäre, ob sie in schwarzen Handschuhen stäken oder nicht. „Diese Heirath Mr. Carstone's war ein übelberathener Schritt.“

Ich bat ihn, mir zu erlauben, diesen Gegenstand nicht weiter zu berühren. Ich sagte ihm (mit einiger Entrüstung), sie wären verlobt gewesen, als sie Beide sehr jung, und als ihre Aussichten für die Zukunft noch viel besser und freundlicher waren. Als Richard sich noch nicht dem Einflusse hingeegeben, der jetzt sein Leben verdüsterte.

„Sehr wahr,“ stimmte Mr. Wholes bei. „Dennoch möchte ich, um Alles offen zu thun, mit Ihrer Erlaubniß, Miß Summer-son, bemerken, daß ich diese Heirath für einen sehr übel berathenen Schritt halte. Dieß zu sagen bin ich nicht nur Mr. Carstone's Verwandten und Freunden schuldig, gegen die ich mich ganz natürlich zu schützen wünschen muß; sondern auch meinem Ruße — der mir theuer sein muß, einem Geschäftsmann, der achtungswerth zu bleiben wünscht; meine drei Mädchen zu Hause, für die ich ein kleines unabhängiges Vermögen zu erwerben mich bemühe, endlich will ich sogar sagen, meinem alten Vater, den zu erhalten mein Vorrecht ist.“

„Es würde eine ganz andere Heirath, eine viel glücklichere und bessere Heirath werden, Mr. Wholes,“ sagte ich, „wenn sich Richard überreden ließe, von dem unseligen Ziele, das Sie mit ihm verfolgen, abzulassen.“

Mit einem lautlosen Husten — oder vielmehr Schnappen — in einen seiner schwarzen Handschuhe neigte Mr. Wholes das Haupt, als ob er sogar dieß nicht bestreite.

„Miß Summer-son,“ sagte er, „das ist wohl möglich; und ich gestehe gern zu, daß die junge Dame, welche auf so übelberathene Weise gewagt hat, Mr. Carstone's Namen anzunehmen — ich bin überzeugt, Sie werden mir nicht zürnen, daß ich als eine Pflicht,

die ich Mr. Carstone's Verwandten und Freunden schuldig bin, diese Bemerkung noch einmal mache — eine höchst anständige junge Dame ist. Geschäfte haben mich abgehalten, mich viel in andere Gesellschaft als mit Leuten von Fach zu mischen, aber dennoch traue ich mir zu, zu sehen, daß sie eine höchst anständige junge Dame ist. Was Schönheit betrifft, so kann ich darüber nicht urtheilen, und ich habe schon als Knabe nicht viel darauf gegeben; aber ich glaube, sagen zu dürfen, daß an der jungen Dame auch in diesem Punkte nichts auszusetzen ist. Wie ich höre, gilt sie bei den Schreibern in Symond's-Inn als eine Schönheit, und diese können darüber besser urtheilen als ich. Was die Art betrifft, in der Mr. Carstone seine Interessen verfolgt — "

"O! seine Interessen, Mr. Wholes!"

"Verzeihen Sie," entgegnete Mr. Wholes, indem er in genau derselben in sich gekehrten und leidenschaftslosen Weise fortfuhr: "Mr. Carstone hat gewisse Interessen kraft gewisser, in dem Proceß bestrittener Testamente. Es ist ein Geschäftsausdruck bei uns. Was die Art betrifft, in der Mr. Carstone sein Interesse verfolgt, so erwähnte ich das erste Mal, wo ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, Miß Summerson, bewegt von dem Wunsche, Alles offen zu betreiben — ich gebrauchte diese Worte, denn ich schrieb sie später zufällig in meinem Tagebuch auf, welches ich jederzeit vorweisen kann — daß Mr. Carstone den Grundsatz befolgte, selbst über sein Interesse zu wachen, und daß, wenn einer meiner Klienten einen Grundsatz aufstellt, der seiner Natur nach nicht unfttlich (d. h. ungeseglich) ist, es meine Pflicht sei, diesen Grundsatz zu befolgen. Ich habe ihn befolgt; ich befolge ihn jetzt. Aber ich möchte um keinen Preis einem Verwandten oder Bekannten Mr. Carstone's die Sachen besser darstellen, als sie sind. So offen, wie ich gegen Mr. Jarndyce war, bin ich gegen Sie. Ich betrachte dieß als meine Pflicht als Geschäftsmann, obgleich ich sie Niemandem anrechnen kann. Ich sage offen, so unangenehm es auch be-

rühren mag, daß meiner Meinung nach Mr. Carstone's Angelegenheiten sehr schlecht stehen, daß es mit ihm selbst sehr schlecht steht, und daß ich diese Heirath für einen sehr übelberathenen Schritt halte. — Ob ich hier bin, Sir? Ja, ich danke Ihnen; ich bin hier, Mr. Carstone, und erfreue mich des Vergnügens einer angenehmen Unterhaltung mit Miß Summerson, für die ich Ihnen vielen Dank schuldig bin, Sir."

Er brach auf diese Weise ab, da Richard jetzt hereinkam und ihn anredete. Ich verstand jetzt schon nur zu gut Mr. Wholes' gewissenhafte Weise, sich und seine Respectabilität sicher zu stellen, um nicht zu fühlen, daß unsere schlimmsten Befürchtungen mit den Fortschritten seines Klienten Schritt hielten.

Wir setzten uns zu Tisch und ich hatte Gelegenheit, Richard genau und mit besorgtem Blick zu beobachten. Mich störte darin nicht Mr. Wholes (der, um zu essen, seine Handschuhe auszog), obgleich er mir an dem kleinen Tisch gegenüber saß; denn ich bezweifle, ob er seine Augen ein einziges Mal von dem Gesicht Richard's abwendete, wenn er überhaupt aufblickte. Ich fand Richard abgemagert und schlaff, unordentlich in der Kleidung, zerstreut in seinem Wesen, dann und wann gezwungen heiter, und dann wieder in trübe Gedanken versunken. Seine großen hellen Augen, die so lustig zu sein pflegten, waren so hohl und ruhelos, daß man sie gar nicht mehr erkannte. Ich kann nicht den Ausdruck gebrauchen, daß er alt aussah. Es gibt eine Ruine der Jugend, die nicht dem Alter gleich ist, und zu einer solchen Ruine war Richard's Jugend und jugendliche Schönheit geworden.

Er aß wenig, und es schien ihm gleichgiltig zu sein, was er aß; er zeigte sich viel ungeduldiger als gewöhnlich, und war selbst gegen Uda heftig. Anfangs glaubte ich, sein früheres leichtblütiges Wesen sei ganz verschwunden; aber manchmal kam es wieder zum Vorschein, wie ich gelegentlich einen augenblicklichen Zug meines alten Gesichts aus dem Spiegel hatte herausblicken sehen. Auch

sein Lachen hatte er nicht ganz verlernt; jedoch es war wie der Nachhall eines freudigen Klanges, und der ist immer traurig.

Aber er war in seiner alten liebevollen Weise so froh wie sonst, mich bei sich zu sehen; und wir sprachen gemüthlich von den alten Zeiten. Diese schienen Mr. Wholes nicht zu interessieren, obgleich er manchmal den Mund schnappend öffnete, was ich für sein Lächeln halten mußte. Er stand kurz nach dem Essen auf und sagte, er werde sich mit der Erlaubniß der Damen nach seiner Expedition zurückziehen.

„Immer Geschäfte!“ rief Richard.

„Ja, Mr. Carstone,“ entgegnete er, „die Interessen der Klienten dürfen nie vernachlässigt werden. Sie gehen in den Gedanken eines Geschäftsmannes, wie ich bin, der einen guten Namen unter seinen Kollegen und in der Gesellschaft im Allgemeinen sich zu erhalten wünscht, allem Anderen vor. Daß ich mir das Vergnügen der gegenwärtigen angenehmen Unterhaltung versage, geschieht vielleicht nicht ganz ohne Rücksicht auf Ihre Interessen, Mr. Carstone.“

Richard sprach seine feste Ueberzeugung aus, daß dieß der Fall sei, und leuchtete Mr. Wholes hinaus. Bei seiner Rückkehr versicherte er uns wiederholt, Wholes sei ein sicherer Kerl, ein Mann, der das thue, was er sage, wirklich ein sehr guter Kerl! Er war so unsicher darüber, daß ich mich des Gedankens nicht enthalten konnte, daß er Mr. Wholes zu mißtrauen anfange.

Dann warf er sich ganz müde auf's Sopha; und Uda und ich räumten auf, denn sie hatten keinen andern Diensthoten als eine Aufwartefrau. Meine liebe Uda hatte ein Pianoforte und fing jetzt an, einige von Richard's Lieblingsliedern zu singen; aber erst war die Lampe in das Nebenzimmer getragen worden, da er klagte, daß sie seinen Augen weh thäte.

Ich saß zwischen ihnen neben meiner guten Uda und wurde sehr trübe gestimmt, wie ich ihrer lieblichen Stimme zuhörte. Ich

glaube, das war bei Richard auch der Fall; ich glaube, er ließ deshalb die Lampe hinausstragen. Sie hatte einige Zeitlang gesungen, und war von Zeit zu Zeit aufgestanden, um sich über ihn zu beugen und mit ihm zu sprechen, als Mr. Woodcourt kam. Dieser nahm nun neben Richard Platz, und lockte aus ihm halb im Scherz, halb im Ernst ganz natürlich heraus, wie er sich befand und wo er den ganzen Tag gewesen. Darauf schlug er ihm vor, einen Spaziergang auf einer der Brücken zu machen, da es eine helle Mondscheinnacht war, und da Richard bereitwillig seine Beistimmung gab, gingen sie zusammen aus.

Als sie gingen, saß meine liebe Ada noch immer am Piano und ich neben ihr. Als sie hinaus waren, umschlang ich sie mit meinem Arm. Sie legte ihre linke Hand in die meinige (ich saß auf dieser Seite), ließ aber ihre rechte Hand auf den Tasten ruhen, über welche sie dieselbe gleiten ließ, ohne einen Ton anzuschlagen.

„Liebste Esther,“ sagte sie endlich, „Richard befindet sich niemals so wohl und ich bin niemals so ruhig über ihn, als wenn er in Gesellschaft mit Allan Woodcourt ist. Das haben wir dir zu danken.“

Ich zeigte meinem Herzenstinde, wie dieß kaum möglich wäre, da Mr. Woodcourt ihres Vatters John Haus besucht und dort uns Alle gekannt hätte; und da er immer Gefallen an Richard und Richard an ihm gefunden — u. a. m.

„Das ist Alles wahr,“ sagte Ada; „aber daß er uns ein so treuer Freund ist, verdanken wir dir.“

Ich hielt es für das Beste, meiner guten Ada ihren Willen zu lassen und weiter nichts dagegen zu sagen. Dieß äußerte ich auch gegen sie. Ich sagte es leichtthin, weil ich fühlte, daß sie zitterte.

„Liebste Esther, ich wünsche eine gute, eine sehr gute Gattin zu sein. Du sollst es mir lehren.“

„Ich lehren!“ Ich sagte weiter nichts; denn ich bemerkte, wie

ihre Hand unruhig über die Tasten glitt, und wußte, daß ich nicht sprechen dürfte, sondern daß sie mir Etwas zu sagen hatte.

„Als ich Richarden heirathete, war mir nicht verborgen, was ihm bevorstand. Ich war lange Zeit mit dir vollkommen glücklich gewesen und hatte keinen Kummer und keine Sorge gekannt, so liebte und pflegte mich Alles; aber ich wußte, welche Gefahr ihm drohte.“

„Ich weiß wohl, ich weiß wohl, meine Gute.“

„Als ich ihn geheirathet hatte, hegte ich einige Hoffnung, daß ich im Stande sein würde, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen; daß er die Sache als mein Gatte in einem neuen Lichte betrachten und aufhören würde, sie meinetwegen noch verzweifelter zu verfolgen. Aber auch wenn ich diese Hoffnung nicht gehegt hätte, liebe Esther, ich hätte ihn dennoch geheirathet.“

In der augenblicklichen Festigkeit der Hand, die nie ruhig war — eine Festigkeit, welche die letzten Worte eingaben, und die mit ihrem Widerhall erstarb — sah ich die Bestätigung der innigen Worte.

„Du darfst nicht denken, liebe Esther, daß ich nicht sehe, was du siehst, und nicht fürchte, was du fürchtest. Niemand kann ihn besser kennen, als ich. Die größte Weisheit auf der Welt könnte Richard kaum besser kennen, als meine Liebe ihn kennt.“

Sie sprach so bescheiden und sanft, und ihre zitternde Hand verrieth so viel Aufregung, wie sie sich auf den stummen Tasten hin- und herbewegte. Meine gute, gute Ada!

„Ich sehe ihn jeden Tag in seinem schlimmsten Zustande. Ich beobachte ihn im Schlafe. Ich kenne jede Veränderung seines Gesichts. Aber als ich Richard heirathete, war ich fest entschlossen, Esther, wenn der Himmel mich unterstützen würde, ihm nie zu zeigen, daß ich mich seinetwegen grämte, und mich so noch unglücklicher zu machen. Wenn er nach Hause kommt, darf er keine Sorge auf meinem Gesicht sehen. Wenn er mich ansieht, muß er in mir finden,

was er liebte. Deshalb habe ich ihn geheirathet, und das hält mich aufrecht."

Ich fühlte, wie sie immer mehr zitterte. Ich wartete, was noch kommen würde, und glaubte jetzt zu wissen, was es sein werde.

"Und noch etwas Anderes erhält mich aufrecht, Esther."

Sie hielt eine Minute inne. Sie hielt nur inne zu sprechen; ihre Hand bewegte sich immer noch.

"Ich warte noch eine kleine Weile, und weiß nicht, welche große Hilfe mir dann vielleicht Gott schickt. Wenn dann Richard seinen Blick auf mich wendet, so steht er vielleicht Etwas an meiner Brust liegen, das beredter ist als ich, das größere Macht hat, ihm den wahren Weg zu zeigen und ihn wieder zum Guten zu bringen."

Ihre Hand wurde jetzt ruhig. Sie schloß mich in ihre Arme und ich umschlang sie mit den meinigen.

"Auch wenn es diesem kleinen Geschöpfe nicht gelingen sollte, Esther, so werde ich immer noch warten. Ich werde lange, lange Jahre warten, und mir dann denken, daß, wenn ich alt oder vielleicht todt bin, sein schönes Weib, seine Tochter, glücklich verheirathet, stolz auf ihn und sein Segen ist. Oder daß ein wackerer, tüchtiger Mann, so schön, wie er einst war, so hoffnungreich und viel glücklicher, ihn im Sonnenschein stützt, sein graues Haupt ehrt und zu sich sagt: „ich danke Gott, daß das mein Vater ist! Zu Grunde gerichtet durch eine unselige Erbschaft und wieder hergestellt durch mich!"

O, liebe Ada, welch' ein Herz, das so lebhaft an dem meinigen schlug!

"Die Hoffnungen halten mich aufrecht, meine gute Esther, und ich weiß, daß sie auch ferner mich aufrecht erhalten werden. Obgleich sogar sie manchmal vor einer Angst verschwinden, die mich erfaßt, wenn ich Richard ansehe."

Ich versuchte mein liebes Kind zu beruhigen, und frug, was sie damit meinte? Schluchzend und weinend gab sie zur Antwort: „Daß er nicht so lange lebt, um das Kind zu sehen!“

Einundsechzigstes Kapitel.

Eine Entdeckung.

Nie können die Tage, während deren ich jenen elenden Winkel besuchte, den mein Herzenskind heiter machte, aus meinem Gedächtniß entschwinden. Ich sehe ihn jetzt nie und wünsche ihn nie zu sehen; ich bin seit jener Zeit ein einziges Mal dort gewesen; aber in meiner Erinnerung umschwebt ihn dennoch ein trauervoller Glanz, der ihn stets umschweben wird.

Natürlich verging kein Tag, wo ich nicht hinging. Anfangs fand ich zwei oder drei Mal Mr. Skimpole dort, der auf dem Piano herumklimperte und in seiner gewöhnlichen lebhaften Weise sprach. Außerdem, daß ich sehr die Möglichkeit argwöhnte, daß er nicht hinkommen würde, ohne Richard ärmer zu machen, schien mir auch seine sorglose Fröhlichkeit zu unverträglich mit Dem zu sein, was in Ada's innerstem Herzen vorging. Auch bemerkte ich deutlich, daß Ada meine Empfindungen theilte. Nach vielem Nachdenken darüber entschloß ich mich daher, Mr. Skimpole einen Privatbesuch zu machen und zu versuchen, ihm mein Bedenken auf eine zarte Weise auseinanderzusetzen. Mein Herzenskind war die große Rücksicht, die mich kühn machte.

Ich begab mich eines Morgens, begleitet von Charley, nach Somers-Town. Wie ich mich dem Hause näherte, fühlte ich eine starke Neigung umzukehren, denn es fiel mir ein, welch' ein zweifelnder Versuch es sei, einen Eindruck auf Mr. Skimpole zu

machen, und wie ausnehmend wahrscheinlich es sei, daß ich gegen ihn den Kürzern ziehen würde. Ich dachte jedoch, da du einmal hier bist, willst du es auch zu Ende führen. Ich klopfte mit zitternder Hand an Mr. Skimpole's Thür — buchstäblich mit der Hand, denn der Klopfer war abgebrochen — bis mich nach langer Verhandlung eine Irländerin einließ, die in dem Halbkellergeschoß den Deckel eines Wasserfasses mit dem Schüreisen zerschlug, um ein Feuer anzuzünden.

Mr. Skimpole, der in seinem Zimmer auf dem Sopha lag und Flöte spielte, war entzückt, mich zu sehen. Er frug mich, wie er mich empfangen sollte? Wer mir als Ceremonienmeisterin am liebsten wäre? Wer von seinen Töchtern es sein sollte, die Comödie, die Schönheit oder das Gemüth? Oder ob alle Drei auf einmal in einem vollkommenen Blumenstrauß?

Schon halb geschlagen, gab ich zur Antwort, daß ich mit ihm allein zu sprechen wünsche, wenn er es erlaubte.

„Meine liebe Miß Summerson, mit dem größten Vergnügen! Natürlich,“ sagte er, indem er seinen Stuhl neben den meinigen schob und gewinnend lächelte, „natürlich nicht von Geschäften. Dann muß es zum Vergnügen sein.“

Ich sagte, ich käme allerdings nicht in Geschäften, aber es sei eigentlich keine angenehme Sache.

„Dann sprechen Sie lieber nicht davon,“ sagte er mit der offensten Heiterkeit: „Warum wollen Sie von Etwas sprechen, was nicht angenehm ist? Ich thue das nie. Und Sie sind in jeder Hinsicht ein viel angenehmeres Wesen als ich. Sie sind vollkommen angenehm; ich bin unvollkommen angenehm; wie viel weniger dürfen Sie daher von einer unangenehmen Sache sprechen, wenn ich es nicht thue! Das wäre also abgemacht, und wir wollen von etwas Anderem sprechen.“

Obgleich ich verlegen war, so faßte ich mir doch ein Herz,

ihm anzudeuten, daß ich noch länger über diese Sache zu sprechen wünschte.

„Ich würde es für einen Irrthum halten,“ sagte Mr. Skimpole mit seinem unbekümmerten Lachen, „wenn ich Miß Summer-son eines Irrthums fähig halten könnte. Aber dieß ist nicht der Fall.“

„Mr. Skimpole,“ sagte ich, indem ich ihn anblickte, „ich habe so oft gehört, daß Ihnen die Angelegenheiten des Alltagslebens ganz fremd sind —“

„Sie meinen unsere drei Banquierfreunde, Pfund, Schilling und wie heißt der jüngste Associé doch? Pence?“ sagte Mr. Skimpole mit Heiterkeit. „Habe keinen Begriff von ihnen.“

„— Daß Sie vielleicht deßhalb meine Reckheit entschuldigen werden,“ fuhr ich fort. „Ich glaube, Sie sollten sich sehr ernstlich daran erinnern, daß Richard ärmer ist, als früher.“

„Mein Gott!“ sagte Mr. Skimpole. „Das bin ich auch, sagt man mir.“

„Und in sehr bedrängten Umständen.“

„Ganz genau mein Fall,“ sagte Mr. Skimpole mit erfreutem Gesicht.

„Dieß macht natürlich Ada gegenwärtig viel geheimen Kummer; und da ich glaube, daß sie sich weniger Sorgen macht, wenn Besuche keine Ansprüche an sie machen, und da Richard immer eine große Sorge auf der Seele liegt, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, mir die Reckheit zu nehmen, Sie zu bitten — lieber — nicht —“

Es wurde mir schwer, meine Bitte auszusprechen, aber er nahm jetzt meine beiden Hände und kam mir mit strahlendem Gesicht und auf die munterste Weise zuvor.

„Nicht hingehen? Gewiß nicht, meine liebe Miß Summer-son, ganz gewiß nicht. Warum sollte ich hingehen? Wenn ich wohin gehe, thue ich es des Vergnügens wegen. Um mir Schmerz zu

machen, gehe ich nirgends wohin, weil ich für Vergnügen geschaffen bin. Der Schmerz kommt zu mir, wenn er mich braucht. Nun habe ich neuerdings sehr wenig Vergnügen bei unserm guten Richard gehabt, und Ihr praktischer Scharfsinn sagt warum. Unsere jungen Freunde verlieren die jugendliche Poesie, welche sie einst so reizend machte, und fangen an zu denken, das ist ein Mann, der Pfunde braucht. Das ist mein Fall; ich brauche immer Pfunde; nicht für mich, sondern weil beständig Gewerksleute sie von mir verlangen. Weiter fangen unsere jungen Freunde an zu denken, indem sie anfangen nach dem Gelde zu sehen, „das ist der Mann, welcher Pfunde hatte — welcher sie borgte;“ was ich that. Ich borge immer Pfunde. So sinken unsere jungen Freunde zur Prosa herab (was sehr zu bedauern ist), und ihre Fähigkeit, Vergnügen zu verschaffen, verliert sich. Weßhalb sollte ich sie daher besuchen? Einfältig!“

Durch das strahlende Lächeln, mit dem er mich während dieser Rede betrachtete, glänzte jetzt ein Blick uneigennütigen Wohlwollens, der wahrhaft erstaunlich war.

„Außerdem,“ fuhr er in seinem Tone leichtherziger Ueberzeugung fort, „wenn ich nirgends hingehge, um Schmerz zu suchen — was eine Verkehrung meines Lebenszweckes und etwas ganz Ungeheures wäre — warum sollte ich da wohin gehen, um Andern Schmerz zu machen? Wenn ich fortfahre, unsere jungen Freunde in ihrer gegenwärtigen schlechten Gemüthsverfassung zu besuchen, so würde ich ihnen Schmerz verursachen. Die durch meinen Anblick entstehenden Gedanken würden unangenehm sein. Sie könnten sagen, das ist der Mann, der Pfunde hatte und keine bezahlen kann, was ich natürlich nicht kann, nichts kann so sehr außer aller Frage sein! In diesem Falle verlangt also die Freundschaft, nicht zu ihnen zu gehen — und ich werde wegbleiben.“

Er schloß, indem er mit Wärme meine Hand küßte und mir

dankte. „Nichts als Miß Summerson's feiner Takt," sagte er, „hätte dieß für ihn entdecken können."

Ich war sehr in Verlegenheit; aber ich bedachte, wenn nur der Hauptzweck erreicht sei, so komme wenig darauf an, wie seltsam er alles dazu Führende verdrehte. Ich hatte mir jedoch vorgenommen, noch Etwas zu erwähnen, und gedachte mich damit nicht aus dem Felde schlagen zu lassen.

„Mr. Skimpole," sagte ich, „ehe ich meinen Besuch beendige, muß ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu sagen, daß ich zu meinem größten Erstaunen vor Kurzem aus zuverlässigem Munde erfahren habe, daß Sie wußten, mit wem jener arme Knabe von Bleathaus wegging, und daß Sie bei dieser Gelegenheit ein Geschenk angenommen haben. Ich habe meinem Vormund nichts davon gesagt, weil ich fürchtete, ihm unnöthiger Weise weh zu thun; aber Ihnen kann ich sagen, daß ich mich sehr darüber gewundert habe."

„Oh? Wirklich gewundert, meine liebe Miß Summerson?" entgegnete er und zog lächelnd die Augenbrauen in die Höhe.

„Höchlichst gewundert."

Er dachte mit einem höchst freundlichen Gesicht eine kleine Weile darüber nach; gab es aber dann ganz auf und sagte in seiner gewinnendsten Weise:

„Sie wissen, was für ein Kind ich bin. Warum gewundert?"

Ich ging ungern tiefer auf diese Frage ein; aber da er mich darum bat, denn er war wirklich neugierig auf diesen Punkt, so gab ich ihm mit den zartesten Worten, die ich finden konnte, zu verstehen, daß er durch sein Benehmen mehrere moralische Verpflichtungen mißachtet habe. Dieß zu hören ergözte und interessirte ihn höchlichst, und er sagte mit wahrhaft kindlicher Einfalt, „o wirklich?"

„Sie wissen, ich beanspruche nicht, verantwortlich zu sein. Ich

wäre dieß nie im Stande. Verantwortlichkeit ist Etwas, was immer für mich zu hoch — oder zu niedrig gewesen ist," sagte Mr. Skimpole. „Ich weiß nicht einmal was von beiden; aber wie ich die Art verstehe, mit der meine liebe Miß Summerson (stets wegen ihrer praktischen Einsicht und Klarheit bemerkenswerth) den Fall setzt, möchte ich denken, es sei hauptsächlich eine Geldfrage, nicht wahr?"

Unvorsichtig stimmte ich dem bedingt bei.

„Ah! dann müssen Sie einsehen," sagte Mr. Skimpole mit Kopfschütteln, „daß ich es ganz unmöglich verstehen kann."

Wie ich aufstand, um zu gehen, gab ich ihm noch zu verstehen, daß es unrecht sei, das Vertrauen meines Vormundes für Geld zu verrathen.

„Meine liebe Miß Summerson," entgegnete er mit einer aufrichtigen Heiterkeit, die ihm ganz eigenthümlich war — „ich kann nicht bestochen werden."

„Auch nicht von Mr. Bucket?" sagte ich.

„Nein," sagte er. „Von Niemandem. Ich lege nicht den mindesten Werth auf Geld. Ich kümmere mich nicht darum, ich verstehe nichts davon, ich brauche keins, ich behalte keins — es schwindet mir unter der Hand weg. Wie kann ich bestochen werden?"

Ich zeigte, daß ich anderer Meinung sei, obgleich ich mich außer Stande fühlte, ihm meine Meinung auseinanderzusetzen.

„Ich Gegentheil," sagte Mr. Skimpole, „ich bin gerade der Mann, der in einem solchen Falle eine höhere Stellung einnimmt. Ich stehe in einem solchen Falle über der übrigen Menschheit. Ich kann in einem solchen Falle als ein Philosoph handeln. Ich bin nicht in Vorurtheile eingeschnürt, wie ein italienischer Säugling in seine Windeln. Ich bin so frei wie die Luft. Ich fühle, daß ich so hoch über jedem Verdacht stehe, wie Cäsar's Frau."

Die leichte Unbefangenheit seines Wesens und die spielende

Unparteilichkeit, mit der er sich zu überzeugen schien, wie er die vorliegende Frage wie einen Federball hin- und herwarf, war gewiß ohne Beispiel.

„Fassen Sie den Fall wohl in's Auge, meine liebe Miß Summerson. Hier haben wir einen Knaben, der in einem Zustande, gegen den ich äußerst viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht wird. Wie der Knabe in's Bett gebracht ist, kommt ein Mann, — ganz wie das Haus, das Hans baute. Hier ist der Mann, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich ausnehmend viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht worden ist. Hier ist eine Banknote von dem Manne, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich ausnehmend viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht wird. Hier ist der Skimpole, der die Banknote annimmt, von dem Manne, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht worden ist. Das sind die Thatfachen. Sehr gut. Sollte der Skimpole die Banknote ausschlagen? Warum sollte Skimpole die Banknote ausschlagen? Skimpole sagt zu Bucket: Wofür ist das? Ich verstehe es nicht. Es nützt mir nichts, nehmt es wieder zurück. Bucket bittet immer noch Skimpole, es anzunehmen. Gibt es Gründe, warum der nicht von Vorurtheilen verdrehte Skimpole es annehmen sollte? Ja. Skimpole sieht sie. Was sind diese Gründe? Skimpole sagt zu sich: dieser Mann ist ein gezähmter Luchs, ein thätiger Polizeibeamter, ein geschiedter Mann, eine Person von einer nach einer eigenthümlichen Richtung gehenden Energie und großer Schlaueit im Entwerfen und Ausführen seiner Pläne. Ein Mann, der unsere Freunde und Feinde findet, wenn sie davon- gelaufen sind, der unser Eigenthum wiedererlangt, wenn wir bestohlen worden sind, der uns in aller Gemüthlichkeit rächt, wenn wir todtgeschlagen worden sind. Dieser thätige Polizeibeamte und

gescheidte Mann hat in der Ausübung seines Amtes ein großes Vertrauen auf Geld gewonnen; er findet, daß es ihm sehr nützlich ist, und verwendet es auf eine der Gesellschaft sehr nützliche Weise. Soll ich dieses Vertrauen Bucket's erschüttern, weil ich es selbst brauche? Soll ich mit voller Ueberlegung eine von Bucket's Waffen abstupfen? Soll ich möglicherweise Bucket's Wirksamkeit in seiner nächsten Entdeckungsunternehmung hemmen?

„Und weiter: Wenn es tadelnswerth von Skimpole ist, die Banknote anzunehmen, so ist es tadelnswerth von Bucket, die Note anzubieten — viel tadelnswerther von Bucket, weil er der erfahrene Mann ist. Nun wünscht Skimpole gut von Bucket zu denken; Skimpole hält es für wesentlich für das allgemeine Zusammenbleiben der Dinge, daß er in seiner unbedeutenden Stellung gut von Bucket denkt. Der Staat fordert ihn ausdrücklich auf, Bucket Vertrauen zu schenken, und er thut es. Und weiter thut er nichts!“

Ich hatte auf diese Auseinandersetzung Nichts zu erwidern und nahm daher Abschied. Mr. Skimpole jedoch, der bei vortrefflicher Laune war, wollte durchaus nicht gestatten, daß ich nur von der kleinen „Coaxines“ begleitet nach Hause ging, und geleitete mich daher selbst. Unterwegs unterhielt er mich mit einem bunten und angenehmen Allerlei, und gab mir beim Abschied die Versicherung, daß er niemals vergessen werde, mit welchem feinen Takte ich für ihn diese Entdeckung in Bezug auf seine jungen Freunde gemacht hatte.

Da ich nie wieder mit Mr. Skimpole zusammenkam, will ich gleich hier seine Geschichte auserzählen, soweit ich sie kenne. Hauptsächlich aus den vorerwähnten Gründen und weil er die Bitten meines Vormundes in Bezug auf Richard gewissenlos nicht beachtete (wie wir später von Uda erfuhren), kamen sie Beide auseinander. Daß er bedeutend in der Schuld meines Vormundes war, hatte mit ihrer Entfremdung Nichts zu thun. Er starb ungefähr

fünf Jahre später und hinterließ ein Tagebuch mit Briefen und andern Materialien zu seinem Leben, welches als Buch erschien und zeigte, daß er das Opfer einer Verschwörung der Menschheit gegen ein liebenswürdiges Kind geworden. Man rühmte das Buch als eine sehr angenehme Lektüre, aber ich habe von demselben nie mehr als einen Satz gelesen, auf den mein Auge zufällig, wie ich den Band aufschlug, fiel. Er lautete: „Jarndyce ist, wie die meisten andern Menschen, die ich kennen gelernt habe, die verkörperte Selbstsucht.“

Und nun komme ich zu einem Theil meiner Geschichte, der mich sehr nahe angeht und auf den ich gar nicht gefaßt war, als der Vorfall sich ereignete. Wenn noch einige sehnsüchtige Gedanken in Bezug auf mein armes altes Gesicht dann und wann in meinem Geiste aufgetaucht waren, so tauchten sie nur auf, als ein Theil meines hinter mir liegenden Lebens — hinter mir liegend wie meine Kindheit. Ich habe keine von meinen vielen Schwächen über diesen Punkt verschwiegen, sondern sie so getreulich niedergeschrieben, als mir mein Gedächtniß erlaubte. Und ich hoffe und gedenke dasselbe bis zu den letzten Worten dieser Blätter zu thun, die ich nicht in zu weiter Ferne vor mir sehe. Die Monate gingen dahin; und mein Herzenskind, aufrecht erhalten von der Hoffnung, die es mir anvertraut hatte, blieb derselbe schöne Stern in dem elenden Winkel. Abgespannter und hohler besuchte Richard Tag für Tag den Gerichtshof; er saß dort theilnahmlos und still den ganzen Tag lang, wenn er auch wußte, daß keine Aussicht auf das Vorkommen seines Prozesses vorhanden war, und wurde zu einer der Merkwürdigkeiten des Ortes. Ich möchte wissen, ob einer der Herren sich seiner erinnerte, wie er zuerst dort erschien.

Seine fixe Idee nahm ihn so vollkommen in Anspruch, daß er in seinen heitern Augenblicken zu gestehen pflegte, er würde jetzt nie frische Luft schöpfen „ohne Woodcourt.“ Bloss Mr. Woodcourt

konnte gelegentlich ein paar Stunden hintereinander seine Aufmerksamkeit ablenken, und ihn erwecken, wenn er in eine Lethargie des Geistes und des Körpers versank, die uns sehr beunruhigte und die mit jedem Monate häufiger wiederkehrte. Meine Herzens-Ada hatte Recht, wie sie sagte, daß er seine Irthümer ihretwegen nur um so verzweifelter verfolgte. Ich bezweifle nicht, daß sein Kummer um sein junges Weib sein Verlangen, das Verlorene wieder zu gewinnen, brennender machte, bis es wie der Wahnsinn eines Spielers wurde.

Ich war, wie ich schon erwähnt habe, zu allen Stunden bei ihnen. Wenn ich Abends bei ihnen war, fuhr ich meistens mit Charley nach Hause; manchmal erwartete mich auch mein Vormund in der Nachbarschaft und wir gingen zusammen nach Hause. Eines Abends hatte er mir versprochen, mich um acht Uhr zu treffen. Ich konnte nicht ganz pünktlich gehen, was ich sonst für gewöhnlich that, denn ich arbeitete Etwas für meine gute Ada und hatte noch ein paar Stiche zu machen, um fertig zu werden; aber nur ein paar Minuten nach der bestimmten Stunde packte ich mein kleines Arbeitskörbchen zusammen, gab meinem Herzenskinde zum Abschied für die Nacht noch einen Kuß und eilte die Treppe hinunter. Mr. Woodcourt begleitete mich, da es schon dämmerig war.

Als wir an den Ort kamen, wo wir uns gewöhnlich trafen — er war nicht weit und Mr. Woodcourt hatte mich oft bis hin begleitet — war mein Vormund nicht da. Wir warteten eine halbe Stunde, und gingen unterdessen auf und ab; aber es zeigte sich Nichts von ihm. Wir glaubten, es hätte ihn entweder Etwas abgehalten zu kommen, oder er sei dagewesen und wieder fortgegangen; und Mr. Woodcourt erbot sich, mich nach Hause zu bringen.

Es war der erste Gang, den wir zusammen machten, mit Ausnahme des sehr kurzen nach dem Orte, wo mein Vormund gewöhn-

lich wartete. Wir sprachen auf dem ganzen Wege von Richard und Uda. Ich dankte ihm nicht in Worten für Das, was er gethan — ich würdigte es längst so, daß ich es nicht mehr mit Worten ausdrücken konnte — aber ich hoffte, er werde Etwas von dem ahnen, was ich so tief fühlte.

Als wir nach Hause kamen und hinaufgingen, fanden wir, daß sowohl mein Vormund, wie auch Mrs. Woodcourt ausgegangen waren. Wir befanden uns in demselben Zimmer, wo ich meine er-röthende Uda hineingeführt hatte, als ihr jugendlicher Geliebter, jetzt ihr so veränderter Gatte, der Erwählte ihres jungen Herzens war; in demselben Zimmer, aus dem mein Vormund und ich sie in der frischen und hoffnungsreichen Blüthe der Jugend in den Sonnenschein hatten hinaustreten sehen.

Wir standen am offenen Fenster und blickten die Straße hinab, als Mr. Woodcourt zu sprechen anfing. Ich wußte in einem Augenblick, daß er mich liebte; ich wußte in einem Augenblicke, daß mein zerfetztes Gesicht für ihn noch das alte war. Ich wußte in einem Augenblick, daß das, was ich für Theilnahme und Mitleid gehalten, hingebende, edle, treue Liebe war. O, ich wußte es jetzt zu spät, zu spät, zu spät.

Das war der erste undankbare Gedanke, der mir in die Seele kam. Zu spät.

„Als ich aus Ostindien zurückkehrte,“ sagte er zu mir, „als ich nicht reicher zurückkehrte, als ich hingegangen war, und Sie kaum vom Krankenlager erstanden und doch voll von so liebreicher Sorge für Andere und so frei von jedem selbstischen Gedanken fand —“

„O, Mr. Woodcourt, schweigen Sie!“ bat ich ihn. „Ich verdiene nicht Ihr hohes Lob. Ich hatte damals viele selbstische Gedanken!“

„Der Himmel weiß, Geliebte meiner Seele,“ sagte er, „daß mein Lob nicht das Lob eines Liebenden ist, sondern die Wahrheit.

Sie wissen nicht, was Alle um Sie in Esther Summerson sehen, wie viele Herzen sie rührt und erweckt, welch' heilige Bewunderung und Liebe sie gewinnt."

"O, Mr. Woodcourt," rief ich, "es ist eine große Sache, Liebe zu gewinnen, es ist eine große Sache, Liebe zu gewinnen! Ich bin stolz darauf und fühle mich geehrt dadurch; und daß ich es höre, macht mich Thränen vergießen, die zugleich Thränen der Freude und des Schmerzes sind — der Freude, daß ich sie gewonnen, des Schmerzes, daß ich sie nicht besser verdient habe; aber an Ihre Liebe zu denken, ist mir nicht erlaubt."

Ich sagte es mit gestärktem Herzen; denn als er mich so pries und als ich aus seiner Stimme den Glauben herausklingen hörte, daß das, was er sage, die Wahrheit sei, da erfüllte mich das Verlangen, mich des Lobes noch würdiger zu machen. Es war nicht zu spät dazu. Obgleich ich dieses vorher nicht geahnte Blatt meines Lebens diese Nacht umwendete, konnte ich desselben mein ganzes Lebenlang würdiger sein. Und es war mir ein Trost und ein neuer Antrieb, und ich fühlte in mir eine Würdigkeit, die ich ihm verdankte, wenn ich so dachte.

Er brach das Schweigen.

"Ich würde eine armselige Probe des Vertrauens geben, das ich auf die Geliebte setze, die mir stets, so theuer sein wird wie heute," und die tiefe Innigkeit, mit der er dieß sagte, machte mich zugleich stark und auch weinen, "wenn ich nach ihrer Versicherung, daß es ihr nicht erlaubt ist, meiner Liebe zu gedenken, weiter in sie dringen wollte. Geliebte Esther, erlauben Sie mir nur, Ihnen zu sagen, daß die innige Zuneigung, die ich für Sie mit über's Meer nahm, hoch und heilig wie der Himmel geworden war, als ich nach Hause zurückkehrte. Ich habe immer gehofft, Ihnen dieß in der ersten Stunde, wo nur ein Strahl von Glück auf mich fallen würde, zu sagen. Ich habe stets gefürchtet, daß ich Ihnen dieß vergeblich sagen würde. Meine Hoffnungen und Befürchtungen haben sich

beide an diesem Abend bestätigt. Ich thue Ihnen weh. Ich habe genug gesagt."

Etwas schien an meine Stelle zu treten, welches dem Engel gleich, für den er mich hielt, und der Verlust, den er erlitten, betrübte mich so tief! Ich wünschte ihn in seinem Kummer zu trösten, wie damals, wo er das erste Mal Mitleid mit mir gefühlt hatte.

"Lieber Mr. Woodcourt," sagte ich, "ehe wir heute von einander gehen, habe ich noch Etwas zu sagen. Ich könnte es nie so sagen, wie ich wünsche — niemals — aber —"

Ich mußte noch einmal daran denken, seiner Liebe und seines Schmerzes würdiger zu werden, bevor ich fortfahren konnte.

"— Ich fühle Ihren Edelmuth auf's tiefste, und werde die Erinnerung daran bis zu meiner letzten Stunde in meinem Herzen aufbewahren. Ich weiß vollkommen, wie sehr ich verändert bin, ich weiß, daß Ihnen meine Geschichte nicht unbekannt ist, und ich weiß, was das für eine edle Liebe ist, die so treu aushält. Was Sie mir gesagt haben, hätte mich von keinem andern Munde so rühren können — denn aus keinem andern Munde hätte es solchen Werth für mich gehabt. Es wird nicht verloren gehen. Es wird mich besser machen."

Er bedeckte die Augen mit der Hand und wendete sich weg. — Wie könnte ich mich jemals dieser Thränen würdig machen?

"Wenn Sie in dem unveränderten Verkehr, den wir miteinander haben werden — indem wir über Richard und Uda wachen — und ich hoffe, unter viel glücklichern Lebensverhältnissen — Etwas in mir entdecken, was Sie wirklich für besser halten können, als es früher war, so glauben Sie, daß es von heute Abend herrührt, und daß ich es Ihnen verdanke. Und glauben Sie niemals, lieber, lieber Mr. Woodcourt, glauben Sie niemals, daß ich diesen Abend vergessen werde; oder, daß ich, so lange mein Herz schlägt, gefühl-

los gegen den Stolz und die Freude sein kann, von Ihnen geliebt worden zu sein."

Er ergriff meine Hand und küßte sie. Er hatte sich wieder vollständig gefaßt und ich fühlte mich noch mehr ermutigt als vorher.

"Nach dem, was Sie so eben sagten," sagte ich, "kann ich wohl hoffen, daß Ihnen Ihre Bemühung gelungen ist?"

"Ja," gab er zur Antwort. "Es ist mir mit der Unterstützung von Mr. Jarndyce, welche er, wie Sie sich leicht denken können, mir mit Eifer gewährt hat, gelungen."

"Der Himmel segne ihn dafür," sagte ich und reichte ihm die Hand; "und der Himmel segne Sie in allem Ihrem Thun."

"Ihr Wunsch wird mich in meinem Thun kräftigen; er wird mich diese neuen Pflichten wie ein anderes mir von Ihnen vertrautes heiliges Amt betrachten lassen."

"Ach, Richard!" rief ich unwillkürlich aus, "was wird er thun, wenn Sie fort sind?"

"Ich brauche jetzt noch nicht zu gehen; und ich würde ihn auch nicht verlassen, wenn ich jetzt fort müßte, liebe Miß Summerson."

Noch einen andern Gegenstand mußte ich berühren, ehe er mich verließ. Ich wußte, daß ich der Liebe, die ich nicht annehmen konnte, nicht würdiger sein würde, wenn ich es unterließ.

"Mr. Woodcourt," sagte ich, "es wird Sie freuen, aus meinem Munde, ehe ich gute Nacht sage, zu hören, daß ich in der Zukunft, die klar und hell vor mir liegt, höchst glücklich bin, und Nichts zu beklagen und Nichts zu wünschen habe."

Es freue ihn allerdings sehr, dieß zu hören, gab er zur Antwort.

"Von Kindheit an," fuhr ich fort, "bin ich der Gegenstand der unerschöpflichen Güte des besten aller Menschen gewesen, an den ich durch jedes Band der Zuneigung, Dankbarkeit und Liebe

so fest geknüpft bin, daß Alles, was ich während der Dauer eines ganzen Lebens thun könnte, nicht im Stande wäre, die Gefühle eines einzigen Tages auszudrücken."

"Ich theile diese Gefühle," entgegnete er; "Sie sprechen von Mr. Jarndyce."

"Sie kennen seine Tugenden," sagte ich, "aber Wenige können die Größe seines Charakters so kennen, wie ich. Alle seine höchsten und besten Eigenschaften sind mir durch Nichts in glänzenderem Lichte erschienen, wie in der Aussicht auf die Zukunft, in der ich mich so glücklich fühle, und wenn Sie ihm noch nicht die höchste Verehrung und Achtung zollten — was ich doch weiß — so würden Sie es jetzt, glaube ich, nach der Versicherung thun, und in Folge des Gefühls, das dadurch meinethwegen für ihn in Ihnen geweckt sein muß."

Er antwortete mit Innigkeit, daß dieß gewiß der Fall gewesen sein würde. Ich reichte ihm abermals meine Hand.

"Gute Nacht," sagte ich; "leben Sie wohl."

"Das Erste, bis wir uns morgen wiedersehen; das Zweite als einen Abschied von diesem Gegenstand für uns auf immer?"

"Ja."

"Gute Nacht; leben Sie wohl!"

Er verließ mich und ich stand an dem dunklen Fenster und sah auf die Straße hinaus. Seine Liebe hatte mich mit all' ihrer Beständigkeit und ihrem Edelmuth so sehr überrascht, daß er noch keine Minute von mir fortgegangen war, als meine Kraft zusammenbrach und die niederströmenden Thränen meinem Blicke die Straße verhüllten.

Aber es waren nicht Thränen des Schmerzes und der Trauer. Nein. Er hatte mich die Geliebte seiner Seele genannt und gesagt, ich würde ihm immer so theuer bleiben, wie jetzt, und das war mir, als ob mein Herz das Frohlocken, diese Worte gehört zu haben, nicht fassen könnte. Mein erster irrender Gedanke war verges-

sen. Es war nicht zu spät, sie zu hören, denn es war nicht zu spät, von ihnen zur Tugend, zur Wahrheit, zur Dankbarkeit und zur Zufriedenheit aufgemuntert zu werden. Wie eben war mein Weg; wie viel ebener als der seinige!

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Noch eine Entdeckung.

Ich hatte nicht den Muth, mich diesen Abend Jemandem zu zeigen. Ich hatte nicht einmal den Muth, mich anzusehen, denn ich fürchtete, daß mir meine Thränen einige Vorwürfe machen würden. Ich ging im Finstern in mein Zimmer hinauf und betete im Finstern und legte mich im Finstern schlafen. Ich brauchte kein Licht, um meines Vormundes Brief zu lesen, denn ich konnte ihn auswendig. Ich nahm ihn heraus und wiederholte seinen Inhalt bei seinem eigenen hellen Licht der Redlichkeit und Liebe, und schlief mit dem Briefe neben mir auf dem Kissen ein.

Ich stand des Morgens sehr frühzeitig auf und weckte Charley, um mich auf einen Spaziergang zu begleiten. Wir kauften Blumen auf den Frühstückstisch, und kamen wieder nach Hause und setzten sie auf, und waren so geschäftig als möglich. Wir waren so frühzeitig fertig, daß ich noch vollauf Zeit hatte, Charley vor dem Frühstück ihre Lektion zu ertheilen; Charley (bei der dem alten Mangel an Grammatik noch nicht im Mindesten abgeholfen war) bestand die Prüfung mit Ehren; und wir machten unsere Sache recht gut. Als mein Vormund kam, sagte er: „Wahrhaftig, kleines Frauchen, Sie sehen ja frischer aus als Ihre Blumen!“ und Mrs. Woodcourt recitirte und übersetzte eine Stelle aus dem New-

linwillinwodd, die mich mit einem Berge, auf welchem die Sonne scheint, verglich.

Das war Alles so hübsch, daß ich hoffe, es machte mich dem Berge noch ähnlicher. Nach dem Frühstück paßte ich die Gelegenheit ab und schäfterte ein wenig herum, bis ich meinen Vormund in seinem Zimmer — dem Zimmer von gestern Abend — allein erblickte. Dann benutzte ich meine Wirthschaftsschlüssel als eine Entschuldigung, hineinzugehen, und machte die Thüre hinter mir zu.

„Nun, Frau Durden?“ sagte mein Vormund. Die Post hatte ihm mehrere Briefe gebracht und er war mit Schreiben beschäftigt.

„Sie brauchen Geld!“

„O nein, ich habe noch genug.“

„Es hat noch nie eine Frau Durden gegeben, bei der das Geld so lange gereicht hat,“ sagte mein Vormund.

Er hatte die Feder hingelegt, sich in seinen Stuhl zurückgelegt und sah mich an. Ich habe oft sein heiteres Gesicht erwähnt, aber es kam mir vor, als hätte ich es nie so heiter und gut gesehen. Es sprach sich in seinen Zügen ein seliges Glück aus, das mich denken machte, „er hat diesen Morgen etwas sehr Gutes gethan.“

„Es hat noch nie eine Frau Durden gegeben, bei der das Geld so lange gereicht hat,“ sagte mein Vormund nachdenklich, wie er mich anlächelte.

Er hatte sein altes Benehmen nie verändert. Ich liebte es und ihn so sehr, daß ich jetzt, wie ich zu ihm ging und mich auf meinen gewöhnlichen Stuhl neben ihn setzte — er stand immer dort, denn manchmal sprach ich mit ihm und manchmal arbeitete ich still — ich ihn ungern dadurch störte, daß ich meine Hand auf seine Brust legte. Aber ich fand, daß es ihn gar nicht störte.

„Lieber Vormund,“ sagte ich, „ich wünsche mit Ihnen zu sprechen. Bin ich in Etwas säumig gewesen?“

„Säumig gewesen, meine Gute?“

„Bin ich nicht so gewesen, wie ich beabsichtigte — seitdem ich die Antwort auf Ihren Brief brachte, Vormund?“

„Sie sind Alles gewesen, was ich wünschen konnte, meine Liebe.“

„Es freut mich wirklich recht sehr, das zu hören,“ gab ich zurück. „Sie wissen, Sie sagten zu mir, ob dieß die Herrin von Bleakhaus sei? Und ich sagte, ja.“

„Ja,“ sagte mein Vormund, und nickte mit dem Kopfe. Er hatte mich mit dem Arme umschlungen, als ob er mich vor Etwas beschützen müßte, und sah mir lächelnd in's Gesicht.

„Seit damals haben wir nie wieder über diese Sache gesprochen, außer einmal,“ sagte ich.

„Und damals sagte ich, Bleakhaus wird sehr rasch leer; und das war auch der Fall, meine Gute.“

„Und ich sagte,“ erinnerte ich ihn schüchtern, „aber seine Herrin bleibt.“

Er hielt mich immer noch in derselben beschützenden Weise und mit derselben strahlenden Herzensgüte auf seinem Gesicht umschlungen.

„Lieber Vormund,“ sagte ich, „ich weiß, wie sehr Sie Alles, was geschehen ist, gefühlt haben, und wie rücksichtsvoll Sie gewesen sind. Da es schon so lange her ist und da Sie erst diesen Morgen äußerten, daß ich wieder so wohl sei, so erwarten Sie vielleicht, daß ich von der Sache anfangen. Vielleicht ist dieß meine Pflicht. Ich will die Herrin von Bleakhaus sein, wenn Sie wünschen.“

„Mein Gott,“ entgegnete er heiter, „welche Sympathie zwischen uns herrschen muß! Den armen Richard ausgenommen — und das ist eine große Ausnahme — hat mir sonst Nichts auf der Seele gelegen. Als Sie hereintraten, war ich ganz damit beschäftigt. Wann soll Bleakhaus seine Herrin bekommen, Frauen?“

„Wann Sie wünschen.“

„Nächsten Monat?“

„Nächsten Monat, lieber Vormund.“

„Der Tag, wo ich den glücklichsten und besten Schritt meines Lebens thue — der Tag, an welchem ich der glücklichste und beneidenswertheste Mensch auf der Welt sein werde — der Tag, an dem ich Bleakhaus seine kleine Herrin gebe, soll also nächsten Monat sein,“ sagte mein Vormund.

Ich umarmte und küßte ihn, gerade wie an dem Tage, wo ich ihm eine Antwort überbracht hatte.

Ein Bedienter öffnete die Thür, um Mr. Bucket zu melden, was ganz unnöthig war, denn Mr. Bucket blickte schon über die Achsel des Bedienten herein. „Mr. Jarndyce und Miß Summerson,“ sagte er etwas außer Athem, „ich bitte um Verzeihung, daß ich störe, aber wollen Sie mir erlauben, eine Person heraufbringen zu lassen, welche auf der Treppe wartet und dort zu bleiben Einwendungen macht, weil sie fürchtet, in ihrer Abwesenheit zum Gegenstand von Bemerkungen gemacht zu werden? Danke Ihnen. Seid so gut und bringt diesen Stuhl da hier herauf, nicht wahr?“ sagte Mr. Bucket, indem er über das Treppengeländer winkte.

Auf diese eigenthümliche Aufforderung wurde ein alter Mann in einem schwarzen Käpsel, der nicht gehen konnte, von ein paar Trägern heraufgetragen und in der Stube neben der Thür niedergesetzt. Mr. Bucket schickte auf der Stelle die Träger fort, machte geheimnißvoll die Thüre zu und schob den Riegel vor.

„Nun sehen Sie, Mr. Jarndyce,“ fing er nun an, indem er seinen Hut hinsetzte und seinen Vortrag mit einem Schwenken seines nicht zu vergessenden Fingers eröffnete. „Sie kennen mich und Miß Summerson kennt mich. Dieser Herr kennt mich auch und sein Name ist Smallweed. Discontiren ist hauptsächlich sein Geschäft und er macht in Wechseln, wie man sagen kann. Nicht wahr, das ist ungefähr Ihr Geschäft?“ sagte Mr. Bucket, indem er sich

ein wenig herabbeugte, um zu dem fraglichen Herrn zu sprechen, der sehr mißtrauisch gegen ihn zu sein schien.

Er schien die von dem Andern gegebene Beschreibung seines Geschäfts bestreiten zu wollen, als er einen heftigen Anfall von Husten bekam.

„Das ist die Moral, sehen Sie!“ sagte Mr. Bucket, der den Anfall gleich benutzte. „Widersprechen Sie nicht, wo es nicht nöthig ist, und Sie werden nicht solche Anfälle bekommen. Mr. Farn-dyce, ich spreche jetzt zu Ihnen. Ich habe mit diesem Herrn im Auftrage Sir Leicester Dedlock's, Baronet, unterhandelt; und ich bin in dieser und andern Sachen bei ihm viel ab- und zugegangen. Wo er wohnt, wohnte früher Krook, Hadernhändler — ein Verwandter dieses Herrn, den Sie gesehen haben, wie er noch lebte, glaube ich?“

Mein Vormund erwiderte ja.

„Gut! Sie müssen wissen,“ sagte Mr. Bucket, „daß dieser Herr hier Krook's Hinterlassenschaft erbt, und sie sah der Hinterlassenschaft einer Elster ziemlich ähnlich. Ungeheure Quantitäten Maculatur befanden sich darunter. Mein Gott, altes Papier, das Niemandem was nützen konnte!“

Die Schlaueit in Mr. Bucket's Augen und die meisterhafte Weise, in der er es, ohne durch ein Wort oder durch einen Blick das immer rege Mißtrauen seines Zuhörers zu reizen, uns zu verstehen zu geben wußte, daß er die Sache nach vorherigem Uebereinkommen darstellte und uns viel mehr von Mr. Smallweed sagen könnte, wenn er es für rathsam fände, nahmen dem vollständigen Verständniß seines Benehmens alles Verdienstliche. Die Sache wurde ihm dadurch noch schwieriger gemacht, daß Mr. Smallweed nicht nur mißtrauisch, sondern auch taub war und sein Gesicht mit der schärfsten Aufmerksamkeit beobachtete.

„Unter diesem Haufen alter Papiere fängt dieser Herr, als er die Erbschaft antritt, natürlich herumzustoßern an, sehen Sie wohl?“ sagt Mr. Bucket.

„Was thut er? Sagen Sie das noch einmal,“ rief Mr. Smallweed in einer schrillen, dünnen Stimme.

„Fängt darin herumzustoßern an,“ wiederholt Mr. Bucket. „Denn da Sie ein kluger Mann und gewohnt sind, Ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen, so fangen Sie an in den Papieren herumzustoßern; nicht wahr?“

„Natürlich thue ich das,“ schrie Mr. Smallweed.

„Natürlich thun Sie es,“ sagte Mr. Bucket in unbefangenen Conversationston, „und Sie wären sehr zu tadeln, wenn Sie es nicht thäten. Und so finden Sie zufällig, wissen Sie,“ fährt Mr. Bucket fort, indem er sich mit einer Miene lustiger und heiterer Neckerei, die Mr. Smallweed keineswegs erwidert, über ihn beugt, „und so finden Sie zufällig ein Papier mit dem Namen Jarndyce als Unterschrift, nicht wahr?“

Mr. Smallweed blickte uns mit unruhigem Auge an und drückte widerwillig seine Beistimmung aus.

„Und wie Sie sich dieses Papier bei voller Muße und Bequemlichkeit — Alles zu seiner Zeit, denn Sie sind gar nicht neugierig, es zu lesen, und warum sollten Sie auch! — ansehen, was ist es anders, als ein Testament, nicht wahr? Das ist eben das Komische dabei,“ sagte Mr. Bucket eben so heiter wie vorhin, als ob er einen Witz zum Ergötzen Mr. Smallweed's erzählte, der dasselbe gedemüthigte Aussehen, sich nicht daran zu ergötzen, wie vorhin hatte. „Was sollen Sie darin finden, als ein Testament?“

„Ich weiß nicht, ob es so gut ist wie ein Testament oder sonst was,“ knurrt Mr. Smallweed.

Mr. Bucket blickt den Alten für einen Augenblick an — er war in seinen Stuhl zu einem wahren Bündel zusammengesunken — als wäre er sehr geneigt, über denselben herzufallen; dennoch

fährt er fort, sich mit derselben freundlichen Miene über ihn zu beugen, während er uns beständig aus einem Winkel seiner Augen anblickt.

„Dennoch,“ sagte Mr. Bucket, „werden Sie in Ihrem Gewissen ein wenig unruhig darüber, denn Sie haben ein sehr zartes Gewissen.“

„Se? was soll ich haben?“ frug Mr. Smallweed mit der Hand an dem Ohre.

„Ein sehr zartes Gewissen.“

„O! gut, weiter,“ sagte Mr. Smallweed.

„Und da Sie sehr viel von einem berühmten Kanzleigerichtsfall wegen eines Testaments unter diesem Namen gehört haben; und da Sie wissen, wie stark Krook darin war, allen möglichen alten Hausrath und Bücher und Papiere, und was Alles sonst noch aufzukaufen und es nicht wieder herauszugeben, und beständig zu versuchen, von selber lesen zu lernen, so fangen Sie an zu denken — und Sie haben nie in Ihrem Leben richtiger gedacht — mein Gott, wenn ich mich nicht recht in Acht nehme, so kann ich mit diesem Testament in Ungelegenheit kommen.“

„Jetzt geben Sie Acht, Bucket, wie Sie es sagen,“ rief der Alte voll Aufregung, und hielt die Hand an's Ohr. „Heraus mit der Sprache; keine von Ihren Höllen- und Schwefelstreichern. Heben Sie mich in die Höhe; ich muß es besser hören. O, Gott, er schüttelt mich in Stücke!“

Mr. Bucket hat ihn allerdings in einem Nu in die Höhe gehoben. Aber so wie er sich durch Mr. Smallweed's Husten und seine giftigen Klagen, „o meine Knochen! O Gott! Ich habe keinen Athem mehr im Leibe! Mir ist schlimmer zu Muth, als der schnatternden Höllenschwefelhexe zu Hause,“ wieder vernehmbar machen kann, fährt Mr. Bucket in derselben gemüthlichen Weise wie früher fort.

„Und da ich viel bei Ihnen aus- und eingehe, so ziehen Sie mich in Ihr Vertrauen, nicht wahr?“

Ich glaube nicht, daß man etwas mit größerem Widerwillen zugeben kann, als Mr. Smallweed dieß zugab. Er zeigte dadurch klar, daß Mr. Bucket der Allerletzte war, den er in's Vertrauen gezogen hätte, wenn er sich seiner hätte erwehren können.

„Und wir sehen uns die Sache miteinander an — in aller Gemüthlichkeit; und ich bestätige Ihre wohlbegründete Befürchtung, daß Sie in eine höchst fatale Lage kommen können, wenn Sie das Testament nicht herausgeben,“ sagt Mr. Bucket mit Nachdruck, „und demnach kommen Sie mit mir überein, es diesem hier anwesenden Mr. Jarndyce, ohne alle Bedingungen, zu übergeben. Wenn es von Werth sein sollte, so überlassen Sie ihm die Belohnung; so war's ungefähr, nicht wahr?“

„Das haben wir mit einander abgemacht,“ stimmte Mr. Smallweed mit demselben Widerwillen wie früher bei.

„In Folge dieses Uebereinkommens,“ sagte Mr. Bucket, der sein gemüthliches Wesen jetzt auf einmal aufgab und streng geschäftsmäßig wurde, „haben Sie das Testament mit hierhergebracht, und das Einzige, was Ihnen noch zu thun übrig bleibt, ist, es herauszugeben!“

Mit einem Blick auf uns aus dem wachsamem Winkel seines Auges, und nachdem er seine Nase einmal triumphirend mit seinem Zeigefinger gerieben, stand Mr. Bucket da, die Augen auf seinen vertrauten Freund geheftet und die Hand ausgestreckt, um das Papier in Empfang zu nehmen und es meinem Vormund zu übergeben. Mr. Smallweed brachte es erst nach vielem Sträuben und vielen Erklärungen hervor, daß er ein armer fleißiger Mann sei und es ganz Mr. Jarndyce's Ehre überlasse, daß er durch seine Ehrlichkeit nichts verliere. Dann zog er ganz allmählig und langsam aus der Brusttasche ein beslecktes und vergilbtes Papier, das auf der Außenseite sehr versengt und an den Rändern ein wenig angebrannt

war, als wäre es vor langer Zeit in's Feuer geworfen und hastig wieder herausgerissen worden. Mr. Bucket verlor keine Zeit, das Papier mit der Gewandtheit eines Taschenspielers aus Mr. Smallweed's in Mr. Jarndyce's Hände zu versetzen. Als er es meinem Vormund gab, flüsterte er ihm hinter der vorgehaltenen Hand zu:

„Waren nicht einig, wie sie ihren Preis machen sollten. Zankten sich darüber und hielten nicht reinen Mund. Ich wendete zwanzig Pfund daran. Zuerst verriethen ihn die geizigen Enkelkinder, weil er so unvernünftig lange lebte, und dann verriethen sie einander. Gott! In der ganzen Familie ist Keiner, der nicht den Andern für ein oder zwei Pfund verkaufen würde, außer der alten Dame — und sie ist nur nicht dabei, weil sie zu schwach von Geist ist, um einen Handel zu machen.“

„Mr. Bucket,“ sagte mein Vormund laut, „meine Verpflichtungen gegen Sie sind groß, was immer der Werth dieses Papiers sein mag; und wenn es überhaupt von Werth ist, so halte ich mich für verpflichtet, Mr. Smallweed angemessen zu belohnen.“

„Nicht nach Ihren Verdiensten, müssen Sie wissen,“ sagte Mr. Bucket freundschaftlich erläuternd zu Mr. Smallweed. „Das fürchten Sie nicht. Nach seinem Werthe.“

„Das meine ich,“ sagte mein Vormund. „Sie werden bemerken, Mr. Bucket, daß ich für meinen Theil mich enthalte, das Papier zu prüfen. Die einfache Wahrheit ist, daß ich seit vielen Jahren verschworen habe, mich um die Sache zu bekümmern, und daß sie mir in der Seele zuwider ist. Aber Miß Summerson und ich werden das Papier ohne Verzug meinem Rechtsbeistand in dieser Sache übergeben, und sein Vorhandensein soll allen andern Betheiligten ohne Verzug mitgetheilt werden.“

„Mr. Jarndyce kann nicht mehr sagen, hören Sie,“ bemerkte Mr. Bucket zu seinem Begleiter. „Und da es jetzt klar ist, daß Niemandem Unrecht geschehen soll — was für Ihr Gewissen ein

großer Trost sein muß — so können wir Sie jetzt wieder nach Hause bringen.“

Er riegelte die Thür auf, rief die Träger, wünschte uns guten Morgen und entfernte sich mit einem bedeutungsvollen Blick und einem Wink seines gekrümmten Fingers zum Abschied.

Wir gingen so schnell als möglich nach Lincolns-Inn. Mr. Kenge war nicht beschäftigt, und er saß an seinem Tisch in seinem staubigen Zimmer mit den ausdruckslos aussehenden Büchern und den Stößen von Papier. Nachdem Mr. Guppy uns Stühle hingesezt, sprach Kenge seinen Erstaunen und seine Freude über die ungewöhnliche Erscheinung Mr. Jarndyce's in seiner Expedition aus. Er drehte sein doppeltes Augenglas um und um, während er sprach, und war mehr als je Conversations-Kenge.

„Ich hoffe,“ sagte Mr. Kenge, „daß der wohlthuende Einfluß Miß Summerson's (er verbeugte sich gegen mich) Mr. Jarndyce vermocht haben mag (er verbeugte sich gegen ihn), einigermaßen seinen Haß gegen eine Sache und gegen einen Gerichtshof zu vergessen, welche — darf ich sagen — welche eine schöne Stelle in der Perspective der Grundpfeiler unserer Wissenschaft einnehmen.“

„Ich möchte glauben,“ entgegnete mein Vormund, „daß Miß Summerson zu viel von den Wirkungen des Hofes und des Prozesses gesehen hat, um sich zu ihren Gunsten zu verwenden. Dennoch sind sie zum Theil der Grund meines Hierseins. Mr. Kenge, ehe ich dieses Papier auf Ihren Schreibtisch lege und nichts mehr damit zu thun habe, erlauben Sie mir, Ihnen zu erzählen, wie es in meine Hände gekommen ist.“

Er erzählte es ihm kurz und bestimmt. „Man hätte es nicht einfacher und bestimmter auseinandersetzen können, wenn es ein Rechtsfall gewesen wäre,“ sagte Mr. Kenge. „Haben Sie englisches Recht oder römisches Recht jemals einfach und bestimmt gesehen?“ sagte mein Vormund. „O psui!“ sagte Mr. Kenge.

Anfangs hatte es geschienen, als ob er dem Papiere keine große Wichtigkeit beilegte, aber als er es sah, schien es ihn mehr zu interessiren, und als er es aufgemacht und ein Stück davon durch sein Augenglas gelesen hatte, zeigte er sich ganz erstaunt. „Mr. Jarndyce,“ sagte er, indem er meinen Vormund anblickte, „haben Sie es gelesen?“

„Ich nicht!“ entgegnete mein Vormund.

„Aber mein Bester,“ sagte Mr. Kenge, „es ist ein Testament von einem spätern Datum, als bis jetzt im Prozeß vorgekommen ist. Es scheint ganz von des Testators eigener Hand zu sein. Es ist in aller Form aufgesetzt und von Zeugen bestätigt. Und selbst wenn die Absicht war, es zu vernichten, was diese Brandspuren anzudeuten scheinen, so ist es doch nicht vernichtet. Es ist eine vollkommene Urkunde!“

„Gut!“ sagte mein Vormund. „Welches Interesse hat es für mich?“

„Mr. Guppy!“ rief Mr. Kenge. „Ich bitte, entschuldigen Sie, Mr. Jarndyce.“

„Mr. Kenge?“

„Mein Kompliment an Mr. Wholes in Symond's-Inn. Jarndyce und Jarndyce. Würde mir sehr angenehm sein, mit ihm sprechen zu können.“

Mr. Guppy verschwand.

„Sie fragen mich, inwiefern Sie diese Urkunde interessirt, Mr. Jarndyce? Wenn Sie das Document gelesen hätten, so würden Sie sehen, daß es Ihren Antheil beträchtlich vermindert, obgleich er immer noch sehr anständig bleibt,“ sagte Mr. Kenge mit einem überredenden Schwenken der Hand. „Sie würden ferner daraus ersehen, daß die Interessen Mr. Richard Carstone's und Miß Uda Clare's, jetzt Mrs. Richard Carstone, dadurch wesentlich gefördert werden.“

„Kenge,“ sagte mein Vormund, „wenn der ganze große Reichthum, den der Prozeß in dieses abscheuliche Kanzleigericht gebracht hat, meinen beiden jungen Verwandten zufallen könnte, so würde ich sehr zufrieden sein. Aber wollen Sie mich glauben machen, daß aus Jarndyce und Jarndyce etwas Gutes werden könnte?“

„O ich bitte Sie, Mr. Jarndyce! reines Vorurtheil. Berehrter Herr, England ist ein sehr großartiges Land. Ein sehr großartiges Land. Sein Prozeßsystem ist ein sehr großartiges System, ein sehr großartiges System. Glauben Sie mir das, glauben Sie mir das!“

Mein Vormund sagte weiter nichts, bis Mr. Wholes erschien. Er zog sich vor Mr. Kenge's größerem Ansehen als Advokat in Bescheidenheit zurück.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Wholes? Wollen Sie so gut sein, Platz zu nehmen und dieses Document anzusehen?“

Mr. Wholes entsprach seinem Wunsche und schien jedes einzelne Wort zu lesen. Es versetzte ihn in keine Aufregung; aber es versetzte ihn überhaupt nichts in Aufregung. Als er es gründlich geprüft hatte, zog er sich mit Mr. Kenge in ein Fenster zurück, hielt seinen schwarzen Handschuh vor seinen Mund und sprach sehr ausführlich mit seinem Collegem. Es wunderte mich nicht, daß Mr. Kenge sich geneigt zeigte, mit ihm zu streiten, ehe er viel gesagt hatte, denn ich wußte, daß über keinen Punkt von Jarndyce und Jarndyce zwei Personen mit einander einig sein konnten. Aber er schien doch gegen Mr. Kenge in einem Gespräch Recht zu behalten, das nach Einzelnem, was man hören konnte, nur aus den Worten Generaleinnehmer, Generalrechnungsführer, Gericht, Masse und Kosten bestand. Als sie fertig waren, traten sie wieder an Mr. Kenge's Tisch und sprachen laut.

„Nun, das ist gewiß ein sehr merkwürdiges Document, Mr. Wholes?“ sagte Mr. Kenge.

Mr. Wholes sagte, „ein sehr merkwürdiges Document.“

„Und ein sehr wichtiges Document, Mr. Wholes?“ sagte Mr. Kenge.

Abermals wiederholte Mr. Wholes, „ein sehr wichtiges Document.“

„Und wie Sie sagen, Mr. Wholes, wenn die Sache in nächster Session auf die Tagesordnung kommt, so wird diese Entdeckung eine unerwartete und interessante Wendung hineinbringen,“ sagte Mr. Kenge, und maß meinen Vormund mit wichtigem Blicke.

Es schmeichelte Mr. Wholes als kleinen Advokaten, der sich Mühe gibt, respectabel zu bleiben, in seiner Meinung von einem Manne von solchem Ansehen bestätigt zu werden.

„Und wann ist nächste Session?“ frug mein Vormund nach einer Pause, während der Mr. Kenge mit seinem Gelde geklumpert und Mr. Wholes an seinen Blüthen gezupft hatte, und stand auf.

„Die nächste Session ist nächsten Monat, Mr. Jarndyce,“ sagte Mr. Kenge. „Natürlich werden wir auf der Stelle alles Nöthige mit diesem Document besorgen und die erforderlichen Zeugen aussagen sammeln; und natürlich berichten wir Ihnen wie gewöhnlich, daß die Sache auf der Tagesordnung steht.“

„Welche Nachricht ich natürlich wie gewöhnlich berücksichtigen werde.“

„Immer noch beschäftigt, geehrtester Herr, selbst mit Ihrem aufgeklärten Geiste ein Vorurtheil des großen Haufens zu wiederholen,“ sagte Mr. Kenge, der uns durch die Expedition nach der Thür begleitete. „Wir sind ein glückliches Volk. Wir sind ein großes Land, Mr. Jarndyce, wir sind ein sehr großes Land. Dieß ist ein großes System, Mr. Jarndyce, und wünschen Sie etwa, daß ein großes Land ein kleines System haben solle? O nein, gewiß nicht!“

Er sagte dieß oben an der Treppe, und bewegte dabei seine rechte Hand, als wäre sie eine silberne Kelle, mit welcher er den

Cement seiner Worte an das Gebäude des Systems werfe und es für tausend Generationen befestigte.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Stahl und Eisen.

George's Schießgalerie ist zu vermietthen, und die Utensilien werden verkauft, und George selbst ist in Chesney Wood, wo er Sir Leicester auf seinen Spazierritten begleitet und dicht neben ihm reitet, weil Sir Leicester sein Pferd nur mit unsicherer Hand leiten kann. Aber heute ist George anders beschäftigt. Heute reist er weiter nördlich in die Eisendistrikte, um sich umzusehen.

Wie er weiter nördlich in die Eisendistrikte kommt, sind keine so frischen grünen Wälder mehr zu sehen, wie in Chesney Wood; und Kohlengruben und Schloten, hohe Öfen und rothe Ziegelmauern, versengtes Grün, versengende Feuer und eine schwere, nie leichter werdende Rauchwolke zieren die Landschaft. In einer solchen Umgebung reitet der Cavalierist die Straße entlang, sieht sich um und sieht sich immer um, als ob er etwas suchte.

Endlich an der geschwärzten Kanalbrücke einer geschäftigen Stadt, wo man überall Eisen rasseln hört, und mehr Feuer und Rauch zu sehen ist, als dem Cavaleristen bis jetzt vor Augen gekommen ist, hält Letzterer, geschwärzt von dem Staube der Kohlenstraßen, sein Pferd an und fragt einen Arbeiter, ob ihm der Name Rouncewell bekannt ist.

„Als ob ich meinen eigenen Namen nicht kennte,“ entgegnet der Arbeiter.

„So gut bekannt ist er hier, Kamerad?“ fragte der Cavalierist.

„Rouncewell? Ei gewiß!“

„Und wo mag er zu finden sein?“ fragt der Cavalerist mit einem suchenden Blick.

„Die Bank, die Fabrik oder das Haus?“ wünscht der Arbeiter zu wissen.

„Um! Rouncewells sind allem Anscheine nach so groß?“ brummt der Cavalerist vor sich hin und streicht sich das Kinn, „daß ich fast Lust hätte, wieder umzukehren. Um, ich weiß eigentlich nicht, wohin ich gehen soll. Meinen Sie wohl, daß ich Mr. Rouncewell in der Fabrik finde?“

„Es ist nicht leicht zu sagen, wo Sie ihn finden — um diese Zeit des Tages können Sie entweder ihn oder seinen Sohn dort finden, wenn er in der Stadt ist; aber er ist wegen seiner Contracte oft auf Reisen.“

Und wo ist die Fabrik?

Sieht er jene Schornsteine — die höchsten! Ja, er sieht sie. Nun, diese Schornsteine soll er im Auge behalten, so geradeaus reiten, als er kann, und dann wird er sie am Ende einer Straße, links umgeben von einer Mauer von Ziegelsteinen sehen, welche die eine Seite der Straße bildet. Das ist Rouncewell's Fabrik.

Der Cavalerist dankt dem Manne und reitet langsam weiter, während er sich umschaut. Er kehrt nicht um, sondern steigt in einem Wirthshaus ab, wo ein paar von Rouncewell's Arbeitern zu Mittag essen, wie ihm der Hausknecht sagt. Ein paar von Rouncewell's Arbeitern machen eben ihre Mittagspause und scheinen die ganze Stadt anzufüllen. Rouncewell's Arbeiter sind sehr muskulös und stark — auch ein wenig ruhig.

Er erreicht einen Thorweg in der Mauer von Ziegelsteinen, blickt hinein, und sieht einen großen Wirrwarr von Eisen auf jeder Stufe der Vollendung und in einer unendlichen Verschiedenartigkeit von Formen daliegen; — Stangen, Blech, Pfannen, Kessel, Achsen, Räder, Zapfen, Kurbeln, Schienen; Eisen in seltsame und wunder-

liche Formen zu einzelnen Maschinentheilen gedreht und gepreßt; Berge von Bruch Eisen, vor Alter verrostet; ferne Oefen, wo es in seiner Jugend glüht und kocht; schöne Feuerwerke von Eisen, wie unter den Schlägen des Dampfhammers Funken sprüht; rothglühendes Eisen, weißglühendes Eisen, schwarzkaltes Eisen; ein Geschmack von Eisen, ein Geruch von Eisen, und ein tausendstimmiger Wirrwarr von Klängen von Eisen.

„Da könnte einem der Kopf weh thun!“ sagte der Cavalerist, und sieht sich nach einem Comptoir um. „Wer kommt da? Er sieht mir sehr ähnlich, ehe ich fortging. Das sollte mein Nefse sein, wenn sich Aehnlichkeit in den Familien fortpflanzt. Ihr Diener, Sir.“

„Ihr Diener, Sir. Suchen Sie Jemanden?“

„Entschuldigen Sie, Sie sind der junge Mouncewell, glaube ich?“

„Ja.“

„Ich suchte Ihren Vater, Sir. Ich wünschte ein paar Worte mit ihm zu sprechen.“

Der junge Mann sagt ihm, daß er die Zeit gut getroffen hat, denn der Vater ist da, und er führt ihn nach dem Comptoir, wo er zu finden ist. „Wie sehr ähnlich!“ denkt der Cavalerist, wie er ihm folgt. Sie kommen zu einem Hause im Hofe, in dessen oberem Geschos sich ein Comptoir befindet. Mr. George wird sehr roth, als er den Herrn im Comptoir erblickt. „Was für einen Namen soll ich meinem Vater nennen?“ fragt der junge Mann.

George, den Kopf voller Eisen, gibt verzweifelnd zur Antwort: „Stahl,“ und wird unter diesem Namen eingeführt. Er bleibt allein mit dem Herrn auf dem Comptoir, der an einem Tisch mit Rechnungsbüchern und einigen Bogen Papier mit seltsamen Figuren vor sich sitzt. Es ist ein kahles Zimmer mit kahlen Fenstern, und man sieht auf das Eisen hinunter. Auf dem Tische liegen einige Stück Eisen unordentlich übereinander, die zu verschiedenen Zeiten

ihres Dienstes absichtlich zerbrochen sind, um in ihren verschiedenen Eigenschaften probirt zu werden. Eisenstaub ist überall; und den Rauch sieht man durch die Fenster schwer aus den hohen Schornsteinen hervorqualmen, um sich mit dem Rauch eines halb im grauen Nebel versteckten Babylons anderer Schornsteine zu mischen.

„Ich stehe zu Diensten, Mr. Stahl,“ sagte der Herr, als der Besuch einen rostigen Stuhl genommen hatte.

„Mr. Rouncewell,“ entgegnete George, indem er sich verbeugt, den linken Arm auf's Knie legt und den Hut in der Hand hält, und vermeidet, dem Auge seines Bruders zu begegnen, „ich fürchte fast, mit meinem gegenwärtigen Besuch eher zudringlich als willkommen zu erscheinen. Ich habe meiner Zeit unter den Dragonern gedient; und einer meiner Kameraden, den ich ziemlich gern hatte, war, wenn ich nicht irre, Ihr Bruder. Ich glaube, Sie hatten einen Bruder, der seiner Familie einigen Kummer machte, und fortlief und nichts Besseres that, als wegzubleiben.“

„Heißen Sie auch wirklich Stahl?“ entgegnet der Eisenwerksbesitzer mit veränderter Stimme.

Der Cavalerist stockt und blickt ihn an. Sein Bruder springt auf, ruft ihn beim Namen und ergreift seine beiden Hände.

„Du bist zu rasch für mich!“ ruft der Cavalerist und Thränen treten ihm in die Augen. „Was machst du, mein guter alter Kerl? Ich hätte mir nie denken können, daß du dich halb so sehr freuen würdest, mich zu sehen. Wie geht dir's, mein guter alter Kerl, wie geht dir's?“

Sie schütteln sich die Hände und umarmen einander immer und immer wieder, und der Cavalerist knüpft immer noch an seine Frage, wie geht dir's, mein guter alter Kerl? die Bethuerung, daß er es nie geglaubt hätte, sein Bruder würde sich halb so sehr freuen, ihn wieder zu sehen! „Weit entfernt davon, dachte ich eigentlich gar nicht daran, mich zu erkennen zu geben,“ erklärt er, nachdem er ausführlich erzählt hat, was ihm vor seiner Ankunft hier zuge-

stoßen. „Ich dachte, wenn du meinen Namen nur irgend mit Rücksicht anhörtest, würde ich mich vielleicht allmählig dazu bringen können, einen Brief zu schreiben. Aber ich hätte mich nicht gewundert, wenn du es als gar keine angenehme Nachricht betrachtet hättest, von mir zu hören.“

„Wir werden dir zu Hause zeigen, für was für eine Nachricht wir es ansehen,“ entgegnet sein Bruder. „Es ist heute ein großer Tag zu Hause und du hättest an keinem bessern ankommen können, du sonnenverbrannter alter Soldat. Ich treffe heute mit meinem Sohn Watt eine Uebereinkunft, daß er heute über ein Jahr ein so schönes und gutes Mädchen heirathet, als du je auf deinen Reisen gesehen hast. Sie reist morgen mit einer deiner Nichten nach Deutschland ab, um ihre Erziehung zu vollenden. Wir geben ihr ein Abschiedsfest und du sollst der Held des Festes sein.“

Diese Aussicht überwältigt Mr. George Anfangs so vollkommen, daß er die angetragene Ehre mit großem Ernste zurückweist. Sein Bruder und Nefte — gegen den er seine Beteuerungen wiederholt, daß er sich nie hätte denken können, sie würden sich so freuen, ihn wiederzusehen, — überwinden ihn jedoch und bringen ihn nach einem eleganten Hause, in dessen ganzer Einrichtung sich eine angenehme Mischung der ursprünglichen einfachen Gewohnheiten des Vaters und der Mutter und der Gewohnheiten zeigt, die der veränderten Stellung in veränderten Umständen und dem größern Reichthum der Kinder angemessen sind. Hier wird Mr. George sehr bestürzt vor den Reizen und der Bildung seiner gegenwärtigen Nichten, und vor der Schönheit Rosa's seiner zukünftigen Nichte; und vor den liebevollen Begrüßungen dieser jungen Damen, die er in einer Art Traum entgegennimmt. Gar arg beschämt ihn auch das ehrerbietige Benehmen seines Neffen; und er fühlt recht eindringlich, daß er ein Taugenichts ist. Aber es ist ein großes Frohlocken und eine sehr gemüthliche Gesellschaft und unendliche Freude; und Mr. George hilft sich als ein alter gerader Soldat

durch; und sein Versprechen, zur Hochzeit zu kommen und die Braut wegzugeben, wird von Allen mit Freude aufgenommen. Mr. George ist es ganz wirr im Kopfe, wie er sich in das Staatsbett in seines Bruders Haus legt, und über alle diese Sachen nachdenkt, und die Bilder seiner Nichten (den ganzen Abend groß in ihren wallenden Mouffelinkleidern) über die Bettdecke nach deutscher Manier walzen sieht.

Die Brüder haben nächsten Morgen in dem Zimmer des Eisenwerksbesizers ein Privatgespräch miteinander, wo der ältere in seiner klaren verständigen Weise auseinandersetzt, wie er George am Besten in seinem Geschäft verwenden kann, als George ihm die Hand drückt und ihn unterbricht.

„Bruder, ich danke dir millionenmal für dein mehr als brüderliches Willkommen, und noch millionenmal für deine mehr als brüderliche Absichten. Aber meine Pläne sind gemacht. Ehe ich ein Wort darüber sage, möchte ich dich über eine Familienangelegenheit zu Rathe ziehen. Auf welche Weise,“ sagt der Cavalerist, indem er die Hände übereinander schlägt und seinen Bruder mit unerschütterlicher Festigkeit anblickt, „auf welche Weise wäre meine Mutter zu bewegen, mich auszustreichen?“

„Ich weiß nicht, ob ich dich verstehe, George,“ entgegnet der Eisenwerksbesitzer.

„Ich meine, Bruder, wie meine Mutter zu bewegen wäre, mich auszustreichen? Sie muß irgend wie dazu gebracht werden.“

„Dich aus ihrem Testament zu streichen, glaube ich, meinst du?“

„Natürlich. Mit einem Worte,“ sagt der Cavalerist und schlägt seine Arme noch entschlossener übereinander, „ich meine, mich aus streichen.“

„Lieber George,“ entgegnet sein Bruder, „ist es so unumgänglich nothwendig, daß dieß geschieht?“

„Ganz unbedingt nothwendig! Ohne daß es geschieht, könnte

ich mir nicht die Niedrigkeit zu Schulden kommen lassen, zurückzukommen. Ich würde nie sicher sein, nicht noch einmal fortzugehen. Ich habe mich nicht zu Hause wieder eingeschlichen, um deinen Kindern, wenn nicht dir, ihre Rechte zu rauben. Ich, der ich die meinigen längst verwirkt habe! Wenn ich bleiben und den Kopf hochtragen soll, so muß ich gestrichen werden. Sprich. Du bist ein Mann von berühmtem Scharfsinn und kannst mir sagen, wie es anzufangen ist."

"Ich kann dir sagen, George," entgegnete der Eisenwerksbesitzer mit Ueberlegung, "wie es nicht zu machen ist, was, hoffe ich, dem Zweck ebenso gut entsprechen wird. Sieh' unsere Mutter an, denke an sie, rufe dir ihre Bewegung zurück, wie sie dich wiederfand. Glaubst du, es könnte Etwas auf der Welt sie dazu bringen, ihrem Lieblingssohne so etwas zu thun? Glaubst du, es wäre eine Aussicht auf ihre Beistimmung vorhanden, die nur im Mindesten den Schmerz aufwiegen könnte, den der lieben, alten, würdigen Frau der Vorschlag verursachen würde? Wenn du das glaubst, so irrst du dich. Nein, George! Du mußt dich darauf gefaßt machen, unausgestrichen zu bleiben. Ich glaube" — auf dem Gesicht des Eisenwerksbesitzers zeigt sich ein neckendes Lächeln, wie er seinen Bruder beobachtet, der, auf's tiefste getäuscht, nachsinnt — "ich glaube aber doch, du könntest die Sache fast ebenso gut einrichten, als ob es geschehen wäre."

"Wie so, Bruder?"

"Wenn du durchaus darauf erpicht bist, so kannst du ja Alles, was zu erben du das Unglück gehabt hast, Jedem, wem du willst, testamentarisch vermachen."

"Das ist richtig!" sagt der Cavalerist und sinnt wieder nach. Dann fragt er angelegentlich, indem er seine Hand auf die Hand des Bruders legt, "würdest du etwas dawider haben, dieß deiner Frau und Familie zu sagen?"

"Durchaus nicht."

„Danke dir. Du würdest vielleicht nichts dawider haben, zu sagen, daß ich zwar ein unbezweifelter Bagabund, aber ein Bagabund aus Lust zu Abenteuern und nicht aus Gemeinheit bin.“

Der Eisenwerksbesitzer unterdrückt sein neckendes Lächeln und gibt seine Zustimmung zu erkennen.

„Danke dir. Danke dir. Es fällt mir damit eine Last von der Seele,“ sagt der Cavalerist und athmet hoch auf, wie er die Arme von der Brust nimmt und eine Hand auf jeden Schenkel stützt; „obgleich mir auch viel daran lag, ausgestrichen zu werden.“

Die Brüder sehen sich einander sehr ähnlich, wie sie sich gegenüber sitzen; aber eine gewisse massive Einfachheit und ein Nichtkennen der Wege der Welt zeichnen den Cavaleristen aus.

„Nun also zunächst und zuletzt meine Pläne,“ fährt er fort, indem er sich des Gefühls der Täuschung entledigt. „Du bist so brüderlich gewesen, mir vorzuschlagen, einen Platz unter den Producten deiner Ausdauer und deines Verstandes einzunehmen. Ich danke dir herzlich. Das ist mehr als brüderlich, wie ich vorher sagte; und ich danke dir herzlich dafür,“ und er schüttelt ihm lange Zeit die Hand. „Aber die Wahrheit ist, Bruder, ich bin — ich bin eine Art Unkraut, und es ist zu spät, mich in einen regelmäßigen Garten zu versetzen.“

„Lieber George,“ entgegnet der Aeltere und wendet ihm mit einem Lächeln des Selbstvertrauens seine breite feste Stirn zu, „überlaß das mir und laß mich's versuchen.“

George schüttelt den Kopf. „Du könntest es, wenn es Jemand könnte, daran zweifle ich nicht. Aber es ist nicht auszuführen. Es geht nicht, Sir! Wogegen es sich auf der andern Seite so trifft, daß ich Sir Leicester Dedlock seit seiner Krankheit — die ihn in Folge von Unglück in der Familie befallen hat — von einigem

Nutzen sein kann; und daß er die Hilfe lieber von dem Sohne unserer Mutter annimmt als von jedem andern."

"Nun freilich, lieber George," entgegnet der Andere, während ein sehr leichter Schatten über sein offenes Gesicht fliegt, "wenn du vorziehst, in Sir Leicester Dedlock's Leibgardebrigade zu dienen —"

"Das ist's, Bruder!" ruft der Cavalerist, indem er ihn unterbricht und die Hand wieder auf die Knie legt; "das ist's! Dir gefällt dieser Gedanke nicht recht, mir ist er gleich. Du bist nicht gewohnt, commandirt zu werden; ich bin es. Alles um dich ist in vollständiger Ordnung und Disciplin; bei mir muß Alles in Ordnung und unter Disciplin gehalten werden. Wir sind nicht gewohnt, die Sachen auf dieselbe Weise zu behandeln oder sie unter demselben Gesichtspunkte anzusehen. Ich sage weiter nichts von meinen Soldatenmanieren, weil ich mich gestern Abend ziemlich wohlbefunden habe, und ich glaube nicht, daß man hier sehr darauf achten würde, wenn man sie einmal gewohnt geworden. Aber ich werde mich am Besten in Chesney Wold — wo mehr Platz für ein Stück Unkraut ist, wie ich bin, niederlassen; und die gute alte Mutter wird dieß außerdem glücklich machen. Deshalb nehme ich Sir Leicester Dedlock's Anerbieten an. Wenn ich nächstes Jahr wiederkomme, um die Braut wegzugehen, oder wenn ich sonst wiederkomme, werde ich verständig genug sein, um die Leibgardenbrigade im Hinterhalt zu behalten und sie nicht auf deinem Terrain manövriren zu lassen. Ich danke dir nochmals herzlich und denke mit Stolz an die Rouncewells, deren Haus du begründen wirst."

"Du kennst dich am besten, George," sagte der ältere Bruder, indem er seinen Händedruck erwiderte, "und vielleicht kennst du mich besser als ich mich selbst kenne. Thue was du willst. Wenn wir nur nicht wieder auseinander kommen, so thue nur, was du für gut findest."

„Das ist nicht zu befürchten!“ entgegnete der Cavalerist. „Aber ehe ich wieder heim reite, Bruder, wollte ich dich bitten — wenn du so gut sein willst — einen Brief für mich durchzulesen. Ich habe ihn mit hieher genommen, um ihn von hier aus abzuschicken, da der Name Chesney Wold die Person, an die er geschrieben ist, wahrscheinlich jetzt schmerzlich berühren wird. Ich bin selbst nicht sehr an's Briefe schreiben gewöhnt und an diesem Briefe liegt mir gerade sehr viel, weil er zu gleicher Zeit geradezu und zartfühlend sein soll.“

Mit diesen Worten übergibt er dem Eisenwerksbesitzer einen Brief mit etwas blasser Tinte, eng, aber mit einer hübschen runden Hand geschrieben, und dieser liest Folgendes:

„Miß Esther Summerson.“

Da mir Inspector Bucket mitgetheilt hat, daß man unter den Papieren einer gewissen Person einen an mich gerichteten Brief gefunden, so nehme ich mir die Freiheit, Sie in Kenntniß zu setzen, daß es bloß eine kurze schriftliche Instruction aus dem Auslande war, wann, wo und wie ich einen beige geschlossenen Brief an eine junge und schöne Dame, die damals unverheirathet in England lebte, abgeben sollte. Ich habe dieselbe genau befolgt.

Ich nehme mir außerdem die Freiheit, Sie in Kenntniß zu setzen, daß er mir nur als eine Probe der Handschrift abverlangt worden ist, und daß ich ihn sonst nicht herausgegeben hätte, obgleich er unter den in meinem Besitz befindlichen als der harmloseste erschien, wenn man mich nicht erst durch das Herz geschossen hätte. Ich nehme mir ferner die Freiheit, zu erwähnen, daß, wenn ich hätte vermuthen können, daß ein gewisser unglücklicher Herr noch am Leben war, ich nicht eher geruht hätte, als bis ich ihn entdeckt und meinen letzten Pfennig mit ihm getheilt hätte, wie mir sowohl meine Pflicht, wie meine Neigung vorschrieb. Aber er wurde (dienstlich) als ertrunken gemeldet und fiel allerdings Nachts in einem irländischen Hafen von einem eben erst aus Westindien angekomme-

nen Transportschiff über Bord, wie ich sowohl von Officieren wie von Mannschaften des Schiffes gehört habe, und wie, soviel ich weiß, (dienstlich) bestätigt worden ist.

Ich nehme mir außerdem die Freiheit, zu versichern, daß ich in meiner bescheidenen Eigenschaft als Gemeiner Ihr durchaus Ergebener und von Bewunderung Erfüllter bin und immer bleiben werde, und daß ich die Eigenschaften, die Sie besitzen, über alle anderen und weit mehr als es gegenwärtige Depesche ausdrücken kann, schätze.

Ich habe die Ehre zu unterzeichnen
George."

"Etwas förmlich," bemerkt der ältere Bruder, indem er den Brief mit etwas verwirrem Gesicht wieder zumacht.

"Aber nichts, was man nicht einem Muster von einer jungen Dame schreiben könnte?" fragt der Andere.

"Durchaus nicht."

Deßhalb wird er versiegelt und mit unter die Eisencorrespondenz des Tags gelegt, um nach der Post gebracht zu werden. Nachdem dieß geschehen, nimmt Mr. George herzlichen Abschied von der Familie und macht sich fertig, zu satteln und auf's Pferd zu steigen. Sein Bruder möchte sich jedoch noch nicht sobald von ihm trennen und schlägt ihm vor, ihn in einem leichten offenen Wagen nach dem Orte zu begleiten, wo er zur Nacht zu bleiben gedenkt, und dort bis zum Morgen bei ihm zu bleiben, während ein Bedienter den alten Grauschimmel von Chesney Wold diese Strecke des Weges reitet.

Das Anerbieten wird bereitwillig angenommen und es folgt nun eine angenehme Fahrt, ein angenehmes Abendessen und ein angenehmes Frühstück in brüderlicher Eintracht. Sie schütteln sich noch einmal lange und herzlich die Hände und scheiden; der Eisenwerksbesitzer wendet sein Gesicht dem Rauch und den Feuern zu und der Cavalerist dem frischgrünen Lande. Zeitig des Nach-

mittags hört man den gedämpften Schall seines schweren Cavaleristentrabs auf dem Rasen in der Allee, wie er mit eingebildetem Klappern und Rasseln der Ausrüstungsgegenstände unter den alten Ulmen dahinreitet.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Kurz nach dieser Unterredung mit meinem Vormund drückte er mir eines Morgens ein versegeltes Papier in die Hand und sagte: „das ist für nächsten Monat, meine Liebe“. Ich fand zweihundert Pfund darin.

Ich fing jetzt an, sehr ruhig alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Ich richtete mich in meinen Anordnungen nach dem Geschmack meines Vormunds, den ich natürlich ganz genau kannte, und richtete meine Garderobe ein, um ihm zu gefallen, was, wie ich mir schmeichelte, mir sehr gut gelingen würde. Ich besorgte Alles so im Stillen, weil ich nicht ganz von meiner alten Befürchtung frei war, daß es Ada eher leid thun würde, und weil mein Vormund ebenfalls so still war. Ich bezweifelte nicht, daß wir unter allen Umständen auf das Stillste und Einfachste getraut werden würden. Vielleicht würde ich nur zu Ada zu sagen haben: meine Liebe, würden Sie wohl morgen mit bei meiner Trauung sein? Vielleicht war unsere Hochzeit ebenso bescheiden wie die ihrige und ich brauchte ihr nicht eher etwas zu sagen, als bis sie vorbei war. Ich dachte, wenn ich zu wählen hätte, so würde ich dieß vorziehen.

Nur mit Mrs. Woodcourt machte ich eine Ausnahme. Ich

sagte ihr, daß ich bald meinen Vormund heirathen würde und daß wir schon seit einiger Zeit verlobt wären. Sie billigte dieß höchlichst. Sie konnte niemals genug für mich thun, und war gegen früher, wo wir sie zuerst kennen gelernt hatten, merkwürdig milder geworden. Sie sparte keine Mühe, wenn sie mir vom Nutzen sein konnte; aber ich brauche kaum zu sagen, daß ich ihr nur soviel zu machen gestattete, als ihrem guten Willen schmeichelte, ohne ihr lästig zu fallen.

Natürlich war dieß keine Zeit, um meinen Vormund zu vernachlässigen; und natürlich war es keine Zeit, mein Herzenskind zu vernachlässigen. So hatte ich sehr viel zu thun — was mir ganz angenehm war — und was Charley betrifft, so war sie vor Nüchternheit gar nicht zu sehen. Sich mit großen Haufen derselben — Körbe und Tische voll — zu umgeben, und ein wenig zu arbeiten und sehr viel Zeit darauf zu verwenden, mit ihren großen runden Augen das anzusehen, was noch zu machen war, und sich zu berechnen, daß sie es zu machen im Begriff stehe, waren Charley's große Würden und Freuden.

Unterdessen, muß ich sagen, konnte ich mit meinem Vormund über das Testament nicht einig werden und hatte einige sanguinische Hoffnungen auf Jarndyce und Jarndyce gesetzt. Wer von uns Recht hatte, wird sich bald zeigen, aber jedenfalls ermuthigte ich zu Hoffnungen. Bei Richard hatte die Entdeckung einen Anfall von Geschäftigkeit und Aufregung zur Folge, der ihn eine Zeitlang aufrecht erhielt; aber er hatte jetzt sogar die Elasticität der Hoffnung verloren und schien mir nur noch die fieberische Spannung derselben zu besitzen. Aus einer Aeußerung meines Vormunds, als wir eines Tags von dieser Sache sprachen, schloß ich, daß meine Hochzeit erst nach dem Beginne der Session, von der wir soviel erwarten sollten, stattfinden sollte; und ich dachte daher um so mehr, wie sehr es mich freuen würde, meine Hochzeit zu feiern, wenn Richard und Uda in glücklichen Umständen wären.

Die Session stand schon sehr nahe bevor, als mein Vormund sich zu einer Reise nach Dorckshire in Mr. Woodcourt's Angelegenheiten veranlaßt sah. Er hatte mir schon früher gesagt, daß seine Anwesenheit nothwendig sein würde. Ich war gerade eines Abends von meiner guten Uda nach Hause gekommen, und saß mitten unter allen meinen neuen Kleidern, sah sie an und dachte nach, als ich einen Brief von meinem Vormund erhielt. Er forderte mich auf, zu ihm zu kommen, nannte mir die Kutsche, mit der ich fahren und zu welcher Stunde des Morgens ich die Stadt verlassen mußte. Er setzte in einer Nachschrift hinzu, daß ich nur wenige Stunden von Uda weg sein würde.

Ich war auf wenige Sachen damals weniger gefaßt, als auf eine Reise, aber ich war in einer halben Stunde reisefertig und fuhr mit dem Schlag der bezeichneten frühen Morgenstunde ab. Ich reiste den ganzen Tag und grübelte den ganzen Tag, wozu er mich wohl in einer solchen Entfernung brauchen würde, jetzt dachte ich mir dieses und dann jenes als den Zweck; aber nie kam ich der Wahrheit nahe.

Es war Nacht, als ich das Ziel meiner Reise erreichte, und mein Vormund erwartete mich. Das war mir eine große Erleichterung, denn gegen Abend hatte ich angefangen, zu fürchten, (um so mehr, da sein Brief nur kurz gewesen war), daß er krank sein könnte. Aber ich fand ihn nun so wohl als nur möglich; und als ich sein gemüthliches Gesicht wieder mit seiner hellsten Freundlichkeit erglänzen sah, sagte ich mir, daß er gewiß wieder eine gute That verrichtet haben mußte. Es gehörte kein großer Scharfsinn dazu, denn sein Hiersein war auch schon eine gute That.

Das Abendessen stand im Gasthof bereit, und als wir bei Tafel saßen, sagte er:

„Gewiß sehr neugierig, liebes Frauchen, warum ich Sie hieher gerufen habe.“

„Nun ja, Vormund,“ sagte ich, „obgleich ich mich für keine Fatime und Sie für keinen Blaubart halte, bin ich doch ein wenig neugierig.“

„Nun, damit Sie ruhig schlafen können, meine Liebe,“ entgegnete er heiter, „so wollen wir nicht erst bis morgen warten, um es Ihnen zu sagen. Es hat mir immer sehr am Herzen gelegen, Woodcourt irgendwie meinen Dank für seine Menschlichkeit gegen den armen unglücklichen Jo, für die unschätzbaren Dienste, die er Richard geleistet, und für den Werth, den er für uns alle hat, an den Tag zu legen. Als es ausgemacht war, daß er hierher ziehen würde, fiel es mir ein, ihn zu bitten, ein anspruchloses und passendes Häuschen, wo er wohnen könnte, von mir anzunehmen. Deshalb ertheilte ich Auftrag, ein solches Häuschen zu suchen, und ein solches Häuschen wurde unter sehr annehmbaren Bedingungen gefunden, und ich habe es für ihn aufgeputzt und bewohnbar gemacht. Aber wie ich mir es vorgestern besah und Bericht erhielt, daß es fertig sei, fand ich, daß ich nicht Wirthschaftskenntnisse genug besaß, um zu wissen, ob Alles so war, wie es sein sollte. Daher schickte ich nach der besten kleinen Hausfrau, die nur zu haben war, damit sie ihr Urtheil ausspräche und ihren Rath ertheilte. Und da sitzt sie,“ sagte mein Vormund, „und lacht und weint in einem Athem!“

Weil er so lieb, so gut, so bewundernswerth war. Ich versuchte ihm zu sagen, was ich von ihm dachte, aber konnte kein Wort über die Lippen bringen.

„Still, still!“ sagte mein Vormund. „Sie machen zu viel Aufhebens davon, kleines Frauchen. Wie Sie schluchzen, Frau Durden, wie Sie schluchzen!“

„Vor unaussprechlicher Freude, Vormund — mit einem dankerfüllten Herzen.“

„Nun, nun,“ sagte er. „Es freut mich, daß Sie Ihre Billigung aussprechen. Ich dachte es mir. Ich hatte es zu einer

angenehmen Ueberraschung für die kleine Herrin von Bleakhaus bestimmt.“

Ich küßte ihn und wischte mir die Thränen aus den Augen. „Ich weiß jetzt!“ sagte ich. „Ich habe dieß seit langer Zeit auf Ihrem Gesicht gelesen.“

„O wirklich, meine Gute?“ sagte er. „Wie gut Frau Durden im Gesicht lesen kann!“

Er war so allerliebft heiter, daß ich nicht lange traurig sein konnte, und ich schämte mich fast, es überhaupt gewesen zu sein. Als ich zu Bett ging, weinte ich. Ich muß gestehen, daß ich weinte; aber ich hoffe, es war vor Freude, obgleich ich dessen nicht ganz gewiß bin. Ich wiederholte jedes Wort des Briefes zweimal.

Ein sehr schöner Sommermorgen folgte diesem Abend; und nach dem Frühstück gingen wir Arm in Arm nach dem Hause, über das ich mein gewichtiges Hausfrauenurtheil abgeben sollte. Wir traten durch eine Thür in einer Mauer, zu der er den Schlüssel hatte, in einen Blumengarten, und das erste, was ich sah, war, daß die Beete und Blumen alle so vertheilt waren, wie meine Beete und Blumen zu Hause.

„Sie sehen, meine Liebe,“ bemerkte mein Vormund, der mit erfreutem Gesicht stehen blieb, um mich zu beobachten, „da ich keine bessere Eintheilung kannte, habe ich Ihre nachgemacht.“

Wir gingen durch einen hübschen kleinen Obstgarten, wo die Kirschchen aus dem grünen Laube hervorglänzten und der Schatten der Aepfelbäume auf dem Rasen zitterte, nach dem Hause — ein Hüttchen, ein ganz ländliches Hüttchen mit Zimmern für Puppen; aber ein so allerliebster Ort, so still und so schön, mit so fruchtbarer und freundlicher Gegend rings herum; mit glänzendem Wasser im Hintergrunde, hier von frischem Sommergrün überschattet, dort eine brausende Mühle drehend, während es mehr in der Nähe glitzernd durch eine Wiese bei der heitern Stadt floß, wo Ballspie-

ler sich in muntern Gruppen sammelten und über einem weißen Zelte eine Fahne wehte, mit der der linde Westwind spielte. Und überall, wie wir durch die hübschen Zimmer und zu den kleinen ländlichen Verandathüren hinaus und unter dem niedlichen hölzernen Säulengang, von Waldrebe, Jasmin und Selängerjolieber umschlungen, gingen, sah ich in den Tapeten, in den Farben des Hausraths, in der Anordnung aller der hübschen Gegenstände meinen Geschmack, meine kleinen Manieren und Erfindungen, worüber sie immer lachten, während sie dieselben priesen, meine eigene Weise befolgt.

Ich konnte nicht genug meine Bewunderung ausdrücken, wie schön Alles war, aber ein geheimer Zweifel entstand in meiner Seele, als ich es sah. Ich dachte, o wird er deßhalb glücklicher sein! Wäre es nicht für seinen Seelenfrieden besser gewesen, wenn ich ihm nicht so fortwährend vor Augen gebracht würde? Denn, obgleich ich nicht das war, wofür er mich hielt, so liebte er mich doch innig, und es konnte ihn schmerzlich an das erinnern, was er verloren zu haben glaubte. Ich wünschte nicht, daß er mich vergäße — vielleicht hätte er es ohne diese Erinnerungen nicht gethan — aber ich konnte mich leichter hineinfinden als er, und hätte mich selbst damit ausöhnen können, wenn es ihn nur glücklicher gemacht hätte.

„Und jetzt, kleines Frauchen,“ sagte mein Vormund, den ich nie so stolz und froh gesehen hatte, als wie er mir dieß Alles zeigte und beobachtete, welchen Eindruck es auf mich machte, „nun kommt das Letzte, der Name des Hauses.“

„Wie heißt es, lieber Vormund?“

„Liebes Kind,“ sagte er, „sehen Sie selbst nach.“

Er führte mich nach der Eingangspforte, die er bis jetzt vermieden hatte, und sagte, indem er stillstand, ehe wir hinausgingen:

„Liebes Kind, errathen Sie den Namen nicht?“

„Nein!“ sagte ich.

Wir gingen nun zur Pforte hinaus; und er zeigte mir darüber das Wort „Bleakhaus“.

Er führte mich nach einer nahestehenden Bank unter dem Laube, setzte sich neben mich, ergriff meine Hand und sprach:

„Mein Herzenskind, in dem, was zwischen uns bestanden hat, habe ich, wie ich hoffe, wahrhaft Ihr Glück im Auge gehabt. Als ich Ihnen den Brief schrieb, auf den Sie selbst die Antwort brachten“ — er lächelte, wie er davon sprach — „hatte ich mein eigenes Glück zu sehr im Auge, aber das Ihrige auch. Ob ich unter andern Verhältnissen den alten, als Sie noch sehr jung waren, von mir so oft geträumten Traum erneuern würde, Sie einmal zu meiner Gattin zu machen, brauche ich mich nicht zu fragen. Ich erneuerte ihn und schrieb meinen Brief und Sie brachten die Antwort. Sie hören, was ich sage, mein Kind?“

Mich fröstelte und ich zitterte heftig; aber ich verlor kein Wort von dem, was er sprach. Wie ich dasaß und ihn fest ansah und die Sonnenstrahlen durch das Laub hindurch auf sein kahles Haupt fielen, kam es mir vor, als ob die Glorie um ihn, wie die Glorie der Engel sein müßte.

„Hören Sie mir zu, meine Liebe, aber sprechen Sie nicht. Die Reihe zu sprechen ist an mir. Zu welcher Zeit ich anfing zu zweifeln, ob das, was ich beabsichtigte, Ihnen wirklich zum Glück gereichen würde, thut nichts zur Sache. Woodcourt kam wieder zurück, und ich hatte bald keinen Zweifel mehr.“

Ich schlang meine Arme um ihn, und ließ mein Haupt an seiner Brust ruhen und weinte. „Ruhcn Sie hier leicht und voll Vertrauen, mein Kind,“ sagt er, und drückte mich sanft an sich. „Ich bin jetzt Ihr Vormund und Ihr Vater. Ruhcn Sie voller Vertrauen hier.“

Befänftigend wie das leise Rauschen der Blätter, und wohl-

thuend wie die Sommerluft, und heiter und lieblich wie der Sonnenschein fuhr er fort:

„Verstehen Sie mich, liebes Kind. Ich bezweifelte nicht, daß Sie mit mir zufrieden und glücklich sein würden, da Sie so voller Pflichttreue und Hingebung sind; aber ich sah, mit wem Sie glücklicher sein würden. Daß ich sein Geheimniß durchschaute, als Frau Durden noch nichts davon ahnte, ist kein Wunder; denn ich kannte alles Gute an ihr, was sich nie verlieren wird, viel besser als sie selbst. Allan Woodcourt hat mir schon längst sein Vertrauen geschenkt, obgleich ich ihn erst gestern wenige Stunden vor seiner Ankunft in meine Pläne eingeweiht habe. Aber meiner Esther glänzendes Beispiel durfte nicht verloren gehen; es durfte kein Titelchen ihrer Tugenden ungesehen und ungeehrt bleiben; sie durfte nicht bloß in dem Geschlechte Morgan-ap-Kerrig's geduldet werden, nein, nicht um so viel Gold wie alle Berge von Wales zusammen!“

Er hielt inne, um mich auf die Stirn zu küssen, und ich schluchzte und weinte von Neuem. Denn es war mir, als ob ich die schmerzliche Freude seines Lobes nicht ertragen könnte.

„Still, kleines Frauchen! Weinen Sie nicht; das soll ein Tag der Freude sein. Ich habe mich viele Monate lang darauf gefreut,“ sagte er frohlockend. „Noch ein paar Worte, Frau Durden, und ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte. Entschlossen, auch kein Atom des Werthes meiner Esther verloren gehen zu lassen, nahm ich Mrs. Woodcourt besonders vor. „Hören Sie, Madame,“ sagte ich, „ich sehe klar — und ich weiß es außerdem auch — daß Ihr Sohn meine Mündel liebt. Ich weiß auch, daß meine Mündel Ihren Sohn liebt, aber ihre Liebe einem Gefühl der Pflicht und der Hingebung opfern wird, und zwar so vollständig und so unselbstsüchtig, daß Sie es nie ahnen werden, wenn Sie sie auch Tag und Nacht beobachten. Dann erzählte ich ihr unsere ganze Geschichte — unsere — Ihre und meine. „Nun mache ich Ihnen den Vorschlag, Madame,“ sagte ich, „besuchen Sie uns,

nachdem Sie dieß erfahren haben, und wohnen Sie bei uns. Kommen Sie zu uns, und sehen Sie mein Kind zu jeder Stunde; halten Sie das, was Sie sehen, gegen ihren Stammbaum, der so und so ist — ich verschmähte, ihr etwas zu verhehlen — und sagen Sie mir, was echtes, reines Blut ist, wenn Sie sich die Sache recht ordentlich überlegt haben. Aber Ehre sei ihrem alten, weissen Blute, meine Liebe!" rief mein Vormund voll Begeisterung, „ich glaube, ihr Herz schlägt nicht weniger warm, nicht weniger bewundernd, nicht weniger liebevoll für Frau Durden, als mein eigenes!"

Er hob zärtlich meinen Kopf in die Höhe, und küßte mich auf seine alte, väterliche Weise wieder und wieder. Welch' ein Licht jezt auf die Beschüßermine fiel, die mir aufgefallen war!

„Noch ein letztes Wort. Als Allan Woodcourt mit Ihnen sprach, meine Liebe, so geschah es mit meinem Wissen und meiner Zustimmung — aber ich ermutigte ihn in keiner Weise, durchaus nicht, denn diese kleinen Ueberraschungen waren meine große Belohnung, und ich war zu geizig, um nur ein Titelschen davon zu missen. Er sollte mir Alles erzählen, was vorgegangen war, und er that es. Ich habe weiter nichts zu sagen, mein liebstes Kind. Allan Woodcourt stand neben der Leiche Ihres Vaters — stand neben Ihrer Mutter. Dieß ist Bleakhaus. Heute gebe ich diesem Hause seine kleine Herrin; und ich schwöre es zu Gott, es ist der schönste Tag meines ganzen Lebens!"

Er stand auf, und erhob mich mit sich. Wir waren nicht länger allein. Mein Gatte — ich habe ihn jezt volle sieben glücklich Jahre so genannt — stand neben mir.

„Allan," sagte mein Vormund, „nehmen Sie von mir als freiwillige Gabe das beste Weib, das jemals ein Mann gehabt hat. Kann ich Ihnen mehr sagen, als daß ich weiß, daß Sie es verdienen! Nehmen Sie mit ihr das Häuschen, das sie Ihnen zu- bringt. Sie wissen, wie glücklich sie es machen wird, Allan; Sie

wissen, was sie für das andere Bleakhaus gewesen ist. Erlauben Sie mir manchmal das Glück zu theilen, und was opfere ich dann auch? Nichts, nichts."

Er küßte mich noch einmal; und jetzt standen ihm die Thränen im Auge, wie er mit gedämpfterer Stimme sagte:

"Liebste Esther, nach so vielen Jahren ist dieß auch eine Art Trennung. Ich weiß, daß mein Irrthum Ihnen einigen Schmerz verursacht. Verzeihen Sie Ihrem alten Vormund, und geben Sie ihm wieder seinen alten Platz in Ihrem Herzen; und löschen Sie den Irrthum aus Ihrem Gedächtniß. Allan, nehmen Sie sie!"

Er trat unter dem grünen Blätterdach hervor in den Sonnenschein draußen, wendete sich heiter nach uns um, und sagte:

"Ich werde irgendwo zu finden sein. Es ist Westwind, kleines Frauchen, reiner Westwind! Es darf mir Niemand mehr danken; denn ich kehre wieder zu meinen Junggesellengewohnheiten zurück, und wenn Jemand auf diese Warnung nicht achtet, so laufe ich fort, und komme nie wieder!"

O, dieser Tag mit seinem Glück, seiner Freude, seinem Frieden, seiner Hoffnung, seiner Dankbarkeit und Seligkeit! Wir sollten vor Ende dieses Monats noch getraut werden; aber der Zeitpunkt, wo wir unser Haus in Besitz nehmen sollten, hing von Richard und Ada ab.

Am nächsten Tage reisten wir alle Drei zusammen nach Hause. Sowie wir in der Stadt angekommen waren, begab sich Allan zu Richard, um ihm und meinem Herzenskinde die freudige Nachricht zu überbringen. So spät es war, gedachte ich, sie vor dem Schlafen gehen noch auf ein paar Minuten zu besuchen; aber ich ging zuerst mit meinem Vormund nach Hause, um ihm seinen Thee zu bereiten, und meinen alten Platz an seiner Seite einzunehmen; denn ich wünschte nicht, daß er so bald leer werden sollte.

Als wir nach Hause kamen, fanden wir, daß ein junger Mann

im Laufe dieses einen Tages dreimal nach mir gefragt hatte, und daß er, als er bei seinem dritten Besuch erfahren, daß ich nicht vor zehn Uhr Abends zurückkehren würde, zurückgelassen hatte, er werde um diese Zeit wiederkommen. Er hatte seine Karte dreimal abgegeben. „Mr. Guppy.“

Da ich mir natürlich über den Zweck seiner Besuche Gedanken machte, und in meinen Gedanken immer etwas Lächerliches mit diesem jungen Mann verbinden mußte, so traf es sich zufällig, daß ich, während ich über Mr. Guppy lachte, meinem Vormund von seinem frühern Heirathsantrag und seiner spätern Zurücknahme erzählte. „Wenn das ist, so müssen wir diesen Helden jedenfalls empfangen,“ sagte mein Vormund. So wurde Befehl ertheilt, Mr. Guppy heraufzuweisen, wenn er wieder erschien, und er war kaum ertheilt, als er wieder erschien.

Er gerieth in Verlegenheit, als er meinen Vormund bei mir fand, faßte sich aber wieder und sagte: „wie geht es Ihnen, Sir?“

„Wie geht es Ihnen, Sir?“ entgegnete mein Vormund.

„Ich danke Ihnen Sir, ich befinde mich leidlich,“ gab Mr. Guppy zur Antwort. „Erlauben Sie mir, Ihnen meine Mutter, Mrs. Guppy von Old-Streed-Road und meinen Freund Weevle vorzustellen. Das heißt, mein Freund hat den Namen Weevle geführt, heißt aber wirklich und eigentlich Jobling.“

Mein Vormund bat sie, Platz zu nehmen, und sie setzten sich alle Drei.

„Tony,“ sagte Mr. Guppy zu seinem Freund nach einer verlegenen Pause. „Willst du anfangen?“

„Thue es selber,“ entgegnete der Freund etwas kurz.

„Sehen Sie, Mr. Jarndyce,“ begann Mr. Guppy nach kurzem Besinnen zum großen Ergößen seiner Mutter, was sie dadurch zeigte, daß sie Mr. Jobling mit dem Ebllogen stieß, und mir auf die merkwürdigste Weise mit den Augen winkte. „Ich hoffte, Miß

Summerson allein zu finden, und war auf Ihre geehrte Gegenwart nicht ganz vorbereitet. Aber Miß Summerson hat vielleicht gegen Sie erwähnt, daß bei frühern Gelegenheiten etwas zwischen uns vorgefallen ist?"

"Miß Summerson hat mir eine derartige Mittheilung gemacht," entgegnete mein Vormund mit einem Lächeln.

"Das erleichtert die Sache," sagte Mr. Guppy. "Sir, ich habe meine Lehrzeit bei Renge und Carboy überstanden, und ich glaube zur Zufriedenheit aller Betheiligten. Ich bin jetzt nach einem Examen über einen Haufen Unsinn, den Niemand zu wissen braucht, und bei dem man blau im Gesicht werden könnte, Notar geworden und habe mein Certificat erlangt, wenn es Ihnen zur Befriedigung gereichen sollte, es zu sehen."

"Ich danke Ihnen, Mr. Guppy," entgegnete mein Vormund. "Ich bin gern bereit — ich glaube, ich brauche einen juristischen Ausdruck — „das Certificat für gültig anzuerkennen."

Mr. Guppy holt daher Etwas nicht aus der Tasche, was er schon gefaßt hatte, und fuhr fort:

"Ich habe selbst kein Capital, aber meine Mutter hat ein kleines Vermögen in Form einer Leibrente;" hier wackelte Mr. Guppy's Mutter mit dem Kopfe, als ob sie sich über die Bemerkung gar nicht genug freuen könnte, und hielt sich das Taschentuch vor den Mund, und winkte mir wieder mit den Augen zu; "und an ein paar Pfunden für die Baarauslagen im Geschäft ohne Zinsen wird es nie fehlen. Und das ist ein Vortheil, wie Sie wissen," sagte Mr. Guppy mit Gefühl.

"Gewiß ein Vortheil," erwiederte mein Vormund.

"Ich habe einige Bekanntschaft," fuhr Mr. Guppy fort, "hauptsächlich in der Gegend von Walcot-Square, Lambeth. Ich habe daher in jener Gegend ein Haus gemiethet, das nach dem Urtheil meiner Freunde spottbillig ist (die Abgaben lächerlich gering,

und die Benutzung der niet- und nagelfesten Sachen im Zins mit eingeschlossen), und gedenke mich dort zu etabliren.“

Hier gerieth Mr. Guppy's Mutter in eine außerordentliche Leidenschaft, mit dem Kopfe zu wackeln, und Jeden, der sie ansah, schelmisch anzulächeln.

„Das Haus hat sechs Piecen, die Küchen ungerchnet,“ sagte Mr. Guppy, „und ist nach dem Urtheil meiner Freunde eine bequeme Wohnung. Wenn ich von meinen Freunden spreche, so meine ich hauptsächlich meinen Freund Jobling, der mich, glaube ich —“ Mr. Guppy sah ihn mit sentimentalem Gesicht an — „von zarter Jugend an kennt.“

Mr. Jobling bestätigte dieß mit einem Krachfuß unter dem Stuhle.

„Mein Freund Jobling wird mir seine Unterstützung als Schreiber leihen, und in dem Hause wohnen,“ sagte Mr. Guppy. „Meine Mutter wird ebenfalls in dem Hause wohnen, wenn der Contract ihres gegenwärtigen Quartiers in Old-Street-Road abgelaufen und erloschen ist; und daher wird es nicht an Gesellschaft fehlen. Mein Freund Jobling hat von Natur aristokratische Neigungen; und außer daß er mit den Bewegungen der vornehmen Kreise vertraut ist, theilt er die Ansichten, die ich jetzt entwickle.“

Mr. Jobling sagte, „gewiß“, und zog sich ein wenig vor dem Ellbogen der Mutter Mr. Guppy's zurück.

„Da Sie in Miß Summerson's Vertrauen sind, Sir, so habe ich keine Veranlassung, Ihnen zu sagen,“ sagte Mr. Guppy, (Mutter, sei so gut und sei still), daß Miß Summerson's Bild früher meinem Herzen eingeprägt war, und daß ich ihr einen Heirathsantrag machte.“

„Das habe ich gehört,“ entgegnete mein Vormund.

„Umstände,“ fuhr Mr. Guppy fort, „über die ich nicht zu gebieten hatte, sondern ganz das Gegentheil, drängten eine Zeit-

lang dieß Bild in den Hintergrund. Damals war Miß Summerson's Benehmen höchst gentil, ich darf sogar hinzusetzen edelmüthig."

Mein Vormund klopfte mich auf die Achsel, und schien sehr ergötzt zu sein.

"Nun bin ich jetzt selbst in einen Gemüthszustand gelangt," sagte Mr. Guppy, "daß ich eine Gegenseitigkeit des edelmüthigen Benehmens wünsche. Ich wünsche, Miß Summerson zu beweisen, daß ich mich zu einer Höhe erheben kann, der sie mich kaum für fähig gehalten hat. Ich finde, daß das Bild, welches, wie ich glaubte, aus meinem Herzen herausgerissen war, nicht herausgerissen ist. Es übt noch einen gewaltigen Einfluß auf mich aus; und indem ich demselben nachgebe, bin ich bereit, über die Verhältnisse wegzusehen, über die Keiner von uns gebieten kann, und Miß Summerson den Antrag zu wiederholen, den ich die Ehre hatte ihr früher zu machen. Ich bitte Miß Summerson um die Erlaubniß, das Haus in Walcot-Square, das Geschäft und mich selbst ihr zu Füßen zu legen."

"In der That sehr edel, Sir," bemerkte mein Vormund.

"Nun ja, Sir," entgegnete Mr. Guppy mit Offenheit, "ich wünsche edel zu sein. Ich bin nicht der Ansicht, daß ich mich durch diesen Antrag bei Miß Summerson wegwerfe, durchaus nicht; und dieß ist auch nicht die Ansicht meiner Freunde. Aber doch gibt es Verhältnisse, welche ich gehorsamst bitten darf als eine Art Gegenrechnung gegen etwaige kleine Mängel meinerseits in Erwägung zu ziehen, um auf diese Weise zu einem billigen und unparteiischen Abschluß zu gelangen."

"Ich übernehme es selbst, Ihre Miß Summerson gemachten Anträge zu beantworten," sagte mein Vormund, indem er lachend nach der Klingel griff. Sie ist Ihnen sehr dankbar für Ihre großmüthige Absicht, und wünscht Ihnen guten Abend und wünscht Ihnen wohl zu leben."

„O!“ sagte Mr. Guppy mit verblüfftem Gesicht. „Heißt dies so viel als Annahme oder Verwerfung oder Inbetrachtung.“

Entschiedene Verwerfung, wenn Sie erlauben,“ entgegnete mein Vormund.

Mr. Guppy sah ungläubig seinen Freund und seine Mutter, die plötzlich sehr zornig wurde, und den Fußboden und die Decke an.

„Wirklich?“ sagte er. „Dann, Jobling, wenn du der Freund bist, für den du dich ausgibst, so solltest du eigentlich meine Mutter hinausführen, und sie nicht warten lassen, wo man sie nicht haben will.“

Aber Mrs. Guppy weigerte sich entschieden, das Feld zu räumen. Sie wollte nichts davon wissen. „Machen Sie, daß Sie fortkommen,“ sagte sie zu meinem Vormund, „was soll das heißen? Ist mein Sohn nicht gut genug für Sie? Sie sollten sich über sich selbst schämen. Machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Meine gute Frau,“ entgegnete mein Vormund, „es ist kaum vernünftig, mich aus meinem eigenen Hause zu weisen.“

„Das ist mir einerlei,“ sagte Mrs. Guppy. „Machen Sie, daß Sie fortkommen. Wenn wir Ihnen nicht gut genug sind, so suchen Sie sich Jemanden, der ihnen gut genug ist. Gehen Sie nur, und sehen Sie, ob Sie ihn finden.“

Ich war ganz überrascht von der Schnelligkeit, mit der Mrs. Guppy's lustige Stimmung sich in eine Fähigkeit, auf's Aergste beleidigt zu sein, verwandelte.

„Gehen Sie nur und finden Sie Jemanden, der gut genug für Sie ist,“ wiederholte Mrs. Guppy. „Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ Nichts schien Mr. Guppy's Mutter so in Erstaunen zu setzen, und so sehr zum Zorn zu reizen, als daß er nicht hinausging. „Warum machen Sie nicht, daß Sie fortkommen?“ sagte Mrs. Guppy. „Wozu warten Sie hier?“

„Mutter,“ mischte sich jetzt ihr Sohn ein, der sich immer

vor sie stellte, und sie mit einer Schulter zurückschob, wie sie auf meinen Vormund los wollte, „wirßt du endlich den Mund halten?“

„Nein, William,“ entgegnete sie; „nein! Ich thue es nicht, wenn er nicht macht, daß er fortkommt, gewiß nicht.“

Mr. Guppy und Mr. Jobling nahmen jedoch Mr. Guppy's Mutter, die sehr zu schelten anfing, in die Mitte; und brachten sie sehr gegen ihren Willen die Treppe hinunter. Ihre Stimme wurde mit jeder Stufe, welche ihr Körper hinabstieg, eine Stufe höher, und bestand immer noch darauf, daß wir sofort gehen und Jemanden suchen sollten, der für uns gut genug wäre, und vor Allem, daß wir machen sollten, daß wir fortkämen.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Ein neues Leben.

Die Session hatte begonnen, und mein Vormund fand eine Meldung von Mr. Kenge vor, daß seine Sache übermorgen zur Verhandlung kommen würde. Da ich Hoffnung genug auf das Testament setzte, um in einiger Aufregung zu sein, so kamen Allan und ich überein, an dem bestimmten Vormittag nach dem Gericht zu gehen. Richard war außerordentlich aufgeregt, und war so schwach und matt, obgleich er immer noch nur im Gemüth krank war, daß meine gute Aida der Unterstützung gar sehr bedurfte. Aber sie hoffte — binnen sehr Kurzem jetzt — auf die Hülfe, die ihr jetzt in Aussicht stand, und hielt sich immer aufrecht.

Der Prozeß sollte in Westminster zur Verhandlung kommen. Er war dort wohl schon hundertmal zur Verhandlung gekommen,

aber ich konnte mich nicht von dem Gedanken befreien, daß diesmal Etwas herauskommen könnte. Wir gingen gleich nach dem Frühstück fort, um bei guter Zeit nach der Westminsterhalle zu gelangen; und gingen Arm in Arm — so glücklich und seltsam erschien es! — durch die lebhaftesten Straßen dorthin.

Wie wir die Straße entlang gingen und besprachen, was wir für Richard und Uda thun würden, hörte ich Jemanden rufen: „Esther! liebe Esther! Esther!“

Und ich sah Caddy Jellyby, wie sie den Kopf aus dem kleinen Wagen herausstreckte, den sie jetzt miethete, um darin zu ihren Schülern zu fahren (sie hatte jetzt eine so große Anzahl), als ob sie mich aus hundert Schritt Entfernung umarmen wollte. Ich hatte ihr in einem Briefe Alles erzählt, was mein Vormund gethan hatte, aber keinen Augenblick Zeit gehabt, sie zu besuchen. Natürlich kehrten wir um; und das herzengute Kind war so entzückt, und freute sich so sehr, von dem Abend sprechen zu können, wo sie mir die Blumen brachte, und war so sehr darauf erpicht, mein Gesicht (samt dem Hute) zwischen ihren Händen zu drücken, und sich ganz wie außer sich zu benehmen, und mir allerlei hübsche Namen zu geben und Allan zu sagen, ich hätte, ich weiß selbst nicht was, für sie gethan, daß ich mich durchaus einen Augenblick in den Wagen hineinsetzen und sie beruhigen mußte, indem ich ihrer Freude und Zärtlichkeit freien Lauf ließ. Allan, der am Fenster stand, freute sich so sehr wie Caddy; und ich freute mich so sehr, wie Beide; und ich wundere mich mehr, daß ich überhaupt fortkam, als daß ich so fortkam, wie ich ging, lachend und roth und gar nicht sehr schmuck, und den Blick nach Caddy zurückgewendet, die uns aus dem Kutschenfenster nachblickte, so lange sie uns sehen konnte.

Dadurch verspätigten wir uns etwa eine Viertelstunde, und als wir die Westminsterhalle erreichten, waren die Verhandlungen schon angefangen. Und das war nicht blos der Fall, sondern es war im

Kanzleigericht auch ein so ungewöhnliches Gedränge, daß die Menschen bis an die Thür standen, und wir weder sehen noch hören konnten, was drin vorging. Es schien etwas Komisches zu sein, denn dann und wann hörte man ein Lachen und den Ruf: Ruhe! Es schien etwas Interessantes zu sein, denn Alles drängte und stieß sich, um näher zu kommen. Es mußte etwas sein, was den Herren vom Fach sehr spaßhaft vorkam, denn verschiedene junge Advokaten mit Perrücken und Backenbärten standen abseits vom Gedränge, und als Einer von ihnen den Andern die Sache erzählte, so fuhren sie mit den Händen in die Taschen, und krümmten sich geradezu vor Lachen, und liefen, mit den Füßen stampfend, in der Halle herum.

Wir fragten einen Herrn in unserer Nähe, ob er wisse, was für eine Sache verhandelt werde? Er sagte uns: Jarndyce und Jarndyce. Wir frugen ihn, ob er wüßte, wie es damit stehe? Er sagte nein, das habe noch Niemand gewußt, aber so viel, wie er herauskriegen könnte, sei es vorbei damit. Vorbei für diesen Tag? frugen wir ihn. Nein, sagte er, vorbei für immer.

Vorbei für immer!

Als wir diese unerklärliche Antwort hörten, sahen wir uns einander ganz in Erstaunen verloren an. Konnte es möglich sein, daß das Testament endlich Alles in Ordnung gebracht hatte, und daß Richard und Uda reich würden? Es schien zu gut zu sein, um wahr zu sein. Ach, es war wahr!

Wir hatten nicht lange zu warten; denn das Gedränge gerieth bald in Bewegung, und die Leute kamen mit rothen, heißen Gesichtern und viel Dunst mit sich bringend, herausgeströmt. Sie waren immer noch Alle sehr lustig, und glichen mehr Leuten, die aus einer Comödie oder von einem Taschenspieler kommen, als solchen, die einen Gerichtshof verlassen. Wir traten bei Seite, um auf ein bekanntes Gesicht zu warten, und jetzt wurden große Packete Papiere herausgetragen — Packete in Beuteln, zu große Packete, um

sie in Beutel zu stecken, unermessliche Papiermassen von allen Gestalten und ohne Gestalt, unter denen die Träger wankten, und die sie vorläufig auf's Gerathewohl auf's Pflaster der Halle warfen, während sie hineingingen, um mehr zu holen. Selbst diese Schreiber lachten. Wir warfen einen Blick auf die Papiere, und da wir überall Jarndyce und Jarndyce lasen, frugen wir einen wie eine Amtsperson aussehenden Mann, der mitten unter ihnen stand, ob der Prozeß aus sei. „Ja,“ sagte er; „endlich hat er ein Ende gefunden!“ und fing auch an zu lachen.

Da sahen wir Mr. Kenge mit leutseliger Würde aus dem Gericht kommen. Er hörte Mr. Wholes zu, der ehrerbietig war, und seinen Beutel selbst trug. Mr. Wholes erblickte uns zuerst. „Hier ist Miß Summerson, Sir,“ sagte er. „Und Mr. Woodcourt.“

„O wirklich! Ja. Wahrhaftig!“ sagte Mr. Kenge, und zog vor mir mit der größten Höflichkeit den Hut ab. „Wie geht es Ihnen? Freut mich, Sie zu sehen. Mr. Jarndyce ist nicht hier?“

„Nein. Er kommt nie hieher,“ erinnerte ich ihn.

„Wahrhaftig,“ sagte Mr. Kenge, „es hat sein Gutes, daß er heute nicht hier ist, denn seine — soll ich in meines guten Freundes Abwesenheit sagen, seine hartnäckige Eigenheit der Anschauung? — wäre vielleicht heute bestärkt worden, nicht verständigerweise, wäre aber doch bestärkt worden.“

„Bitte, was ist heute geschehen?“ frug Allan.

„Ich bitte um Verzeihung, Sie sagten?“ sagte Mr. Kenge mit ausnehmender Höflichkeit.

„Was ist heute geschehen?“

„Was geschehen ist?“ wiederholte Mr. Kenge. „Ganz richtig. Ja. Nun, nicht viel ist geschehen; nicht viel. Wir sind zum Stillstand gekommen — zum plötzlichen Stillstand, möchte ich sagen — auf der — soll ich es nennen? — Schwelle.“

„Ist das Testament als ächt anerkannt, Sir?“ sagte Allan; „bitte, sagen Sie uns das.“

„Gewiß würde ich das thun, wenn ich könnte,“ sagte Mr. Kenge; „aber wir haben uns darauf nicht eingelassen, wir haben uns darauf nicht eingelassen.“

„Wir haben uns darauf nicht eingelassen,“ wiederholte Mr. Wholes, als ob seine gedämpfte, in sich hineintönende Stimme ein Echo wäre.

„Sie müssen bedenken, Mr. Woodcourt,“ bemerkte Mr. Kenge, und schwenkte überredend und besänftigend seine silberne Kelle, „daß dieß ein großer Prozeß, ein langer Prozeß, ein verwickelter Prozeß gewesen ist. Man hat Jarndyce und Jarndyce nicht ganz unpassend ein Monument der Kanzleigerichtspraxis genannt.“

„Und die Geduld hat lange darauf gefessen,“ sagte Allan.

„Wahrhaftig, sehr gut, Sir,“ entgegnete Mr. Kenge mit einem herablassenden Lachen, das ihm eigen war. „Sehr gut: Sie müssen ferner bedenken, Mr. Woodcourt,“ er wurde würdevoll bis zur Strenge, „daß auf die zahlreichen Schwierigkeiten, Zwischenfälle, meisterhaften Fiktionen und einzelnen Prozeduren in diesem großen Prozeß Studium, Geschicklichkeit, Beredtsamkeit, Kenntniß, Geist, viel Geist, Mr. Woodcourt, verwendet worden ist. Viele Jahre lang hat Jarndyce und Jarndyce die — ah — ich wollte sagen die Blüthe des Advokatenstandes — und die — ah — ich möchte mir hinzuzusetzen erlauben, die gereiften herbstlichen Früchte des Wollfacks in Anspruch genommen. Wenn das Publikum den Nutzen hat und das Vaterland die Zier dieses großen Zusammentreffens von geistigen Eigenschaften, so muß dafür bezahlt werden, Sir, in Geld oder Geldeswerth.“

„Mr. Kenge,“ sagte Allan, der jetzt auf einmal vollkommen aufgeklärt zu sein schien, „entschuldigen Sie mich, wir haben Eile. Wollen Sie sagen, daß die ganze Hinterlassenschaft für die Kosten aufgeht?“

„Sm! Ich glaube,“ entgegnet Mr. Kenge. „Mr. Wholes, was meinen Sie?“

„Ich glaube auch,“ sagte Mr. Wholes.

„Und daß auf diese Weise der Prozeß so zu sagen in Rauch aufgeht?“

„Wahrscheinlich,“ entgegnete Mr. Kenge. „Mr. Wholes?“

„Wahrscheinlich,“ sagt Mr. Wholes.

„Liebste Esther,“ flüsterte mir Allan zu, „dieß bricht Richard das Herz.“

Es sprach sich in seinem Gesicht ein so plötzlicher Schrecken aus, und er kannte Richard so vollkommen, und auch ich hatte sein allmähliges Hinschwinden so deutlich bemerkt, daß mir das, was mir meine Uda in der Fülle ihrer vorahnenden Liebe gesagt hatte, wie ein Todtengeläute in die Ohren klang.

„Im Fall Sie Mr. Carstone zu sehen wünschen sollten, Sir,“ sagte Mr. Wholes, der hinter uns her kam, „so finden Sie ihn im Gerichtssaal. Ich ließ ihn dort, weil er ein wenig ruhen wollte. Guten Tag, Sir; guten Tag, Miß Summerson.“ Wie er mich mit seinem langsam verzehrenden Blick ansah, während er die Schnuren seines Beutels zusammendrehte, bevor er Mr. Kenge nacheilte, von dessen wohlwollendem Schatten er sich nicht gern zu trennen schien, schnappte er einmal, als hätte er den letzten Bissen dieses Klienten hinuntergeschlungen, und seine schwarze zugeknöpfte widerwärtige Gestalt glitt hinweg nach der niedrigen Thür am Ende der Halle.

„Liebes Herz,“ sagte Allan, „überlaß mir auf eine kleine Weile den, den Du mir anvertraut hast. Geh mit dieser Nachricht nach Hause und komme dann zu Uda!“

Ich ließ ihn nicht erst einen Wagen holen, sondern bat ihn, ohne einen Augenblick Verzug zu Richard zu gehen und mich allein gehen zu lassen. Ich eilte nach Hause und fand meinen Vormund vor, dem ich allmählig die Nachrichten, die ich mitbrachte, mit-

theilte. „Kleines Frauchen,“ sagte er, ohne feinetwegen im Geringssten bekümmert zu sein, „den Prozeß unter allen Bedingungen los zu sein, ist etwas viel Besseres, als ich erwartet hatte. Aber die armen jungen Leute!“

Wir sprachen den ganzen Morgen von ihnen und beriethen, was wir für sie thun könnten. Nachmittags begleitete mich mein Vormund nach Symond's-Inn und verließ mich an der Thür. Ich ging hinauf. Als meine gute Uda mich kommen hörte, kam sie auf den schmalen Gang heraus und warf sich mir um den Hals; aber sie faßte sich gleich wieder und sagte mir, daß Richard mehrmals nach mir gefragt hätte. Wie sie mir erzählte, hatte ihn Allan in einer Ecke des Gerichtssaals sitzen gefunden, starr wie ein steinernes Bild. Als er ihn weckte, war er aufgesprungen und hatte eine Bewegung gemacht, als wollte er mit zürnender Stimme zum Richter sprechen. Aber er bekam plötzlich einen Blutsturz und Allan hatte ihn nach Hause gebracht.

Er lag mit geschlossenen Augen auf dem Sopha, als ich hineintrat. Es stand Medicin auf dem Tisch; das Zimmer war so lustig als möglich gemacht und verdunkelt und sehr ordentlich und still. Allan stand hinter ihm und beobachtete ihn ernst. Sein Gesicht erschien mir ganz farblos, und jetzt erst, wie ich ihn sah, ohne daß er mich sehen konnte, erkannte ich vollständig, wie hinfällig er war. Aber sein Gesicht war schöner, als ich es seit langen Jahren gesehen.

Ich setzte mich stumm neben ihn. Bald darauf schlug er die Augen auf, und sagte mit schwacher Stimme, aber mit seinem alten Lächeln: „Frau Durden, küssen Sie mich, meine Gute!“

Es war mir ein großer Trost und eine große Ueberraschung, daß er in seinem hinfälligen Zustande heiter und hoffnungsvoll war. Er sagte, unsere bevorstehende Heirath mache ihn glücklicher, als er mit Worten ausdrücken könnte. Mein Mann sei für ihn und für Uda ein Schutzengel gewesen und er segne uns Beide, und

wünsche uns alles Glück, welches das Leben uns gewähren könnte.

Es war fast, als ob mir selbst das Herz brechen sollte, als ich ihn meines Mannes Hand ergreifen und an seine Brust drücken sah.

Wir sprachen so viel als möglich von der Zukunft, und er sagte mehrere Male, daß er bei unserer Hochzeit sein müsse, wenn er sich auf den Füßen halten könnte. Uda würde ihn schon irgendwie hinbringen, sagte er. „Ja gewiß, guter Richard!“ aber wie mein Herzenskind ihm so hoffnungsvoll, so heiter und schön antwortete, unterstützt von dem, was sie sobald erwartete — wußte ich — wußte ich!

Er durfte nicht zu viel sprechen; und wie er schwieg, schwiegen wir ebenfalls. Wie ich neben ihm saß, that ich, als ob ich Etwas für mein Herzenskind arbeitete, da er mich immer wegen meines Fleißes genedkt hatte. Uda beugte sich über sein Kissen und hielt sein Haupt in ihrem Arme. Er fiel oft in einen Halbschlummer; und so oft er aufwachte, war seine erste Frage nach Woodcourt, wenn er ihn nicht sah.

Es war Abend geworden, als ich ausblickte und meinen Vormund in dem kleinen Vorzimmer stehen sah. „Wer ist da, Frau Durden?“ frug mich Richard. Die Thür war hinter ihm, aber er hatte es in meinem Gesicht gelesen, daß Jemand da war.

Ich frug Allan mit den Augen, und da er ein Ja nickte, so beugte ich mich über Richard und sagte es ihm. Mein Vormund sah, was vorging, trat leise an mich heran und legte seine Hand auf Richard's Hand. „O Sir,“ sagte Richard, „Sie sind gut, Sie sind gut!“ und brach zum ersten Mal in Thränen aus.

Mein Vormund, das Bild eines guten Mannes, nahm auf meinem Stuhle Platz und ließ seine Hand in Richard's Hand ruhen.

„Lieber Rick,“ sagte er, „die Wolken haben sich verzogen und

es ist nun hell geworden. Wir können jetzt sehen. Wir gingen Alle irre, Nick, mehr oder weniger. Was thut das! Und wie geht es Ihnen, lieber Richard?"

"Ich bin sehr schwach, Sir, aber ich hoffe, ich werde bald mehr Kräfte bekommen. Ich habe mein Leben von vorn anzufangen."

"Ja wohl; gut gesagt."

"Ich werde es diesmal nicht in der alten Weise anfangen," sagte Richard mit einem trüben Lächeln. "Ich habe jetzt eine Lehre erhalten, Sir. Es war eine harte Lehre; aber Sie können wirklich versichert sein, daß ich sie nicht vergessen werde."

"Schon gut," sprach ihm mein Vormund tröstend zu; "schon gut, schon gut, lieber Sohn!"

"Ich dachte mir eben, Sir," fing Richard wieder an, "daß ich Nichts auf Erden so gern sehen würde, wie ihr Haus — Frau Durden und Woodcourt's Haus. Wenn ich dorthin gebracht werden könnte, sobald ich wieder mehr Kräfte habe, kommt es mir vor, als würde ich dort früher genesen als anderswo."

"Daran habe ich auch schon gedacht, Nick!" sagte mein Vormund, "und unser kleines Frauchen auch; sie und ich haben erst heute darüber gesprochen. Ich glaube nicht, daß ihr Mann Etwas dawider haben wird. Was meinen Sie?"

Richard lächelte und erhob den Arm, um nach ihm zu fühlen, wo er hinter ihm zu Häupten seines Bettes stand.

"Ich sage Nichts von Uda," sagte Richard, "aber ich denke an sie und habe sehr viel an sie gedacht. Sehen Sie sie! Sehen Sie sie, Sir, wie sie sich über das Kissen beugt, auf dem zu ruhen ihr selbst ein so dringendes Bedürfniß ist! Meine heißgeliebte, meine arme Uda!"

Er schloß sie in seine Arme und Niemand von uns sprach. Er ließ sie allmählig los und sah uns an, blickte hinauf zum Himmel und bewegte die Lippen.

„Wenn ich nach Bleakhaus komme,“ sagte Richard, „so werde ich Ihnen viel zu erzählen und Sie werden mir viel zu zeigen haben. Sie kommen, nicht wahr?“

„Ganz sicher, lieber Ric.“

„Danke Ihnen. Es ist Ihnen ganz ähnlich, ganz,“ sagte Richard. „Aber es sieht Ihnen ganz ähnlich. Sie haben mir erzählt, wie Sie den Plan gemacht und wie Sie keine von Esther's Lieblingsgewohnheiten außer Acht gelassen haben. Es wird mir vorkommen, als ob ich wieder das alte Bleakhaus besuchte.“

„Und auch dorthin werden Sie kommen, hoffe ich, lieber Ric. Ich bin jetzt ein alleinstandender Mann, wie Sie wissen, und ein Besuch wird mir eine Wohlthat sein. Eine Wohlthat, meine Liebe!“ wiederholte er zu Ada gewendet, wie er sanft ihr goldenes Haar streichelte und eine Locke davon an seine Lippen drückte (ich glaube, er gelobte innerlich, ihr ein Vater zu sein, wenn sie allein zurückblieb).

„Es war Nichts als ein böser Traum!“ sagte Richard und faßte dringend beide Hände meines Vormundes.

„Weiter Nichts, Ric; weiter Nichts.“

„Und Sie und Ihre Güte können es so betrachten und dem Träumer verzeihen und bemitleiden und nachsichtig und ermutigend gegen ihn sein, wenn er aufwacht?“

„Gewiß werde ich das thun. Bin ich nicht selbst nur ein Träumer, Ric?“

„Ich will ein neues Leben anfangen,“ sagte Richard und seine Augen leuchteten.

Mein Mann trat etwas näher an Ada heran, und ich sah, wie er feierlich die Hand erhob, um meinen Vormund vorzubereiten.

„Wann werde ich diesen Ort hier mit dem schönen Lande vertauschen, wo die alten Zeiten wiederkehren? Wo ich Kraft genug haben werde, zu sagen, was Ada mir gewesen ist, wo ich im Stande sein werde, meine vielen Fehler und meine arge Verblen-

„dung anzuerkennen, wo ich mich vorbereiten werde, meinem ungeborenen Kind ein Führer zu sein?“ sagte Richard. „Wann werde ich reisen?“

„Lieber Nick, wenn Sie Kräfte genug haben,“ entgegnete mein Vormund.

„Uda, meine Herzens-Uda.“

Er versuchte sich ein wenig zu erheben. Allan hob ihn so, daß er sich an ihren Busen legen konnte, was er zu thun wünschte.

„Ich habe Dir viel Unrecht zugefügt, meine Herzens-Uda. Ich bin wie ein armer verrirrter Schatten auf Deinen Lebenspfad gefallen. Ich habe Dich mit Armuth und Sorgen vermählt, ich habe Dein Vermögen vergeudet. Vergibst Du mir alles Dieses, meine Uda, ehe ich ein neues Leben anfangen?“

Ein Lächeln erhellt sein Gesicht, wie sie sich niederbeugt, um ihn zu küssen. Er legt langsam sein Gesicht an ihren Busen, schlingt seine Arme fest um ihren Hals und fängt mit einem Abschiedsseufzer das Leben an. Nicht dieses Leben, o nicht dieses! Das Leben, welches das irdische reinigt.

Als spät Abends Alles still war, kam die arme verrückte Miss Flite weinend zu mir und sagte, daß sie allen ihren Vögeln die Freiheit geschenkt habe.

Sechshundsechzigstes Kapitel.

Unten in Lincolnshire.

Es herrscht ein Schweigen in diesen anders gewordenen Zeiten über Chesney Wold, wie über einen Theil der Familienge-

schichte. Die Leute erzählen sich, Sir Leicester habe Einigen Geld gegeben, welche hätten sprechen können, damit sie still blieben; aber es ist eine lahme Geschichte, die schwach geflüstert wird und herum-schleicht, und jeder helle Lebensfunke in ihr ist bald erstorben. So viel weiß man gewiß, daß die schöne Lady Dedlock in dem Mausoleum im Park ruht, worüber die Bäume sich dunkel wölben, und die Gule des Nachts durch den Wald schreit; aber von wo sie nach Hause gebracht worden, um unter den Echos dieses einsamen Ortes bestattet zu werden, und wie sie gestorben, ist ein Geheimniß. Einige von ihren alten Freunden, vorzüglich unter den Jungfrauen mit den Pfirsichwangen und den dürrn Hälsen, sagten einmal, wie sie granenhaft scherzend mit ihren großen Fächern spielten — wie Jungfrauen, die mit dem grauenhaften Tod coquettiren müssen, nachdem sie alle ihre andern Liebhaber verloren haben — sagten einmal gelegentlich, als die Welt sich versammelte, daß sie sich wunderten, daß die in dem Mausoleum ruhende Asche der Dedlocks sich niemals gegen die Entweihung durch ihre Gesellschaft erhöhe. Aber die abgeschiedenen Dedlocks nehmen es sehr ruhig hin, und man hat nie von einem Protest von ihnen gehört.

Durch das Farrenkraut in der Vertiefung und den Reitweg unter den Bäumen herauf, nähert sich manchmal dieser einsamen Stelle der Schall von Pferdetritten. Dann erscheint Sir Leicester — gelähmt, gekrümmt und fast blind, aber noch eine würdige Erscheinung — zu Pferde, und neben ihm reitet ein kräftiger Mann dicht an seiner rechten Hand. Wie sie eine gewisse Stelle vor der Thür des Mausoleums erreichen, bleibt Sir Leicester's Leibpferd von selbst stehen, und Sir Leicester entblößt schweigend das Haupt, und erst nach einigen Augenblicken reiten sie weiter.

Der Krieg mit dem kühnen Boythorn wird noch fortgesetzt, obgleich in ungewissen Zwischenräumen, und bald lebendig und bald schläfrig; er flackert wie ein unstetes Feuer. Die Wahrheit wird sein, daß, wie Sir Leicester krank nach Lincolnshire kam,

Mr. Boythorn offen den Wunsch zeigte, sein Wegerecht aufzugeben, und Alles zu thun, was Sir Leicester wünschte, was Sir Leicester, der dieß für eine Nachgiebigkeit gegen seine Krankheit oder sein Unglück hielt, so übel aufnahm, und dadurch seinen Stolz so sehr verletzt fühlte, daß Mr. Boythorn sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, das nachbarliche Gebiet offen zu verlegen, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Ebenso fährt Mr. Boythorn fort, schrecklich klingende Zettel an dem bestrittenen Wege anzuschlagen, und (während der Vogel auf seinem Kopf sitzt) in dem Heiligthum seines Hauses leidenschaftlich gegen Sir Leicester zu deklamiren; auch trotz er ihm wie vor Alters in der kleinen Kirche, indem er eine heitere Unkenntniß seiner Anwesenheit zur Schau trägt. Aber man flüstert sich zu, daß er, wenn er gegen seinen alten Feind am wildesten sich ausspricht, in Wirklichkeit am rücksichtsvollsten gegen ihn ist; und daß Sir Leicester in seiner Würde als unverföhnlicher Gegner wenig ahnt, wie sehr man ihm zu Gefallen lebt. Ebenso wenig ahnt er, in wie enger Verbindung er und sein Gegner durch die Schicksale zweier Schwestern gelitten haben; und seinem Gegner, der es jetzt weiß, steht es nicht ähnlich, es ihm zu sagen. So wird der Streit zur Befriedigung Beider fortgesetzt.

In einem der Portierhäuser des Parks, in dem Portierhaus, das man vom Fenster des Herrenhauses sieht, wo zu jener Zeit, wo das Wasser in Lincolnshire groß war, Mylady das Kind des Parkwärters sah, wohnt unser tapferer Degen, der ehemalige Cavalerist. Einige Reliquien aus seinem alten Stande hängen an den Wänden, und sie hellpolirt zu erhalten, ist der Lieblingsgenuß eines kleinen, lahmen Mannes, den man bei den Ställen sieht. Er ist immer vor Geschirrkammern sehr geschäftig mit dem Poliren von Steigbügeln, Gebissen, Rinnketten, Geschirrtheilen, überhaupt jeglicher zu den Ställen gehörigen Sache, die sich poliren läßt — sein Leben ist ein fortwährendes Reiben. Es ist ein kleiner, zottiger, mehrfach beschädigter Mann, nicht unähnlich einem alten Hunde

von einer Bastardbrut, der sich viel in der Welt herumgeschlagen hat. Er hört auf den Namen Phil.

Ein hübscher Anblick ist es, die würdige alte Haushälterin (die jetzt harthöriger ist) am Arme ihres Sohnes nach der Kirche gehen zu sehen, und das Verhältniß der Beiden zu Sir Leicester, und das seinige zu ihnen zu beobachten — wozu Wenige Gelegenheit haben, denn das Haus sieht jetzt selten Gäste. In den warmen Sommertagen ist Besuch da, wo man einen zu andern Zeiten in Chesney Wold unbekanntem, grauen Mantel und Regenschirm durch das Laub erblickt; wo man manchmal in abgelegenen Sägruben und solchen versteckten Winkeln des Parks zwei junge Damen herumspringen sieht; und wo vor des Cavaleristen Thür sich der Rauch zweier Pfeifen in die duftende Abendluft hinaufkräufelt. Dann hört man von einer Querpfeife im Portierhäuschen die begeisterte Melodie von Englands Grenadieren spielen; und wie der Abend anbricht, so hört man eine tiefe Bassstimme sagen, während zwei Männer miteinander auf- und abschreiten: „aber ich gebe es vor der Alten nie zu. Disciplin muß sein.“

Der größere Theil des Hauses ist zugeschlossen, und es wird nicht länger Fremden gezeigt; aber Sir Leicester hält auch in diesem verminderten Glanze noch Hof in dem langen Salon, und ruht auf seinem alten Platze vor dem Bilde Mylady's. Des Abends von breiten Schirmen eingeschränkt, und nur in diesem Theile glänzend, scheint das Licht des Salons allmählig zusammenzuschrumpfen, bis es ganz aufhört. Ja, binnen sehr Kurzem wird es für Sir Leicester ganz verlöschen; und die dumpfige Pforte des Mausoleums, die so fest schließt und so hartherzig aussieht, wird sich aufthun und ihn aufnehmen:

Bolumnia, die mit der flüchtigen Zeit röthler wird, wo sie roth, und gelber, wo sie weiß im Gesicht ist, liest Sir Leicester an den langen Abenden vor, und muß, um ihr Gähnen zu verbergen, ihre Zuflucht zu verschiedenen Kunstgriffen nehmen, deren vornehmster

und wirksamster darin besteht, daß sie das Perlenhalsband zwischen ihre rothigen Lippen nimmt. Hauptsächlich liest sie langathmige Abhandlungen, Abhandlungen über die Buffy- und Bumrichfrage, welche zeigen, daß Buffy ein unbefleckter Patriot und Bumrich ein Schurke ist, und wie das Vaterland zu Grunde geht, wenn es nur für Bumrich und nicht für Buffy ist, oder wie es gerettet wird, wenn es nur für Buffy und gar nicht für Bumrich ist (es muß Einer von den Beiden und kann kein Anderer sein). Sir Leicester ist ziemlich gleich, was gelesen wird, und er scheint ihr nicht sehr aufmerksam zu folgen; aber doch wird er auf der Stelle munter, sowie Volumnia wagt, aufzuhören, und fragt, indem er mit sonorer Stimme ihr letztes Wort wiederholt, verdrießlich, ob sie müde ist? Volumnia hat jedoch bei Gelegenheit ihres vogelartigen Herumhüpfens und Anspickens von Papieren eine auf sich bezügliche Notiz gefunden, im Fall ihrem Verwandten etwas passiren sollte, und diese Notiz verspricht ihr eine anständige Entschädigung für einen langen Vorlesercursus, und hält selbst den Drachen Längeweile fern.

Die Bettern im Allgemeinen fürchten sich etwas vor Chesney Wold in der stillen Zeit, aber wagen sich in der Jagdsaison heran, wo man Schüsse im Park hört, und ein paar Treiber und Jagdgehülfsen auf den alten Sammelplätzen auf zwei oder drei schwermüthige Bettern warten. Der schwachtende Better, den die Eintönigkeit des Ortes noch schwachtender macht, verfällt in eine schrecklich niedergedrückte Stimmung, stöhnt in seinen jagdfreien Stunden unter bußfertigen Sophasissen, und betheuert, daß so ein höllischer, alter Kerker einen Kerl todtmachen könnte.

Die einzigen großen Gelegenheiten für Volumnia in diesen veränderten Verhältnissen des Schlosses in Lincolnshire sind die seltenen, und weit von einander getrennten Gelegenheiten, wo durch den Besuch eines öffentlichen Balles Etwas für die Grafschaft oder für das Vaterland gethan werden muß. Dann zeigt sich die um-

schleierte Sylphe in Feengestalt der Menschen, und fährt voller Freude, geleitet von Bettern, nach dem alten Assemeleelocale vierzehen lange Meilen weit, das an dreihundertvierundsechszig Tagen und Nächten jedes gewöhnlichen Jahres eine Art gegenfüßlerische Kumpelkammer voller, auf den Kopf gestellter, alter Tische und Stühle ist. Hier gewinnt sie aller Herzen durch ihre mädchenhafte Munterkeit und durch ihr Herumspringen, wie in den Tagen, wo der garstige, alte General mit den zu vielen Zähnen im Munde noch nicht einen einzigen derselben zu zwei Guineen das Stück bekommen hatte. Dann dreht und wirbelt sie im labyrinthischen Tanze als eine idyllische Nymphe von guter Familie. Dann nahen ihr die Schäfer mit Thee, mit Limonade, mit Fleischschnitten, mit Huldigungen. Dann ist sie freundlich und hartherzig, stolz und anspruchslos, veränderlich, reizend und launenhaft. Dann ist eine eigenthümliche Aehnlichkeit zwischen ihr und den kleinen, gläsernen Armleuchtern aus einem andern Zeitalter, welche das Assemeleelocal zieren; welche mit ihren dünnen Armen, ihren spärlichen Knöpfchen, wo keine Tröpfchen sind, ihren kahlen Verzweigungen, wo sowohl Tröpfchen wie Knöpfchen verschwunden sind, und ihrem schwachen, prismatischen Schillern alle wie Volumnias erscheinen.

Im Uebrigen ist das Leben in Lincolnshire für Volumnia eine ungeheure Leere eines übergroßen Hauses, welches auf Bäume hinauf sieht, welche seufzen, die Hände ringen, die Köpfe senken, und in eintöniger Trauer ihre Thränen gegen die Fensterscheiben werfen. Ein Labyrinth feierlicher Größe, weniger im Besitz einer alten Familie, menschlicher Wesen und ihrer gespensterhaften Ebenbilder, als einer alten Familie von wiederhallenden Klängen, die bei jedem Tone aus ihren hundert Gräbern hervorkommen, und durch das ganze Gebäude schallen. Eine Einöde von unbenützten Corridoren und Treppen, wo, wenn man Nachts einen Kamm auf den Boden des Schlafzimmers fallen läßt, ein verstohlener Tritt erkundend

durch das Haus geht. Ein Haus, wo wenige Leute gern allein herumgehen; wo das Dienstmädchen aufschreit, wenn eine Schläcke durch den Kofst schurrt, sich angewöhnt zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten zu weinen, das Opfer einer krankhaften Melancholie wird, aufkündigt und abzieht.

So ist Chesney Wold. Ein zu großer Theil von ihm der Nacht und der Leere überlassen; so wenig verändert im glänzenden Sommer oder im trüben Winter; immer so düster und still, denn jetzt weht kein Banner mehr bei Tage, und keine Reihen von Lichtern glänzen mehr bei Nacht; keine Familie kommt oder geht mehr, keine Gäste sind mehr die Seelen der blaffen, kalten Leiber von Zimmern, und kein Leben regt sich mehr in ihm; — Leidenschaft und Stolz sind für das Auge des Fremden in dem Herrenfig in Lincolnshire erstorben, und haben ihn todter Ruhe überlassen.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Der Schluß von Esther's Erzählung.

Volle sieben glückliche Jahre bin ich Herrin von Bleakhaus gewesen. Die wenigen Worte, die ich dem Geschriebenen hinzuzufügen habe, sind bald geschrieben, dann werde ich und die unbekanntten Freunde und Freundinnen, für die ich schreibe, für immer scheiden. Nicht ohne manche theure Rück Erinnerung meinerseits; nicht ohne einige, hoffe ich, ihrerseits.

Sie legten mein Herzenskind mir an die Brust und viele Wochen lang verließ ich meine liebe Ada nie. Der Säugling, der so viel hatte bewirken sollen, kam zur Welt, ehe der Nasen seines Vaters Grab bedeckte. Es war ein Knabe; und ich,

mein Mann und mein Vormund gaben ihm den Namen seines Vaters.

Die Hilfe, auf welche meine liebe Ada gerechnet hatte, wurde ihr gereicht, obgleich von der ewigen Allweisheit zu einem andern Zweck. Obgleich es der Beruf dieses Säuglings war, seine Mutter glücklich zu machen und zu trösten und nicht seinen Vater, war doch seine Macht, es zu thun, gewaltig. Als ich die Stärke der kleinen schwachen Hand sah und wie ihre Berührung das wunde Herz meiner lieben Ada heilen und Hoffnung in ihr aufkeimen lassen konnte, fühlte ich mit neuer Kraft die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Sie genasen; und allmählig sah ich meine Herzens-Ada in meinen ländlichen Garten kommen und dort mit dem Kinde auf dem Arm spazieren gehen. Ich war nun verheirathet. Ich war die Glückliche der Glücklichen.

Um jene Zeit kam mein Vormund zu uns und frug Ada, wann sie nach Hause kommen würde?

„Beide Häuser sind jetzt für Sie zu Hause, meine Liebe,“ sagte er, „aber das ältere Bleakhaus beansprucht den Vorrang. Wenn Sie und Ihr Knabe sich kräftig genug fühlen, so kommen Sie und nehmen Ihr Zuhause in Besitz.“

Ada nannte ihn ihren theuersten Better John. Aber er sagte nein, er müßte jetzt ihr Vormund sein. Er war von da an ihr und des Knaben Vormund; und er war schon von Alters her mit dem Namen vertraut. So nannte sie ihn Vormund und hat ihn seitdem stets Vormund genannt. Die Kinder kennen ihn unter keinem andern Namen. — Ich habe zwei kleine Töchter.

Es ist kaum zu glauben, daß Charley (die immer noch runde Augen und noch keine Grammatik gelernt hat) mit einem Müller unserer Gegend verheirathet ist; aber es ist doch wahr; und selbst jetzt und in diesem Augenblicke, wenn ich von meinem Schreibpulte am frühen Sommermorgen zum Fenster hinausschaue, sehe ich, wie

ihre Mühle zu gehen anfängt. Ich hoffe nur, der Müller verdirbt mir Charley nicht; aber er ist ihr sehr gut und Charley ist etwas eitel auf ihren Mann — denn er hat sein gutes Auskommen und war sehr gesucht. Was meine kleine Zofe betrifft, so möchte ich fast meinen, daß die Zeit sieben Jahre lang ebenso still gestanden hätte, wie die Mühle noch vor einer halben Stunde, denn die kleine Emma, Charley's Schwester, ist ganz der frühern Charley Ebenbild. Was Tom, Charley's Bruder, betrifft, so wage ich gar nicht zu sagen, wie weit er es in der Schule im Rechnen gebracht hat, aber ich glaube, es war bis zu den Decimalbrüchen. Wie weit es immer gewesen sein mag, er ist jetzt Lehrling bei dem Müller; und es ist ein guter blöder Junge, der sich immer in ein Mädchen verliebt und sich darüber schämt.

Caddy Jellyby verlebte ihre ebenvergangenen Ferien bei uns und war herziger als je; sie tanzte beständig mit den Kindern im Hause herum, als ob sie nie in ihrem Leben eine Tanzstunde gegeben hätte. Caddy hat jetzt ihren eigenen Wagen anstatt eines gemietheten, und ist von Newman-Street zwei ganze Meilen weiter westlich gezogen. Sie arbeitet sehr angestrengt, denn ihr Mann, ein vortrefflicher Gatte, ist lahm und kann nur sehr wenig thun. Dennoch ist sie mehr als zufrieden und verrichtet Alles, was sie zu verrichten hat, mit frischem Muth. Mr. Jellyby verbringt seine Abende in ihrem neuen Hause, wo er den Kopf gegen die Wand lehnt, wie er in dem alten gewohnt war. Ich habe vernommen, daß sich Mrs. Jellyby über die gemeine Heirath und das unwürdige Gewerbe ihrer Tochter sehr ärgerte, aber ich hoffe, sie hat sich mit der Zeit von ihrem Verdruß erholt. Mit Borribula-Gha hat sie Unglück gehabt, denn das Unternehmen schlug fehl, weil der König von Borribula-Gha Jeden, den das Klima am Leben ließ, für Rum verkaufen wollte; aber sie hat sich jetzt des Rechts der Frauen, im Parlamente zu sitzen, angenommen und Caddy sagt mir, daß diese Mission einen noch

größern Briefwechsel nach sich zieht als die alte. Ich hätte fast Gaddy's armes kleines Mädchen vergessen. Es ist nicht mehr so winzig klein; aber es ist taubstumm. Ich glaube, es hat nie eine bessere Mutter gegeben als Gaddy, die in ihren kärglichen Mußestunden unzählige Taubstummen-Künste lernt, um dem Kinde sein Unglück weniger fühlbar zu machen.

Als ob ich niemals mit Gaddy fertig werden sollte, fallen mir hier Peepcy und der alte Mr. Turveydrop ein. Peepcy ist beim Zollamte angestellt, und befindet sich sehr wohl. Der alte Mr. Turveydrop, sehr apoplektisch geworden, trägt seinen Anstand immer noch in der Stadt herum, genießt das Leben immer noch auf die alte Weise und findet immer noch wie ehemals seine Gläubigen. Er ist immer noch ein großer Gönner Peepcy's und hat ihm dem Bernehmen nach seine Lieblingsstuhuhre im Ankleidezimmer vermacht — die nicht sein Eigenthum ist.

Mit dem ersten Gelde, das wir zu Hause ersparten, bauten wir an unser hübsches Haus ein kleines Brummstübchen für meinen Vormund an, das wir das nächste Mal, wo er uns besuchte, mit großem Glanze einweiheten. Ich versuche alles dieses leicht hinzuschreiben, weil mein Herz jetzt, wo es zu Ende geht, voll ist; aber wenn ich von ihm schreibe, kann ich mich der Thränen nicht enthalten.

Ich sehe ihn nie an, ohne zu hören, wie unser armer, lieber Richard ihn einen guten Mann nannte. Uda und ihrem hübschen Knaben ist er der zärtlichste Vater; mir ist er, was er mir immer gewesen ist, und mit welchem Namen kann ich das ausdrücken! Er ist meines Mannes bester und theuerster Freund, er ist der Liebling unserer Kinder, er ist der Gegenstand unserer innigsten Liebe und Verehrung. Aber während ich ihn mit einem Gefühl betrachte, als wäre er ein höheres Wesen, bin ich doch so vertraut und so unbesungen mit ihm, daß ich mich fast darüber wundere. Wir Beide,

sowohl er wie ich, haben unsere alten Namen nicht verloren; und wenn er bei uns zu Besuch ist, nehme ich keinen andern Platz als meinen alten auf dem Stuhle neben ihm ein. Frau Trot, Frau Durden, kleines Frauchen! — so heißt es immer noch; und ich antworte, ja, lieber Vormund! ganz wie früher.

Ich wüßte nicht, daß der Wind nur einen einzigen Augenblick seit dem Tage aus Osten geweht, wo er mich an die Pforte, um den Namen des Hauses zu lesen, geführt hatte. Ich äußerte einmal gegen ihn, daß der Wind jetzt niemals aus Osten zu wehen scheine; und er sagte, nein, gewiß nicht; er habe seit jenem Tage aufgehört, aus dieser Weltgegend zu wehen.

Ich glaube, mein Herzenskind ist schöner als je. Der Schmerz, den ihr Gesicht aussprach — er ist jetzt nicht mehr zu sehen — scheint sogar seinen unschuldigen Ausdruck noch gereinigt und ihm etwas Heiliges gegeben zu haben. Manchmal, wenn ich sie in der Trauertracht, die sie immer noch trägt, meinen Richard unterrichten sehe, kommt es mir vor — es ist schwer auszudrücken — als ob es gut wäre, zu wissen, daß sie ihrer lieben Esther in ihren Gebeten gedenkt.

Ich nenne ihn meinen Richard! Aber er sagt, er hätte zwei Mamas und ich bin eine.

Wir sind nicht reich an Geld, aber es ist uns stets wohlgegangen und wir haben genug. Ich gehe nie mit meinem Gatten aus, ohne zu hören, wie ihn die Leute segnen. Ich trete nie in ein Haus, vornehm oder gering, ohne sein Lob zu hören oder in dankerfüllten Augen zu lesen. Ich lege mich Nachts nie nieder, ohne zu wissen, daß er im Laufe des Tages Schmerzen gelindert oder einem Nebenmenschen in seiner Noth beigestanden hat. Ich weiß, daß von dem Lager hoffnungsloser Kranker oft in der Sterbestunde Dank für seine geduldige Pflege hinaufgeschickt worden ist. Heißt dieß nicht reich sein?

Die Leute loben mich sogar als des Arztes Frau. Sogar mich haben die Leute gern, wenn ich zu ihnen komme, und machen so viel Aufhebens von mir, daß ich mich ordentlich schäme. Das verdanke ich Alles ihm, meiner Liebe, meinem Stolz! Sie haben mich seinetwegen gern, wie ich Alles, was ich auf Erden thue, seinetwegen thue.

Vor ein oder zwei Abenden, nachdem ich für meine Herzens-Ada und für meinen Vormund und den kleinen Richard, die morgen kommen, Allerlei vorgerichtet hatte, saß ich vor der Thür, die ich in so theuerm Andenken halte, als Allan nach Hause kam. Er sagte: „nun, mein kleines Frauchen, was machst du hier?“ und ich sagte, „der Mond scheint so hell und die Nacht ist so köstlich, daß ich mich hergesezt und nachgedacht habe.“

„Und worüber hast du nachgedacht, meine Liebe?“ sagte Allan.

„Wie neugierig du bist,“ sagte ich. „Ich schäme mich fast, es zu sagen, aber du sollst es wissen. Ich habe an mein altes Gesicht gedacht — wie es früher war.“

„Und was hast du davon gedacht, meine kleine fleißige Frau?“ sagte Allan.

„Ich habe mir gedacht, daß es mir unmöglich erscheine, daß du mich mehr lieben könntest, selbst wenn ich mein altes Gesicht behalten hätte.“

„Wie es früher war,“ sagte Allan lachend.

„Natürlich wie es früher war.“

„Meine liebe Frau Durden,“ sagte Allan, indem er meinen Arm unter den seinigen nahm, „siehst du manchmal in den Spiegel?“

„Du weißt, daß ich es thue; du siehst es ja.“

„Und weißt du nicht, daß du hübscher bist als je?“

Ich wußte es nicht; ich weiß nicht einmal, ob ich es jetzt weiß. Aber ich weiß, daß meine lieben Kleinen sehr hübsch sind und daß

meine Herzens-Ada sehr schön ist und daß mein Mann sehr hübsch ist und daß das Gesicht meines Vormunds von Heiterkeit und Herzensgüte strahlt wie kein anderes auf der Welt; und daß sie sehr gut ohne viel Schönheit bei mir auskommen können, — selbst vorausgesetzt. —

E n d e.

